

Verdichtungsräume  
im internationalen  
Regionenwettbewerb

am Beispiel produktionsorientierter Dienstleistungen  
in den Stadtregionen  
Stuttgart und Leipzig

Dissertation an der Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften  
der TU Dresden

vorgelegt von

Wolfgang Gentner



	<b>Vorwort</b>	
<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Regionale Zukunftsfähigkeit im Zeichen einer veränderten geopolitischen Lage	3
1.2	Ausgangssituationen der Untersuchungsregionen Stuttgart und Leipzig	7
1.3	Neue Herausforderungen für die Raumplanung der Stadtregionen	10
1.4	Produktionsorientierte Dienstleister, Folge und Voraussetzung einer Konzentration auf betriebliche Kernkompetenz	11
<b>2</b>	<b>Theoretische Ansätze</b>	<b>13</b>
2.1	Globalisierung, ein Operationalisierungsversuch	13
2.1.1	Neue Herausforderungen an die Raumordnung	15
2.1.2	Der Markt als dominantes Ordnungsmerkmal von Wirtschaft und Gesellschaft	16
2.1.3	Innovation und Humankapital - Voraussetzung für neue Produkte und Dienstleistungen	18
2.1.4	Leistungsfähige Verkehrsinfrastrukturen - Grundlage eines liberalen (Welt-)Handels	18
2.1.5	Weiche Standortqualitäten im Einfluss globaler Kräfte	19
2.2	Regionalisierung	20
2.2.1	Regionale Netzwerkbildung als Antwort auf globale Gravitationskräfte	21
2.2.2	Regionale Ökonomien - eine Utopie?	22
2.2.3	Innovation und Humankapital - eine regionale Standortqualität	22
2.2.4	Ziele regionaler Verkehrspolitik	23
2.2.5	Weiche Standortqualitäten - Voraussetzung einer regionalen Identität	24
2.3	Zusammenfassung und Hypothesen	24
2.3.1	Zusammenfassung	24
2.3.2	Hypothesen	26
2.3.2.1	Regionale Netzwerkfähigkeit	27
2.3.2.2	Markt- und Kundenorientierung	29
2.3.2.3	Innovation und Humankapital	31
2.3.2.4	Verkehrsinfrastruktur	33
2.3.2.5	Weiche Standortqualitäten	34

	<b>Seite</b>
<b>3</b>	<b>Erhebung und Auswertung</b> <span style="float: right;"><b>36</b></span>
3.1	Methodische Überlegungen und Entscheidungen <span style="float: right;">36</span>
3.1.1	Das Problem der Operationalisierung <span style="float: right;">36</span>
3.1.2	Das Konstrukt Standortqualität <span style="float: right;">38</span>
3.2	Quantitative vs. qualitative Verfahren <span style="float: right;">39</span>
3.3	Untersuchungskonzept <span style="float: right;">39</span>
3.3.1	Untersuchungen zur Globalisierung <span style="float: right;">40</span>
3.3.2	Expertenbefragung <span style="float: right;">40</span>
3.3.3	Auswertung <span style="float: right;">42</span>
3.4	Untersuchungsräume <span style="float: right;">45</span>
3.5	Untersuchungsobjekte <span style="float: right;">51</span>
<b>4</b>	<b>Auswertung und Analyse der Untersuchungsergebnisse</b> <span style="float: right;"><b>52</b></span>
4.1	Regionale Netzwerkfähigkeit <span style="float: right;">53</span>
4.1.1	Regionale Strukturen <span style="float: right;">53</span>
4.1.2	Prozesse und Hintergründe <span style="float: right;">74</span>
4.1.3	Ergebnisse <span style="float: right;">78</span>
4.2	Markt- und Kundenorientierung <span style="float: right;">80</span>
4.2.1	Regionale Strukturen <span style="float: right;">81</span>
4.2.2	Prozesse und Hintergründe <span style="float: right;">98</span>
4.2.3	Ergebnisse <span style="float: right;">103</span>
4.3	Innovation und Humankapital <span style="float: right;">105</span>
4.3.1	Regionale Strukturen <span style="float: right;">106</span>
4.3.2	Prozesse und Hintergründe <span style="float: right;">114</span>
4.3.3	Ergebnisse <span style="float: right;">117</span>
4.4	Verkehrsinfrastruktur <span style="float: right;">119</span>
4.4.1	Regionale Strukturen <span style="float: right;">119</span>
4.4.2	Prozesse und Hintergründe <span style="float: right;">139</span>
4.4.3	Ergebnisse <span style="float: right;">145</span>
4.5	Weiche Standortqualitäten <span style="float: right;">148</span>
4.5.1	Regionale Strukturen <span style="float: right;">148</span>
4.5.2	Prozesse und Hintergründe <span style="float: right;">154</span>
4.5.3	Ergebnisse <span style="float: right;">159</span>

	<b>Seite</b>	
<b>5</b>	<b>Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Empfehlungen</b>	<b>163</b>
5.1	Ergebnisse	164
5.1.1	Raumordnung	165
5.1.1.1	Regionale Netzwerkfähigkeit als Antwort auf (globale) Gravitationskräfte	165
5.1.1.2	Der suburbane Raum, ein Aktivposten regionaler Entwicklung	173
5.1.1.3	Strategische Ausrichtung der Regionen	183
5.1.2	Stabile Wirtschaftskluster, Ziel und Ergebnis regionaler Wirtschaftspolitik	185
5.1.2.1	Regionale Ausgangssituationen	185
5.1.2.2	Nachfragepotenziale nach produktionsorientierten Dienstleistungen	187
5.1.2.3	Produktionsorientierte Dienstleister und ihre symbiotische Beziehung mit dem verarbeitenden Gewerbe	196
5.1.2.4	Arbeits- und Bodenmarkt als Beispiele real existierender Marktwirtschaft	199
5.1.3	Innovationsfähigkeit und Humankapital	203
5.1.4	Verkehrsinfrastruktur	209
5.1.5	Weiche Standortqualitäten	212
5.2	Zusammenfassende Darstellung der untersuchten Standortqualitäten	226
5.3	Interdependenzen zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und Standortqualitäten	240
5.4	Struktur von Standortqualitäten	244
5.5	Grundsätzliche Gedanken zu einem Lösungsansatz	247
5.6	Anschlussuntersuchungen	254

Abbildungs-, Tabellen- und Kartenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

Anhang

## **Vorwort**

Die jüngste Vergangenheit und Gegenwart ist durch eine auffällige Dominanz des Marktes gekennzeichnet, politische Systeme werden ebenso tangiert wie Räume. Standortalternativen von Betrieben erweitern sich, Standortqualitäten werden neu bewertet.

Diese Untersuchung befasst sich mit dieser – unterstellten – Neubewertung und versucht, Schlüsse zu ziehen, ob bzw. wie auf Veränderungen im Sinne einer nachhaltigen Existenzsicherung zu reagieren ist. Umwelt, Gesellschaft und ökonomische Aktivitäten werden davon tangiert.

Im Spannungsfeld zwischen den ehemals wirtschafts- und gesellschaftspolitisch konträren Systemen Ost- und Westeuropas und insbesondere des vereinigten Deutschlands sollen Erkenntnisse über regionale Standortqualitäten und deren Relevanz im Wettbewerb der Regionen gewonnen werden.

Bereits im Rahmen einer Diplomarbeit in den 80er Jahren an der geographischen Fakultät der Universität Tübingen untersuchte ich Standortqualitäten im suburbanen Raum der Region Stuttgart. Schon damals war die Wirtschaft von einem Übergang vom sekundären zum tertiären Sektor gekennzeichnet. Diese Entwicklung ist weiter fortgeschritten; ein Ende ist noch nicht absehbar. Insofern ist die vorliegende Untersuchung eine erneute Beschäftigung mit diesem Untersuchungsgegenstand unter veränderter geopolitischer Situation.

Für die Bearbeitung der Thematik war es ein sehr glücklicher Umstand, dass diese Untersuchung von Herrn Professor Dr. Helmut Barthel und Herrn Professor Dr. Bernhard Müller betreut wurde. Herr Professor Barthel lebt(e) immer in Ostdeutschland, er war Professor am geographischen Institut der TU Dresden. Er kennt deshalb Vergangenheit und Gegenwart Ostdeutschlands aus eigener Erfahrung.

Herr Professor Müller ist Leiter des Lehrstuhls für Raumordnung am Institut für Geographie der TU Dresden und Leiter des Instituts für ökologische Raumentwicklung e. V. Dresden. Seine Tätigkeiten in Westdeutschland bzw. seine internationalen Erfahrungen in USA, Europa, Asien weisen ihn auch als profunden Kenner globaler Entwicklungen aus.

An dieser Stelle möchte ich beiden Herren meinen besonderen Dank aussprechen, für die wertvollen Hinweise und Anregungen, aber auch – und nicht zuletzt – dafür, dass sie für die Schwierigkeiten, welche eine externe Dissertation „begleiten“, sehr viel Geduld und Verständnis aufbrachten.

Mein Dank gilt ebenfalls allen befragten Experten. Stellvertretend darf ich mich für die Region Leipzig bei Herrn Professor Dr. Düsterwald vom RKW bedanken, der mich vor allem in der Anfangsphase meiner Expertenbefragung in Ostdeutschland durch viele Hintergrundinformationen sehr unterstützte.

In der Region Stuttgart habe ich den Herren Professor Dr. Dr. Nagel bzw. Herrn Dr. Franz Nuber für deren stetige Diskussionsbereitschaft und ihre Anregungen sehr zu danken.

Für die Erstellung des Manuskripts danke ich Ulrike; für die Hilfen bei der graphischen Gestaltung/Layout Christel und Frank.

Blaustein, Mai 2005





## 1 Einleitung

Ein Wandel der Industriegesellschaft hin zur Dienstleistungsgesellschaft ist ein seit längerem beobachtbarer Prozess. Innerhalb des sekundären Sektors haben die dispositiven (tertiären) Tätigkeiten zulasten der ausführenden stark zugenommen.

Der Dienstleistungssektor, wie er im Sinne der amtlichen Statistik definiert wird, setzt sich aus einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen Branchen zusammen. Im Rahmen dieser Untersuchung wird die Rolle der produktionsorientierten Dienstleister, d.h. der eigentlichen Produktion vor- bzw. nachgelagerten, aber auch der sie begleitenden Leistungen, untersucht. Von ihnen wird erwartet, dass sie bei der Umgestaltung der Wirtschaftsstrukturen und für eine Rationalisierung sowie einer daraus erwarteten Steigerung der Wertschöpfung ein hohes Gewicht haben. Dieser Prozess wird auch häufig mit dem Begriff einer Tertiärisierung der Wirtschaft beschrieben. Vor allem jene Bereiche gewinnen dadurch an Einfluss, welche der Informationsbeschaffung und -verarbeitung (Datenkommunikation), dem Austausch von Gütern und Leistungen (Logistik) und vertriebsorientierten Aktivitäten (z. B. Werbung) dienen.

Die Bandbreite der prognostizierten Entwicklung der Industrie reicht von einem Bedeutungsverlust bis hin zur Brückenkopffunktion. Letztere ist dadurch gekennzeichnet, dass die (produktionsorientierten) Dienstleistungen Voraussetzung einer existenzfähigen, meist auf Hightechprodukten basierenden, industriellen Fertigung sind. Unstrittig gewinnt hier der Aspekt eines human capital stark an Wert. Die Diskussion über die Green Card, durch welche Spezialisten der Informations- und Kommunikationstechnologie gewonnen werden sollen, ist unter diesem Aspekt zu sehen. Unabhängig von der These, dass durch Export per Satellit, d. h. des Austausches hochwertigen Outputs durch die I & K-Technologien, eine besonders hohe Wertschöpfung möglich ist, werden (Groß-)Handelsfunktionen sowie der Logistikbereich wie auch der Transport physischer Güter weiter hohe Priorität haben. Ursächlich sind u. a. die Schaffung weiterer Wirtschaftsräume wie jene der EU, die Öffnung osteuropäischer Staaten und der gestiegene Austausch von Komponenten anstelle von Fertigwaren. Prognosen, welche die Veränderung des physischen Verkehrsaufkommens für den Zeitraum von 1985 bis 2010 vorhersagen, gehen von einer Steigerung um ca. 70 % aus.

Für Betriebe, aber auch für Arbeitskräfte, werden aufgrund der veränderten geopolitischen Lage deren Standortalternativen bzw. die Wahl des Arbeitsplatzes stark erweitert. Wenngleich Verlagerungen von Betrieben wie auch eine Mobilität von Arbeitskräften grundsätzlich nichts Neues ist, so unterscheidet sich das Ausmaß und die Geschwindigkeit dieser Entwicklung sehr von jener der Vergangenheit. Dieser Prozess wird als Globalisierung bezeichnet. Sie ist zum einen nicht umkehrbar und zum anderen (noch) nicht überschaubar. Räume laufen Gefahr, durch den Verlust von Betrieben wie von Arbeitskräften, an Einfluss zu verlieren. Chancen und Risiken sind existent, aber schwer einschätzbar. Die Möglichkeiten einer teilweise globalen, zumindest aber stark erweiterten Auswahl an Standorten jenseits nationaler Einflüsse bzw. Begrenzungen, stellen eine ganz neue Dimension an Entscheidungsmöglichkeiten für wirtschaftliche Akteure dar.

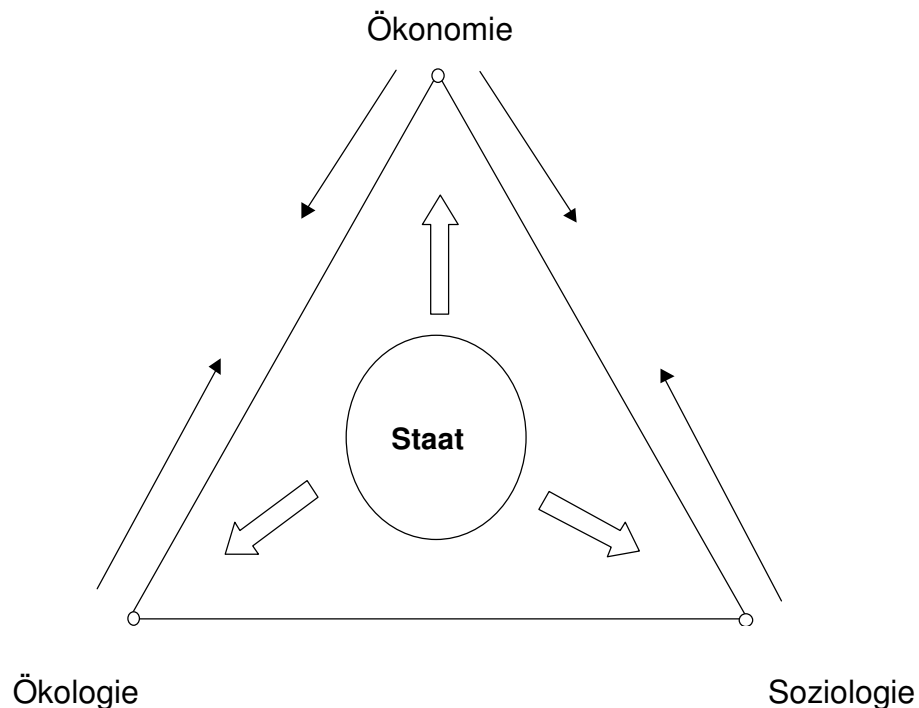
In der Konsequenz hieraus sind (immobile) Regionen in einen Wettbewerb um (mobile) wirtschaftliche Akteure und (mobiles) Humankapital getreten. Durch die Schaffung und Vermarktung von Standortqualitäten müssen Regionen erfolgreich sein. Die Globalisierung trifft in West- und in Ostdeutschland auf sehr verschiedene Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Verschiedenheit lässt unterschiedliche Anpassungsprozesse erwarten. Eine Neubewertung wird zu neuen Standortqualitäten führen. Regionale Standortqualitäten werden trotz oder gerade wegen der Globalisierung aufgewertet.

## 1.1 Regionale Zukunftsfähigkeit im Zeichen einer veränderten geopolitischen Lage

Der Wettbewerb um Kunden bzw. Produktionsfaktoren ist der Marktwirtschaft inhärent. In den letzten Jahren hat er an Geschwindigkeit, Härte und Alternativen zugenommen. Vor diesem Hintergrund werden Regionen in ihrer Wettbewerbsfähigkeit um Betriebe und Humankapital beurteilt.

Diese Diskussion wird zu sehr unter dem Primat der Kurzfristigkeit geführt. Die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung von Raum und Gesellschaft wird häufig ignoriert. Oft beschränkt sich die Betrachtung auf den ökonomischen Teil. Die zeitliche und sachliche Reduzierung der Problematik ist unter der Dominanz der ökonomischen Rationalität zu verstehen. Die Zukunftsfähigkeit eines Raumes basiert im Wesentlichen auf den drei Fundamenten Ökologie, Ökonomie und Soziologie. Deren Ausgestaltung wird durch die Politik in unterschiedlichem Maße tangiert (vgl. dazu Abb. 1).

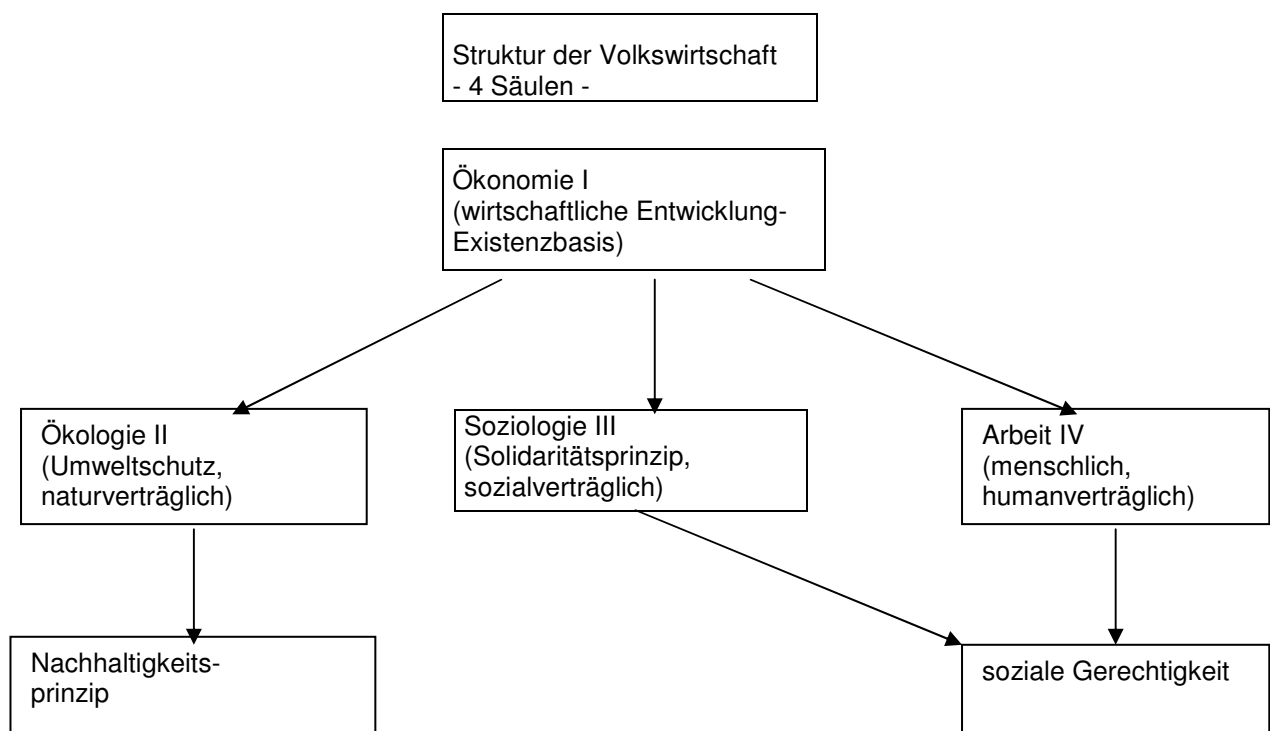
Abb. 1: *Dreieck der Zukunftsfähigkeit*



Eine adäquate Struktur einer sich am o. g. Ziel ausgerichteten Volkswirtschaft lässt sich durch die in Abb. 2 genannten Säulen (Merkmale) Ökonomie, Ökologie, Soziologie und Arbeit noch genauer beschreiben. Die jeweiligen Zielsetzungen werden, in der Reihenfolge o. g. Strukturmerkmale, als existenzsichernd, umwelt-, sozial- bzw. humanverträglich definiert. Das Zusammenleben der Menschen und die Verteilung von Arbeit werden über die politische Stabilität von Gemeinwesen mitentschieden. Eine ökonomische Betätigung hat sich auch am Prinzip einer Nachhaltigkeit, d. h. an den Belangen einer intakten Ökologie, zu orientieren.

Regionen sind in ihrer Stellung im Wettbewerb um Betriebe und somit um Wirtschaftskraft sowohl von globalen Gravitationskräften marktwirtschaftlicher Entscheidungen wie auch von jenen regionaler Wirtschaftsakteure abhängig. Die Ökonomie geht gestärkt aus der Öffnung der Märkte hervor. Profitstreben und shareholder value sind zwei Begriffe, welche die Dominanz der Ökonomie umschreiben. Regierungen, unabhängig von den sie bildenden Parteien, müssen einen Wandel der Rolle und des Spielraums der Politik eingestehen. Die Ökologie, d. h. Ressourcenschutz zum Erhalt der natürlichen Existenzgrundlagen, kann dabei an Bedeutung verlieren. Ein Beispiel ist der (vorübergehende?) „Ausstieg“ der USA aus dem Klimaschutzabkommen.

Abb. 2: Struktur der Volkswirtschaft



Arbeit dient der Existenzsicherung. Darüber hinaus definieren sich Menschen über ihre Tätigkeit. Die Form und die Art von Arbeitsleistungen werden vor allem dann wahrgenommen, wenn sie der (kurzfristigen) Erbringung jener Leistungen dienen, welche durch die Ökonomie nachgefragt werden. Zielkonflikte zwischen den „Säulen“ werden zugunsten der wirtschaftlichen Aktivitäten entschieden. In Abhängigkeit von der Mobilität der Betriebe bzw. deren Beitrag zum Sozialprodukt werden politische Zugeständnisse gemacht.

Die Folge ist, dass die Belange („Säulen“) der Zukunftsfähigkeit ihr Gleichgewicht verlieren. Für alle Akteure, so auch für die Regionen, stellt sich die Frage, wie hierauf angemessen zu reagieren sei. Regionen müssen wettbewerbsfähig sein. Wettbewerbsfähigkeit ist aber nicht notwendigerweise mit Zukunftsfähigkeit gleichzusetzen. Die Begriffe stimmen nur dann inhaltlich überein, wenn ein am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiertes Handeln nicht kurzfristigen Vorteilen geopfert wird.

Welches sind angemessene Lösungen auf die jeweilige regionale Ausgangssituation? Von dieser Problematik ausgehend, versucht die Untersuchung eine Antwort zu finden, welche Entwicklungsstrategien erfolgreich sind. Die Bandbreite reicht dabei von der Globalisierung zur Regionalisierung bzw. dazwischenliegenden Lösungsansätzen. Die Regionalisierung hebt auf die Nutzung der regionalen Stärken ab. Flexible Spezialisierung ist eine konzeptionelle Ausrichtung. Eine eigenständige Wirtschaftspolitik auf der Grundlage von endogenen Potenzialen soll Vorteile im Wettbewerb der Regionen schaffen. Im Unterschied zur Globalisierung, welche durch footloose Unternehmen, globalen Handlungsspielraum für Betriebe und Kapital gekennzeichnet ist, wird hier auf regionale Eigenheiten und Stärken gesetzt.

Bevorzugte Räume der Globalisierung von Ökonomie und Kultur sind die Großstadtreregionen. Das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie ändert sich auf allen Maßstabsebenen. Zwischen Globalisierung und Regionalisierung entstehen räumliche Ansprüche. Diese Prozesse haben raumprägenden Charakter. Stadtreregionen sind gleichermaßen von Konzentrations- bzw. Dekonzentrationsprozessen gekennzeichnet. Die bisherigen Strukturen werden von dieser Entwicklung überlagert. Eine neue Ordnung entsteht. Globalisierung impliziert also zusätzlich die transformierte Verknüpfung von „Lokalem“ und „Globalem“ (PRIGGE; W.; RONNEBERGER, Kl. 2/1996).

Von produktionsorientierten Dienstleistern wird aufgrund ihrer Komplementärbeziehung zu (industriellen) Betrieben ein entscheidender Impuls bei deren Rationalisierung erwartet. Die Konzentration auf (industrielle) Kernkompetenz durch Auslagerung tertiärer Funktionen – Outsourcing – ist Ziel der Externalisierung. Dieser Vorgang wird weitergehen, ebenso wie die Anstrengungen zur Verbesserung der Wettbewerbsposition der Betriebe durch Mikromarketing, d. h. dem Anbieten von Nichtstandardprodukten und dem ständigen Zwang zur Schaffung neuer Produkte. Verstärkte Forschung und Entwicklung ist eine Konsequenz hieraus. Eine hohe Regelungsdichte ist eine Folge einer räumlichen Funktionstrennung betrieblicher Bereiche. Zusätzliche Informations-, Überwachungs- und Verwaltungsaufgaben, u. a. auch durch staatliche Vorgaben, verlangen nach weiteren Dienstleistungen.

Produktionsorientierte Dienstleistungen, Ursache und Voraussetzung einer (höheren) Wettbewerbsfähigkeit der übrigen Wirtschaftsbereiche, insbesondere der industriellen Erzeuger, rücken somit in den Mittelpunkt der Betrachtung. Diese gegenseitige Abhängigkeit zwischen (industriellen) Auftraggebern und produktionsorientierten Dienstleistern kann als eine symbiotische Beziehung charakterisiert werden.

In besonders hohem Maße profitieren die der eigentlichen Güterproduktion vor- und nachgelagerten Leistungen. Dazu gehören die Bereiche Verkehr, Logistik, I & K-Technologie und unternehmensnahe Dienstleister mit Brain-Charakter wie betriebswirtschaftliche, rechtliche und technische Unternehmensberatung, Forschung

und Entwicklung, Verkaufs- und Vertriebsaktivitäten, Finanz- und Bankdienstleistungen sowie die Verwaltung privatwirtschaftlich geführter Unternehmen.

Am Beispiel ausgewählter produktionsorientierter Dienstleister wird die Rolle der Verdichtungsräume Stuttgart bzw. Leipzig im internationalen Regionenwettbewerb untersucht. Die Forschung wird für beide Räume zeitgleich durchgeführt. Die Ausgangssituationen waren sehr unterschiedlich. Sie werden im folgenden Kapitel beschrieben.

## 1.2 Ausgangssituationen der Untersuchungsregionen Stuttgart und Leipzig

Für die Wahl der beiden Stadtregionen war die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur und gesellschaftspolitische Ausgangssituation entscheidend. Aus diesen Gegensätzen und einer gemeinsamen Zielstellung, der Schaffung einer wettbewerbsfähigen Region im europäischen Maßstab, sollen besonders für die Stadtregion Leipzig richtungsweisende Schlussfolgerungen für den eingeschlagenen Weg in die (soziale) Marktwirtschaft aufgezeigt werden.

Für die Entscheidung, Leipzig als Vergleichsregion in Ostdeutschland zu wählen, waren mehrere Gründe ausschlaggebend. Leipzig ist die zweitgrößte Stadt in den neuen Bundesländern und Teil des Mitteldeutschen Raumes. Eine besondere Situation resultiert aus der administrativen Trennung der gewachsenen Region der Stadt Halle und Leipzig im Zuge der Schaffung der Bundesländer Sachsen bzw. Sachsenanhalts. Die Raumplanung steht hier vor spannenden, aber gleichzeitig großen Herausforderungen.

Es ist eine Antwort auf die Frage zu finden, welche Rolle produktionsorientierte Dienstleister beim Aufbau einer regionalen Wirtschaftsstruktur leisten können. Die Bandbreite reicht dabei von der Ablösung des sekundären Sektors durch den tertiären bis hin zur Rolle der o. g. Dienstleister als Basis einer Reindustrialisierung.

Für die Wahl der Region Stuttgart war insbesondere der scheinbare Widerspruch zwischen einem modernen Produktionsstandort und einer im Sinne der amtlichen Statistik (zu) geringen Dienstleistungsquote maßgeblich. In vielen Betrieben des sekundären Sektors werden produktionsorientierte Dienste (noch) selbst erbracht. Insofern stellt sich die Überlegung, ob und inwieweit Outsourcing geeignet ist, die Wettbewerbsfähigkeit weiter zu steigern, oder aber ob die Erbringung o. g. Dienste innerhalb der verarbeitenden Unternehmen gerade für den Erfolg der regional ansässigen Betriebe ursächlich ist.

Die Region Stuttgart ist durch eine wirtschaftliche und politische Kontinuität geprägt. Die westdeutsche Wirtschaft erlebte durch die Wiedervereinigung Deutschlands einen konjunkturellen Aufschwung. Die Situation der Region Stuttgart war im Gegensatz zur „Umbruch“-Region Leipzig sehr viel positiver einzuschätzen. Die Möglichkeiten, sich auf die Ziele des gemeinsamen europäischen Marktes vorzubereiten, die jahrzehntelangen Erfahrungen im internationalen Handel wie auch die Chance über einen langen Zeitraum Kapital akkumulieren zu können, haben zu diesem regionalen Vorsprung geführt.

Die Region Stuttgart ist durch die soziale Marktwirtschaft westdeutscher Prägung determiniert: Überflussgesellschaft mit weitgehender Vollbeschäftigung, Eigentum an Produktionsmitteln auf privatwirtschaftlicher Basis, im Unterschied zum sozialistischen Volkseigentum. Die Region Leipzig war durch die sozialistische Planwirtschaft geprägt. Mangelwirtschaft und Vollbeschäftigung waren wesentliche Merkmale.

Durch den Zusammenbruch des ostdeutschen Wirtschafts- und Gesellschafts-systems 1989 und der daraus resultierenden Wiedervereinigung im Jahre 1990 wurden beide Regionen vor neue Herausforderungen gestellt.



Fast zeitgleich mit dieser „deutschen“ Problematik kommt es zu Fortschritten bei der Umsetzung des Gedankens eines vereinten Europas, der damit verbundenen „Schaffung“ von Euroregionen bzw. einer schlagartigen Erweiterung der Märkte durch die Globalisierung. Neben einer Neubewertung der Räume bzw. deren Qualität werden gewaltige Strukturveränderungen der wirtschaftlichen Aktivitäten sichtbar. Die Wirkungen dieser Prozesse sind, besonders in Ostdeutschland, sehr einschneidend.

Die Lage der Region Leipzig war zunächst negativ zu bewerten, da der Übergang zur Marktwirtschaft von massiven Einschnitten in Wirtschaft und Gesellschaft begleitet wurde. Die Zerschlagung der Kombinate war mit einer drastischen Deindustrialisierung verbunden, welche zu einer hohen Arbeitslosigkeit führte. Vieles wurde „käuflich“. Der Mangel an privatem (Investitions-) Kapital, die Rolle der Treuhänder, welche z. T. als „Handlanger der kapitalistischen Interessen“ westdeutscher Investoren verstanden wird, ließen ostdeutschem Unternehmertum wenig Chancen. Eine zweite Phase, gekennzeichnet durch den Ausbau überregionaler Verkehrsinfrastrukturen, den Einsatz moderner Produktionstechnik sowie einer Marktorientierung, gab Anlass zur Hoffnung auf Prosperität.

Die unterschiedlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen der beiden deutschen Staaten vor 1989 fanden auch in einer unterschiedlichen Bewertung des Raumes ihren Niederschlag. Die Nutzung des Bodens bzw. dessen Wert wurde nicht durch Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern durch die Einschätzung der Bedeutung für die sozialistische Gesellschaft. Standorte wurden also nicht in erster Linie durch die Chancen betriebswirtschaftlicher Gewinnerzielung ausgewählt. Unternehmen siedelten dort an, wo Menschen Arbeitsplätze brauchten.

Dieser Maßstab fand durch die Wiedervereinigung von 1990 ein abruptes Ende. Der Markt als Ordnungsmerkmal trat vielfach an die Stelle staatlicher Ordnungspolitik. Die an westdeutschen Maßstäben, Vorstellungen und begrenzten Möglichkeiten orientierte Raumordnung und Raumentwicklung war nach der Wende noch nicht ausreichend konkretisiert. Die zum Teil unklaren Besitzverhältnisse von Grund und Boden und die „Schaffung von Tatsachen“ durch Investoren, manchmal unter Mithilfe von Begünstigten, kennzeichneten die ersten Jahre nach der Wende. Die fehlende

Orientierung wohin der gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Weg gehen sollte, erschwerte eine nachhaltige Raumentwicklung zusätzlich.

### 1.3 Neue Herausforderungen für die Raumplanung der Stadtregionen

Eine Folge dieses Umbruchs war ein rasches Wachstum im Umlandbereich Leipzigs. Die Suburbanisierung ist eine räumliche Erscheinung, welche in beiden Regionen zu beobachten ist. Die Bedingungen, bezogen auf Beginn, Phasenfolge und Geschwindigkeit, sind jedoch verschieden:

In der Zeit vor der Wende, d. h. in Zeiten der staatlichen Planwirtschaft, entwickelte sich keine mit Westdeutschland vergleichbare Suburbanisierung (USBECK Leipzig 1996). Im Gegensatz zur Region Stuttgart, in der die Suburbanisierung allmählich über die Jahre als Ausdruck „gesunden“ Wachstums entstanden ist, erfährt die Stadt-Umland-Wanderung in Ostdeutschland eine andere Genese. Nach dem Zerfall des sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems wurde durch eine rasche Anpassung an die geänderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine Suburbanisierungs“welle“ ausgelöst. Der suburbane Raum in den alten Bundesländern konnte sich in mehreren Phasen entwickeln. Die neuen Bundesländer haben diese so nicht durchlebt, auch nicht die Region Leipzig. Die Anbindung an (überregionale) Märkte erforderte die Schaffung von Verkehrsanbindungen. Schnelles Handeln war angesagt. Die Umlandgemeinden bieten sowohl Wohn- und Gewerbeflächen als auch Platz für einen (über-)regionalen Verkehr. Logistische Betriebe haben sich häufig im verkehrsgünstig gelegenen suburbanen Raum angesiedelt.

Eine verbindliche Raumplanung fehlte ebenso wie ein regionales Bewusstsein. Die massive Ansiedlung von Gewerbe und Wohnen am Rande der Städte, wo schnell und unbürokratisch investiert werden konnte, war letztlich konsequent. Die kooperative Zusammenarbeit zwischen Stadt und Umland ist auch in den westdeutschen Bundesländern oft schwierig, so dass realistischere Weise in den ersten Jahren nach der Wende in Ostdeutschland ein „egoistischer Wildwuchs“ entstehen musste. Die Notwendigkeit, regionale Ziele umsetzen zu können, verlangt entsprechende Planungskompetenzen. Durch die Planungshoheit der Kommunen

sind Konflikte innerhalb der Stadt-Umland-Regionen zu erwarten (ARBEITSKREIS SUBURBANISIERUNG 1999). Hier erhält die Raumordnung neue Aufgabenfelder und auch ihre Legitimation (MÜLLER, B. 1996).

Wie BREUSTE (1997) betont, wird der suburbane Raum in besonderem Maße Gewinner der globalen Entwicklung sein. Urbane Gebiete werden zum Verlierer. Der Kampf um Wohlstandseffekte scheint sich (kurzfristig) zugunsten der Umlandkommunen zu entscheiden.

#### 1.4 Produktionsorientierte Dienstleister, Folge und Voraussetzung einer Konzentration auf betriebliche Kernkompetenz

Die Annahme einer Symbiose (Komplementarität) zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und Produktionsbetrieben tritt an die Stelle einer Ablösung des sekundären Sektors durch den tertiären im Sinne FOURASTIE's (1954). Die Ursachen liegen in einer Externalisierung von Leistungen im Zuge einer Konzentration auf (industrielle) Kernkompetenzen und in dem steigenden Bedarf an Dienstleistungen, die der eigentlichen Produktion vor- bzw. nachgelagert sind und sie begleiten. Die zwei zuerst genannten sind wettbewerbsentscheidend für den Verkauf von Produkten (NAGEL Stuttgart 1998). Die industrielle Nachfrage ist also sowohl Voraussetzung als auch Ursache der Existenz produktionsorientierter Dienstleister. Allerdings ist nur eine moderne industrielle Produktion auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau in der Lage, dauerhafte Nachfrage zu sichern. Produktionsorientierte Dienstleister sind für die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe des sekundären Sektors besonders bedeutsam (FRIEDRICH 2000).

Eine zunehmende Anzahl von Käufermärkten sind eine Konsequenz der Internationalisierung des Handels. Durch neue Produkte bzw. Dienste und ein kundenindividuelles (Mikro)-Marketing sollen die Märkte segmentiert werden. Dazu sind verstärkte Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten bzw. Marketingmaßnahmen erforderlich. Durch die Bearbeitung internationaler Märkte bzw. Standortverlagerungen zur Nutzung von Standortvorteilen in anderen Regionen entsteht ein zusätzlicher Bedarf an Koordination zwischen Filialen und Zentralen. Wachsender Planungs-, Steuerungs- und Kontrollbedarf als Ergebnis eines

steigenden Kapitaleinsatzes und einer fortschreitenden Automatisierung wurden bereits von Karl MARX vorausgesagt. In seinem Werk „Grundrisse der politischen Ökonomie“ beschreibt er einen Wandel in der Funktion der Arbeitskraft weg von der materiellen Produktion hin zu einem „Wächter und Regulator“ der Produktion als Konsequenz einer Automationsgesellschaft.

Die Ergebnisse einer ständigen Rationalisierung des betrieblichen Prozesses der Leistungserstellung lassen sich unter den Schlagworten Konzentration auf Kernkompetenz und lean production umschreiben. Damit verbunden ist eine Externalisierung von Dienstleistungen, womit gleichzeitig deren Angebot vergrößert wird (HUBER 1992). Eine gestiegene Regelungsdichte durch den Staat induziert weitere Nachfrage.

Die Anerkennung, welche produktionsorientierten bzw. unternehmensorientierten Dienstleistern aktuell zuteil wird, ist weder zufällig noch überraschend. Die Wirtschaftspolitik hat, mit einem gewissen time lag, die Dienstleistungsunternehmen nach dem Motto „picking the winners“ als Zielgruppe entdeckt<sup>1</sup>.

In einer Studie des Instituts für Mittelstandsforschung (WIMMER et al. 1999) bzw. des Industriewissenschaftlichen Instituts (IWI, 7/2000) werden unternehmensnahen Dienstleistern innovative Impulse für die übrige Wirtschaft bescheinigt. Durch ein Outsourcing wird erwartet, dass sich die Kostenstruktur und damit die Rentabilität wie auch die Qualität der Leistungen verbessert. In beiden o. g. Studien werden den unternehmensnahen Dienstleistern sehr gute Wachstumschancen bzw. Gewinnpotenziale im Strukturwandel unterstellt. Dies betrifft Marktchancen wie auch die Schaffung von meist hochqualifizierten Arbeitsplätzen.

Umso mehr ist das Ergebnis einer Untersuchung des Instituts für Mittelstandsforschung besorgniserregend. Die Standortzufriedenheit der Unternehmen ist gering. Weniger als die Hälfte der Befragten gaben dem Standort Deutschland gleich gute Noten wie Auslandsstandorten.

---

<sup>1</sup> Projekt „Dienstleistung 2000plus“ des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Programm Arbeit und Technik; Europäische Kommission

Die vom DIHT durchgeführten Unternehmensbefragungen haben für das Verkehrsgewerbe und vor allem für unternehmensorientierte Dienstleister ein steigendes<sup>1</sup> Interesse an einer Betriebsverlagerung ins Ausland erkennen lassen. Bei letzteren handelt es sich um Dienstleister, welche ihrem industriellen Auftraggeber ins Ausland folgen wollen (TAGESSPIEGEL 12/1999).

Produktionsorientierte Dienstleistungen sind mit Ausnahme des Finanz- und Versicherungsgewerbes nur in geringem Maße exportorientiert. Eine Präsenz vor Ort ist im Allgemeinen notwendig, da meist ein synchroner Kontakt zwischen Auftraggeber und Leistungsnehmer erforderlich ist.

Kosten- und Qualitätsgesichtspunkte als Ergebnis von Arbeitsteilung und Spezialisierung sprechen häufig für die temporäre Inanspruchnahme externer Dienstleister. Die Vorbehalte liegen meist dort, wo Wettbewerbsvorteile tangiert werden könnten. Diese Gefahr ist dann gering einzuschätzen, wenn es sich um Standardlösungen, z. B. Standardsoftware oder aber um wirtschaftlich abhängige, rechtlich aber selbständige Betriebe, wie z. B. konzernzugehörige Unternehmen, handelt.

## 2 Theoretische Ansätze

### 2.1 Globalisierung, ein Operationalisierungsversuch

Was ist eigentlich Globalisierung? Dieser Terminus entstand Mitte der 80er Jahre als strategische Ausrichtung internationaler Konzerne (OHMAE 1995). Die Mehrzahl der Definitionen ist wirtschaftlich determiniert. FRIEDRICHS (1997) z. B. versteht hierunter die weltweite Vernetzung von ökonomischer Aktivität. Neben der ökonomischen werden soziale (BROCK 1997) bzw. ökologisch orientierte Komponenten (COX 1992) als Merkmale verstanden. Denkbar ist es aber auch, die Globalisierung primär als gesellschaftlichen und kulturellen Prozess zu fassen (ROBERTSON 1992).

---

<sup>1</sup> 1993: keine Angaben; 1996: 8 %; 1999: 17 %

Nach FRIEDRICHS (1997) hat die globale Vernetzung Rückwirkungen auf alle Beteiligten. Die lokalen Auswirkungen werden z. B. von ALTVATER und MAHNKOPF (1997) als Kern der Globalisierung gesehen. Städte bzw. Stadtteile sind mindestens genauso betroffen wie nationale Wirtschaften. Die beiden Seiten desselben Prozesses, nämlich Globalisierung und Lokalisierung als untrennbare Einheit, hat (ROBERTSON 1992) veranlasst, diese begrifflich als Glokalisierung zu benennen.

Als Konsequenz aus weltweiten unternehmerischen Aktivitäten, verbunden mit einer physischen Existenz an verschiedenen Standorten, steigt der Bedarf an Koordinierung bzw. Kontrolle. Diese Funktionen konzentrieren sich in wenigen Großstädten - den sog. global cities. In der Folge werden die Funktionen des weltweiten Städtesystems neu aufgeteilt.

DITTRICH (1998) charakterisiert die Globalisierung durch die Auflistung von Strukturmerkmalen (Tab. 1).

*Tabelle 1: Strukturmerkmale von Globalisierung*

- weltweite Durchsetzung des kapitalistischen Gesellschaftsmodells;
- Expansion des Welthandels mit Gütern und Dienstleistungen bei immer stärkerer räumlicher Vernetzung und zeitlicher Verdichtung der Entwicklungen;
- Expansion des internationalen Finanzwesens und hohe Dynamik von Finanztransaktionen;
- globale Kulturindustrien;
- wachsende, aber ungleichmäßig ablaufende Integration der globalen Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalmärkte;
- Entkoppelung von monetärer und produktiver Wirtschaftssphäre;
- Bedeutungszunahme transnationaler Konzerne und Dienstleistungsunternehmen, die als global player immer unabhängiger von Nationalstaaten werden;
- relative Bedeutungsabnahme von Nationalstaaten und Entwicklung hin zu „Wettbewerbsstaaten“;
- Abkoppelung und Marginalisierung von Staaten, Regionen, Gesellschaften und Gruppen, die sich nicht in das globale Entwicklungsmuster integrieren (können);
- Entgrenzung von Problemlagen (Arbeitslosigkeit, Armut, Umweltzerstörung, Kriminalität).

Strittig ist, ob es sich bei dieser Entwicklung tatsächlich um einen neuen Sachverhalt handelt. Neu ist die Geschwindigkeit der räumlichen Distanzüberwindung. Übereinstimmung besteht darüber, dass die o. g. Phänomene der Globalisierung nicht an nationalen Grenzen Halt machen. Fraglich ist, ob diese Prozesse weltweit stattfinden. Empirische Untersuchungen zeigen eine Konzentration auf bestimmte Sachbereiche (z. B. Kapitalverkehr) bzw. auf regionale Räume.

Mit dem Begriff einer Denationalisierung, wie ihn z. B. (WALTER 1997) verwendet, lassen sich diese Unsicherheiten vermeiden. Wenn hier trotzdem der Begriff Globalisierung verwendet wird, dann deshalb, weil er sich im wissenschaftlichen Sprachgebrauch bereits durchgesetzt hat.

Im Sinne dieser Arbeit wird Globalisierung als untrennbare Einheit von Lokalem und Globalem (Denationalem) verstanden. Davon werden räumliche, wirtschaftliche, ökologische und gesellschaftliche Auswirkungen erwartet. Unterstellt wird hierbei eine (wachsende) Dominanz der Wirtschaft als Konsequenz aus der Existenz eines kapitalistischen Gesellschaftsmodells.

### 2.1.1 Neue Herausforderungen an die Raumordnung

Das Ende des „Kalten Krieges“ war auch ein Ende zweier konkurrierender Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. Der politische Druck fiel nach dem Sturz der sozialistischen Gesellschaftsordnung in der ehemaligen DDR als Systemkonkurrent weg und somit auch die Notwendigkeit, sich durch Wohlfahrtsmaßnahmen positiv abzugrenzen. Der Rückzug des Staates aus der öffentlichen Infrastruktur und die damit verbundene Privatisierung ist einerseits ökonomisch motiviert, andererseits aber durch den Wegfall des o. g. Gesellschaftssystems politisch leichter umsetzbar.

Je mobiler ein Unternehmen in seinen Standortentscheidungen ist, desto geringer sind nationale Handlungsspielräume, um wirtschaftliche, soziale oder ökologische Entwicklungen wirksam zu beeinflussen (REICH 1993).

Standortsicherung unter der Maxime einer kurzfristigen Ausrichtung könnte mit einer massiven sozialen Ungleichheit einhergehen. Die Notwendigkeit einer am Ziel der Nachhaltigkeit orientierten Raumordnung und -entwicklung wird zukünftig noch größer, bei gleichzeitig immer unsicherer Datenlage über das Verhalten wirtschaftlicher Akteure. Dass eine Politik der regionalen Standortsicherung auch im globalen Zeitalter erfolgreich sein kann, zeigen z. B. die Ergebnisse der Wirtschaftsförderung in den Niederlanden bzw. in Großbritannien.

### 2.1.2 Der Markt als dominantes Ordnungsmerkmal von Wirtschaft und Gesellschaft

Ausgehend von der Marktmacht transnationaler Unternehmen ist weiter mit steigender Internationalisierung und räumlicher Ausdehnung wirtschaftlicher Aktivitäten zu rechnen. Dabei kommt den unternehmens- bzw. produktionsbezogenen Dienstleistungen nach SASSEN ein entscheidender Einfluss für den globalen Wandel zu. Ihre Rolle lässt sich als "sort of new basic industry" beschreiben (SASSEN 1988).

Güter und Dienstleistungen werden dort erstellt, wo dies unter der Prämisse der Rentabilität am erfolgreichsten ist. Sinkende Transportkosten von materiellen und immateriellen Gütern bzw. Lohnkostenvorteile an ausländischen Standorten begünstigen eine Verlagerung.

Längst sind es nicht mehr nur arbeitsintensive Branchen wie Textil, Schuhe etc. In den 90er Jahren sind Dienstleistungen Ziele des globalen Wettbewerbs. Neben Kostengründen sind es Marketinggesichtspunkte, welche eine Leistungserstellung vor Ort erforderlich machen. Neue Standorte dienen auch der Erschließung von Märkten. Der Rückgang der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe beginnt in den westlichen Industrieländern in den 60er Jahren und erstreckt sich heute auf eine Vielzahl von Branchen.



Dieser Wandel ist in Tabelle 2 dargestellt.

*Tabelle 2: Wandel des globalen Wettbewerbs*

Dekade	Bedingung	Gefährdete nationale Branchen
1960er	Arbeitsintensität	Textilien, Schuhe, einfache Fließbandarbeit
1970er	Kapitalintensität	Automobile, Maschinen, chemische Produkte
1980er	Technologie	Unterhaltungselektronik, Telekommunikation
1990er	Information	Finanz-Dienstleistungen, Medien, "System"-Firmen

*Quelle: John M. Stopford/Susan Strange, 1991*

Die Finanzmärkte haben sich in den letzten Jahrzehnten in rasantem Tempo entwickelt. Mindestens zwei Gründe geben Anlass zu einer kritischen Stellungnahme. Zum einen werden große Summen, unabhängig von jeder realen Wirtschaftsentwicklung als "Wetten auf die Zukunft" abgeschlossen, zum anderen entziehen sich diese Bewegungen jeglicher Kontrolle (TIETMEYER Handelsblatt 1996).

Als Maßstab zur Erfassung internationaler Kapitalströme dienen nach SASSEN (1988) bzw. ALTVATER, MAHNKOPF (1997) die Direktinvestitionen. DICKEN (1992) unterstreicht dagegen die Rolle transnationaler Unternehmen im Globalisierungsprozess. Ungeachtet dessen, dass über die Indikatoren zur Messung des global character noch keine Übereinstimmung besteht, so herrscht doch über die raumdifferenzierende Wirkung fortgeschrittener unternehmensbezogener Leistungen Einigkeit. Diese konzentrieren sich in global cities.

### 2.1.3 Innovation und Humankapital – Voraussetzung für neue Produkte und Dienstleistungen

Moderne Informations- bzw. Kommunikationsmittel wie z. B. die Satellitenübertragung und das Internet haben zu einem Quantensprung in den Anwendungsmöglichkeiten der Datenübertragung geführt. Weltweite Entfernungen lassen sich in Echtzeit verknüpfen, Zeitunterschiede werden bedeutungslos, manche Dienstleistungen sind nahezu global kostengünstig und problemlos verfügbar. Durch diese universelle Verfügbarkeit von Informationen stehen wirtschaftliche Aktivitäten wie politische Systeme angesichts von Adaptionen- bzw. Umstrukturierungszwängen vor einer Bewährungsprobe.

Der Arbeitsmarkt wird sich polarisieren (CASTELLS 1993). Verlierer sind Arbeitnehmer mit mittlerem Einkommen. Eine Zunahme wird bei den Arbeitsplätzen mit sehr hoher Qualifikation in den Professionen und Technik erwartet. Der Anteil industrieller Arbeitsplätze in den schrumpfenden Branchen wird sich weiter verringern. (Globales) Wirtschaftswachstum und Senkung nationaler Arbeitslosenquoten verlieren an Komplementarität.

### 2.1.4 Leistungsfähige Verkehrsinfrastrukturen – Grundlage eines liberalen (Welt-) Handels

Die Entwicklung eines Raumes ist abhängig von seiner Erreichbarkeit bzw. der Anbindung an andere Räume. Durch den Einsatz interaktiver elektronischer Medien werden klassische Standortqualitäten neu bewertet. Zugang und Nutzung elektronischer Medien werden zur Kernfrage lokalen Wachstums.

Die Hoffnung, dass der elektronische Verkehr den physischen substituieren wird, erfüllte sich aber nicht. Vielmehr ist von einer Komplementärbeziehung auszugehen. Die lean economy und eine denkbare Zunahme der Telearbeit führen in der Konsequenz zu einem starken Anstieg des physischen Verkehrs. Wachstumsimpulse erhält letzterer u. a. durch eine zusätzliche Verlagerung der Lagerhaltung auf die Straße und eine erwartete weitere Suburbanisierung durch die Verlagerung der Wohn- und Arbeitsstätten ins Umland.

Telearbeit ist gleichermaßen Ergebnis wie Voraussetzung zweier Trends der Gegenwart: Entwicklung zur Informations- bzw. zur Wissensgesellschaft auf der einen Seite und zur weltweiten ökonomischen Verflechtung andererseits. Die Grundidee ist, dass die Arbeit zur Arbeitnehmerin/zum Arbeitnehmer kommt (SCHÜTTE 1997). Die Telearbeit soll(te) die Befreiung von Zeit und Raum ermöglichen.

Sie hat aber zu einer Art „globalem Schichtbetrieb“ geführt. Die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse durch eine Dezentralisierung ist unwahrscheinlich. Vielmehr beschränkt sich o. g. Arbeitsform auf Räume mit entsprechender personeller und technischer Infrastruktur. Das entspricht einer (globalen) dezentralen Konzentration, d.h. der Wettbewerb wird zwischen Metropolregionen und innerhalb jener zwischen Kernstadt und Umland erwartet.

#### 2.1.5 Weiche Standortqualitäten im Einfluss globaler Kräfte

Unter weichen Standortqualitäten wird meist ein Konglomerat aus mehreren Teilqualitäten verstanden, wie z. B. die Kultur, die Umwelt, das Wirtschaftsklima, die Versorgung der Bevölkerung mit medizinischen und sozialen Einrichtungen, die Kriminalitätsrate usw.

In der Vergangenheit wurden weiche Standortqualitäten meist als Ergebnis lokaler Ursachen eingeschätzt. Ein Zusammenhang zwischen lokaler und globaler Verursachung und deren Auswirkungen wurde im Allgemeinen (noch) nicht hergestellt. So wurden Umweltprobleme bis in die fünfziger Jahre weitgehend als lokale bzw. regionale Phänomene angesehen (WALTER 1997). Industriell verursachte Schadstoffe hatten bereits in den 60er Jahren grenzüberschreitenden Charakter. Industriestaaten wie Großbritannien bzw. die Bundesrepublik waren maßgeblich an der Belastung Skandinaviens durch sauren Regen beteiligt.

Aktuell, aber auch schon in den 80er Jahren, wurden Klimaänderungen, wie die Schädigung der Ozonschicht und ein dadurch entstehender Treibhauseffekt, als Ergebnis einer weltweiten Umweltschädigung erkannt. Globale Klimakonferenzen sind Anzeichen dafür, dass diese Problematik in das Bewusstsein gerückt ist und Lösungen gesucht werden.

Neben diesen Gesichtspunkten werden die weichen Standortqualitäten auch durch den Einfluss globaler Kulturindustrien, die Übernahme kapitalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen, wie auch eine Entgrenzung von Problemlagen (DITTRICH 1998), wie z. B. die Kriminalität, tangiert.

## 2.2 Regionalisierung

„Die Konkurrenz der Standorte im globalen Markt Europas wird in erster Linie eine Konkurrenz der Regionen sein“ KRUSE (1992). Demnach erfordern globale Ansprüche regionale Lösungen.

Wenn Regionalisierung definiert wird, wird meist die Nutzung der endogenen Potenziale angesprochen. Unter diesen sind erkennbare wirtschaftliche, soziokulturelle, organisatorische und ökologische Faktoren zu verstehen, welche räumlich begrenzt vorhanden sind und als solche aktiviert werden können. Die Entfaltung dieser Potenziale soll zur Existenzsicherung und zur Schaffung bzw. Bewahrung eines bestimmten Lebensstandards beitragen. Die Regionalisierung sieht ihre Aufgabe neben der Nutzung o. g. Faktoren auch im Schutz der Umwelt durch eine ressourcensparende, ökologisch ausgerichtete, am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierte Politik. Im Gegensatz zur Favorisierung exogener Kräfte unter möglicher Beeinträchtigung endogener Fähigkeiten wird hier eine behutsame Adaption gewählt.

### 2.2.1 Regionale Netzwerkbildung als eine Antwort auf globale Gravitationskräfte

Dem Raum werden in seiner Funktion als Standort wirtschaftlicher Aktivitäten von verschiedenen Theorien unterschiedliche, zum Teil entgegengesetzte Eigenschaften, zugeschrieben. Nach der neoklassischen Theorie stellt der Raum einen "neutralen Behälter" dar, der lediglich als Hindernis bei der Raumüberwindung aufgefasst wird (LÄPPLE 1990). In der neoliberalen Wirtschaftspolitik dagegen sind staatliche Eingriffe, z. B. Fördermittel, Bereitstellung von Infrastruktur, in die räumliche Verteilung wirtschaftlicher Aktivitäten eine Voraussetzung zur Schaffung von Standortqualitäten. In beiden Fällen wird dem Raum eine passive Rolle zugeordnet.

In der Theorie des regionalen Produktionsmilieus (MAILLAT 1992), welches auf das Konzept MARSHALLS von 1920 des industrial district zurück geht, bildet die gebietsbezogene Komponente die Grundlage für die Erklärung der (regionalen) Innovationen. Es sind spezifische Eigenheiten ökonomischer, sozialer und kultureller Natur, welche eine Region charakterisieren. Das regionale Milieu versorgt Betriebe mit dynamischen Impulsen, das Unternehmen seinerseits trägt zur Gestaltung der Region bei.

In Abhängigkeit von der Einschätzung, welche Rolle dem Raum zukommt, werden unterschiedliche Strategien favorisiert. Das „britische“ Modell steht für den Input exogenen (meist subventionierten) Wachstums. Im Gegensatz dazu ziehen das amerikanische Modell des public-private partnership und in noch stärkerem Umfang das IBA Emscher Park Modell die regionalen Potenziale in Lösungsansätze mit ein. Die Entwicklung kann dann stärker aus eigener Kraft erfolgen. Entscheidungen sind somit weniger fremdbestimmt, was den eigenen Handlungsspielraum vergrößert. Regionale Potenziale sind durch regionale Akteure im Hinblick auf regionale und globale Märkte zu bewerten und zu nutzen.

### 2.2.2 Regionale Ökonomien – eine Utopie?

Die Existenz regionaler Ökonomien ist umstritten (LOVERING 1987). Jedoch lassen sich, trotz globaler Abhängigkeiten, Beispiele anführen, wo Regionen ein kontinuierliches Wachstum aufweisen, (z. B. Baden-Württemberg, die französische Jura-Region, das "dritte" Italien). Diese horizontale, regionale Wirtschaftsstruktur auf der Grundlage eines räumlich abgegrenzten Milieus mit spezifischer Herausbildung bei Werten und Innovationsfähigkeit ist stark verflochten. Im Allgemeinen bildet dies eine stabile Basis für eine internationale (globale) Wettbewerbsfähigkeit und schafft die Fähigkeit, sich Marktgegebenheiten rasch anzupassen. Gerade diese regionalen Gegebenheiten sind z. B. für Baden-Württemberg, insbesondere für die Region Stuttgart, Grundlage wirtschaftlichen Erfolges.

Eine Einschätzung, ob bzw. inwieweit ein derartiges Milieu existiert, lässt sich weder durch eine bloße Branchen-, noch Produktanalyse vornehmen. Es sind die Strukturen hinter dieser Oberfläche, welche zu analysieren sind.

### 2.2.3 Innovation und Humankapital – eine regionale Standortqualität

Der Produktlebenszyklus wird zur Erklärung regionaler Standortgunst auch heute noch als Argument für die internationale Arbeitsteilung herangezogen. Die forschungs- und kostenintensive Entwicklungsphase findet im Zentrum statt, wo das Know-how, das innovative Potenzial und das Kapital konzentriert sind. Für die anschließende Umsetzung sind die Lohnkosten das entscheidende Standortkalkül. Eine Verlagerung an (lohn-)kostengünstige Orte, d. h. in die Peripherie, erfolgt. Die Zentren stehen dadurch unter dem Zwang, ständig Innovationen schaffen zu müssen.

Regionale Innovations- u. Kooperationsbereitschaft ist auch von der Betriebsgröße abhängig. Ab einer gewissen Größe lassen sich regionale Bindungen auf ein Minimum reduzieren. Die zwischenbetrieblichen Kontakte sind dann regional wenig innovativ. Leistungen werden bereits schon im (Groß-) Betrieb festgelegt. Demgegenüber müssen Klein- und Mittelbetriebe kooperieren, um synergetische

Effekte nutzen zu können. Durch diese Zusammenarbeit kann die Region zu einem kollektiven Akteur werden (HÄUßERMANN 1992).

#### 2.2.4 Ziele regionaler Verkehrspolitik

Die Aufgabe der Verkehrspolitik ist es, die Raumüberbrückung von Personen, Gütern und Informationen möglichst rational, im Sinne einer gewünschten Zielsetzung, zu gestalten.

Bei der Präferierung einer regionalen Ökonomie werden das Ausmaß und die Intensität des Verkehrs innerhalb einer Region größer sein als bei einer überwiegend global ausgerichteten Wirtschaft. Der Austausch von Gütern und Dienstleistungen findet im erstgenannten Fall in hohem Maße zwischen regional ansässigen Betrieben statt. Umgekehrt wird sich das durch überregionale Handelsbeziehungen induzierte Verkehrsaufkommen tendenziell eher verringern.

Zwischen den Belangen des Verkehrs und seinen Folgen wie Schadstoffabgaben, Flächenverbrauch und den davon tangierten ökologischen Ansprüchen kommt es zu einem Spannungsverhältnis. Ausdruck findet dies u. a. in der kritischen Einschätzung des suburbanen Umlands gegenüber der Kernstadt, aber auch gegenüber einem ökonomisch motivierten, ökologisch kritisch zu bewertenden, meist grenzüberschreitenden Veredlungshandel. So werden z. B. Krabben, aber auch Kartoffeln aus Deutschland ins benachbarte Polen zur Nutzung von Lohnkostendifferenzen gebracht. Zur Wertsteigerung durch das Image bestimmter Standorte werden z. B. Schweine in Polen gezogen und nach der Schlachtung im Schwarzwald zu Original Schwarzwälder Schinken verarbeitet.

### 2.2.5 Weiche Standortqualitäten – Voraussetzung einer regionalen Identität

Weiche Standortqualitäten sollen Orte für Betriebe und Menschen attraktiv machen. Durch ein positives Image werden Betriebe und Menschen an die Räume gebunden bzw. neu gewonnen. Der regionale Kulturstatus ist gerade für hochqualifizierte Mitarbeiter bedeutsam.

Eine Partizipation der Bürger bei der Gestaltung ihres Lebensraums wirkt identitätsfördernd. Beispiele hierfür sind die Agenda 2000, Regionalkonferenzen bzw. regionale Entwicklungsmodelle wie das des IAB Emscher Park. All den genannten Beispielen ist gemeinsam, dass regionale endogene Potenziale durch regionale Akteure genutzt werden sollen.

## 2.3 Zusammenfassung und Hypothesen

### 2.3.1 Zusammenfassung

Der Begriff der Globalisierung wird häufig auf eine wirtschaftliche Betrachtungsweise verengt. So definiert z. B. FRIEDRICHS (1997) die Globalisierung als „weltweite Vernetzung ökonomischer Aktivitäten“. Neben ökonomischen Auswirkungen werden bedeutende soziale (BROCK 1997) und ökologische (COX 1992) erwartet. Eine Reduzierung dieses Phänomens auf wirtschaftliche Aspekte ist unter der Prämisse, dass sich Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen am Prinzip der Nachhaltigkeit auszurichten haben, zu kritisieren.

Als Ursache der Globalisierung wurden u. a. das Ende des Ost-West-Konfliktes, die Leistungsfähigkeit moderner Kommunikationsmittel, eine geänderte Rolle der Nationalstaaten und weltumspannende (Teil)-Märkte (wie z. B. für Kapital) angenommen. Durch die Kommunikationstechnologie ist der Austausch von Daten unter Ausnutzung der Zeitzonen bzw. der Lohnunterschiede möglich. Der Kapitaltransfer, zu über 80 % losgelöst von realen wirtschaftlichen Vorgängen, vagabundiert weltweit. Ohne Rücksicht auf die Interessen von Volkswirtschaften verlangen shareholder den Einsatz ihres Kapitals dort, wo die höchste Rendite erzielt wird. Nationale Volkswirtschaften und Betriebe beugen sich dem Diktat.



Als Konsequenz aus den genannten Prozessen sind Anpassungsvorgänge wahrscheinlich. Ausdruck einer (wirtschaftlichen) Dominanz ist u. a., dass sich der Sozialstaat zu einem Wettbewerbsstaats wandelt. Weitreichende soziale und ökologische Einschnitte sind zu befürchten. Die Beschäftigungs- und Einkommensstrukturen sind davon ebenso betroffen, wie die Regionen bzw. deren Standortqualitäten. Es wird also davon ausgegangen, dass sich dieses Phänom raumwirksam niederschlägt. Nach ALTVATER und MAHNKOPF (1997) sind lokale Auswirkungen Kern der Globalisierung. Globalisierung induziert lokalen Wandel.

Der suburbane Raum spielt hierbei eine besondere Rolle. Trotz der Gefahr einer „Flucht“ aus den Kernstädten mit all ihren negativen Folgen, bietet das Umland Stärken, die es zu nutzen gilt. Sie liegen insbesondere in der Chance, Verkehrsinfrastrukturen und andere Großprojekte wie z. B. Messen, rasch ansiedeln zu können. Die unterschiedliche Genese der suburbanen Räume in Ost und West spiegelt sich in der Einschätzung der ihnen unterstellten regionalen Chancen bzw. Risiken noch immer wider.

Für den globalen Wandel kommt den unternehmens- bzw. produktionsbezogenen Dienstleistern eine besondere Stellung zu (SASSEN 1988), welche zu einer Neubewertung von Standortqualitäten führen kann. Die exponierte Stellung o. g. Wirtschaftsbereiche resultiert vorrangig daraus, dass sie Voraussetzung zur Bewältigung des Strukturwandels, vor allem innerhalb des sekundären Sektors, sind.

Die Regionen müssen sich im Wettbewerb um die Betriebe den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Die Unternehmen befinden sich oftmals in der Situation von „Gästen“, welche unter einer steigenden Anzahl an Alternativen (Gaststätten) auswählen können. Die Regionen jedoch haben diese Wahl nicht. Sie müssen sich entscheiden, ob eine Regionalisierung, eine Globalisierung oder eine dazwischenliegende Lösung eine angemessene Antwort auf die globale Standortkonkurrenz ist. Die Reaktion wird auch davon abhängen, welche Stellung dem Raum selbst zugedacht wird. Letztere erstreckt sich vom „neutralen Behälter“ des neoklassischen Gedankenguts bis zum lebendigen Konstrukt eines regionalen Produktionsmilieus, welches endogene Potenziale durch regionale Akteure nutzt.

Das strategische Verhalten reicht dabei vom britischen Modell eines (subventionierten) exogenen Wachstums über das amerikanische Modell einer public-private partnership bis hin zur endogenen Entwicklungsförderung durch Moderatoren ohne bereits vorhandene feste Pläne (Emscher IBA Modell). Dazu bedarf es u. a. einer Analyse der regionalen Standortqualitäten sowie der Beurteilung ihres Beitrags zur Wettbewerbsfähigkeit. Durch die Entdeckung bzw. Erfassung der hinter den Einschätzungen stehenden Überlegungen werden Hinweise auf Lösungen erwartet.

Eine solche Analyse wird für beide Untersuchungsregionen durchgeführt. Als Ergebnis wird unter anderem erwartet, dass der suburbane Raum sowie die produktionsorientierten Dienstleister, sofern eine entsprechende regionale Nachfrage durch das verarbeitende Gewerbe vorhanden ist, die Gewinner dieser Entwicklung sind. Gewinner sind sie dann, wenn es ihnen gelingt, die fünf als relevant unterstellten Standortqualitäten – regionale Netzwerkfähigkeit, Markt- und Kundenorientierung, Innovation und Humankapital, Verkehrsinfrastruktur und weiche Standortqualitäten – im notwendigen Umfang zu generieren, zu gewinnen bzw. in der Region zu binden.

### 2.3.2 Hypothesen

Auf der Grundlage der dargestellten Theorien werden Hypothesen zur zentralen Thematik der Wettbewerbsfähigkeit von Verdichtungsräumen im internationalen Wettbewerb formuliert und begründet. Für die fünf als relevant unterstellten Standortqualitäten wird der Versuch unternommen, deren Beitrag empirisch mit grundsätzlich prüfbareren Merkmalen anzureichern und zu stützen.

Eine Beschränkung auf die untersuchten Standortqualitäten ergibt sich zum einen aus den von KLEMMER (1995) genannten regionalen Entwicklungsdeterminanten als Ergebnis der Strukturberichterstattung sowie der neueren Regionalforschung und den Folgerungen aus den Ergebnissen der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragung.

Für die Untersuchung werden folgende Standortqualitäten als relevant eingeschätzt: Regionale Netzwerkfähigkeit, Markt- und Kundenorientierung, Innovation und Humankapital, Verkehrsinfrastruktur und weiche Standortqualitäten.

Methodisch wird so verfahren, dass die Hypothesen zur jeweiligen Standortqualität in Thesen, Begründungen und Variablen untergliedert werden.

### 2.3.2.1 Regionale Netzwerkfähigkeit

These:

Ein regionaler Strukturwandel kann nur durch die Regionen selbst organisiert und bewältigt werden (HÄUßERMANN, 1992). Netzwerke müssen regional gebildet werden, denn ökonomische Prosperität verlangt ein „Set von Bedingungen“, welche nur dezentral organisierbar sind (MAYER 1991). Neue Maßstabsebene der Raumplanung ist die Region. Die Aufgabenstellung verlagert sich zunehmend von der Ordnung zur Entwicklung des Raumes.

Regionale Wirtschaftskluster, auf der Grundlage einer symbiotischen Beziehung zwischen Betrieben des sekundären Sektors bzw. der produktionsorientierten Dienstleistungen und einer horizontalen Integration der Betriebe untereinander, können globale Chancen nutzen. Wachstumsimpulse werden von endogenen Potenzialen bzw. Akteuren und dabei insbesondere vom innovativen Mittelstand erwartet. Wenn Betriebe des verarbeitenden Gewerbes und deren Arbeitsplätze fehlen bzw. die industrielle Basis zu gering ist, muss eine Reindustrialisierung gefördert werden.

Begründung:

Von der Konkurrenz der Standorte im globalen Markt Europas wird in erster Linie ein Wettbewerb der Regionen erwartet (KRUSE 1992). Die Aufwertung der Regionen ist ein langfristiger Prozess zur Ablösung nationalstaatlicher Organisation. Lokale Auswirkungen werden z. B. von ALTVATER, E. und MAHNKOPF (1997) als Kern der Globalisierung gesehen. Der lokale Bedeutungsgewinn wird als Ergebnis globaler Prozesse (KRUSE 1992) verstanden. Regionale Netzwerkbildung muss deshalb über kommunale Grenzen bzw. Stadt und Umland gehen (MOMM u.a., 1995).

Qualität und Umfang von Synergieeffekten sowie einer Kooperations- und Innovationsfähigkeit sind vom regionalen Milieu abhängig. Von einem horizontal integrierten Milieu wird erwartet, dass von ihm ein (regionaler) Austausch innovativer Leistungen, bei hoher Flexibilität der Akteure (MAILLAT 1992), induziert wird. Überkommunale Entwicklungsstrategien sind mit den regionalen Akteuren zu erarbeiten, welche dann in Schritten umzusetzen sind. Spannungsverhältnisse zwischen Wettbewerbs- contra Verhandlungsdemokratie bzw. Innovationsfähigkeit und Verbindlichkeit der Organisationsformen (DANIELZYK 1995) sind auszutarieren. Die Stellung eines Raumes ist heute mehr denn je von den Handlungen seiner Akteure abhängig (SIEBEL 1992), wobei diese selbst Teil eines Regionalproblems sein können. Aufgabe von Unternehmen, politischen Instanzen und der Bevölkerung bzw. deren Vertreter muss die Nutzung von Synergieeffekten auf der Grundlage vertrauensvoller Zusammenarbeit sein. Räumliche Nähe ist dazu eine wichtige Voraussetzung (HÄÜBERMANN 1992).

Zwischen dem verarbeitenden Gewerbe und den produktionsorientierten Dienstleistern besteht eine Komplementärbeziehung. Die industrielle Nachfrage ist Voraussetzung für die Existenz von o. g. Dienstleistungsunternehmen. Zwischen der Beschäftigungsentwicklung beider Sektoren besteht ebenfalls ein enger Zusammenhang (REISSERT, et. al.1989).

Impulse für eine regionale Entwicklung sind, sofern keine (finanziellen) Fördermittel gewährt werden, nur in geringem Umfang von überregionalen Ansiedlungen zu erwarten. Großbetriebe sind willkommen und können dank ihrer Kapitalkraft

Wachstum induzieren, ein auf endogenen Faktoren aufgebautes, durch einen innovativen Mittelstand getragenes Wachstum erscheint aber wahrscheinlicher und stabiler.

Variable:

Zur Prüfung der in der These formulierten Aussagen werden die folgenden Variablen herangezogen:

- Region als (neue) räumliche Einheit
- Integrativer Ansatz einer Raumentwicklung
- Verhalten regionaler Akteure bei der Nutzung von Synergien durch Kooperationen auf der Grundlage vertrauensvoller Beziehungen
- Ökonomische Clusterbildung

### 2.3.2.2 Markt- und Kundenorientierung

These:

Die Zukunft produktionsorientierter Anbieter ist davon abhängig, ob und inwieweit es gelingt, Leistungen am Markt absetzen zu können. Voraussetzung hierzu ist meist eine räumliche Nähe zwischen Nachfrage und Angebot sowie die Fähigkeit zu einer adäquaten Lösung von Kundenproblemen. Erwartet wird, dass sich bei der Ansiedlung produktionsorientierter Dienstleister ein räumlich signifikantes Verteilungsmuster herausbildet.

Begründung:

Produktionsorientierte Dienstleister suchen die räumliche Nähe von (potentiellen) Nachfragern (hier: des verarbeitenden Gewerbes). Die spezifischen Gründe liegen in der Natur der Dienstleistungen, welche durch eine Notwendigkeit eines meist synchronen Kontakts zwischen Leistungsnehmer und Leistungsgeber und eines externen Faktors, wie z. B. die Reparatur einer EDV-Anlage in der Werkstatt eines Kundendienstes, charakterisiert werden kann (HUBER 1992).

Beispiele für Lösungen von Kundenproblemen kann die Adaption von Ergebnissen aus Forschung und Entwicklung sein, welche die Herstellung von Hightechprodukten anstelle leicht imitierbarer Güter der Massenproduktion erlauben. Leistungen mit innovativem Charakter bieten Vorteile im Wettbewerb (RODWIN, SAZANAMI 1991).

Durch eine Konzentration auf betriebliche Kernkompetenzen infolge einer Auslagerung von Betriebsteilen lassen sich Rationalisierungsvorteile erzielen. In dem Maße wie diese Entwicklung voranschreitet, ist von einem zunehmenden Angebot an extern erbrachten Dienstleistungen auszugehen.

Deren Zukauf kann z. B. durch deren höhere Qualität sowie in Kostenersparnissen gegenüber einer Eigenfertigung begründet sein. Die Notwendigkeit, Märkte intensiv vor Ort zu betreuen kann für (Teil-) Verlagerungen in die Nähe der Abnehmer ursächlich sein. Von persönlichen Kontakten sowie einer gestiegenen Markttransparenz werden eine intensivere Marktbearbeitung erwartet.

Die Liberalisierung des Austauschs von Gütern und Dienstleistungen wird als globales Prinzip verstanden. Freiheit wird als Freiheit des Marktes definiert (THAM 1994). Markttransparenz ist u. a. das Ergebnis einer universellen Verfügbarkeit von Informationen (CASTELL 1993). Der Kunde kann (global) die Leistung bzw. den Erbringer der Leistung wählen (Käufermarkt). Nach einem Wegfall des Schutzes nationaler Grenzen ist das regionale Angebot der globalen Konkurrenz ausgesetzt.

Variable:

Mithilfe der vier Variablen Marktfähigkeit und Marktanpassung, Exportentwicklung, Messen, Entwicklung produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe im Zeitablauf bzw. deren räumliche Verteilung wird die These zur Standortqualität Markt- und Kundenorientierung geprüft.

### 2.3.2.3 Innovation und Humankapital

These:

Für eine globale Verteilung von wirtschaftlicher und politischer Macht ist primär die Entwicklung und Verfügbarkeit von Wissenschaft und Technologie entscheidend. Innovationen bzw. Markteinführungen von Produkten und Diensten finden vornehmlich in Verdichtungsräumen statt.

Human capital ist für produktionsorientierte Dienstleister ein wesentlicher Inputfaktor und wird als regionale Standortqualität verstanden. Wissen ist zwar hochmobil, nicht aber seine Umsetzung. Das Image einer Region als „Ort der Wissenschaften“ hat positive Auswirkungen auf die Gewinnung von Mitarbeitern, Betrieben bzw. Institutionen.

Die permanente Weiterqualifikation wird zum wichtigsten Maßstab der „Nützlichkeit“. Gleichzeitig findet eine Polarisierung statt. Höchste Qualifikation und Entqualifizierung, bei Wegfall mittlerer Fähigkeiten, kennzeichnen die Situation.

Begründung:

Innovationen versprechen hohe Produktivität. Neue Technologien „beleben“ alte Branchen. Der Einsatz innovativer Verfahren verlängert Lebenszyklen von Produkten und Dienstleistungen bzw. schafft neue Branchen. Die Anwendung von Wissen bzw. eine innovative Adaption moderner Technik ist entscheidend für den Erfolg am Markt (NAGEL 1998). Der Einsatz von Innovationen ist umso wahrscheinlicher, je höher die Wettbewerbsintensität ist. Besonders groß ist der Anteil neuer Produkte von Unternehmen, welche in globalen Märkten tätig sind. Diese sind oft durch vollständige Preiskonkurrenz gekennzeichnet. Unternehmerische Pionierleistungen, d. h. Neuerungen, schaffen eine Differenzierung.

In den Zentren konzentrieren sich Forschungs- und Entwicklungspotenziale, aber auch die Zugriffsmöglichkeit, die Akzeptanz und die Fähigkeit der Anwendung. Dies betrifft die Datenbeschaffung ebenso wie positive Synergieeffekte durch die Nähe

bzw. Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen, Forschung und Entwicklung verschiedener Qualifikationsstufen (Clusterbildung).

Der Umgang mit den Ergebnissen der Forschung bzw. deren Umsetzung ist in hohem Maße von ökonomischen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen abhängig (LÄPPLE 1991). Über die erfolgreiche Übernahme entscheidet ganz wesentlich das innovative Element des regionalen Milieus. Die Entwicklung neuer Produkte bzw. die Anwendung neuer Technologien ist auf einen permanenten Lernprozess angewiesen. Das Anforderungsprofil der Mitarbeiter verändert sich, die vertragliche Bindung zwischen Betrieb und Personal ebenfalls. Der Übergang vom Mitarbeiter zum Mitunternehmer wird fließend. Zeitlich befristete Arbeitsverträge treten an die Stelle von dauerhaften; kurzfristige, strategische Allianzen lösen langfristige Vertragsverhältnisse ab.

Variable:

Die These wird mittels der nachstehenden Variablen einer quasi-empirischen Prüfung unterzogen.

- Mobilität bzw. Standortbindung von Wissen
- Innovationsbereitschaft
- Mitarbeiterqualifikation
- Zusammenarbeit von Theorie und Praxis
- Innovatives Image der Regionen
- Institutionen zur Vermittlung von Wissen bzw. Ausbildung (Bildungsinfrastruktur)



#### 2.3.2.4 Verkehrsinfrastruktur

These:

Die Verkehrsinfrastruktur ist eine der wichtigsten Determinanten regionaler Wirtschaftsentwicklung (PFAEHLER, W., u. a. o. J.). Der physische Verkehr wird weiter zunehmen, trotz einer (teilweisen) Substitutionsmöglichkeit durch I & K-Technologien.

Aktuell gewinnen vor allem überregionale Verkehrseinrichtungen an Bedeutung. Erwartet wird, dass sich Betriebe mit überwiegend logistischen Aufgaben entlang von überregionalen Verkehrsachsen bzw. an Standorten mehrerer (überregionaler) Verkehrswege, wie z. B. Autobahn und Flughafen, im suburbanen Raum konzentrieren.

Begründung:

Der überregionale Austausch von Informationen und Gütern nimmt weiter zu. Dies ist ein Resultat fortschreitender Internationalisierung bzw. Globalisierung, welche diesen liberalen Handel erlaubt, verlangt bzw. erzwingt. Je besser die Anbindung an den Raum ist, umso attraktiver wird ein Standort. Flughäfen in Verbindung mit leistungsfähigen Autobahnanschlüssen werden zu Kristallisationspunkten von Wirtschaft und Verkehr.

Der freie Markt des vereinigten Europas, die deutsche Wiedervereinigung sowie die Anbindung osteuropäischer Märkte führen zu einer verstärkten Ost-West-Ausrichtung der Verkehrsströme. „Der Verkehr ist dabei nicht als originärer Standortfaktor zu betrachten, sondern er schafft Bedingungen, die es der Wirtschaft erlauben, sich auf bestimmte regional verteilte Produktionsfaktoren oder Absatzstandorte einzurichten“ (BIRKENFELD 1992). Die geographische Lage einer Region und deren Anbindung an andere Wirtschaftsräume wird in hohem Maße für die divergierenden regionalen Entwicklungsprozesse als ursächlich erachtet (ECKEY und HORN 1991). Die Intensität der Verkehrsbeziehungen ist dabei ein wesentlicher Indikator ihrer überörtlichen Zentralität (DIFU 1994).

Das (städtische) Umland ist für die Realisierung der Ansprüche einer überregionalen Verkehrsanbindung aufgrund seines großen Raumangebots und eines, im Vergleich zum urbanen Gebiet, günstigeren Bodenpreises attraktiv. Kleinräumige Lageaspekte sind vor allem dann interessant, wenn produktionsorientierte Dienstleister einen Standort in der regionalen Absatznähe suchen bzw. wenn häufig persönliche Kontakte erforderlich sind. Die Notwendigkeit einer räumlichen Nähe zu regionalen Märkten kann mit steigender Unternehmensgröße abnehmen. Die (über-) regionale Ausrichtung hängt auch vom Zeitpunkt der Existenzgründung sowie von bereits vorhandenem Absatzpotenzial ab (HESSENREPORT 1995).

Variable:

Relevante Variable zur Prüfung der Gültigkeit der Kernaussage (These) sind:

- Räumliches Verteilungsmuster produktionsorientierter Unternehmen des Bereichs Logistik (Großhandel/Verkehr)
- Flugfracht- bzw. (Businessclass-)Passagieraufkommen
- Verkehrsentwicklung
- Rolle von Verkehrsträgern
- Geplante bzw. durchgeführte Infrastruktur – Projekte

#### 2.3.2.5 Weiche Standortqualitäten

These:

Weiche Standortqualitäten haben in ihrer Bedeutung für die Wahl eines betrieblichen Standorts für produktionsorientierte Dienstleister zugenommen. Dieser Zuwachs ist vor allem auf einen steigenden Einfluss unternehmensbezogener weicher Standortqualitäten zurückzuführen. Unterschiede in der betrieblichen Wertschätzung werden in Abhängigkeit vom Typ des Betriebes (Neugründung, Voll- bzw. Teilverlagerung) und von der Betriebsgröße erwartet.

Begründung:

Die weichen Standortqualitäten haben für nahezu alle Wirtschaftsbereiche seit den 80er Jahren einen starken Zuwachs erfahren (HOLST; STÜRMER 1990). Die aktuell hohe Gewichtung ist vorwiegend auf unternehmensbezogene Aspekte zurückzuführen (USBECK, Leipzig 1994).

Kulturelle Angebote erfreuen sich einer verstärkten Wertschätzung. Nach EICHEL (1991) wird ein wesentlicher Einfluss auf die betriebliche Standortwahl in Abhängigkeit vom Anteil hochqualifizierter Mitarbeiter in Relation zur Betriebsgröße erwartet. Neben der Kultur ist es vor allem das Image der Städte, welches eine Standortentscheidung beeinflusst (DIFU 1994).

Von manchen Autoren werden die weichen Standortqualitäten gerade für produktionsorientierte Dienstleister als äußerst bedeutsam eingeschätzt (DILLER 1991). Nach GRABOW (1993) wirken o. g. Qualitäten in erster Linie endogen. Daraus resultiert dann die Annahme, dass die weichen Standortqualitäten für die Gewinnung überregional verlagernder Betriebe bzw. Neugründungen weniger Gewicht haben (USBECK Leipzig 1994).

Variable:

Die o. g. Annahmen werden für die Standortqualitäten insgesamt sowie für die Teilqualitäten (Variablen) Wirtschaftsklima, Kultur, Image bzw. Freizeit/Erholung/Natur überprüft. Ein Einfluss ausgewählter betriebspezifischer Merkmale, wie z. B. die Betriebsgröße, die Herkunft, die hierarchische Stellung der Entscheider, wird unterstellt.

### 3 Erhebung und Auswertung

Im Folgenden wird auf die gewählten Verfahren der Gewinnung, der Erhebung und der Auswertung von Daten eingegangen, um das methodische Vorgehen darzustellen und zu begründen.

#### 3.1 Methodische Überlegungen und Entscheidungen

Ziel- und Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist die empirische (sozialräumliche, ökonomische, politisch-gesellschaftliche usw.) Wirklichkeit, die grundsätzlich auch ein empirisch ausgerichtetes Vorgehen erfordert. Vorab ist zu berücksichtigen, welche Eigenschaften die Untersuchungsobjekte und die herangezogenen Datenquellen aufweisen, um sich über die ausgewählten Methoden zu verständigen, die dem explorativen Charakter des Projektes entsprechen.

Es handelt sich bei den „Datensätzen“ der Fragestellung entsprechend um folgende unterschiedliche Wirklichkeitsbereiche oder –ausschnitte:

- Standortqualität(en)
- Statistische Daten aus unterschiedlichen Quellen, z. B. amtliche Sekundärstatistiken
- Eine Befragung von Experten: Expertenurteil, Experteneinschätzung

Es scheint daher nützlich, kurz auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des empirischen „Zugriffs“ auf diese Bereiche einzugehen.

##### 3.1.1 Das Problem der Operationalisierung

Ein klassischer empirischer Ansatz verlangt von der Untersuchung seiner Objekte eine Reihe von Qualitätskriterien, die mithilfe bestimmter Methoden und Verfahren mehr oder weniger gut erreicht werden können (z. B. FRIEDRICHS 1990); dazu zählen: Objektivität, Validität, Reliabilität und Repräsentativität.

Diese Kriterien sind spätestens seit dem sog. Positivismusstreit (ADORNO u. a.) immer feiner ausgearbeitet, präziser definiert, mit unterschiedlicher Gewichtsverteilung in der Wissenschaft diskutiert und auch in den Sozialwissenschaften verbindlich, d. h. zur Norm gemacht worden. Die Übernahme statistischer Verfahren und Modelle hat dabei eine zentrale Rolle gespielt. Vorbild war und ist das Paradigma der Naturwissenschaften, das nicht ohne eine ganze Reihe von Einschränkungen methodischer, logischer und statistischer Art auf die „soziale Wirklichkeit“ übertragen und angewendet werden kann.

Sicher war diese Entwicklung historisch und wissenschaftsmethodisch ein Fortschritt für die traditionellen Geisteswissenschaften, doch darf die Grundproblematik dabei nicht übersehen werden: Um die soziale Wirklichkeit dem naturwissenschaftlichen Paradigma „dienstbar“ zu machen, muss sie durch geeignete methodische Eingriffe, man kann auch sagen durch „Tricks“ aufbereitet, d. h. messbar, gemacht werden. Das beginnt bereits beim ersten methodischen Schritt: die Dimensionierung und Operationalisierung des Untersuchungsobjektes haben eindeutig zu definieren, was unter dem Objekt zu verstehen ist. Operationalisierung ist Voraussetzung für Messbarkeit bzw. Vergleichbarkeit und setzt ihrerseits voraus, dass die Objekte operationalisierbar sind. Es ist leicht nachvollziehbar, dass soziale Sachverhalte, respektive Objekte, dabei mehr oder weniger verzerrt oder unvollständig – häufig beides – dargestellt werden. Am bekanntesten ist wohl die – kritisch gemeinte – Aussage, dass Intelligenz das ist, was der jeweilige Intelligenztest misst.

An diesem Beispiel der Intelligenz wird besonders die Problematik klar, dass wir es in den Sozialwissenschaften häufig nicht mit „natürlichen“ Sachverhalten zu tun haben, sondern mit sog. Konstrukten (Hypothesen, Ideen, Ideologien usw.). Dieses Problem haben beispielsweise Mediziner, wenn sie Gesundheit, Krankheit oder Lebensqualität usw. definieren, und das heißt immer auch operationalisieren sollen. Dabei kommen nicht nur Messungenauigkeiten und Messfehler ins Spiel, sondern es entsteht vor allem die Vorstellung von Genauigkeit der angewendeten – in der Regel statistischen – Verfahren, die durch (statistische) Qualitätskennzahlen untermauert werden sollen. Methodik und Ergebnis der einschlägigen Forschung führen im besten Fall zu statistischen Wahrheiten, ihre Anwendung beruht auf Konventionen zwischen den Forschern.

### 3.1.2 Das Konstrukt Standortqualität

Diese Überlegungen führen zu der Erkenntnis, dass es sich bei dem „Sachverhalt Standortqualität“ nicht um ein reales Objekt handelt, sondern um ein sog. Konstrukt, das gleichsam erdacht oder erfunden wurde, um den damit gemeinten Wirklichkeitsbereich beschreibbar, messbar, vergleichbar und letzten Endes auch rechenbar zu machen. Hier treten die skizzierten methodischen Probleme in besonderer Weise zu Tage. Je nach Konzept – im Sinne von Einschätzung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge – wird man zu unterschiedlichen Konstrukten von Standortqualität kommen, die überhaupt nicht frei von subjektiven Elementen sind.

Es kann in der vorliegenden Arbeit nicht darum gehen, diese grundsätzliche Problematik des Forschungsparadigmas für die Fragestellung Standortqualität zu lösen. Diese grundsätzlichen Einwände bestehen selbstverständlich auch gegenüber vorliegenden Operationalisierungen des Begriffs Standortqualität in verschiedenen Datenquellen.

Es ist daran zu erinnern, dass die Fragestellung dieser Arbeit in eine andere Richtung geht: Es geht darum, die subjektive Meinung von Experten zu erheben, um möglicherweise neue Fragestellungen zu entdecken und/oder konkrete Hinweise zu erhalten, in welcher Richtung die Wirklichkeit verändert oder weiter empirisch erforscht werden sollte.

Für den vorliegenden Zweck kann es als ausreichend betrachtet werden, das vorherrschende und auf unausgesprochener Konvention beruhende Verständnis von Standortqualität für die Untersuchung zu verwenden und für die Expertenbefragung und die Analyse nicht zu operationalisieren, sondern nach grundsätzlich empirisch erhebbaren Variablen zu dimensionieren und für die „Messung“ Indikatoren festzulegen. Damit wird methodisch ein qualitatives Verfahren gewählt, das eine Quantifizierung durchaus nicht ausschließt, aber Scheingenauigkeit nicht vorgibt. Insofern handelt es sich um ein, der sozialen Wirklichkeit entsprechendes Verständnis der untersuchten Bereiche.

### 3.2 Quantitative vs. qualitative Verfahren

Die vorstehend skizzierten grundsätzlichen Probleme empirischer Forschung sollen und können hier nicht weiter ausgebreitet und wissenschaftstheoretisch vertieft werden. Es kann auch nicht um eine abschließende Bewertung quantitativer vs. qualitativer Zugangsweisen und Verfahren gehen, sondern nur darum, jedem der beiden Modelle den für die Untersuchung angemessenen Stellenwert zuzuweisen, wenn es darum geht, die oben (Punkt 2.3.2) formulierten Hypothesen zu prüfen, um sowohl Schlussfolgerungen über notwendige Maßnahmen abzuleiten als auch weitere Forschungsfragen zu konkretisieren und zu „entdecken“. Da Experimente im Labor dazu nicht vorstellbar sind und sich in der Wirklichkeit verbieten – obwohl man jede reale Standortmaßnahme und –veränderung auch als reales Experiment bezeichnen kann –, ist das Verfahren der Wahl für die Erhebung und Analyse der als wichtig erachteten Faktoren zumindest die Kombination von quantitativen und qualitativen oder von „harten“ und „weichen“ Methoden. Die Gewinnung wichtiger Fragestellungen, wesentlicher Dimensionen, Variablen und Indikatoren einer Untersuchung ist ohne heuristische Modelle und Verfahren, und das heißt auch ohne den subjektiven Faktor gar nicht denkbar und nicht möglich. Diesen subjektiven Faktor versucht man später, unter einer anderen Zielsetzung, in quantitativen empirischen Verfahren möglichst weitgehend wieder auszuschalten, um sowohl die Methode als auch das Untersuchungsergebnis reproduzieren zu können.

Da dieses mit der vorliegenden Arbeit nicht angestrebt wird, kann die Zusammenführung unterschiedlicher Methoden und „Datensätze“ zu heuristischen Zwecken akzeptiert werden. Es geht hier weniger um die Erklärung, sondern um die Entdeckung von Zusammenhängen. Das macht den explorativen Charakter der Untersuchung aus.

### 3.3 Untersuchungskonzept

Die methodischen und wissenschaftstheoretischen Überlegungen haben zum folgenden methodischen Vorgehen geführt:

### 3.3.1 Untersuchungen zur Globalisierung

Die Recherche zur regionalen Auswirkung der Globalisierung im Sinne einer zukunftsfähigen Region hat ergeben, dass aufgrund der Dominanz der Ökonomie die Standortqualität neu bewertet werden muss.

Um die wesentlichen Qualitätsindikatoren identifizieren zu können, wurden anhand der einschlägigen Fachliteratur Daten zu folgenden Bereichen gesichtet (siehe auch Kapitel 1 und 2):

- Entwicklungspotenziale und –strategien
- Marktstrukturen (Absatz- und Beschaffungsmärkte)
- Materielle (insbesondere jene des Verkehrs) und personelle Infrastrukturen
- Weiche Standortqualitäten (unternehmens- bzw. personenbezogene)
- Stadt/Umland-Beziehungen
- Regionale Rankingvergleiche

Das Ergebnis dieser Sichtung wurde in strukturierter Form der Expertenbefragung zugrunde gelegt.

### 3.3.2 Expertenbefragung

Die Entscheidung für eine Expertenbefragung liegt in der Überzeugung, dass durch diese Interviews neben der Einschätzung von Standortqualitäten die Ursachen einer Bewertung transparent gemacht werden können. Dies trägt dem exploratorischen Anspruch dieser Untersuchung Rechnung. Mithilfe statistischer Quellen wird eine Ergänzung, zum Teil auch eine Prüfung der Plausibilität, der Befragungsergebnisse geleistet.

Nach dem Zufallsprinzip konnten für eine Befragung die in der Anlage genannten 31 Personen gewonnen werden, die überwiegend aus dem Bereich der Hochschule, der Verwaltung und der Unternehmensberatung kommen.



Die Experten wurden gebeten, im Rahmen eines fokussierten Interviews, eine persönliche Einschätzung der Standortqualität der Regionen Stuttgart bzw. Leipzig vorzunehmen und zu beurteilen, ob die vorgelegten Qualitätsindikatoren zum einen relevant und zum anderen vollständig sind.

Methodisch ist ein Interview, sowohl in der standardisierten wie in der offenen Form (Tiefeninterview), ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung (vgl. FRIEDRICHS, J. 1990). Bei den Vorerhebungen zeichnete sich sehr rasch ab, dass das Interview zum Teil standardisiert und zum Teil offen konzipiert werden musste: standardisiert für die Vergleichsfragen und offen für die Frage nach den Begründungen. Damit sollte zwei Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Einmal müssen Bewertungen vergleichbar gemacht werden, wobei man sich über die Genauigkeit sowohl der „Messung“ als auch des Vergleichs keine Illusionen machen darf. Zum anderen sollten wertvolle Informationen aus dem Wissen und Denken der Experten gewonnen werden, indem sie ausdrücklich gebeten wurden offene Antworten im Sinne von Begründungen vorzunehmen.

Der Fragebogen, der in der Anlage beigelegt ist, wurde so angelegt, dass zunächst eine Einschätzung der Ausprägung der relevanten Standortqualität im Sinne einer Ordinalskala von 1 bis 5 vorgenommen werden sollte. In Anlehnung an das schulische Notensystem ist die Bedeutung umso höher bzw. trifft eine Aussage umso mehr zu, je geringer der Wert ist. Im Anschluss daran wurde mithilfe der Leitfragen ein offenes (Intensiv-) Interview geführt. Diese Anordnung erwies sich als sinnvoll, da die Einstufung der Bedeutung der Standortqualitäten im Sinne der o. g. Skala gerade für Experten ohne Differenzierungs- bzw. Begründungsmöglichkeiten unbefriedigend ist.

In der Literatur wird ein Einfluss des Interviewers, bedingt durch sein Auftreten, seine Fragetechnik bzw. seine fachliche Qualifikation, bei der Beantwortung einer Frage unterstellt. Dass ein solcher besteht, ist unstrittig. Angenommen wird, dass die Beeinflussung durch den Fragenden umso größer ist, je mehr dessen fachliche und rhetorische Qualifikation sich von jener des Interviewpartners unterscheidet. Eine subjektive, nicht erkannte Einflussnahme, ist eher gering einzuschätzen. Zum einen waren die Experten sicherlich weder fachlich noch rhetorisch unterlegen, zum

anderen ist der Interviewer, der im Bildungsbereich tätig ist, mit der Frage- und Antworttechnik vertraut.

Die Bereitschaft der Experten zur Mitarbeit war von hoher Motivation an dem Untersuchungsgegenstand getragen, so dass eine positive sachliche Beziehung bereits vor Interviewbeginn bestand. Durch den Versand von Teilen des Interviewleitfadens waren die Experten in der Lage, sich mit dieser Thematik ohne Zeitdruck auseinanderzusetzen. Der Verlauf der Interviews zeigte in allen Fällen, dass der vorgegebene Zeitrahmen von ca. 45 Minuten deutlich, oft um weitere 45 Minuten, „überzogen“ wurde. Einerseits ist dies auf eine sich häufig im Laufe des Gesprächs ergebende, über die Untersuchung hinausgehende Fragestellung, zurückzuführen, andererseits auf die komplexen Zusammenhänge der für die Standortqualitäten relevanten Entwicklungen und deren Bewertung. Die in der Literatur genannten „Sprachbarrieren“ (z. B. FRIEDRICHS, J. a.a.O) traten bei den Expertengesprächen nicht auf. Die fachliche Qualifikation und die Erfahrungen in der Gesprächsführung sind bei der befragten Gruppe außerordentlich hoch. Ein unterschiedlicher Grad an Betroffenheit der Experten in Ost bzw. West war allerdings zu spüren.

Für den Interviewer können sich bei der Einordnung der Antworten folgende Schwierigkeiten ergeben: Reichen die Informationen zur Hypothesenprüfung bereits aus, sind sie generell geeignet oder müssen sie „nachgeprüft“ werden? Diesen Überlegungen kann ein offenes Interview in besonderem Maße gerecht werden.

### 3.3.3 Auswertung

Eine Zuordnung bzw. Einengung der Antworten der befragten Experten ist im Sinne einer intersubjektiven Nachprüfbarkeit erforderlich. Diese Festlegung erfolgte aber erst nach einer eingehenden Beleuchtung aller für den Befragten bzw. durch die in den Hypothesen enthaltenen, relevanten Aspekte. Soweit der Experte eine (finale) Zuordnung von sich aus vornahm, war eine geschlossene Frage zum Zwecke der Zuordnung nicht erforderlich. Die Möglichkeit nachfragen zu können ist ein ganz entscheidender Vorteil dieser persönlich durchgeführten Untersuchung.

Die Vergleichbarkeit der Antworten im Rahmen eines offenen Interviews ist im Vergleich zu standardisierten Interviews notwendigerweise geringer. Wenn im offenen Interview immer wieder „gleiches“ genannt bzw. „gleiches“ ähnlich oder gleich bewertet wird, kann daraus mit hoher Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass diese Phänomene Ergebnisse von großer Wichtigkeit sind. Beim standardisierten Interview „muss“ der Befragte auf Fragen antworten, unabhängig davon, ob es andere nach seiner Auffassung wichtigere Faktoren gibt, welche entweder gar nicht oder nur marginal angesprochen werden.

Es wird unterstellt, dass der Grad der Erfassung wichtiger Phänomene bzw. der einer Einschätzung zugrunde liegenden Überlegungen durch das offene Interview weit größer ist als bei standardisierten Interviews. Dass dies zulasten formaler Vergleichsmöglichkeit gehen muss ist offensichtlich. Der zusätzliche Erkenntniswert ist aber höher zu werten als dieser Nachteil.

Durch die Auswertung von Quellen der amtlichen Statistik, die Einschätzung durch die befragten Experten sowie eine zum Teil bereits erfolgte Umsetzung von Projekten wird eine hohe Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Ergebnisse unterstellt. Will man zukünftige Entwicklungen einschätzen, werden Aussagen im Allgemeinen mit zunehmender zeitlicher Reichweite unsicherer. Ein Teil des Messproblems – die Zuordnung von numerischen Werten zu den Ausprägungen des Merkmales – besteht darin, dass eventuell eine begriffliche Übereinstimmung von Fragen bzw. Antworten zwischen Befragten und Forschern nicht gegeben ist.

Die Suche nach phänomenadäquaten Beschreibungskategorien verlangt notwendigerweise eine Ausdünnung von Konzepten zur „Indikatorenbestimmung“ von Konstrukten wie z. B. Standortqualitäten. Für die Beurteilung der regionalen Qualität des Standortes werden die als relevant eingeschätzten Standortqualitäten auf fünf begrenzt.

Die Zuordnung von Antworten der befragten Experten zu den Ordinalskalen wurde für die fünf untersuchten Standortqualitäten zunächst durch die Einstufung in der 5-er Skala selbst vorgenommen. Die Interviewführung war darauf angelegt, neben der groben Zuordnung von gut (2) – mittel (3) – schlecht (4), eine weitere Differenzierung

im Sinne von sehr gut und sehr schlecht vorzunehmen<sup>1</sup>. Durch diese begriffliche Einengung wurde die Abgrenzung und Zuordnung erreicht. Dazu wurden Fragen wie „kann man sagen, dass diese Beurteilung eher als gut oder schlecht zu werten ist?“ verwendet. Aus allen Urteilen wurde ein einfacher regionenbezogener Durchschnitt ermittelt. Durch Formulierungen wie z. B. „Welche weiteren Faktoren sind nach Ihrer Auffassung noch von Bedeutung“ konnten exploratorische Elemente einbezogen werden.

Mit einer rein quantitativen Methode wären wesentliche Erkenntnisse verschlossen geblieben. Durch diese offene Fragestellungen haben sich Antworten bzw. Aussagen zur Thematik der Untersuchung ergeben, die sonst nicht möglich gewesen wären.

Stellvertretend für eine Reihe von Fällen soll mithilfe eines Beispiels gezeigt werden, wie durch eine exploratorische Methode Einsichten gewonnen und wie die Aussagen von Experten ausgewertet wurden.

Auf die Frage, ob für die Region Leipzig eine Reindustrialisierung erforderlich sei, antwortete Herr Prof. HOFFMANN (Institut für Wirtschaftsförderung Leipzig) sinngemäß, dass es „gar nicht genug“ Industrie geben kann. Auf die Entgegnung, wie eine solche Aussage mit der in der Literatur häufig genannten Annahme einer Ablösung der Industrie durch die Dienstleistungsgesellschaft zu vereinbaren sei, verwies er zum einen auf die symbiotische Beziehung zwischen beiden Sektoren und zum anderen auf die soziale Verantwortung und einer daraus abgeleiteten Notwendigkeit, Arbeitsplätze aller Qualifikationsstufen in der Region zu schaffen. (Diese Argumentation erfolgte lange bevor (westdeutsche) Politiker diese Einsichten öffentlich bekundeten).

---

<sup>1</sup> 1 = sehr gut bzw. trifft in besonderem Maße (positiv) zu

2 = gut bzw. trifft (positiv) zu

3 = weder noch bzw. trifft nicht zu

4 = schlecht bzw. trifft nicht (negativ) zu

5 = sehr schlecht bzw. trifft in besonderem Maße nicht (negativ) zu

### 3.4 Untersuchungsräume

Die Region Stuttgart ist politischer und wirtschaftlicher Schwerpunkt Baden-Württembergs. Sie hat eine polyzentrische Siedlungsstruktur mit insgesamt 179 Gemeinden und befindet sich geographisch ziemlich genau in der Mitte des Bundeslandes. Neben dem Oberzentrum Stuttgart gibt es 18 Mittelzentren mit überörtlicher Zentralität. Mit rund 3.700 km<sup>2</sup> umfasst die Region ca. 10 % der Landesfläche. Knapp 1/3 der Wertschöpfung (ca. 140 Mrd.) bzw. über 40 % der Exporte des verarbeitenden Gewerbes des Landes Baden-Württemberg werden hier erwirtschaftet. Mit ca. 2,5 Mio. Einwohnern leben hier rund 25 % der Bevölkerung des Landes, die sich auf einen Stadtkreis und fünf Landkreise verteilen: Stadtkreis Stuttgart 582.482, Esslingen 486.150, Ludwigsburg 472.972, Rems-Murr 387.872, Böblingen 341.731, Göppingen 247.741<sup>1</sup>

Die Region Leipzig ist Teil des mitteldeutschen Wirtschaftsraumes Leipzig-Halle-Dessau und liegt geographisch in dessen Zentrum. Dieses Gebiet ist nach Berlin die attraktivste Wirtschaftsregion in Ostdeutschland. Im Umkreis von 50 km um die Stadt Leipzig leben ca. 2,4 Mio. bzw. in 100 km Entfernung ca. 7,2 Mio. Menschen. Der ursprünglich einheitliche Wirtschaftsraum Halle-Leipzig wurde durch die im Zuge der Wiedervereinigung vollzogene Übernahme der föderalistischen Struktur der alten Bundesländer getrennt. Die Region Leipzig umfasst die Stadt Leipzig sowie den Landkreis Leipzig. Die Bevölkerungsdichte der Stadt Leipzig lag im Jahre 1997 noch bei 2.543 Einwohner/km<sup>2</sup>. Durch die von MÜLLER, B. (1996) vorgeschlagen und zum 31.12.98 durchgeführte Gebietsreform reduzierte sich dieser Wert auf 1.687 (31.12.98). Bis zum Jahre 1997 war die Bevölkerungsdichte der Einwohner beider Regionen (Stuttgart 2.838 Einwohner/km<sup>2</sup>) durchaus vergleichbar.

Verfolgt man die Entwicklung in beiden Regionen, so fällt die starke Abnahme in beiden Kernstädten auf. Im Betrachtungszeitraum von 1990 bis 1998 ist die Bevölkerung der Stadt Leipzig um ca. 13,5 % zurückgegangen. Die hohen Verluste in den ersten Jahren nach der Wende waren eine Reaktion auf den Umbruch von Wirtschaft und Gesellschaft. Auch in der Folgezeit kommt es zu weiteren Verlusten. Diese erklären sich u. a. aus einer Suburbanisierung der Wohnbevölkerung. Der die

---

<sup>1</sup> Die Zahlenangaben entsprechen dem Stand des Jahres 1998

Stadt umgebende Landkreis ist im gleichen Zeitraum, trotz des Rückganges bis 1994 um ca. 6000 Einwohner, insgesamt um knapp 6 % (ca. 14.000) gewachsen. Im Gegensatz zur Stadt Leipzig hat sich dort die Bevölkerungsentwicklung stabilisiert. Insgesamt weist die Region Leipzig 1998 eine negative Bilanz auf.

In nahezu allen Landkreisen der Region Stuttgart hat das suburbane Bevölkerungswachstum das urbane übertroffen. Ausnahme ist der Landkreis Göppingen. Als Ursache wird eine insgesamt schwächere Wirtschaftskraft dieses Kreises im Vergleich zur Region vermutet.

Die Bevölkerungszahl der Region Stuttgart steigt im gesamten Betrachtungszeitraum kontinuierlich. Seit den 90er Jahren ist das Wachstum der urbanen Räume der Region – nicht nur in der Kernstadt Stuttgart – in starkem Maße von der ausländischen Bevölkerung getragen. Die Entwicklung im suburbanen Raum ist hingegen vorrangig auf Wanderungsgewinne bzw. das generative Verhalten der Deutschen zurückzuführen. In der Stadt Leipzig ist der Ausländeranteil mit 4,9 % (1997) oder absolut mit 22.040 gegenüber der Stadt Stuttgart mit 133.976 bzw. 24 % (1997) erheblich geringer.

Der langfristige Zuwachs der Region Stuttgart resultiert aus jenem im suburbanen Raum. Wählt man 1970 als Basisjahr, ist diese Gebietseinheit bis zum Ende des Jahres 1997 auf ca. 112 % gewachsen, was einer durchschnittlichen jährlichen Steigerung von ca. 0,5 % entspricht.

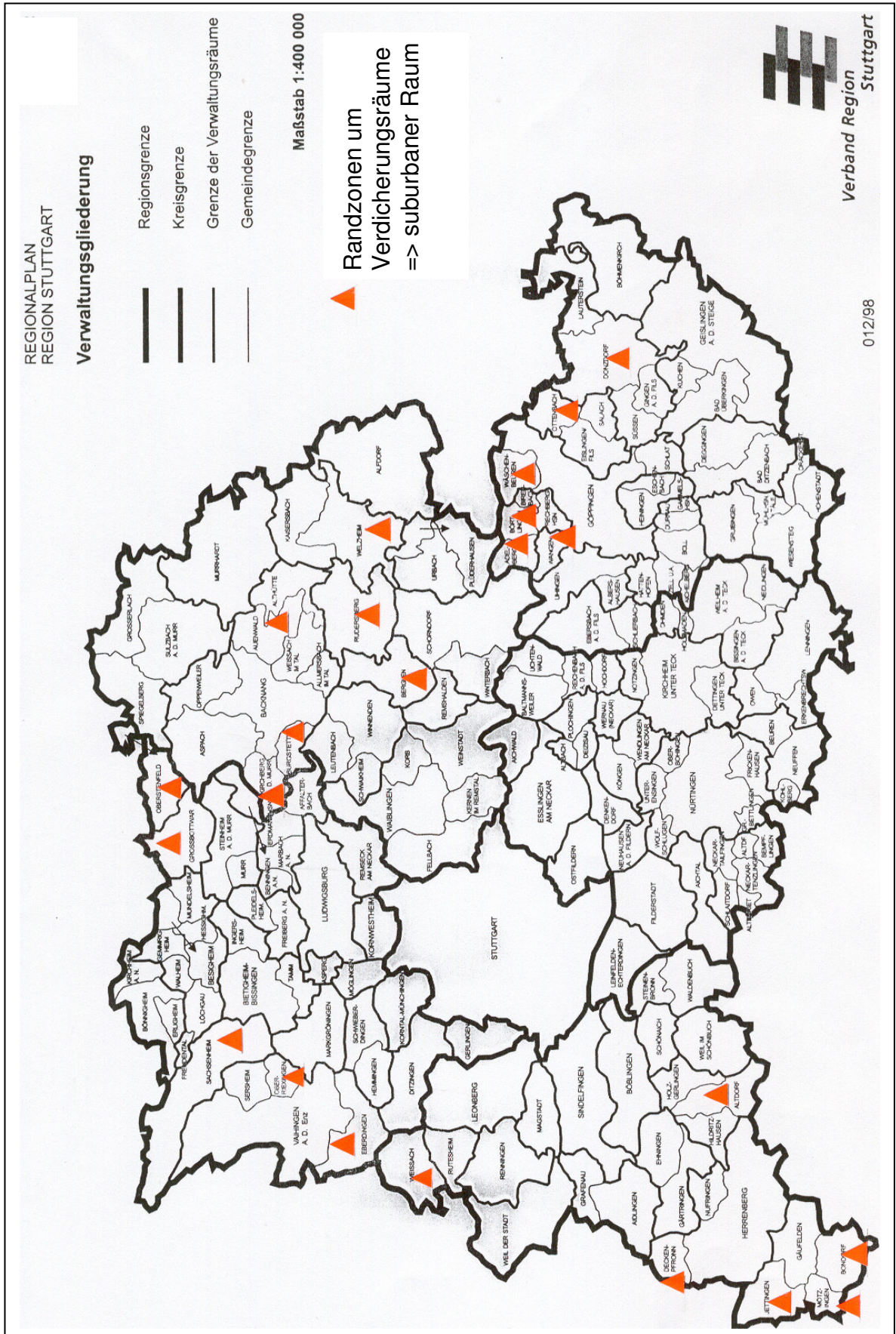
Der Bevölkerungsrückgang der Stadt Stuttgart bzw. Leipzig wird bis 1970 zurückverfolgt. In den Jahren 1970 – 1980 lagen die Wanderungsverluste der Stadt Stuttgart (-7,9 %) über jenen der Stadt Leipzig (-3,7). In den Jahren 1980 bis 1990 verloren beide Städte weiter an Einwohner. Die relativen Verluste der Stadt Leipzig bis zum Jahre 1990 übertrafen mit 12,5 % jene Stuttgarts mit knapp 10 %. Während in der Stadt Stuttgart, bedingt durch den Zuwachs ausländischer Bevölkerung, die Einwohnerzahl bis Ende 1997 stieg, verlor Leipzig bis zu diesem Zeitpunkt ca. 50.000 Einwohner bzw. 10 %.

Die Abgrenzung des suburbanen Raumes in beiden Regionen erfolgte auf Gemeindebasis. Dies ist ein praktikabler Weg. Die Schwäche liegt darin, dass eine Berücksichtigung von unterschiedlichen Entwicklungen innerhalb einer Gemeinde nicht möglich ist.

In der Region Stuttgart wurde auf der Grundlage des Entwurfs zum Landesentwicklungsplan (Stand 17.06.98), der in der Anlage beigefügt ist, bzw. des Regionalplans 1998 eine Abgrenzung vorgenommen. Die in der Randzone um den Verdichtungsraum Stuttgart gelegenen Gemeinden – in der Karte 1 mit einem Dreieck gekennzeichnet bzw. in der Anlage wiedergegeben – werden als suburbaner Raum definiert.

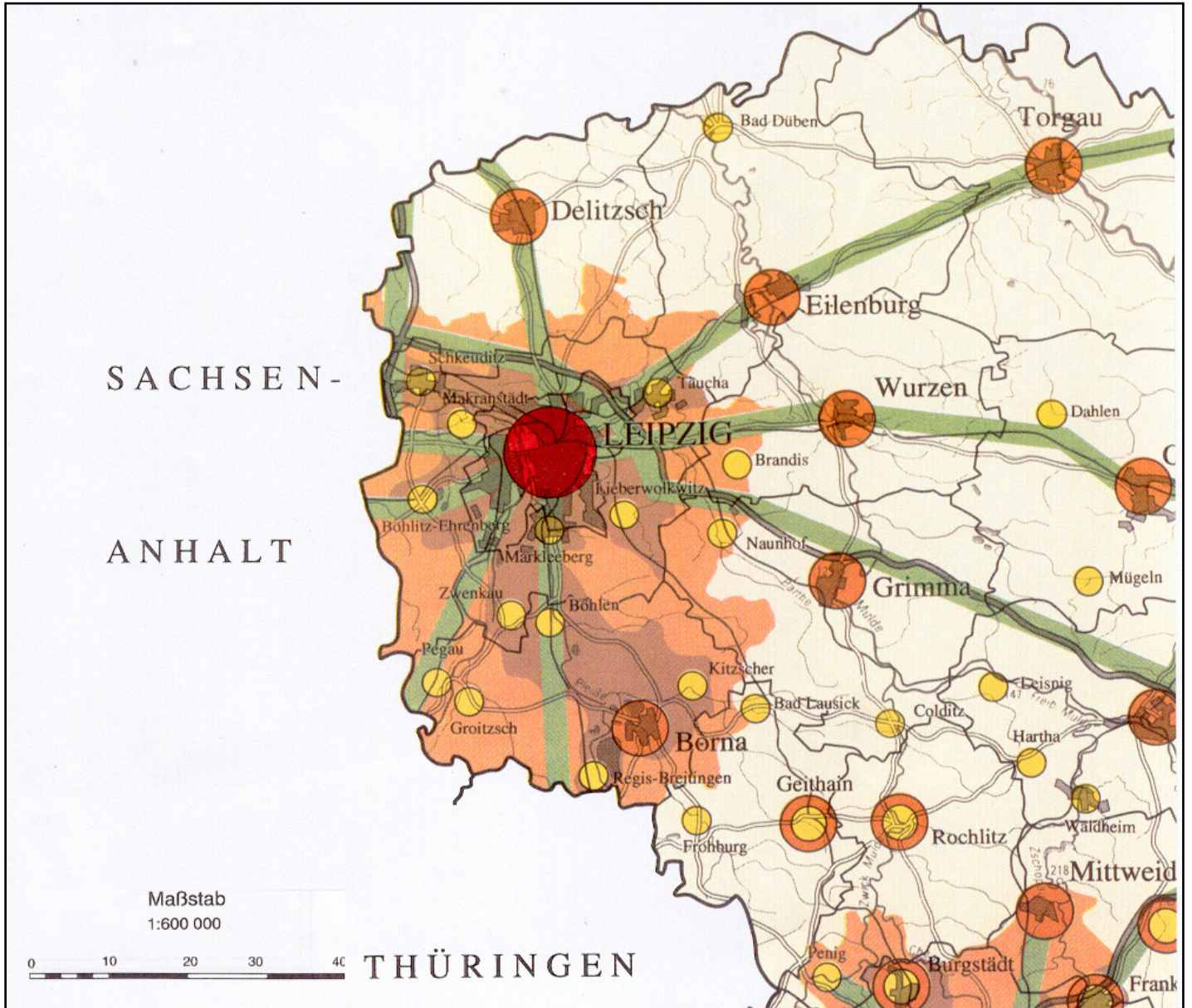
Für die Region Leipzig wird der Landkreis Leipzig (Gebietsstand ehemaliger Landkreis Leipzig bis zum 31.07.94) in Anlehnung an KABISCH (1997) als suburbaner Raum eingestuft. Diese Zuordnung ist ein Zugeständnis an verfügbares statistisches Datenmaterial, denn wie aus Karte 2 ersichtlich, ist die Stadtregion funktional nicht mit der administrativen Abgrenzung deckungsgleich. Beispielsweise gehört der südöstlich gelegene Teil mit dem Unterzentrum Geithain nicht zum Verdichtungsraum. Die Stadt Leipzig und der Landkreis Leipzig werden als Region Leipzig bezeichnet.

Karte 1: Region Stuttgart



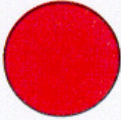
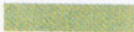
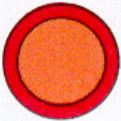















Karte 2: Region Leipzig



Quelle: TU Dresden, Institut für Kartographie und Geographie,  
Dipl.-Ing. Rülke, Dipl.-Geograph Steindorf

## Zeichenerklärung

DRESDEN		Oberzentrum		überregionale Achse
ZWICKAU		Mittelzentrum mit Teilfunktion eines Oberzentrums		Verdichtungsraum
Werdau		Mittelzentrum		Randzone des Verdichtungsraumes
Olbernhau		Untzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums		Verdichtungsbereich im ländlichen Raum
Lengenfeld		Untzentrum		Staatsgrenze
				Landesgrenze
				Kreisgrenze
				Autobahn
				Bundesstraße
				Eisenbahnlinie
				bebaute Fläche für Städte $\geq 10\,000$ Einw.

Grundlage: Gesetz über die vorläufigen Grundsätze und Ziele zur Siedlungsentwicklung und

### 3.5 Untersuchungsobjekte

Die der Untersuchung zugrunde gelegten Wirtschaftszweige sind in Tabelle 3 wiedergegeben. Sie lassen sich den Bereichen Verkehr, Logistik und der Erbringung von Diensten (überwiegend) für Unternehmen zuordnen. Die Klassifizierung erfolgt nach jener der NACE 1993.

*Tabelle 3: Institutionelle Typisierung der produktionsorientierten Dienstleister*

51	=	Handelsvermittlung und Großhandel ohne Handel mit Kraftfahrzeugen
6024	=	Güterbeförderung im Straßenverkehr
63	=	Hilfs- und Nebentätigkeiten im Verkehr
634	=	Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung
74	=	Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen
741	=	Rechts-, Steuer- und Unternehmensberater, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften
742	=	Architektur- und Ingenieurbüros
743	=	Technische, chemische und physikalische Untersuchung und Beratung
744	=	Werbung
748	=	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

Die Abgrenzung der Untersuchungsobjekte stellt eine Kombination aus institutioneller und angebotsbezogener Typisierung dar. Institutionell, da zunächst nach Wirtschaftsgruppen 5, 6, 7 der Dienstleistungssektor im Sinne der amtlichen Statistik abgegrenzt wurde. Angebotsbezogen insoweit, als die Leistungspalette der relevanten Betriebe als weiteres Auswahlkriterium dient. Diese Kombination wird nach (REISSERT; SCHMID; JAHN 1989) als funktionale Typisierung bezeichnet.

#### 4 Auswertung und Analyse der Untersuchungsergebnisse

Die Darstellung der untersuchten Standortqualitäten (Variablen) erfolgt in den drei (Teil-) Kapiteln Regionale Strukturen, Prozesse und Hintergründe sowie Ergebnisse.

Im Abschnitt Regionale Strukturen wurden o. g. Qualitäten auf der Grundlage von Befragungsergebnissen bzw. zum Teil auch durch sekundärstatistisches Material beurteilt. Quellen waren die Statistischen Jahrbücher der Städte Leipzig und Stuttgart, des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg bzw. des Freistaates Sachsen sowie Angaben der IHK Stuttgart und Leipzig. Primäre Daten wurden auch von beiden letztgenannten Institutionen zur Verfügung gestellt.

Die Antworten (Ausprägungen) der Experten auf die in den Abb. 3, 4, 17, 28, 29, 35 wiedergegebenen Fragen bzw. Fragenkomplexe (Merkmale) wurden einem Wert von 1 bis 5 zugeordnet.

In Abhängigkeit von der jeweiligen Fragestellung entspricht der Wert 1 einer sehr positiven Einschätzung, 2 einer positiven, 3 einer neutralen, 4 einer negativen, 5 einer sehr negativen Einschätzung bzw. einer vollkommenen, einer im Wesentlichen vorhandenen Zustimmung, einer neutralen Haltung, einer Ablehnung, einer sehr starken Verneinung.

Die Darstellung der Ergebnisse ist einheitlich aufgebaut. Eine regionale Differenzierung wird durch die Symbolik wiedergegeben. Der grün eingefasste Kreis steht für die Region Stuttgart, das lila eingefasste Rechteck für die Region Leipzig. Die jeweilige Bewertung durch die befragten Personen wird im Text im Allgemeinen in Klammern, z. B. (2) genannt.

Im Anschlusskapitel werden diejenigen Prozesse und Hintergründe aufbereitet, welche für die regionalen Strukturen als ursächlich erachtet werden.

Im letzten Teilkapitel – Ergebnisse – werden für die jeweils relevanten Standortqualitäten Folgerungen abgeleitet. Manche haben allgemeingültigen Charakter, andere wiederum sind auf die untersuchten Regionen und deren spezifische Situation begrenzt.

## 4.1 Regionale Netzwerkfähigkeit

Regionale Netzwerke sollen einer möglichen Erosion von endogenen Potenzialen vorbeugen bzw. diese verhindern. Ein verantwortungsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen soll ebenso wie eine soziale Verträglichkeit regionaler Entwicklungen gesichert werden. Für die Existenz bzw. die Bildung dieser Netzwerke sind mehrere Faktoren ursächlich. Im Folgenden beschränkt sich die Betrachtung auf die Belange der Raumordnung bzw. -entwicklung und ausgewählte ökonomische Aspekte.

### 4.1.1 Regionale Strukturen

In beiden Untersuchungsräumen wird die Notwendigkeit einer Regionalpolitik bejaht (1)<sup>1</sup>. Übereinstimmung herrscht auch über die Forderung, dass kommunale Belange zugunsten der regionalen zurücktreten müssen.

Eine Verwaltungsvereinfachung als Folge einer regionalen, administrativen Gebietseinheit wird in beiden Regionen mit (2) bewertet. Synergieeffekte erwarten die befragten Experten für beide Räume; die Einschätzung für die Region Leipzig (1) liegt über jener der Region Stuttgarts (2). Die Möglichkeit durch abgestimmte regionale Wirtschaftspolitik eine tragfähige Wirtschaftsstruktur unterstützen bzw. initiieren zu können, wird von allen Experten als zutreffend (2) eingeschätzt.

Sowohl in der Region Stuttgart wie auch in der Region Leipzig wird eine Stärkung des suburbanen Raumes für nicht erforderlich gehalten.

Während in der Region Leipzig die (zu) große Konkurrenz des Umlands zur Stadt bejaht wird (2), wird dieser Wettbewerb für die Region Stuttgart als neutral bewertet (3). Unabhängig von obiger Einschätzung wird dem suburbanen Raum in beiden Regionen eine tragende Rolle für das Wachstum der Region insgesamt bescheinigt (2).

---

<sup>1</sup> Die Angaben in der Klammer geben die Einschätzung, bezogen auf die jeweilige Fragestellung, durch die befragten Experten wieder.

Der Inhalt von Leitbild und Strategiepapieren wird für beide Untersuchungsräume mit 2 (positiv) eingestuft. Die unterschiedlich weit fortgeschrittene Umsetzung kommt in der regional abweichenden Bewertung – Region Stuttgart 2, Region Leipzig 3 – zum Ausdruck.

Die Notwendigkeit regionaler Arbeitskreise für wirtschaftliche Akteure und für politische Instanzen wird in beiden Regionen vorbehaltlos (1) unterstützt. Unabhängig von den (abweichenden) Interessenlagen der regionalen Partner wird eine gegenseitige Information als kleinster gemeinsamer Nenner einer Kooperation genannt. Dieser Auffassung wurde von den Experten beider Regionen voll und ganz zugestimmt (1). Relevante Datenänderungen sind allen Entscheidungsträgern zugänglich zu machen und Weiterbildungsveranstaltungen anzubieten (1).

Abb. 3: <i>Netzwerkfähigkeit: Raumordnung und -entwicklung</i>	Bewertung				
	1	2	3	4	5
Punkt 1: Notwendigkeit einer Regionalpolitik erkannt					
Punkt 2: Vorteile liegen in					
a) Verwaltungsvereinfachung					
b) Synergieeffekte Wirtschaftsentwicklung					
c) bewusste Schaffung wirtschaftlicher Clusterbildung/regionaler Milieus					
Punkt 3: Rolle suburbaner Raum					
a) Konzentration auf „Stärke“					
b) Lokomotive der Entwicklung					
c) Zu große Konkurrenz zum urbanen Raum					
Punkt 4: Modell/Entwicklungsstrategien					
a) entwickelt					
b) umgesetzt					
Punkt 5: Notwendigkeit regionaler					
a) Arbeitskreise von Wirtschaft					
b) Informationsveranstaltung					
c) Weiterbildung					

Region Stuttgart

Region Leipzig

Bewertung: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

In den folgenden Betrachtungen stehen Aspekte eines regionalen Netzwerks im Vordergrund. Zuerst wird eine Einschätzung der Notwendigkeit einer regionalen Ökonomie erfolgen. Im Anschluss wird untersucht, ob eine Komplementarität zwischen industrieller Produktion und produktionsorientierten Dienstleistern unterstellt werden kann (Punkt 2). In Punkt 3 wird auf die Rolle produktionsorientierter Dienstleister für die (regionale) Wirtschaftsstruktur sowie auf eine eventuelle Reindustrialisierung eingegangen. In den Punkten 4a – d werden Erwartungen ausgedrückt, durch wen Impulse zur Schaffung ökonomischer Netzwerke initiiert werden könnten.

Eine regionale Netzwerkbildung als Grundlage einer an dem Prinzip der Nachhaltigkeit orientierten Ökonomie wird in beiden Regionen, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, als erforderlich eingestuft. In der Region Leipzig wird dieses ökonomische Konzept uneingeschränkt (1), in der Stuttgarts mit (2) bejaht. In beiden Untersuchungsräumen wird von einer Komplementärbeziehung zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und industrieller Produktion ausgegangen (1).

Wenn dem so ist, muss die Frage beantwortet werden, wann eine sektorale Ausstattung einer Region qualitativ und quantitativ ausreichend ist. Dazu ist die Rolle des sekundären Sektors sowie der produktionsorientierten Dienstleister für eine tragfähige Wirtschaftsstruktur zu klären.

In Punkt 3 a stellt sich die Überlegung, ob eine Reindustrialisierung ein geeignetes Mittel zur Stärkung der regionalen Netzwerke (Cluster) ist. Während für die Region Leipzig ein (Wieder-)Aufbau der Industrie als erforderlich (2) eingestuft wird, spielt diese Forderung in der Region Stuttgart nur eine untergeordnete Rolle (3).

Trotz eines starken Rückganges der im verarbeitenden Bereich Beschäftigten in den letzten Jahren wird eine Reindustrialisierung nicht für erforderlich gehalten (3). Strukturprobleme sind erkannt, eine Anpassung wird im industriellen Bereich durch die (langfristige) Substitution der Produkte der Massenfertigung hin zu Hightechprodukten erwartet.















Der Raum Leipzig wird zu einem international operierenden Wirtschafts-, Wissenschafts- und Medizinstandort. Dies wird zunehmend durch die Ansiedlung internationaler Großunternehmen sowie die Entwicklung kleiner und mittlerer technologieintensiver Unternehmen sowie den Auf- und Ausbau wissenschaftlicher, technologischer und medizinischer Kompetenzzentren geschehen. Auch die Aus- und Weiterbildungskompetenz gewinnt zunehmend an Bedeutung. Eng damit verflochten wird der Aufschwung Leipzigs als Messe- und Handelsstadt. Die Messe trägt mit ihren zentralen Tätigkeitsfeldern dazu bei, den Standort in der Welt zu etablieren. Die Verknüpfung internationaler und regionaler Entwicklung wird durch die Anwendung der Clusterstrategie am Standort zur erfolgreichen Verknüpfung von endogenen und exogenen Wachstumsfaktoren führen.

In 3b werden produktionsorientierte Dienstleister in ihrem potenziellen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsstruktur eingeschätzt. Ihnen wird aufgrund mangelnder Nachfrage in der Region Leipzig eher eine neutrale Rolle (3) zugeschrieben, in der Region Stuttgart werden sie mit (2) bewertet.

Für beide Regionen werden nachhaltige Entwicklungsimpulse durch exogene Betriebsansiedlungen als eher unwahrscheinlich (3) eingestuft. Für eine Stärkung der regionalen Wirtschaftsstrukturen ist auf endogene Impulse zu setzen (1). Der regionale innovative Mittelstand ist Hoffnungsträger (2). Weitere Wachstumsimpulse werden aber auch durch bereits ansässige Großbetriebe erwartet (2).

Abb. 4: *Netzwerkfähigkeit: Ökonomische Aspekte*

	Bewertung				
	1	2	3	4	5
Punkt 1: Schaffung bzw. Erhalt regionaler Cluster (Netzwerke/regionales Produktionsmilieu)					
Punkt 2: Komplementärbeziehung zwischen industrieller Produktion und produktionsorientierten Dienstleistungen					
Punkt 3: a) Reindustrialisierung erforderlich b) Beitrag produktionsorientierter Dienstleister zur regionalen Wirtschaftsstruktur					
					
Punkt 4: Erwartete Impulse durch:  a) exogene Entwicklung b) endogene Entwicklung c) innovativer Mittelstand d) Großbetriebe					
					
					
					

Region Stuttgart 

Region Leipzig 

Bewertung: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

Nach der Darstellung der Befragungsergebnisse werden nun mithilfe sekundärstatistischer Daten die regionalen Wirtschaftsstrukturen der Untersuchungsräume beschrieben.

Ordnet man die Beschäftigten den in der amtlichen Statistik verwendeten Wirtschaftssektoren zu, zeigt sich, dass in der Region Stuttgart die Mehrzahl (52,6 %) der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im tertiären Sektor arbeiten. Der primäre Sektor ist mit unter 1 % unbedeutend. Im sekundären Sektor sind knapp 47 % tätig (vgl. dazu Abb. 5).

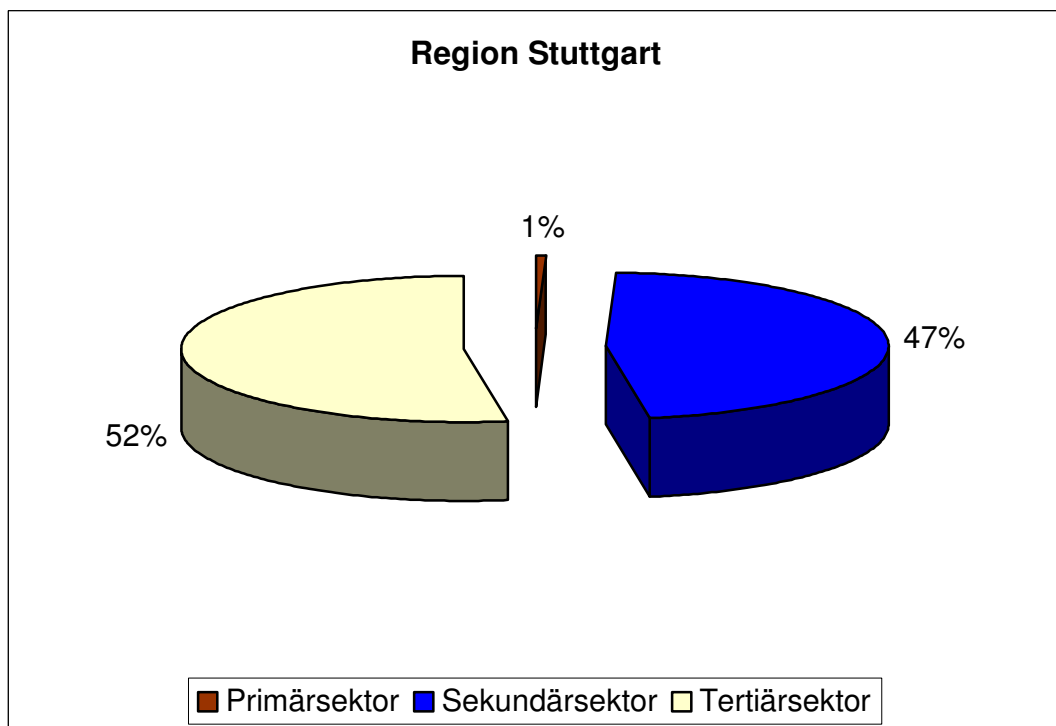
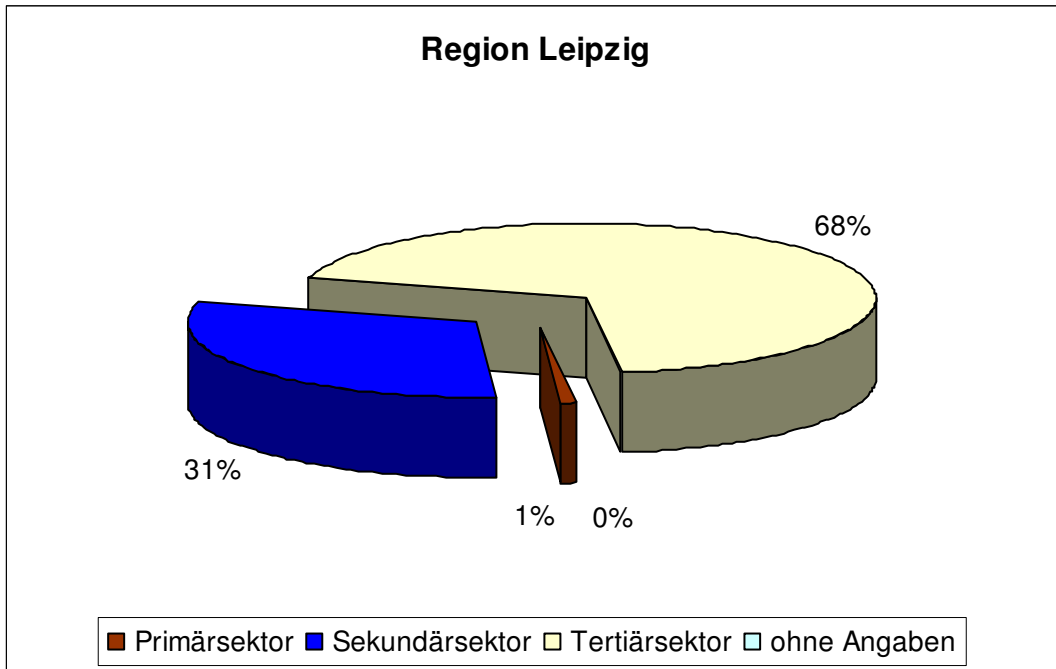
Mit einer Industriedichte<sup>1</sup> (Industriebesatz) der Stadt Stuttgart von 160 bzw. der Region Stuttgart von 140 liegt dieser Wert ca. sechsmal höher als jener der Stadt Leipzig (26) bzw. ist fast fünfmal höher als jener der Region Leipzig (30)<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Zahl der Industriebeschäftigter je 1000 Einwohner

<sup>2</sup> Statistisches Landesamt Baden-Württemberg bzw. des Freistaates Sachsens  
Industrie- und Handelskammer Stuttgart und eigene Berechnungen Stand 30.06.98

Abb. 5: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Sektorenzugehörigkeit  
Stand: 30.06.1998

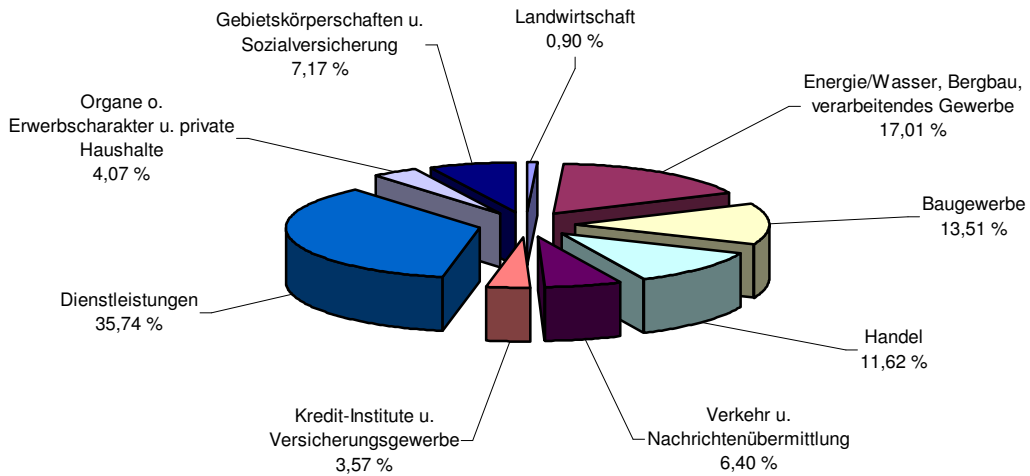


Ein Vergleich der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, nach Wirtschaftsabteilungen gegliedert, zeigt regional signifikante Unterschiede. Diese betreffen vor allem das verarbeitende Gewerbe, die Dienstleistungen und das Baugewerbe (vgl. Abb. 6).

In der Region Stuttgart sind über 40 % der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe, in der Region Leipzig nur ca. 20 % tätig. Die höheren Werte der Arbeitnehmer im Baugewerbe in der Region Leipzig (17 %) gegenüber der Region Stuttgart (5 %), vermag diese Lücke nicht zu schließen. Der Bausektor in der Region Leipzig hat nach Jahren einer Prosperität seit Anfang 1994 eine konjunkturelle Talfahrt zu verkraften (IHK zu Leipzig – Konjunkturbericht 1995/96).

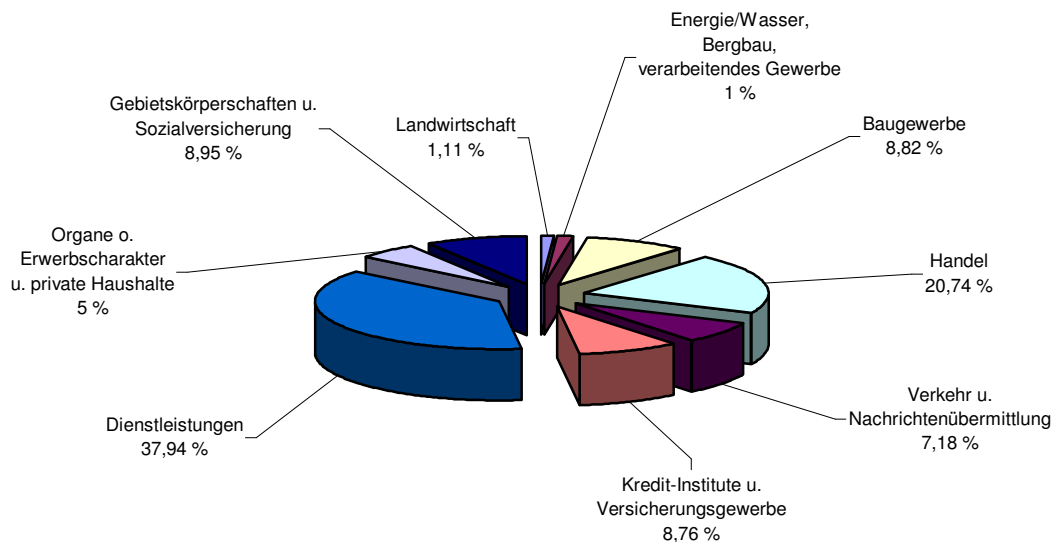
Abb. 6: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen  
Stand: 30.06.1998

### Region Leipzig



Quelle: Stat. Berichte, Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen

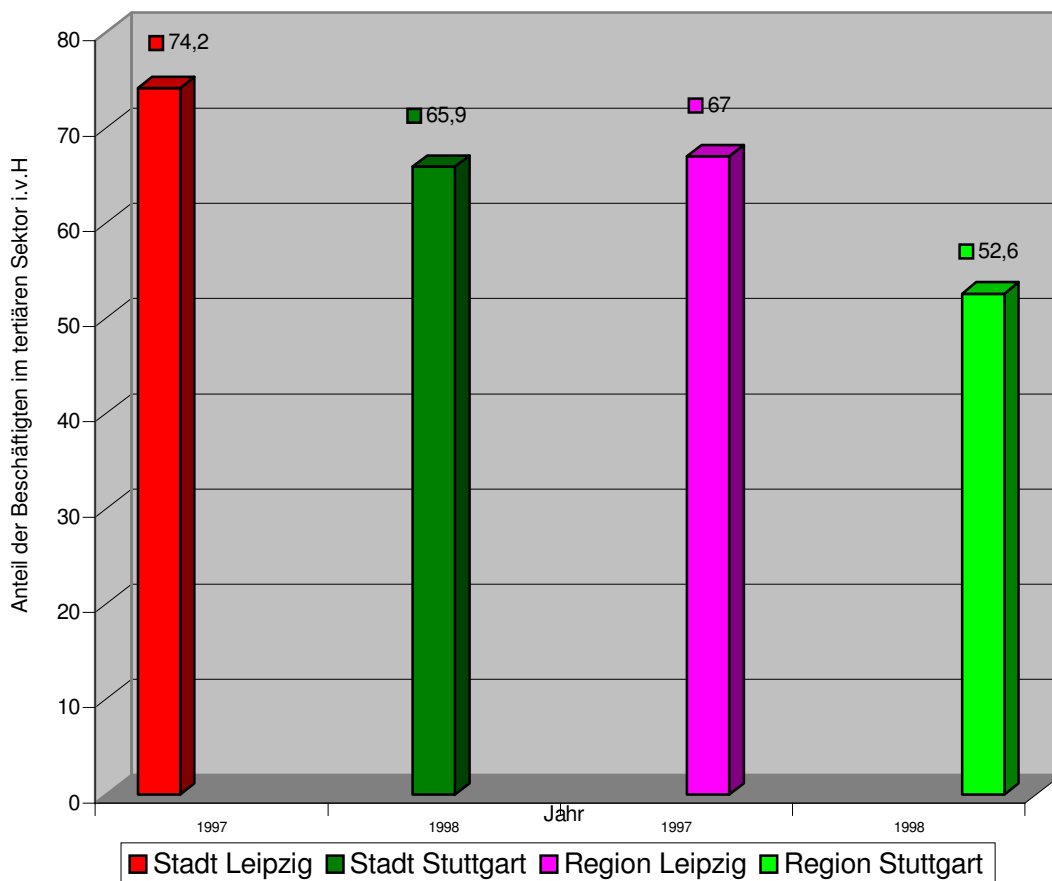
### Region Stuttgart



Quelle: Stat. Berichte, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Wie aus Abbildung Nr. 7 ersichtlich, liegt in der Stadt sowie in der Region Leipzig die Anzahl der im tertiären Sektor Tätigen weit über jener der Vergleichsregion Stuttgart bzw. der Stadt Stuttgart.

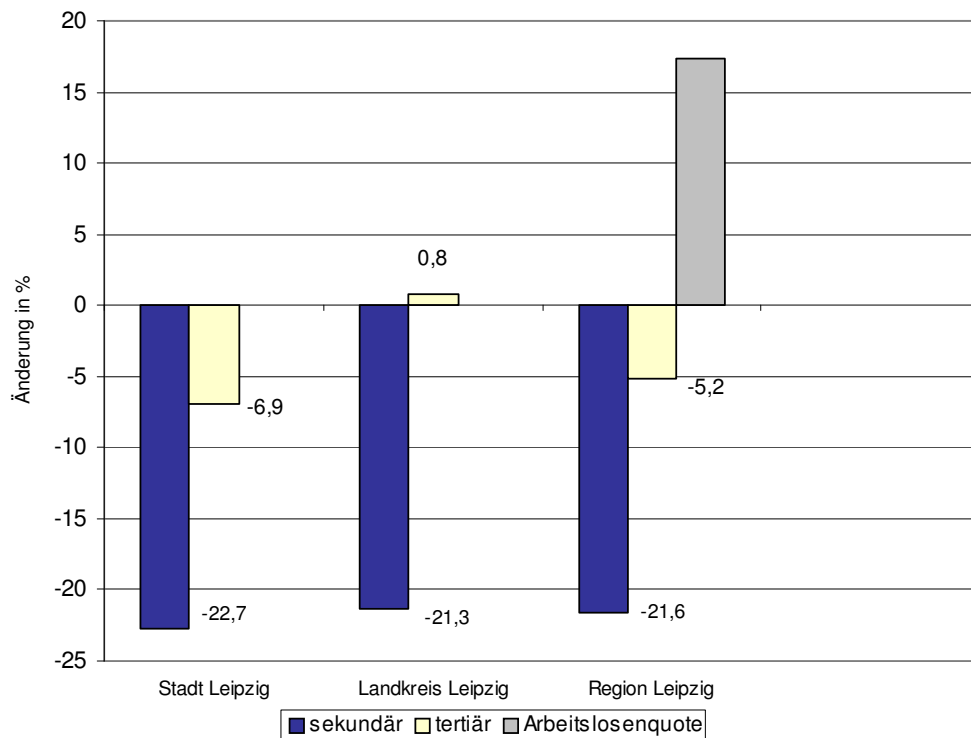
Abb. 7: Anteil der im tertiären Sektor sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Region Stuttgart und Leipzig bzw. in den Städten Stuttgart und Leipzig 1998



Um weitere Aussagen zur Beschäftigungsentwicklung machen zu können, werden die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des sekundären bzw. tertiären Sektors sowie die Arbeitslosenquoten verglichen.

Für die Region Leipzig bzw. Stadt wurde dieser Verlauf für die Jahre 1993 bis 1997 und für die Region Stuttgart bzw. Stadt für den Zeitraum 1990 bis 1998 in den Abbildungen 8 und 9 wiedergegeben.

Abb. 8: *Entwicklung von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des sekundären bzw. tertiären Sektors der Stadt Leipzig, des Landkreises Leipzig, der Region Leipzig sowie der regionalen Arbeitslosenquote im Zeitraum 1993 – 1997*





Neben der Relation von Beschäftigten im sekundären bzw. tertiären Sektor ist auch der Aspekt einer (Dauer-)arbeitslosigkeit zu berücksichtigen. Die Überlegung ist, ob bzw. inwieweit der tertiäre Sektor in der Lage war, weggefallene Arbeitsplätze im sekundären Bereich zu kompensieren. Das Ergebnis ist enttäuschend. Der tertiäre Sektor konnte den Arbeitsplatzverlust des sekundären Bereiches nicht ausgleichen. Der Abbau des sekundären Sektors ging mit einer in allen Stadt- bzw. Landkreisen steigenden Arbeitslosigkeit einher (Abb. 8, 9).

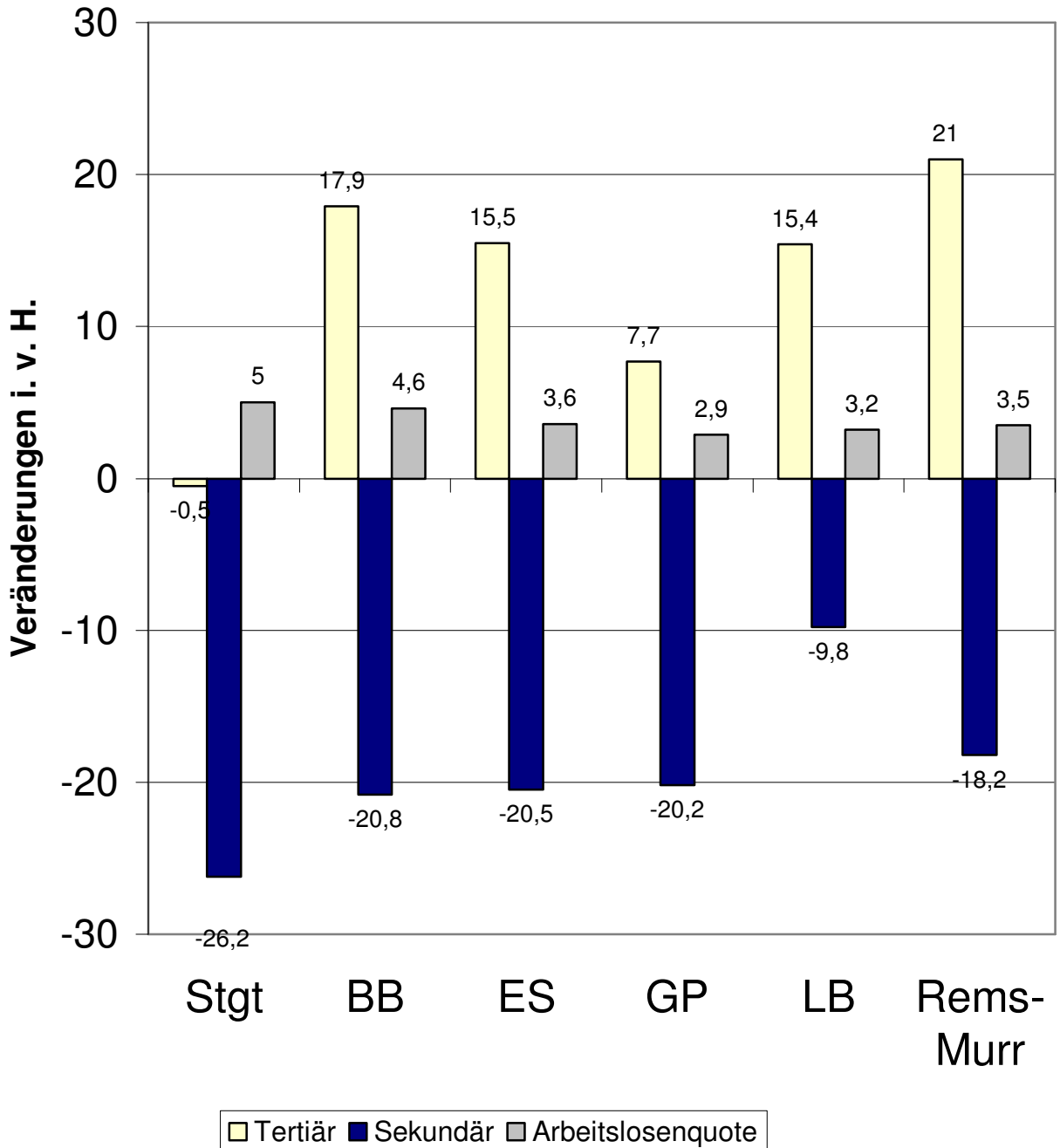
Trotz vielfältiger Aufgaben durch eine überregionale Zentralität der Stadt Leipzig ist die Zahl der Beschäftigten des tertiären Sektors rückläufig. Lediglich im Landkreis ist ein (geringer) Zuwachs (0,8 %) zu verzeichnen. Erschwerend kommt ein massiver Verlust an sekundären Arbeitsplätzen sowohl in der Stadt, dem Landkreis und somit auch der Region von über 20 % hinzu. Die Arbeitslosenquote liegt bei über 17 % (Abb. 8).

In der Region Stuttgart ist das Ergebnis ähnlich, mit zwei Ausnahmen. In den Kreisen Ludwigsburg und Rems-Murr war die prozentuale Steigerung der Beschäftigten im tertiären Sektor größer als der Abbau sekundärer Arbeitsplätze (Abb. 9).

Ein Vergleich der Arbeitslosigkeit der Regionen, Stuttgart im Zeitraum 1990 – 1998 und Leipzig in der Zeitspanne 1993 – 1998, zeigt die regional unterschiedlichen Verläufe (Abb. 10).

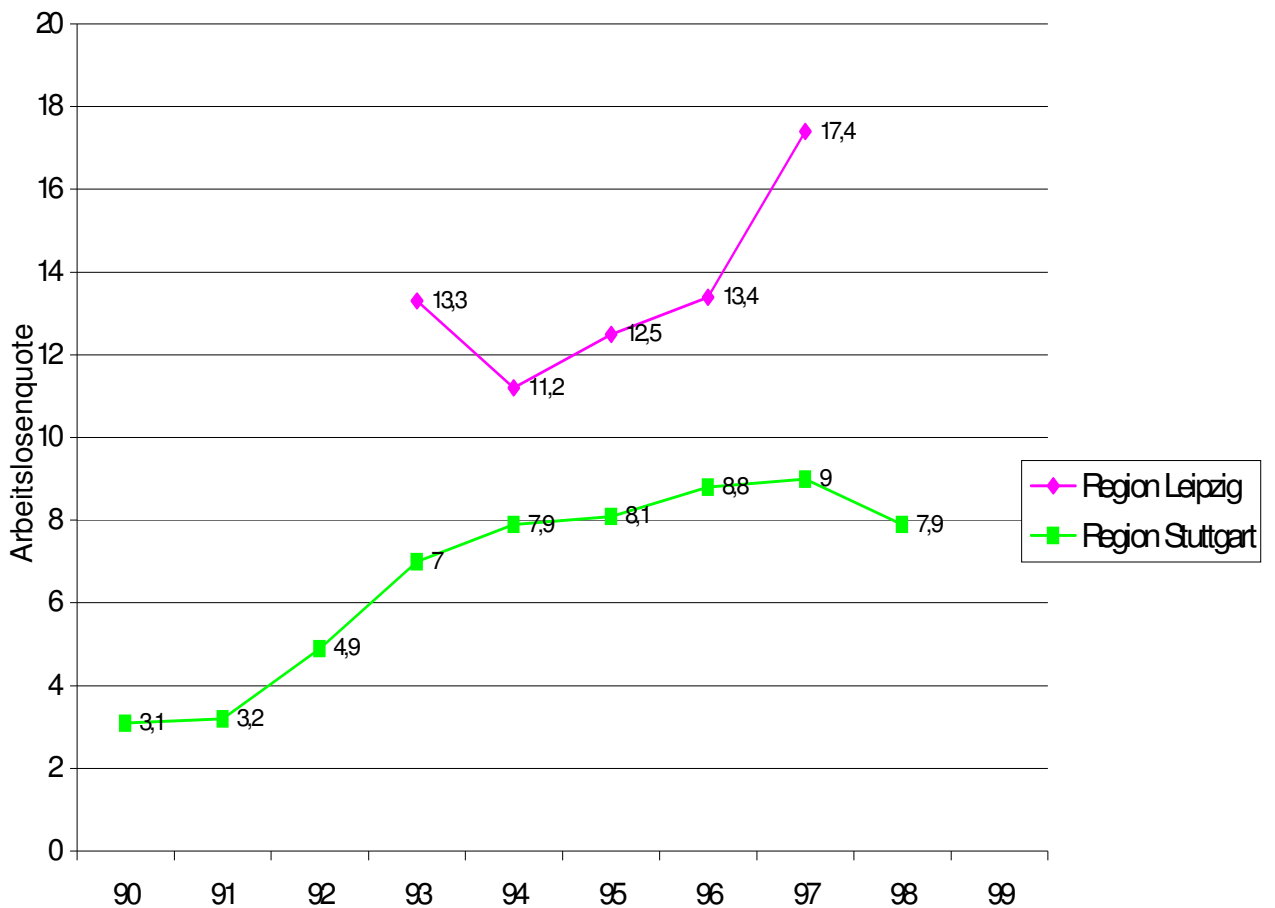
In der Region Leipzig war Ende des Jahres 1993 jeder siebte Bewerber ohne Arbeit (13,3 %). 1994 sank die Quote auf 11,2 %, erreichte aber dann bis zum Ende des Jahres 1996 wieder die ursprüngliche Höhe. Im Zeitraum 1996 bis 1997 stieg die Quote um 4 % auf 17,4 %. Jeder sechste war ohne Beschäftigung. Dieser Anstieg ist u. a. auch eine Konsequenz der Einschränkung von finanziellen Mitteln für den zweiten Arbeitsmarkt.

Abb. 9: Entwicklung von versicherungspflichtig Beschäftigten des sekundären bzw. tertiären Sektors und der Arbeitslosenquote in den Kreisen der Region Stuttgart Veränderung in % im Zeitraum 1990 - 1998



Im Vergleich dazu ist die Lage in der Region Stuttgart günstig. Allerdings wurde durch den Wegfall von sekundären Arbeitsplätzen die Situation gegenüber den Jahren 1990/91 erheblich verschärft. Im letztgenannten Jahr lag die Arbeitslosenquote bei knapp über 3 %. Bis Ende des Jahres 1993 hatte sie sich bereits mehr als verdoppelt (7 %).

Abb. 10: Regionale Arbeitslosigkeit der Region Stuttgart im Zeitraum 1990 – 1998 bzw. in der Region Leipzig 1993 – 1998



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg und Arbeitsamt Leipzig Hauptamt Leipzig

Der sprunghafte Anstieg der Arbeitslosenquote um 4 % bzw. knapp 10.000 Arbeitslose (9.983) ist durch den Rückgang tertiärer sowie sekundärer Arbeitsplätze zu erklären. Von 1993 bis 1997 stieg die Zahl der Arbeitslosen kontinuierlich auf 9 % an. Prozentual ist das eine Steigerung um fast 200 % in 6 Jahren.

Im Jahre 1998 sank der Anteil der Arbeitslosen wieder auf 7,9 %, den Wert von 1994. Gleichzeitig stieg die Zahl der Beschäftigten des verarbeitenden Gewerbes in Betrieben >20 Mitarbeiter im Zeitraum 1997/98 um 2,3 % oder 7.928 Mitarbeiter. Das entspricht ca. 2/3 (67,33 %) des Rückganges an Arbeitslosen (11.774). Die Besserung der Situation am Arbeitsmarkt ist also zum großen Teil auf die gestiegene Nachfrage nach Mitarbeitern des sekundären Sektors zurückzuführen.

Das verarbeitende Gewerbe ist der wichtigste Nachfrager produktionsorientierter Dienstleistungen. Deshalb werden weitere regionale Vergleiche über die Entwicklung von Betrieben sowie der Beschäftigten angestellt. Die Aussagen werden auf Betriebe >20 Mitarbeiter bezogen. Die Ergebnisse, welche die Grundlage dieser Betrachtung bilden, sind in Abb. 11, 12, 13, 14 wiedergegeben.

Der Rückgang der Arbeitsplätze und der Betriebe ist drastisch (Abb. 11, 12), besonders in der Region Leipzig. Im Zeitraum von 1991 bis 1998 verloren mehr als 80 % der Arbeitnehmer ihre Beschäftigung. Gab es noch im Jahre 1991 noch 96.703 Arbeitsplätze, ging diese Zahl im Jahre 1998 um rd. 77.000 auf knapp 20.000 (19.240) zurück. Die Ursachen liegen hauptsächlich in einer Einschränkung des Braunkohlebergbaus und des verarbeitenden Gewerbes.

In der Region Stuttgart verminderte sich die Anzahl der Beschäftigte um 25 %; 115.604 Menschen verloren ihre Arbeit. Die ursprüngliche Beschäftigtenzahl lag bei 474.908; Ende des Jahres (31.12.98) waren es noch 359.304. Gemeinsam ist somit beiden Regionen ein hoher Verlust an gewerblichen Arbeitsplätzen.

Abb. 11: Entwicklung der Beschäftigtenzahl im verarbeitenden Gewerbe für Betriebe > 20 Mitarbeiter, im Zeitraum 1991 – 1998

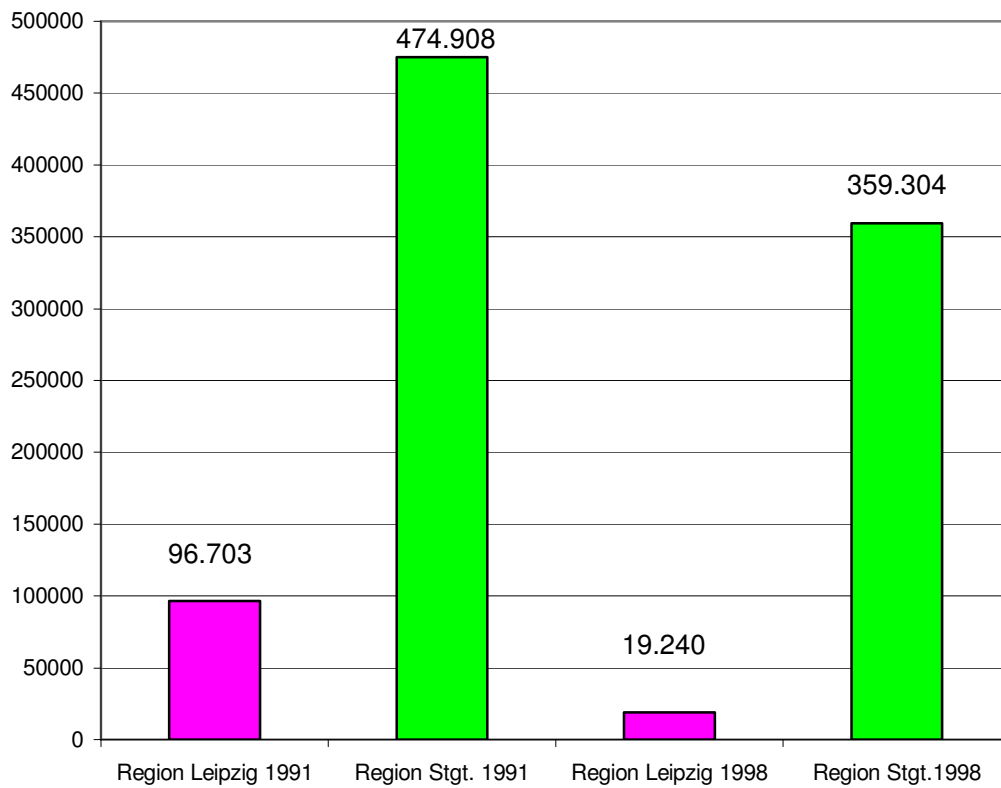
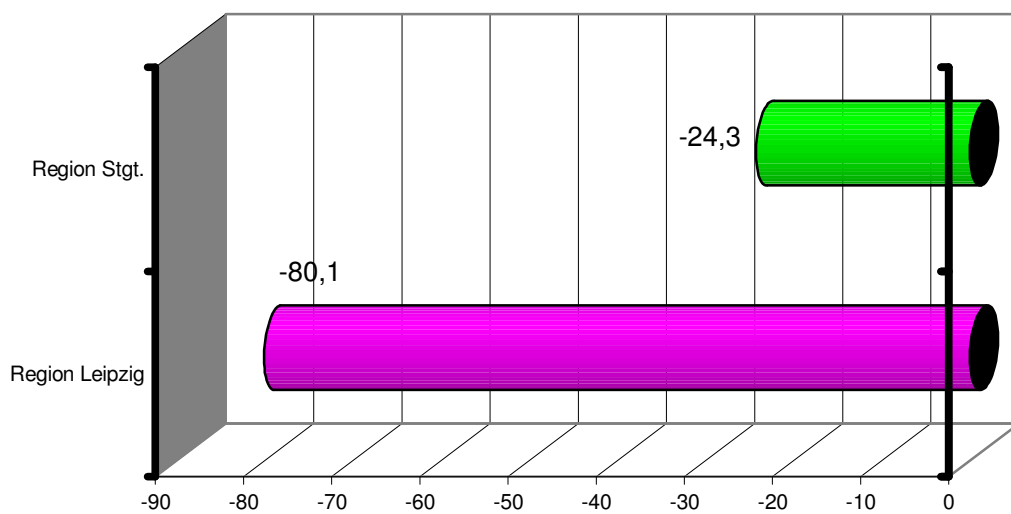


Abb. 12: Beschäftigte - Veränderung im Zeitraum 1991/1998 in %



In der Region Leipzig wurden 48 Betriebe geschlossen, was einer prozentualen Veränderung von 17,1 %, d. h. fast einem Fünftel des gesamten Bestandes, entspricht. In der Region Stuttgart wurden 183 Betriebe bzw. 11,4 % aufgelöst (Abb. 13, 14).

Abb. 13: Anzahl Betriebsstätten des verarbeitenden Gewerbes der Regionen Stuttgart bzw. Leipzig der Jahre 1991 bzw. 1998 für Betriebe > 20 Mitarbeiter

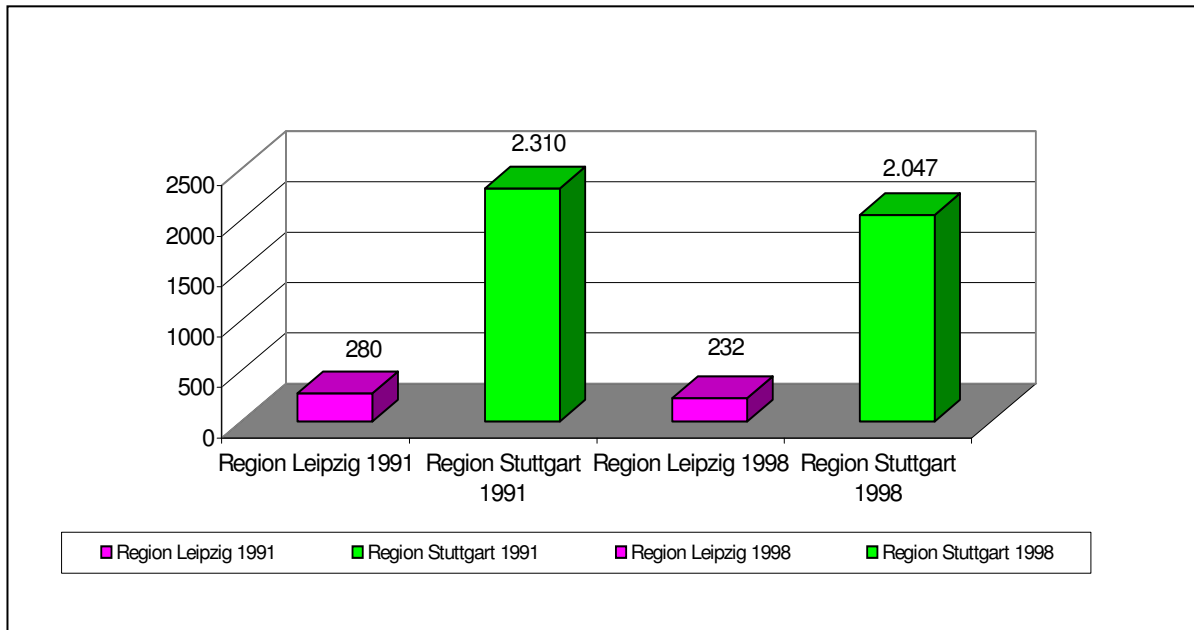
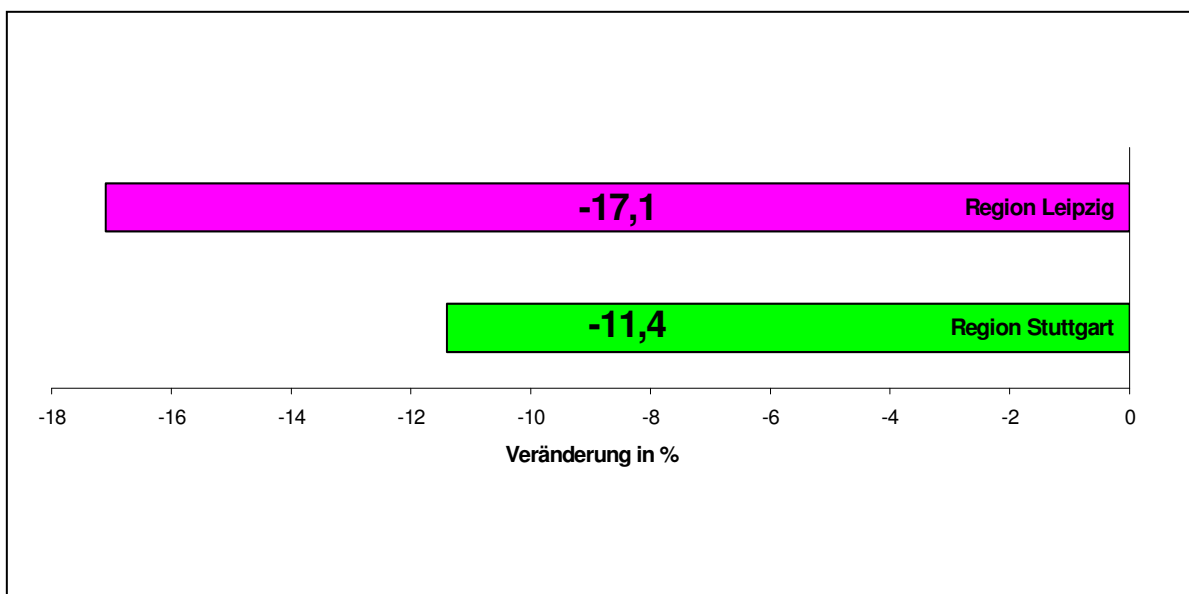


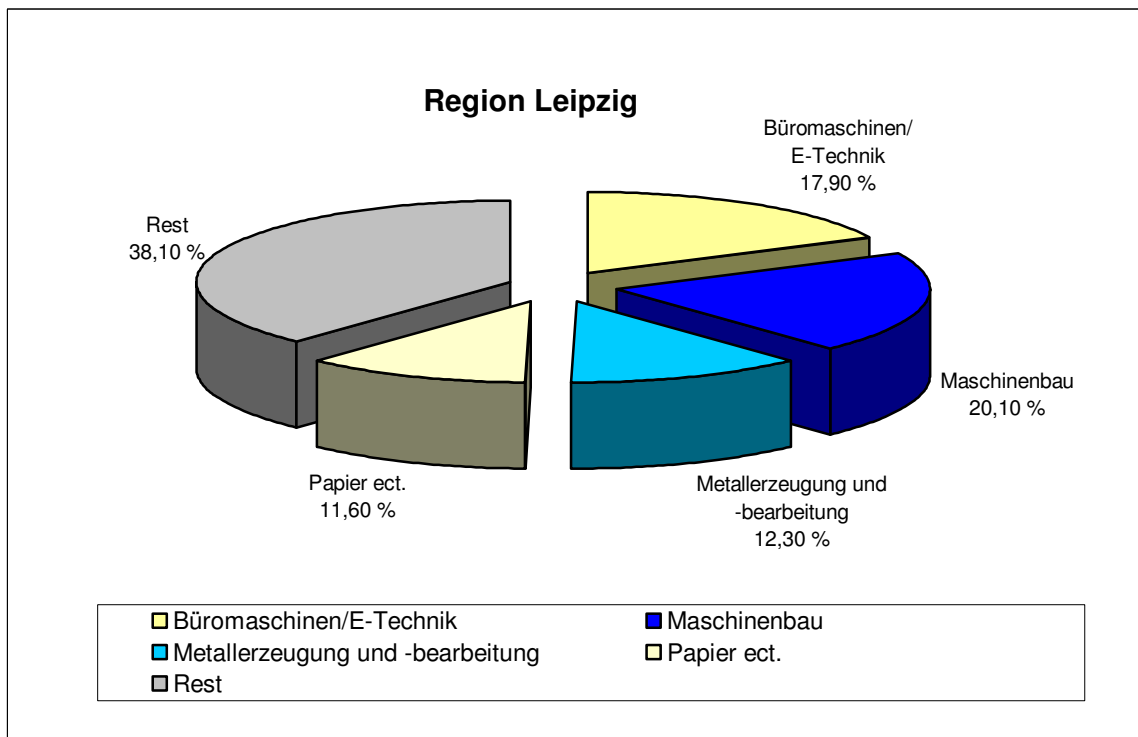
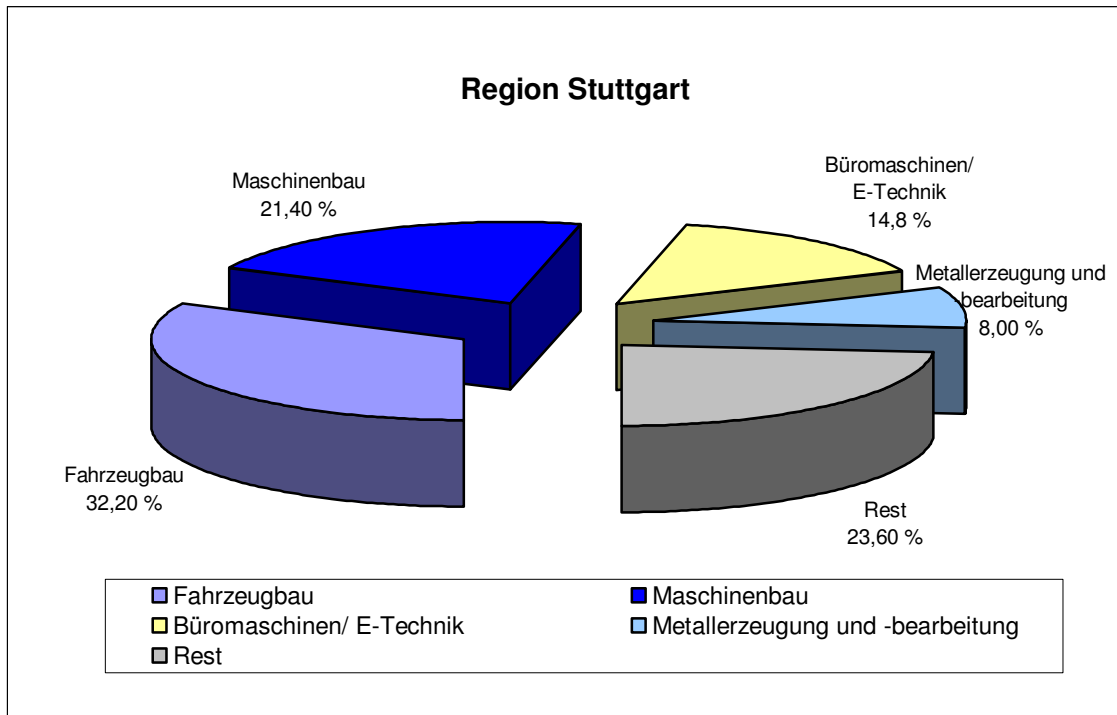
Abb. 14: Veränderung der Anzahl von Betriebsstätten des verarbeitenden Gewerbes im Zeitraum von 1991-1998 für Betriebe > 20 Beschäftigte



Im Folgenden wird ein regionaler Branchenstrukturvergleich des verarbeitenden Gewerbes angestellt. Maßstab ist die Zahl der Beschäftigten (Abb. 15) und die Anzahl der Betriebe des verarbeitenden Gewerbes (Betriebe > 20 Mitarbeiter) (Abb. 16).

Auffallend ist die weitgehende Übereinstimmung einer Rangfolge der Branchen, ausgedrückt durch die Anzahl von Beschäftigten, in beiden Untersuchungsräumen. Der Maschinenbau – in der Region Stuttgart auf Rang 2, in der Region Leipzig auf Rang 1 – beschäftigt jeweils ca. 1/5 der Beschäftigten. Büromaschinen, Elektrotechnik liegen wiederum auf den nächsten Rängen – Rang 3 Stuttgart bzw. Rang 2 Leipzig. In der Region Stuttgart liegt ihr Anteil bei 14,8 %, in der Region Leipzig bei 17,9 %. Die Metallerzeugung und –bearbeitung folgt mit 8 % (Region Stuttgart) bzw. 12,3 % (Region Leipzig). In der Region Leipzig nimmt der Wirtschaftsbereich Papier-, Verlags- und Druckgewerbe mit 11,6 % den 4. Rang ein. Der Fahrzeugbau in der Region Stuttgart ist mit über 32 %, gemessen an der Zahl der Arbeitnehmer, wichtigster Arbeitgeber.

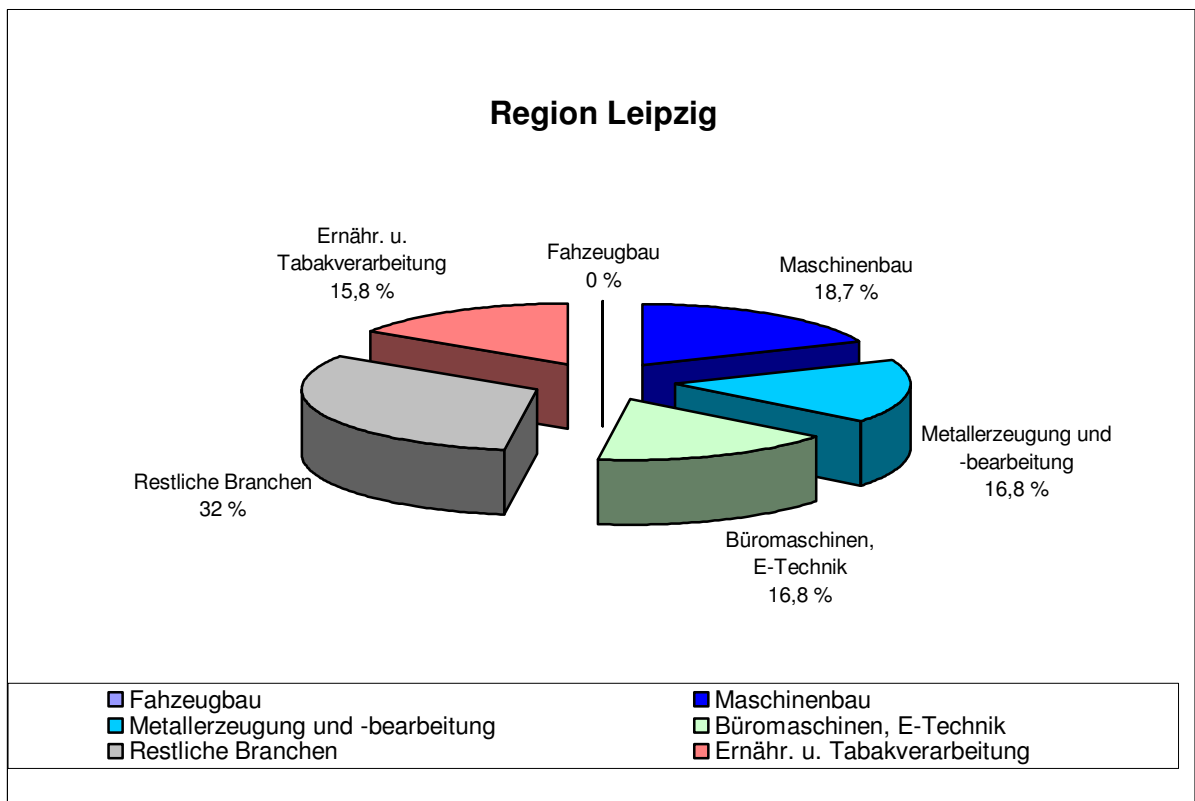
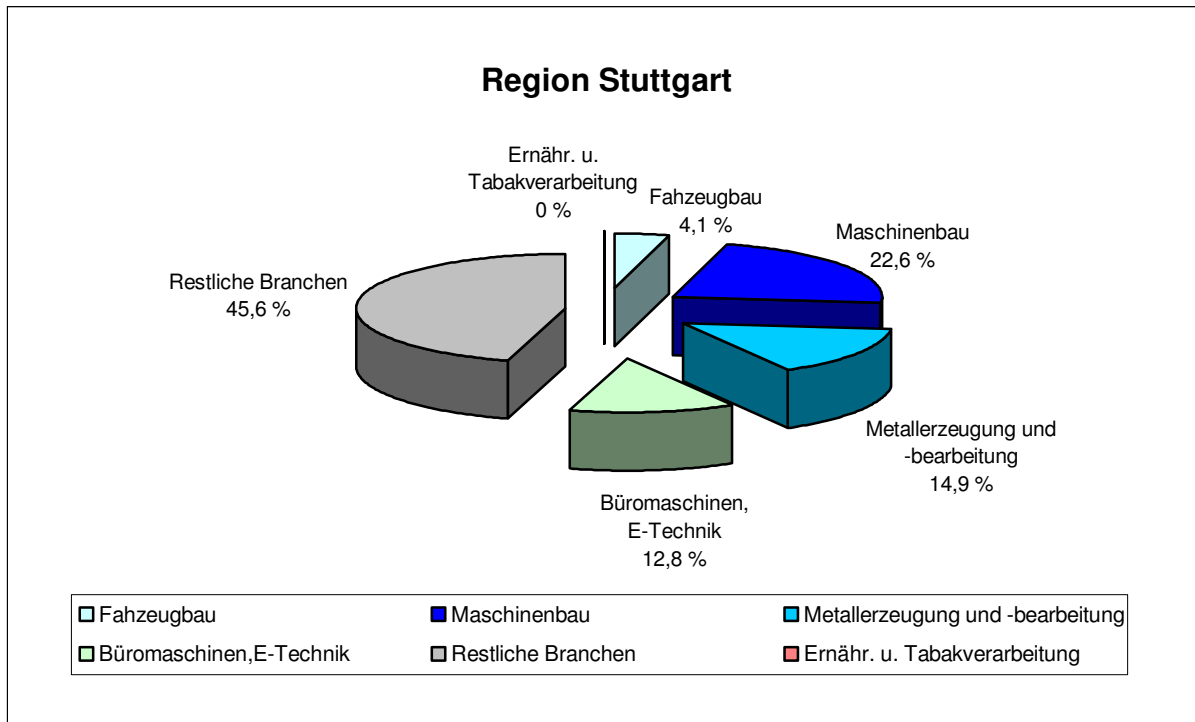
Abb. 15: Branchenstruktur des verarbeitenden Gewerbes von Betrieben > 20 Mitarbeiter – Anzahl der Beschäftigten - Stand 31.12.98 Region Stuttgart bzw. Leipzig in %



Quellen: Stat. Landesamt Baden-Württemberg  
Stat. Landesamt des Freistaats Sachsen und eigene Berechnungen



Abb. 16: Branchenstruktur des verarbeitenden Gewerbes von Betrieben > 20 Mitarbeitern – Anzahl der Betriebe – Stand 31.12.1998 Region Stuttgart bzw. Leipzig in %



Quellen: Stat. Landesamt Baden-Württemberg  
Stat. Landesamt des Freistaats Sachsen und eigene Berechnungen

Bezogen auf die Anzahl der Betriebe, unabhängig von deren Größe, sofern über 20 Beschäftigte, lassen sich ebenfalls Parallelen ausmachen (Abb. 16). Der Maschinenbau steht in beiden Regionen an erster Stelle. In der Region Stuttgart sind 22,6 % aller Betriebe des verarbeitenden Gewerbes diesem Wirtschaftsbereich zuzuordnen. In der Region Leipzig liegt der Vergleichswert bei 16,8 %. Die Metallerzeugung und –bearbeitung kommt mit 14,9 % in der Region Stuttgart bzw. 15,1 % in der Region Leipzig auf den zweiten Rang. Dieser regionale „Gleichklang“ setzt sich auch für den Bereich Büromaschinen, Elektrotechnik fort. Mit 12,8 % in der Region Stuttgart bzw. mit 15,1 % in der Region Leipzig befinden sich o. g. Branchen auf Rang 3.

#### 4.1.2 Prozesse und Hintergründe

Regionale Raumordnung bedarf einer Überwindung administrativer und mentaler Trennung von Stadt und Umland. Die unterschiedlichen Interessenlagen und Kompetenzen sowie eine unzureichende Abstimmung zwischen den Belangen der beiden Raumeinheiten behindern eine rasche Lösung.

Sie muss geeignet sein, langfristig einen regional ausgewogenen Interessensausgleich zu ermöglichen. „Weiche“ Maßnahmen (MÜLLER, B. 1996) sind zur Schaffung eines regionalen Problembewusstseins geeignet, nicht immer aber zur Bewältigung von Schwierigkeiten. Denkbar sind neben freiwilligen Kooperationen, wie Planungs- und Zweckverbände, Eingemeindungen als „harte“ Maßnahme. Ihre Stärken liegen in einer raschen räumlichen Integration mit entsprechender Planungssicherheit.

Durch die zum 01.01.1999 vollzogene Angliederung von Umlandgemeinden wurde die Stadt Leipzig um ca. 410 ha<sup>1</sup> erweitert. Sie wurde dadurch in ihren raumplanerischen Möglichkeiten, ohne Umweg über weiche Instrumente, gestärkt. Notwendigerweise geht dies vorübergehend zulasten der vormals selbständigen Gemeinden.

---

<sup>1</sup> Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 1999

Die Region Stuttgart beklagt die starke kommunale Parzellierung mit der Gefahr einer „Kleinstaaterei“. Die Einsicht, dass zum Interessenausgleich der übergemeindlichen Belange eine regionale politische Instanz erforderlich ist, führte 1994 zu einer erstmalig in der Bundesrepublik direkt gewählten Regionalversammlung sowie am 01.10.1994 auch zur Gründung des Verbandes Region Stuttgart<sup>2</sup>. Die gesetzliche Legitimation wurde am 07.02.1994 durch den Landtag Baden-Württemberg beschlossen (Gesetzesblatt BW vom 24.02.1994 Gesetz über die "Stärkung der Zusammenarbeit in der Region Stuttgart").

Die Zuständigkeiten liegen in den Bereichen Siedlung/Infrastruktur, Umwelt, Verkehr, Wirtschaft, Kultur/Sport und Messen. Weitere regionale Institutionen wurden initiiert wie z. B. die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Region Stuttgart GmbH (Juni 1995), die Region Stuttgart Marketing- und Tourismus-GmbH (Mai 1996), das Forum Region Stuttgart e. V., der Verein der Kulturregion Stuttgart bzw. die Sportregion Stuttgart. Die Region Stuttgart kann so eine einheitliche Strukturpolitik in den Bereichen Verkehrs- und Infrastrukturplanungen, Abfallwirtschaft sowie Wirtschaft- und Tourismusförderung für ca. 1,3 Mio. Beschäftigte bzw. 2,5 Mio. Einwohner in eigener Verantwortlichkeit machen.

Die Situation ist in der Region Leipzig eine andere. Die Entwicklung einer räumlichen Kontinuität wurde unterbrochen. Der ursprünglich einheitliche Wirtschaftsraum Halle/Leipzig wurde getrennt. Die zentralistische Ausrichtung der Territorialplanung der DDR wurde durch die Übernahme der föderalistischen Strukturen Westdeutschlands abgelöst.

Man ist sich der Notwendigkeit grenzüberschreitender Lösungen bewusst, wie z. B. die regionalen Entwicklungskonferenzen für den Großraum Halle/Leipzig zeigen. Eine Umsetzung von Maßnahmen ist aber schwierig, vor allem wenn die Regierungen in den betroffenen Bundesländern durch unterschiedliche politische Parteien gebildet werden.

---

<sup>2</sup> Im Gegensatz zur Stadt Leipzig wurde das Stadtgebiet Stuttgart seit 01.04.42 nicht mehr durch Eingemeindungen erweitert

In der Region Leipzig haben sich Planungs- bzw. Zweckverbände, z. B. für das neue Messegelände und kommunale Arbeitsgemeinschaften, wie die AG Südraum Leipzig bzw. Ostraum Leipzig, zur Lösung der übergemeindlichen bzw. regionalen Aufgaben zusammengeschlossen. Da ihre Tätigkeitsfelder aber räumlich und funktional begrenzt sind, können sie die Interessengegensätze von Stadt/Umland bzw. der Region nicht umfassend lösen.

Neben einer klaren hierarchischen Ausgestaltung der regionalen Zielsetzungen werden verlässliche Aussagen, unabhängig von politischen Einflüssen, angemahnt. Von einigen Experten wird die Befürchtung geäußert, dass politische (Mehrheits-) Verhältnisse in Stadt und Umland zu einer raumwirtschaftlichen Ineffizienz führen könnten. Dem ist zuzustimmen.

Zwischen regionaler und betrieblicher Zielsetzung besteht kein unmittelbarer Zusammenhang. Umso mehr überrascht die „regionale Verantwortung“ von Betrieben. Dass dem tatsächlich so ist, lässt sich für die Region Stuttgart vermuten. Bei einer Umfrage der IHK Stuttgart im Jahre 1992, votierten ca.  $\frac{3}{4}$  der Unternehmer für eine Änderung der politischen Organisation der Region.

Das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Suburbanisierung in der Region Leipzig kurz nach der Wende, haben Stadt und Umland „überrollt“. Mangelnde Einflussmöglichkeiten der Raumplanung und ein daraus resultierendes Ungleichgewicht zulasten der Stadt lassen den suburbanen Raum tendenziell negativ erscheinen. Während o. g. Gründe für die Einschätzung in der Region Leipzig ursächlich sind, wird die Bedeutung für die Region Stuttgart aus den Stärken des Umlands abgeleitet. Es gilt insgesamt als wachstumsstark, so dass eine weitere Unterstützung kaum erforderlich ist. Ausnahmen sind z. B. die Messe Stuttgart bzw. Verkehrsinfrastruktureinrichtungen.

An die Beschäftigung mit den Aspekten der Raumordnung schließt sich nun eine ökonomische Betrachtung an.

Vergleicht man die Relationen zwischen den im tertiären und sekundären Sektor Beschäftigten der beiden Städte Leipzig und Stuttgart bzw. jene der beiden

Regionen, so bedarf deren Interpretation einer kritischen Hinterfragung. Unterstellt man eine (hohe) Dienstleistungsquote als Ausdruck einer gewünschten Entwicklung, so hätte das Wegbrechen der Industrie in geradezu magischer Weise dafür gesorgt, dass sich die Region Leipzig aufgrund der geringen Zahl industrieller Betriebe bzw. von Arbeitsplätzen in einer positiven Situation befinden müsste. Der hohe prozentuale Anteil der Dienstleistungen an der Wirtschaftsstruktur ist aber ein Indiz fehlender (industrieller) Nachfrager.

Der tertiäre Sektor besteht aus einem Konglomerat verschiedener Wirtschaftszweige. Deren Existenz ist von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, wie z. B. der gewerblichen Nachfrage bzw. dem Konsumverhalten, abhängig. Positiv ist ein wachsender Bedarf an Diensten dann, wenn er zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Nutzer beiträgt bzw. die Nachfrage in erster Linie Ausdruck des Wohlstands und nicht nur der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. Aufblähung einer Verwaltung ist.

Der innovative Mittelstand ist ein Hoffnungsträger regionalen Wachstums. Von ihm wird die Schaffung von Arbeitsplätzen wie auch eine „Standortbindung“ erwartet. Der Vorteil von Großbetrieben liegt u. a. in deren Image, der Beschäftigungswirkung für die Gesamtregion bzw. in den Chancen für einen wirtschaftlichen Austausch von Gütern und Leistungen zwischen Betrieben vor Ort. Großunternehmen greifen, zumindest in der Anfangsphase ihrer Anwesenheit, noch stark auf ihre traditionellen, außerhalb der Region liegenden Geschäftsbeziehungen zurück. Die Region Leipzig war insbesondere in den ersten Jahren nach der Wende nicht in der Lage, alle erforderlichen produktionsorientierten Dienstleistungen selbst anzubieten.

Der Abbau von Arbeitsplätzen in Betrieben des verarbeitenden Gewerbes konnte in beiden Regionen nicht durch die Nachfrage des tertiären Sektors aufgefangen werden. Die Industrie kann aufgrund ihrer spezifischen Anforderungen an den Mitarbeiter nur bedingt „Zulieferer“ für Arbeitskräfte an Dienstleister sein. Zu unterschiedlich sind die Ansprüche. Der Rückgang der Arbeitslosenzahlen im Zeitraum 1997 – 1998 in der Region Stuttgart ist in der Hauptsache auf die positive(re) Beschäftigungsentwicklung im sekundären Bereich zurückzuführen.

Von einer Ansiedlung der renommierten Autohersteller Porsche bzw. BMW in der Region Leipzig werden sowohl direkte Auswirkungen auf die Nachfrage am Arbeitsmarkt als auch indirekte Auswirkungen durch den Bedarf von regionalen Zulieferbetrieben erwartet.

Statistisches Zahlenmaterial, welches die Arbeitslosigkeit wiedergibt, ist kritisch zu interpretieren. Die Statistik wird in ihrem Umfang durch Kurzarbeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung kaschiert. Das AFG § 63 V z. B. sah die Möglichkeit eines zeitlichen Verzögerns von Entlassungen vor (DIW 1992).

Durch diese und vergleichbare Maßnahmen war der tatsächliche Umfang der Beschäftigung wenig transparent. Die Arbeitslosenquoten für Leipzig Stadt bzw. den Landkreis lagen bei (nur) 8,5 % im September 1991 (DIW ebenda). Wegen der speziellen Situation der ersten Jahre nach der Wende werden z. B. im Statistischen Jahrbuch der Stadt Leipzig die Arbeitslosenzahlen erst ab dem Jahre 1993 geführt.

#### 4.1.3 Ergebnisse

- Der Schwerpunkt der Aufgaben innerhalb der Raumplanung verlagert sich von der Ordnung zur Entwicklung des Raumes. Zielsetzung ist eine hohe Standortqualität, welche wiederum Ergebnis eines (dauerhaften) Ausgleichs der Ansprüche der Ökonomie, der Ökologie und der Soziologie ist.
- Der Region, als administrative Einheit, muss die kommunale Planungshoheit, insbesondere im Bereich der Ansiedlung von Betrieben, untergeordnet sein. Davon wird erwartet, dass zwischen regionalen und kommunalen Belangen bzw. zwischen jenen der Stadt und des Umlands eine Abstimmung erfolgt und sich Synergieeffekte nutzen lassen.

- Für den durch Ländergrenzen getrennten, vor der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten einheitlichen Wirtschaftsraum Halle/Leipzig, ist eine grenzüberschreitende Sonderregelung zu schaffen. Als Anreiz zur Umsetzung „überregionaler“ Projekte, mit dem Ziel einer Funktionsteilung innerhalb der o. g. Großregion, sind im Gegensatz zu isolierten Vorhaben höhere (Kooperations-) Zuschüsse zu gewähren.
- Zur Nutzung von Synergieeffekten müssen raumplanerische Konzepte gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden und zwar unabhängig von gebietsbezogenen bzw. (partei-) politischen Interessen.
- Regionaler Strukturwandel kann nicht allein durch die Region selbst bewältigt werden, dennoch sind Netzwerke regional zu organisieren, um den Wandel zu unterstützen.
- Der suburbane Raum ist aufgrund seiner Potenziale ein Aktivposten innerhalb der Stadtregion. In der Region Leipzig wird das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Suburbanisierung, die kommunale Planungshoheit, die abschreibungsbezogene Förderpolitik, welche der Stadt Ressourcen entzieht, als (noch) bedrohlich empfunden. Eine positivere Einschätzung des suburbanen Raumes findet tendenziell statt.
- Die Dominanz wirtschaftlicher Akteure ist unbestritten. Überregionale wie regionale Akteure sind in die Raumentwicklung einzubeziehen bzw. es ist zu prüfen, inwieweit deren Handeln regional relevant ist. Auf allen Ebenen ist ein Interessensausgleich regionaler Akteure und ein ehrliches Miteinander notwendig. Regionale Betriebe könnten durch standortbindende Maßnahmen, wie z. B. eine bevorzugte Vergabe von Aufträgen, gefördert werden.
- Zwischen dem verarbeitenden Gewerbe und den produktionsorientierten Dienstleistern wird eine symbiotische (komplementäre) Beziehung unterstellt. Brechen industrielle Betriebe weg, verlieren auch die o. g. Dienstleistungsunternehmen ihre Existenzgrundlage (Dominoeffekt).

- Eine einseitige Ausrichtung der Ökonomie auf produktionsorientierte Dienstleister ist in beiden Regionen weder möglich noch sinnvoll. Eine Reindustrialisierung bzw. der Erhalt industrieller Betriebe (Bestandsschutz) auf hohem technisch-wissenschaftlichem Niveau ist notwendig.
- Betriebe des verarbeitenden Gewerbes sind (regionale) Nachfrager nach o. g. Dienstleistungen, schaffen Arbeitsplätze und bieten Wissen, welches wiederum Basis für produktionsorientierte Leistungen ist.
- Die Wirtschaftsstruktur der Region Leipzig ist durch eine gezielte Reindustrialisierung, ggf. auch mittels finanzieller Anreize, zu stärken. Die regionale Nachfragerlücke bei produktionsorientierten Dienstleistungen kann auf absehbare Zeit nicht durch einen überregionalen Absatz geschlossen werden.
- Ökonomische Entwicklungsimpulse werden durch innovative Betriebe des Mittelstands erwartet. Exogene Ansiedlungen von Großbetrieben sind, trotz der Ansiedlung zweier renommierter Autobauer BMW bzw. Porsche in Leipzig, eher die Ausnahme, als die Regel. Wachstum muss langfristig aus der Region heraus entstehen.

#### 4.2 Markt- und Kundenorientierung

Betriebe sind dann wirtschaftlich erfolgreich, wenn sie mit ihren Gütern und Dienstleistungen die Wünsche der Kunden treffen. Die Voraussetzungen hierfür können sehr verschieden sein. Im Rahmen dieser Standortqualität werden die regionale Kundennähe, die Art der Produktion bzw. das Produkt, die Verfügbarkeit, die Qualität produktionsorientierter Dienstleister, das Outsourcing und die Notwendigkeit von (globalen) Standortspaltungen untersucht.

Für den Zeitraum 1990 - 1998 wird eine zahlenmäßige Entwicklung von Betrieben produktionsorientierter Dienstleister der Branche 74 bzw. deren räumliche Verteilung erfasst. Von letzterer wird eine Aussage darüber erwartet, inwieweit urbane bzw. suburbane Räume für diese Branche als Standort besonders attraktiv sind.



#### 4.2.1 Regionale Strukturen

Die Kundennähe innerhalb der Region Stuttgart ist *der* Vorteil für die Ansiedlung von produktionsorientierten Dienstleistern (HOFFMANN, GWZ Stuttgart 1996). Diese Auffassung wird eindeutig vertreten (1). Ungefähr 80 % aller Standortentscheidungen sind unter diesem Aspekt zu erklären (BECHLE Stuttgart 1996). Das gilt für intra- wie überregionale Verlagerungen heute wie in den 80er Jahren (GENTNER 1985). Ganz im Gegensatz hierzu steht die Einschätzung der Absatzmöglichkeiten für die Region Leipzig (3).








Intelligente vor- und nachgelagerte Leistungen bzw. Produkte auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau werden Betriebe bzw. Regionen konkurrenzfähig machen. Dies wird für beide Regionen unterstellt (1). Eine Umstrukturierung, weg von der industriellen Massenproduktion, wird in der Region Stuttgart als zukünftige Herausforderung eingestuft.


Die positive Bewertung vor- und nachgelagerter Dienstleistungen in der Region Stuttgart (2) war zu erwarten. Die Einstufung in der Region Leipzig überrascht. Die Zuordnung des Wertes 2 resultiert vor allem aus einem hohen Besatz an Betrieben der Forschung und Entwicklung. Ein Mangel herrscht dagegen an Dienstleistern mit vertriebsunterstützendem Charakter, z. B. Marketing und Werbeagenturen.

Das Angebot von Betrieben der Forschung und Entwicklung in der Region Stuttgart wird qualitativ und quantitativ als gut bis sehr gut eingeschätzt (RAFF; BRACH 1996 Stuttgart). Dies betrifft im Wesentlichen alle produktionsorientierten Dienstleister mit einer Einschränkung. Internationale Finanzdienstleistungen fehlen in der Region Stuttgart ebenso wie überregional bekannte Werbeagenturen (HOFFMANN GWZ; RAFF 1996 Stuttgart).

Die Konzentration auf die Kernbereiche betrieblicher Tätigkeiten unter Auslagerung bestimmter Betriebsteile wird sehr differenziert eingeschätzt. Während die neutrale Haltung (3) sich auf die jüngste, zum Teil fremdbestimmte, Wirtschaftsgeschichte der Region Leipzig bezieht, werden in der Region Stuttgart die Notwendigkeiten bzw. Möglichkeiten ebenfalls sehr vorsichtig, aber als insgesamt denkbar und sinnvoll (2) eingestuft.

Die veränderten Absatz- und Produktionsbedingungen verlangen nach einer Standortspaltung. Im Produktionsbereich sind es in erster Linie Kostengesichtspunkte, während der Absatzbereich eine Vor-Ort-Präsenz erfordert. Dieser Meinung stimmten die Experten beider Regionen zu (2).

<i>Abb. 17: Markt- bzw. Kundenorientierung</i>	Bewertung				
	1	2	3	4	5
Punkt 1: Regionale Kundennähe					
Punkt 2: Hohes technisch/wissenschaftliches Niveau anstelle Massenproduktion erforderlich					
Punkt 3: Verfügbarkeit, Nähe, Qualität andere Dienstleistungen (vor- bzw. nachgelagert)					
Punkt 4: Outsourcing Konzentration auf Kernkompetenzen					
Punkt 5: Standortspaltung					

Region Stuttgart 

Region Leipzig 

Bewertung: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

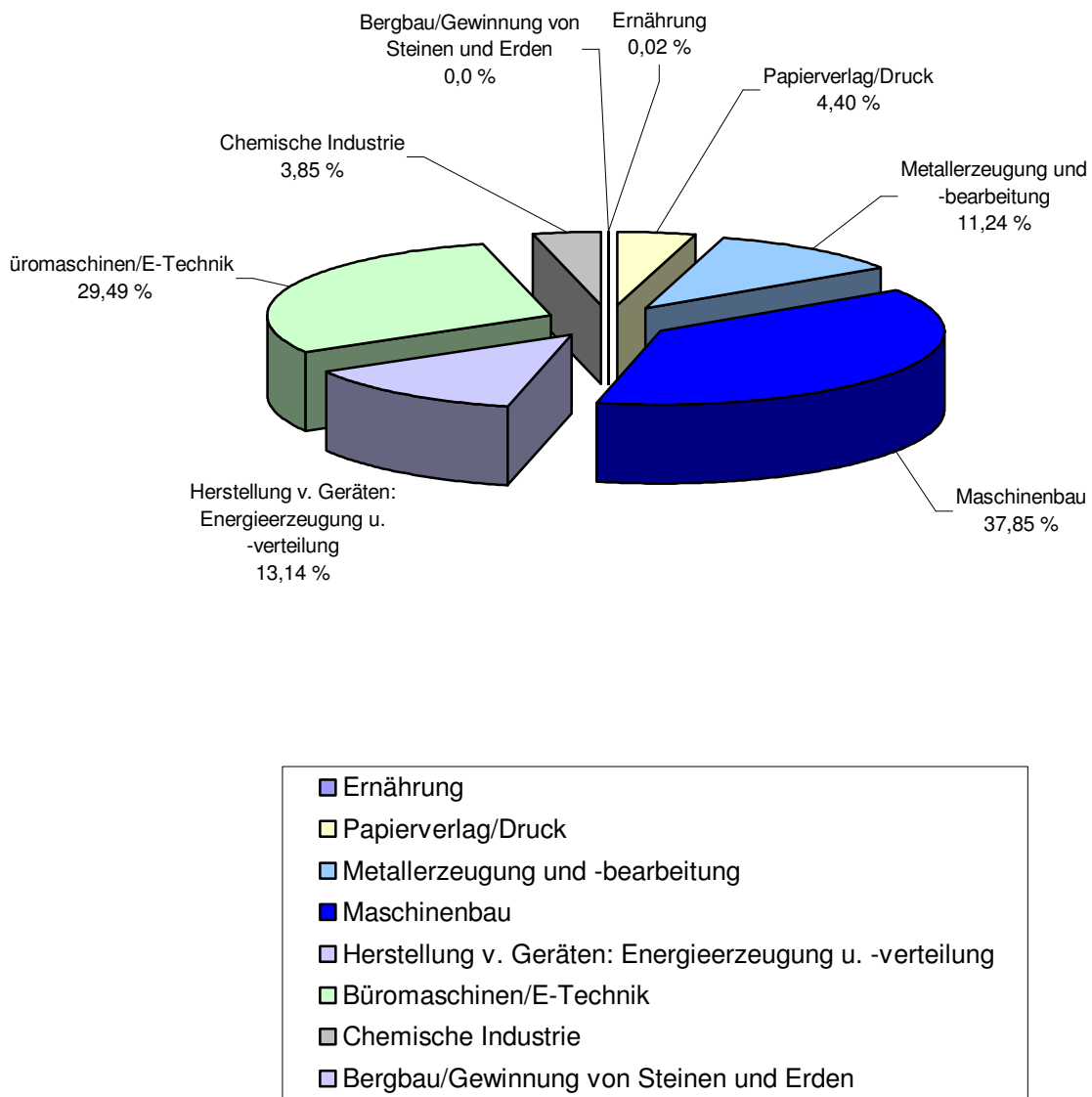
Die Aussagen zur Markt- bzw. Kundenorientierung stützen sich zusätzlich auf sekundärstatistische Daten zur Exportsituation des verarbeitenden Gewerbes sowie der Entwicklung der Messen in beiden Untersuchungsregionen.

In der Region Stuttgart wird ca. 50 % des Umsatzes des verarbeitenden Gewerbes durch den Export erzielt. Diese Aussage gilt seit etwa 1999 mit 47 % bzw. ab 2000 mit über 50 %. Im Vergleich dazu wurde in der Region Leipzig ca. jeder sechste Euro (15 % bzw. rund 2,1 Mrd. Euro) durch einen Auslandsumsatz erzielt.

Die Exportquote in erstgenannter Region lag im Jahre 1976 noch bei 25 %, 1991 bei 33 %. Seit diesem Zeitpunkt verdoppelte sich der Export von nahezu 19,5 Mrd. auf über 39 Mrd. Euro. Diese internationale Vermarktung der Güter des verarbeitenden Gewerbes hat wesentlich zur wirtschaftlichen Stärkung der Region beigetragen.

In Abbildungen 18 bzw. 19 sind die Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes differenziert nach Branchen, Stand 31.12.1998, für beide Regionen dargestellt.

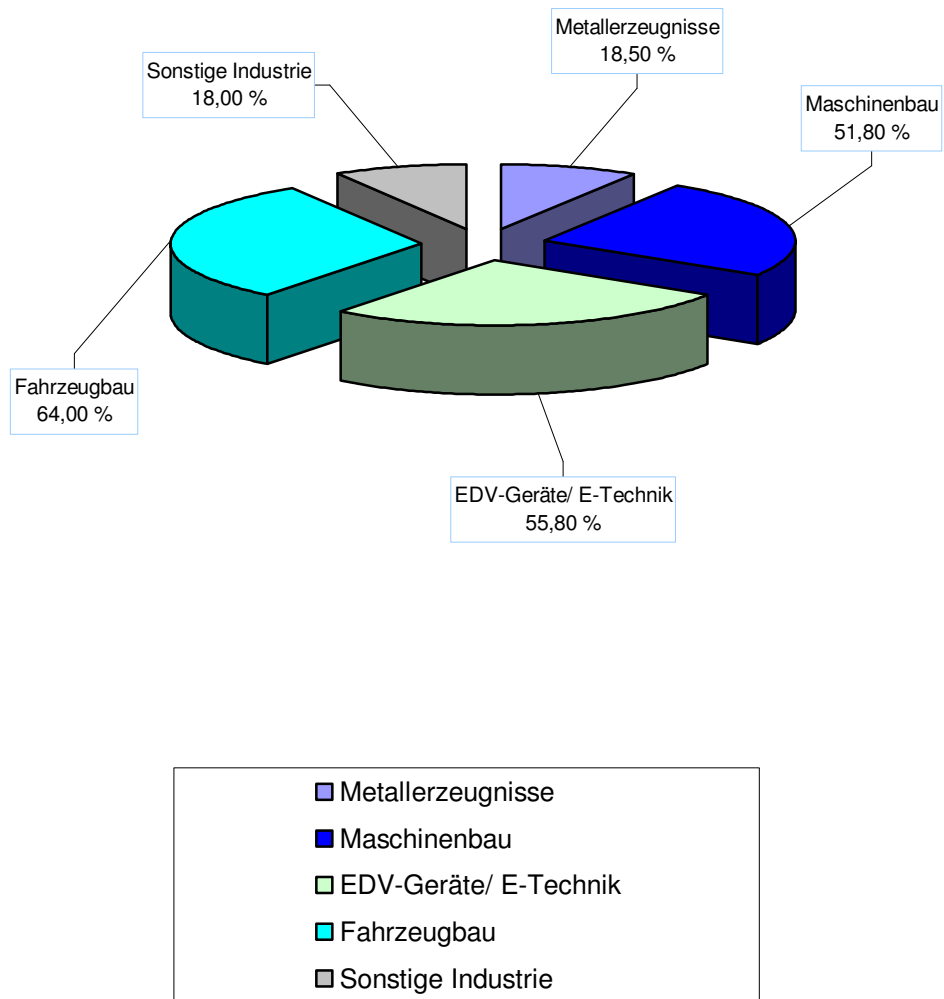
Abb. 18: Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes in der Region Leipzig nach Branchen Stand 31.12.1998<sup>1</sup>



<sup>1</sup> für Betriebe > 20 Mitarbeiter

Quelle: Stat. Landesamt, Freistaat Sachsen 1998  
Gebietsstand 01.01.99

Abb. 19: Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes in der Region Stuttgart nach Branchen Stand 31.12.2000 <sup>1</sup>



<sup>1</sup> für Betriebe > 20 Mitarbeiter

Quelle: Stat. Landesamt, Freistaat Sachsen 1998  
Gebietsstand 01.01.99

Für die Untersuchungsregionen Stuttgart bzw. Leipzig liegen die Exportumsätze mit 7,5 Mrd. Euro für Stuttgart gegenüber 130 Mio. Euro für Leipzig weit auseinander. Zieht man z. B. die Gesamtumsätze im Maschinenbau heran – 14,6 Mrd. Euro in der Region Stuttgart bzw. knapp 409 Millionen Euro in der Region Leipzig – wird das Ausmaß des Unterschieds wiederum deutlich. Unter der Prämisse, dass die Erhöhung der Exporte vorteilhaft ist, ist die Ansiedlung der Autobauer Porsche und BMW für die Region besonders positiv zu beurteilen. Diese Unternehmen stärken die industrielle Struktur, und ihre Produkte werden auch auf internationalen Märkten vertrieben.

An beiden Standorten Stuttgart und Leipzig finden heute Fach-, Order-, und Endverbrauchermessen anstelle der früher üblichen Universalmesse statt. Kongresse und Sonderveranstaltungen in den Bereichen Sport und Kultur ergänzen das Programm.

Die Schwerpunkte der Leipziger Messe sind Bauen/Wohnen, Umwelt, Gesundheit, Medien, Mobilität, Telekommunikation, Mode, Jugend (Kids) sowie integrierte gesellschaftspolitische Themen wie z. B. die Osterweiterung der Europäischen Union.

Besonderer Innovationscharakter geht in der Region Leipzig von der größten Umweltfachmesse der neuen Bundesländer, der Terra Tec, aus. Die Produkte der Umwelttechnik, der Umweltdienstleistungen und die Kooperation mit mittel- und osteuropäischen Staaten sind zukunftsweisend. Die Umsetzung von Maßnahmen des Umweltschutzes in den o. g. Staaten bietet ein aussichtsreiches Marktpotenzial. Von den neun neu aufgenommenen Veranstaltungen im Jahre 1998 sind die GEObit als Fachmesse für raumbezogene Informationstechnologie und Geoinformatik sowie die EUREGIA (Fachausstellung für Regionalentwicklung in Europa) auch Beispiele dafür, wie Entwicklungen erfolgreich in Messekonzepten umgesetzt werden.

Die Stuttgarter Messe präsentiert sich als Standort für Innovation und Hightech, z. B. mit den Themen Bioengineering & Products, mit neuesten technischen Anwendungen in den Bereichen Gesundheit, Medizin, Chemie, Pharmazie, Umwelt,

Landwirtschaft und Ernährung. Weitere Schwerpunkte sind Bau und Maschinenbau, Mobilität, Gastronomie, Mode und Jugendliche (Kids1).

Geplant ist ein Neubau der Messe Stuttgart im suburbanen Raum auf den Fildern (Gemeinde Echterdingen). Nach einem PROGNOSE-Gutachten zum Regionalnutzen und Arbeitsmarkteffekt der neuen Messe (1997) im Auftrag der IHK erstellt, würde diese Investition nach der Jahrtausendwende bis zu 10.000 Arbeitsplätze schaffen. Für 1998 wurde durch dieses Projekt für Baden-Württemberg und die Region Stuttgart eine Steigerung der Kaufkraft um eine viertel Milliarde Euro angenommen (Presseinfo Messe Stuttgart 1999). Von der Messe zu Leipzig wurden zwischen 3.000 bis 4.000 Arbeitsplätze erwartet. Das mittelfristige zusätzliche Steueraufkommen wurde jährlich auf ca. 75 bis 100 Mio. Euro geschätzt. (Informationsmaterial aus dem Unternehmensarchiv der Leipziger Messe GmbH)

Die Untersuchungen des ifo-Instituts zu regionalwirtschaftlichen Wirkungen der Leipziger Messe (Geschäftsbericht 1998 Leipziger Messe) bestätigen im Wesentlichen diese Vorhersagen. 4.400 Arbeitsplätze, davon 3.600 in Ostdeutschland, wurden geschaffen; die jährlichen Steuereinnahmen durch das Messegeschäft liegen bei 59 Mio. Euro.

In den letzten Jahren ist die Umsatz-, Aussteller- und Besucherentwicklung (Abb. 20 bzw. Tabelle 5) positiv. Die Leipziger Messe weist im Jahre 1998 mit 69 Mio. Euro bereits einen höheren Umsatz aus als die Messe Stuttgart im Jahre 1992 mit 68 Mio. Euro. Im Vergleich zum Jahre 1991 mit 38 Mio. Euro ist dies nahezu eine Verdoppelung.

Die Messe Stuttgart hat durch ihre kontinuierliche Entwicklung die Einnahmen von 55 Mio. Euro im Jahre 1991 auf knapp 87 Mio. Euro im Jahre 1998 gesteigert. Der Erfolg der Messe Stuttgart ist, trotz einer geringen Hallenkapazität, das Ergebnis einer sehr hohen Umschlagshäufigkeit. Sie ist mit 19,5 die höchste im europäischen Maßstab. Leipzig erreicht demgegenüber „nur“ 8,1 (1998).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> 1995: 6,0; 1996: 6,8; 1997: 7,9

Abb. 20: Messeumsätze Stuttgart und Leipzig im Zeitraum 1988 - 1998 bzw. 1990 - 1998



Die Stuttgarter Messe hat ca. 60 % (59.500 m<sup>2</sup>) der Hallenkapazität der Leipziger Messe (101.300 m<sup>2</sup>). Wird der geplante Messeumzug auf die Fildern bei Stuttgart tatsächlich realisiert, ist eine vergleichbare Größe erreicht.

Tabelle 4: Messekapazitäten, ein Vergleich der Messen Stuttgart und Leipzig

Jahr	Messe Stuttgart <sup>1</sup>	Messe Leipzig
1980	38.000	
1990	59.500	
1992		
1994		
1996		101.300
1998	59.500	101.300
2000		

<sup>1</sup> Hallenfläche brutto (m<sup>2</sup>)  
 Quellen: Presseinfomappen (1999)



Das Euro-Asia Business Center in unmittelbarer Nähe des Leipziger Messegeländes bietet seit Anfang 1998 Firmen, Wirtschaftsvertretungen, Institutionen und Verbänden aus Asien, Mittel- und Osteuropa, aber auch aus anderen Ländern einen gemeinsamen Standort für Kontakte bzw. für eine Anbahnung von Geschäften.

Die Messe zu Leipzig war vor der Wende als „Schaufenster Ostdeutschlands“ bzw. als Drehscheibe des Ost-West-Handels, bezogen auf die Zahl der Aussteller, größer als jene Stuttgarts. Heute sind diese Werte nahezu gleich. Gemessen an der jährlichen Besucherzahl war die Messe Stuttgart im Zeitraum 1992 bis 1998 mit durchschnittlich 1,3 – 1,6 Millionen im Unterschied zur Messe zu Leipzig mit 0,5 – 1,0 Millionen deutlich stärker frequentiert.

Die Messe Stuttgart ist schwerpunktmäßig auf das 4-Länder-Eck (Süd-) Deutschland, Schweiz, Österreich, Frankreich ausgerichtet (Messe Stuttgart Presseinformationen 1999). Heute findet eine Zusammenarbeit mit ausländischen Kooperationspartnern von beiden Messen statt. Als Reaktion auf den härter werdenden Wettbewerb (Messe- und Kongressgesellschaft 2001) in Folge der fortschreitenden Globalisierung haben sich auch die Messe zu Leipzig und die Messe Stuttgart zu einer strategischen Allianz geschlossen. Neben einer Kostenreduzierung konnten auch die Effizienz und die Qualität des Angebots verbessert werden.

Nach Einschätzung des Wirtschaftsmagazins „Impulse“ (Januar 1999) belegt die Messe Stuttgart im online Vergleich „Service im Netz“ für Messekunden mit „sehr gut“ den ersten Platz. Leipzig befindet sich in der Rubrik der „guten“ in der zweitbesten Kategorie. Die Bereitstellung des erforderlichen Kundenservice lässt sich gleichzeitig mit einer Werbung für die eigene Leistung verbinden.

Tabelle 5: Vergleich Aussteller bzw. Fachbesucher der Messen Stuttgart und Leipzig im Zeitraum 1987 - 1998

Jahr	Leipzig		Stuttgart <sup>3</sup>	
	Aussteller	Besucher in Mio	Aussteller	Besucher in Mio
1987 <sup>1</sup>	14.632	0,86	8.200	
1988 <sup>1</sup>	14.926	0,89	8.401	
1989 <sup>1</sup>	14.987	0,84	9.756	1,10
1990 <sup>1</sup>	7.562	0,45	9.289	1,10
1991 <sup>1</sup>	8.156	0,64	9.036	1,14
1992 <sup>1</sup>	9.590	0,59	8.644	1,30
1993 <sup>1</sup>	10.984	0,65	8.435	1,30
1994 <sup>2</sup>	10.303	0,57	8.952	1,40
1995 <sup>2</sup>	12.152	0,64	10.190	1,52
1996 <sup>2</sup>	12.266	0,84	11.962	1,65
1997 <sup>2</sup>	13.706	0,95	12.228	1,46
1998 <sup>2</sup>	13.095	0,94	13.534	1,59

Quellen: <sup>1</sup> Statistisches Zahlenmaterial  
der Leipziger Messe GmbH, Messearchiv

<sup>2</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Leipzig 1999

<sup>3</sup> Geschäftsbericht der Stuttgarter Messe- und Kongress-  
gesellschaft mbH 1998

Mithilfe der Abbildungen (21 bis 27) wird die räumliche Verteilung von produktionsorientierten Dienstleistern der Branche 74 im urbanen bzw. suburbanen Raum in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig auf der Grundlage des statistischen Datenmaterials der IHK Stuttgart bzw. der IHK zu Leipzig dargestellt. Da von den Unternehmen der o. g. Branche, im Gegensatz zu den Branchen Großhandel (51) und Verkehr (6024;63), keine ausgesprochene Verkehrsorientierung erwartet wird, werden diese Betriebe hier und nicht unter der Standortqualität Verkehrsinfrastruktur behandelt. Die Branche 74 wird auf der Grundlage der Klassifizierung der Wirtschaftszweige 1993 NACE weiter untergliedert. Für die Region Stuttgart konnten mangels vorhandenen Datenmaterials nur die Werte für das Jahr 1998 berücksichtigt werden. Eine Erfassung weiterer Werte, insbesondere für zurückliegende Zeiträume, scheiterte an der fehlenden amtlichen Statistik und den Besonderheiten der IHK-Statistik. Nach Auskunft der IHK Stuttgart liegen für frühere Zeiträume keine Datenbestände vor; vielmehr werden die Informationen fortgeschrieben. Durch eine Löschung dieser „alten“ Daten bzw. Nichtdokumentation von Branchenumschlüsselungen, wie z. B. Umwandlung des Einzelhandels zum Großhandel, lassen sich diese nicht mehr nachvollziehen.

Die Situation der statistischen Aufbereitung relevanter Daten der IHK zu Leipzig war um ein Vielfaches besser. Zum einen ist dies auf die Unabhängigkeit der einzelnen Industrie- und Handelskammern bei der Erfassung und Bearbeitung von Informationen zurückzuführen, zum anderen ist es dem Weitblick des betreffenden Statistikers, Herrn SCHUMANN, zu verdanken, dass relevante Informationen abrufbar waren.

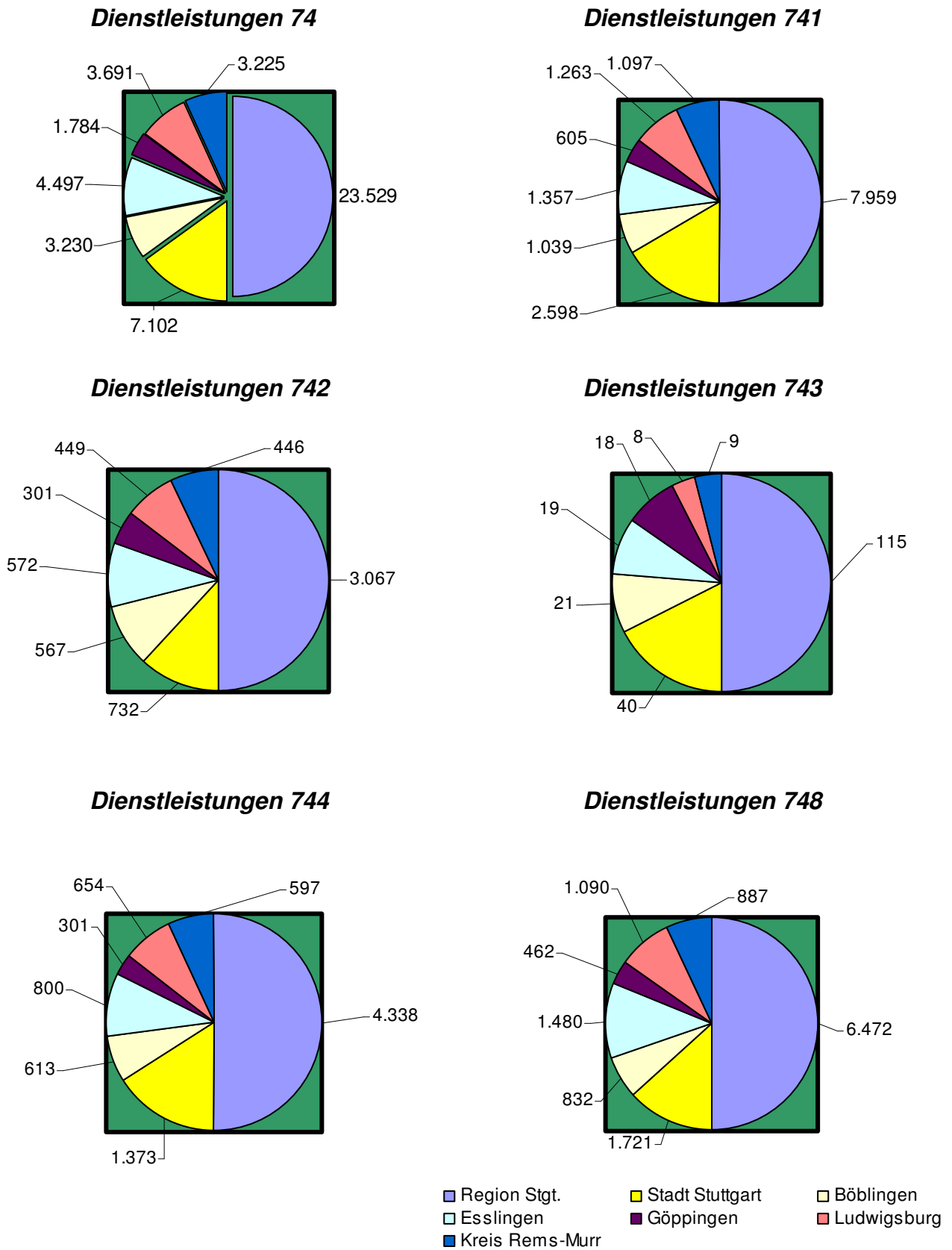
In der amtlichen Statistik werden meist nur Betriebe >20 Beschäftigte erfasst. Produktionsorientierte Dienstleister erreichen diese Größe oft nicht. Wesentliche Informationen entfallen. Der Schluss liegt nahe, dass statistische Unzulänglichkeiten durchaus für verspätet bzw. überhaupt nicht erkannte Prozesse ursächlich sein können. Ohne eine solche Information ist zielgerichtetes Handeln aber kaum möglich.

Anhand der Abb. 21 wird die Verteilung produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe in der Region Stuttgart näher betrachtet.

Die Mehrzahl der Betriebe der Branche 74, welche ihre Leistungen überwiegend für Unternehmen erbringen, sind in Stuttgart angesiedelt. Dies war wegen der Zentralität der Stadt zu erwarten. Mit ca. 32 % (7.100 Betriebe) liegt Stuttgart vor den Landkreisen Esslingen mit ca. 20 % (4.500), Ludwigsburg mit 16 % (3.700), Böblingen und Rems-Murr mit je 14 % (3.200) und Göppingen mit knapp 8 % (1.800).

Die Anzahl der relevanten Betriebe der einzelnen Wirtschaftsbereiche übertrifft in der Stadt Stuttgart jene in den Landkreisen meist recht deutlich. An zweiter Stelle folgt Esslingen, welches ebenfalls in nahezu allen Branchen, mit Ausnahme von 743, vor den übrigen Kreisen liegt. Die Anzahl der Betriebe im Kreis Göppingen ist wesentlich geringer als in den übrigen Räumen, mit Ausnahme von Unternehmen des Wirtschaftszweiges 743.

Abb. 21: Produktionsorientierte Dienstleistungsbetriebe in der Region Stuttgart auf Kreisebene, Stand 31.12.1998, nach Branchen



*Region Leipzig.* Für o. g. Logistik-Dienstleister wird deren Entwicklung innerhalb des Zeitraumes 1990 – 1998 in den Abbildungen (22 - 27) wiedergegeben.

Der suburbane Raum ist „relativer“ Gewinner mit einem Zuwachs von 268 % bzw. 1.031 Betrieben gegenüber 223 % bzw. 2.608 Betrieben der Stadt. Absolut betrachtet übertrifft die Steigerung im urbanen Raum jene im Umland um ca. 1.600 Betriebe oder 160 %.

In beiden Raumkategorien zeigt die Branche 74 Dienstleistungen ein stetiges Wachstum (Abb. 22). Das höchste wurde im Zeitraum 1990 bis 1991 mit 57 % für die Stadt Leipzig bzw. 52 % im Landkreis erreicht. Die Zunahme der Anzahl jener Unternehmen in der Stadt Leipzig lag in der Zeitspanne von 1996 bis 1997 bei 183 bzw. zwischen 1997 und 1998 bei 96. Im Landkreis Leipzig beträgt der Zuwachs in beiden o. g. Zeiträumen 46 Unternehmen. Die absoluten und die relativen Zunahmen in der Stadt Leipzig übertreffen jene des Umlands.

Vergleicht man den Entwicklungsverlauf der in der Klasse 74 zusammengefassten „Unterklassen“, so fällt auf, dass die Anzahl der Betriebe etwa seit 1997 bzw. 1998 zum Teil leicht rückläufig ist. Betroffen sind die Branchen 741 Rechts-, Steuer- und Unternehmensberater, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften, 743 technische, chemische und physikalische Untersuchung und Beratung. Für den Wirtschaftsbereich 742 Architektur- und Ingenieurbüros ist ein Rückgang bereits schon in den Jahren 1996 und 1997 festzustellen. Diese Aussagen gelten für den urbanen wie den suburbanen Bereich (Abb. 23 – 25).

Im Unterschied zum o. g. Verlauf steigt die Zahl der Betriebe der Branche 744 Werbung weiter. Nach sehr hohen Zuwachsraten in den Jahren 1990 bis 1991 mit 104 % im urbanen bzw. 95 % im suburbanen Raum haben sich die Werte zwar verringert, sind jedoch nach wie vor positiv. Mit 18 % im Zeitabschnitt 1997 bis 1998 weist die Stadt eine etwas höhere Steigerung als der Landkreis Leipzig mit 16 % auf (Abb. 26).

Abb. 22: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land

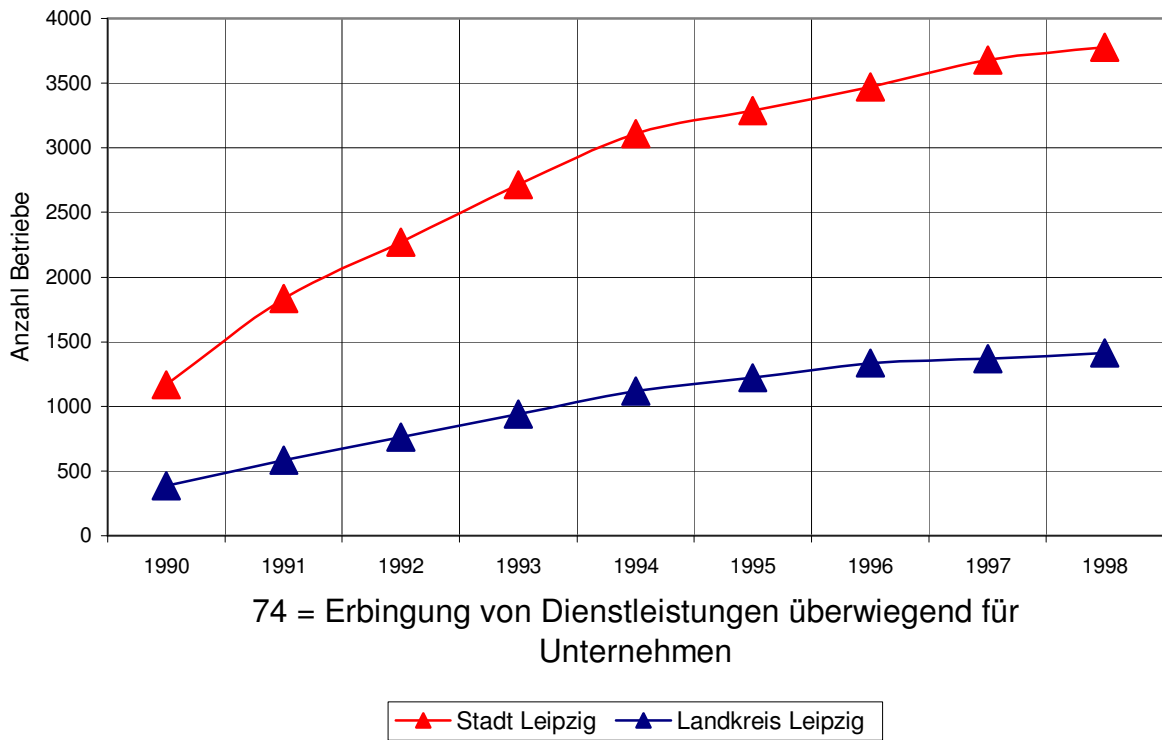


Abb. 23: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land

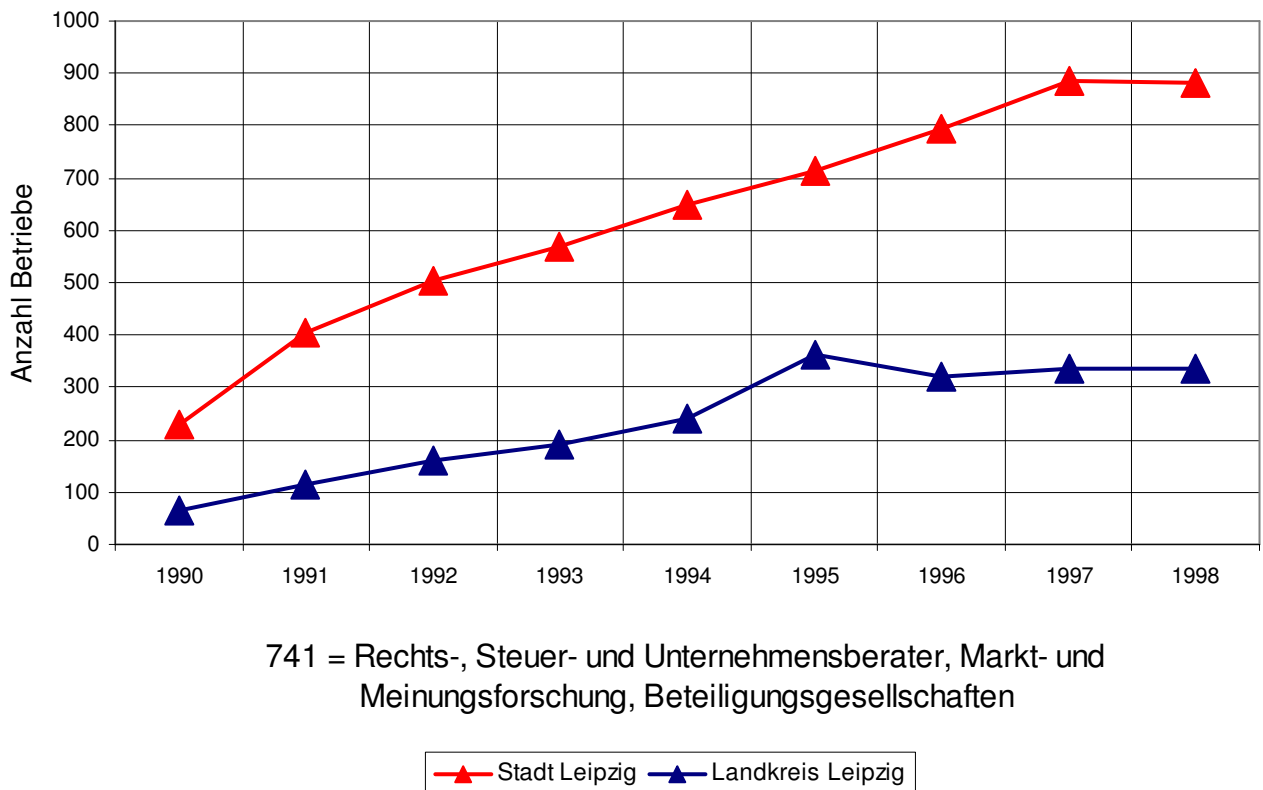


Abb. 24: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land

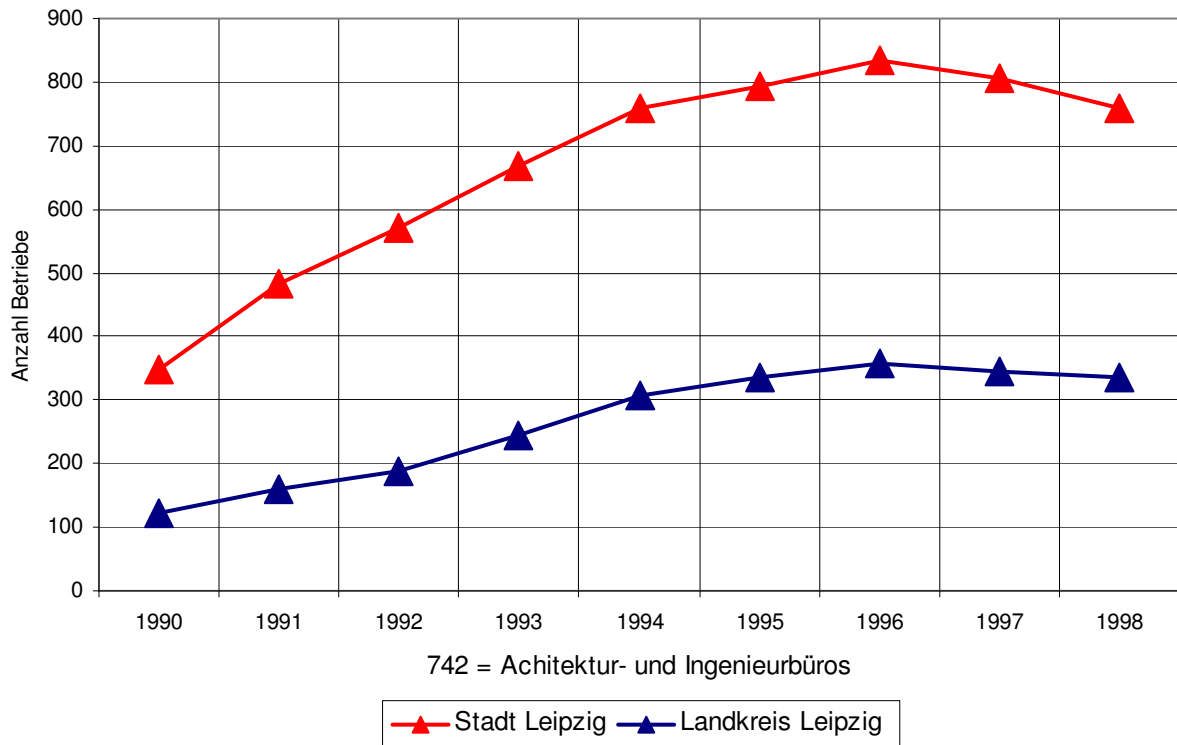


Abb. 25: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Leipziger Land

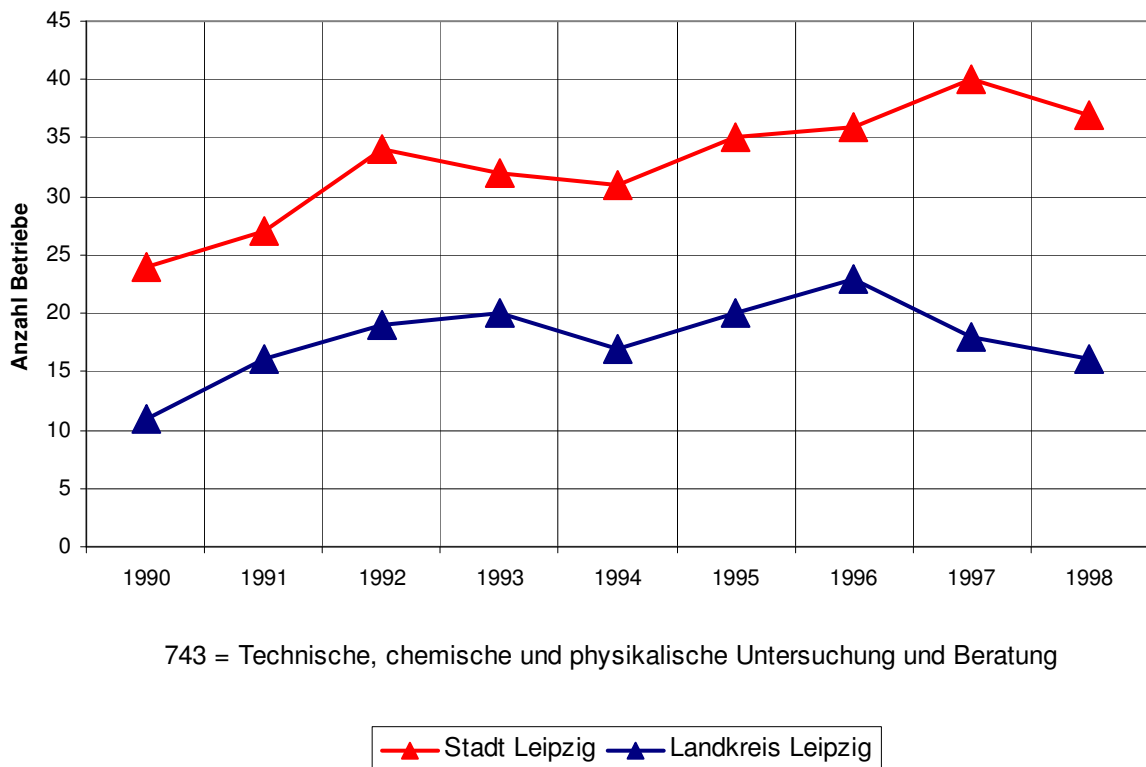




Abb. 26: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land

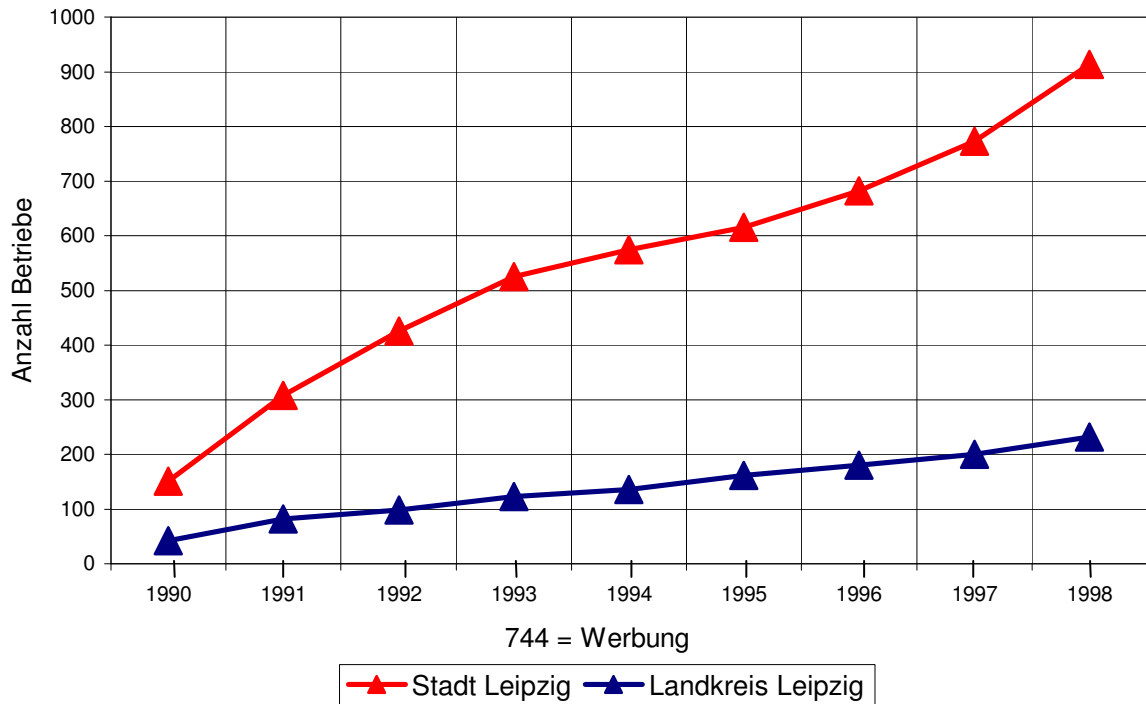
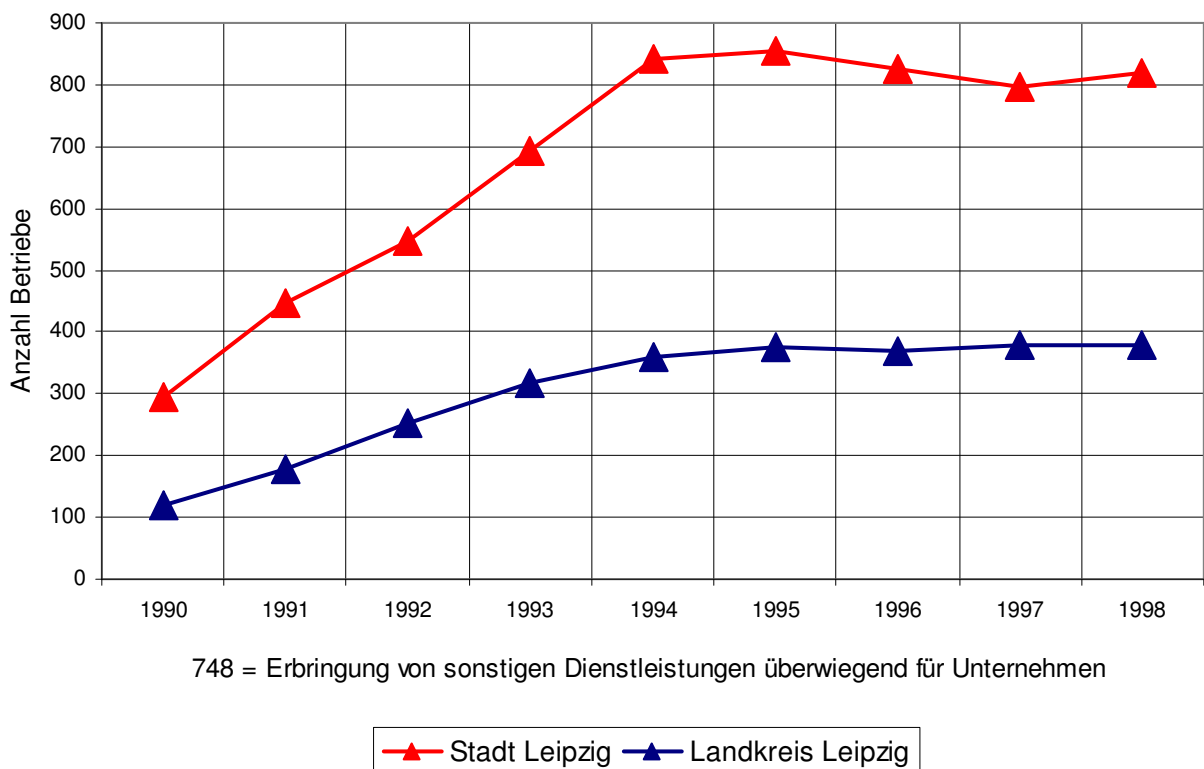


Abb. 27: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land



Die Anzahl der Betriebe der Branche 748 Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen, stagniert im suburbanen Raum nach permanenten Zuwächsen in der Zeitspanne von 1990 bis 1997 von 119 auf 380. Dies entspricht einer Steigerung um 219 % bzw. 261 Betrieben. Die Stadt Leipzig erreichte im Jahre 1995 mit 854 Unternehmen einen Höchststand; in den Folgejahren 1996, 1997 und 1998 verringerte sich die Zahl der Firmen auf 826, 798 bzw. 818 (Abb. 27).

#### 4.2.2 Prozesse und Hintergründe

Der Zugang zum Markt wurde ostdeutschen Unternehmen in den ersten Jahren nach der Wende bewusst durch die westdeutsche Konkurrenz erschwert. Für den Aufbau einer tragfähigen Wirtschaftsstruktur in der Region Leipzig wirkte sich dieses Verhalten oft negativ aus. Durch den Mangel an industriellen Kunden als Folge einer drastischen Deindustrialisierung fehlte es an Nachfrage nach Diensten. Fallen dann auch produktionsorientierte Dienstleister weg, verliert die Region einen wesentlichen Standortfaktor für Industriebetriebe (Dienstleistungsreport Hessen 439, 1994). Die Chancen einer dringend erforderlichen Reindustrialisierung verschlechtern sich dadurch. Nachteilig im Konkurrenzkampf wirkten sich mangelnde marktwirtschaftliche Erfahrungen sowie unzureichende finanzielle Mittel aus. Langjährige Geschäftsbeziehungen fehlten ebenso wie der richtige Ansprechpartner für (neue) Märkte. In der Umstellungsphase nach der Wende mussten Produkte und Dienstleistungen zunächst den Kundenwünschen entsprechend verändert werden. Erst danach konnte die Vermarktung erfolgen. Erschwert wurde dieser Kampf um Kunden und Marktanteile durch eine seit ca. 1994 andauernde Rezession.

Wichtigster Auftraggeber produktionsorientierter Dienstleistungen ist das verarbeitende Gewerbe. Eine Nivellierung auf niedrigem Niveau scheint erreicht. Jedoch fehlt immer noch, wie bereits Mitte der 90er Jahre, gewerbliche Nachfrage zur Stabilisierung des regionalen Wirtschaftsmilieus (USBECK, Leipzig 1996). In welchem Umfang sich der zu geringe regionale Bedarf nachteilig für produktionsorientierte Dienstleistungsunternehmen auswirkt, hängt zum Teil auch davon ab, ob bzw. inwieweit deren Output internationalisierbar, d. h. transportfähig ist und von diesen Märkten nachgefragt wird. Grundsätzlich sind einem überregionalen Absatz der betrachteten Dienstleistungen aber enge Grenzen gesetzt.

Auch die Baubranche, die sich bis ca. 1994 in einer Boomphase befand, wird als Nachfrager nach produktionsorientierten Dienstleistungen nur noch wenige Impulse setzen können. Schon heute sind sehr viele ausländische Subunternehmer aus der EU bzw. aus Osteuropa in der Region tätig. Eine Konsequenz daraus ist, dass ca. 70 % der ostdeutschen Bauarbeiter unter Tarif entlohnt werden (DÜSTERWALD, Leipzig 1996).

Wo investiert wird, muss auch finanziert werden. Leipzig hat sich seit etwa 1994 zu einem Bankplatz entwickelt. Über 100 Kreditinstitute des In- und Auslands sind dort mit einer Niederlassung vertreten. Meist sind es Filialbetriebe mit allenfalls überregionalen Märkten. Innerhalb der Bankenstruktur fällt auf, dass nur wenige ausländische Institute vertreten sind. Das kann als Indiz gewertet werden, dass der Export noch nicht attraktiv genug erscheint. Ausländische Banken sind zu einem großen Teil in der Finanzierung von Außenhandelsgeschäften tätig. Bekannte nationale und internationale Versicherungen, Unternehmensberatungen und Immobilienunternehmen haben in Leipzig Repräsentanzen. Die Stadt ist ein internationales Handels- und Dienstleistungszentrum. Zahlreiche Handelsvertretungen und Konsulate sind hier ansässig.

Die Diskussion um die Schaffung einer baden-württembergischen Landesbank kann als Ausdruck eines Interesses eines an regionalen Belangen orientierten Finanzinstituts verstanden werden. Regionalbanken wird eine tragende Rolle bei der Entwicklung einer Region unterstellt.

Standortspaltungen, d. h. Auslagerungen betrieblicher Funktionen, werden für die Absatzseite weitgehend akzeptiert. Verlagerungen der Produktion werden jedoch meist aus beschäftigungspolitischen Überlegungen heraus kritisiert.

Bestimmte Produkte bzw. Leistungen sind in der Vorstellung des Kunden untrennbar mit einer Region verbunden. Die Referenz von schwäbischen Weltfirmen wie Porsche, Daimler, Bosch u. a., ist ein regionaler Standortvorteil. Die Ansiedlung von Porsche bzw. BMW in Leipzig ist auch Ausdruck einer sehr positiven Bewertung der Region und hat Signalcharakter für andere standortsuchende Betriebe. Wenn beispielsweise die Firma Porsche an einen weniger renommierten Standort ins

Ausland verlagern würde, so könnte dies auch die Vorstellung über das Produkt verändern. Eine regionale Loslösung, wenn diese für den Kunden zu schnell erfolgt, ist immer eine Gratwanderung zwischen einer sinnvollen Öffnung nach außen und der Wahrung bewährter Tradition.

Durch die Verlagerung von Unternehmen aus der Stadt in das Umland können regionale Beziehungen aufrechterhalten werden. Im suburbanen Raum, besonders im Norden der Region Leipzig, haben sich namhafte Großbetriebe, wie z. B. die Firma Quelle und das GVZ der Post niedergelassen. Räumliche Nähe schafft Kontakte und ist in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen.

Der Trend geht zur Mehrfachbelieferung der industriellen Kunden (SCHERER, Stuttgart 1996). Die Nachbarschaft von Abnehmern und Zulieferern bietet hier Vorteile. Die Güter müssen nur kurze Räume überbrücken. Persönliche Kontakte lassen sich unkompliziert nutzen. Mehrmalige Anlieferung pro Tag ohne bzw. mit nur wenig Verpackung sind möglich. Die aufgezählten Beispiele lassen ein solches Nebeneinander sinnvoll erscheinen. Der suburbane Raum bietet hierzu Platz.

In den Betrieben der Untersuchungsräume hat ein Outsourcing sehr unterschiedliche Ursachen und Auswirkungen. In der Region Stuttgart war eine Abspaltung von Produktion und Diensten Ausdruck einer Rationalisierung. In Leipzig war die Auslagerung produktionsorientierter Dienstleister zunächst der Versuch des wirtschaftlichen Überlebens.

Die Hoffnung, durch diese Ausgliederung aus den Kombinatensystemen die industrielle Produktion erhalten zu können, scheiterte letztlich an der wirtschaftlichen Rezession. Während in der Region Stuttgart Outsourcing in seinen Anfängen steht und über den Sinn bzw. den Umfang einer derartigen Auslagerung diskutiert wird (IHK Stuttgart 1994), wurden in den neuen Bundesländern „Tatsachen“ geschaffen.

In der Region Stuttgart wird der Dienstleistungssektor in mehreren Untersuchungen im nationalen bzw. internationalen Vergleich als unterentwickelt eingestuft (IWS 1994, IHK 1994, IHK Statistik 1999). Viele produktionsorientierte Dienstleistungen werden noch von den Unternehmen selbst erbracht. Ein Outsourcing aus

bestehenden Firmen mindert im Gegensatz zu einer Neugründung das wirtschaftliche Risiko. Ein Beispiel aus der Region Stuttgart ist die Firma Hewlett Packard. Sie „entliess“ ihre Halbleiterfertigung in die Selbständigkeit. Bisherige Lieferverpflichtungen an HP können weiter erfüllt werden. Durch die Öffnung des Leistungsangebots für weitere Kunden werden bei zusätzlicher Nachfrage die Stückkosten als Konsequenz aus einer Massenfertigung gesenkt. Damit wird die Wettbewerbsfähigkeit gestärkt.

Großbetriebe können durch ihre Marktstellung auch nach einer Auslagerung weiterhin auf die Leistungen starken Einfluss nehmen. Für Konzernbetriebe ist diese Bindung noch stärker (vgl. dazu DEBIS-Daimler-Benz). Ausgelagerte Unternehmen (steile) verbleiben im Konzern und können so in dessen strategische Planung eingebunden werden.

Häufig genannte Motive für Auslagerungen bzw. für einen Fremdbezug von Leistungen sind Qualitätssteigerungen, Kostenvorteile, mangelnde Kapazitätsauslastung, Flexibilität, Zeitersparnis, mangelndes Fachwissen und rechtliche Gründe.

Outsourcing bietet Chancen, birgt aber ebenso Risiken in sich. Nicht immer ist dieses Konzept mit einem betrieblichen Erfolg gleichzusetzen. Die Ursachen für Misserfolge liegen meist in der ungenügenden Vorbereitung bzw. der unzureichenden Einbindung in die Strategie des Auftraggebers, wie auch im mangelnden Know-how für die Überwachung des Partners. Chancen entstehen vor allem, wenn die Dienste nicht mit den Kernkompetenzen des Auftraggebers in Zusammenhang stehen. Leistungen mit geringer Spezifität eignen sich eher für den Fremdbezug als solche mit hoher. Beispiel für letztere ist eine Software für spezifische Anwendungen eines Unternehmens (NAGEL 1997). Aus Gründen der Geheimhaltung ist es im Bereich der Forschung und Entwicklung oft sinnvoll, strategisch wichtige Dienstleistungen selbst zu erstellen.

Durch die Abkoppelung von Produktion und produktionsorientierten Dienstleistungen geht u. U. der Bezug zur Technologie und die „Nähe“ zum Produkt verloren. Eine industrielle Entwicklung benötigt aber diese Führungsvorteile. Wissen sichert den

Vorsprung gegenüber der Konkurrenz. Die Aufgabe des Know-hows kann sich letztlich gegen ein Unternehmen, aber auch einen ganzen Wirtschaftszweig, richten.

Die nächsten Abschnitte beziehen sich auf die Rolle der Messen.

Durch die Globalisierung bzw. eine weitere Internationalisierung der Märkte ist die Bedeutung von Messen als Ort der Kontakte und Informationen gestiegen (MÜLLER, R. 1994). Die wachsende Zahl von Ausstellern, Besuchern, Umsätzen bestätigt dies. Die Messe Stuttgart liegt trotz geringerer Kapazität, bezogen auf den Umsatz, vor der Messe zu Leipzig. Die IHK Stuttgart (1995) erwartet von einem geplanten Messeneubau auf den Fildern eine weitere Stärkung der Attraktivität der Region Stuttgart als Dienstleistungsstandort. In beiden Regionen werden durch die Messtätigkeit positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, die Schaffung von Kaufkraft und das Steueraufkommen erwartet.

Face-to-face-Kontakte werden, unabhängig von virtuellen Märkten, weiter wichtig bleiben. Das Publikum schätzt Angebote, welche dem eigentlichen Messebesuch vor- bzw. nachgelagert sind bzw. ihn begleiten, wie z. B. Offerten aus Unterhaltung und Kultur.

Messen sind von hoher Symbolkraft. Der Bekanntheitsgrad Leipzigs ist wesentlich auf seine Stellung als Messestadt zurückzuführen. Für die regionalen Betriebe bieten sich Möglichkeiten, z. B. Lösungen in Zukunftsfeldern wie Biotechnologie, Umwelttechnologie, Medizintechnik, Elektronik, Multimedia überregional präsentieren zu können.

Leipzig hatte seine Rolle als Messestadt nach der Wende neu zu definieren. Wie SCHOPP (1991) treffend beschreibt, konnte die Stadt von seinen Mitbewerbern „keine Schonfrist“ erwarten. Eine vergleichbare Rolle wie vor der deutschen Wiedervereinigung als Drehscheibe des Ost-West-Handels ist unwiederbringlich verloren gegangen. Absatzchancen liegen vor allem in den alten Bundesländern und in den Staaten der Europäischen Union. Im Bereich der Umwelttechnologie werden speziell in den osteuropäischen Märkten der EU-Beitrittskandidaten Absatzchancen erwartet. Die Bedeutung Leipzigs als „Automobilstadt“ mit den Unternehmen BMW

und Porsche zeigt sich auch darin, dass dort die zweitgrößte Automobilausstellung Deutschlands stattfindet.

#### 4.2.3 Ergebnisse

- Die regionale Nähe zu Kunden des verarbeitenden Gewerbes ist ein wesentliches Ziel für produktionsorientierte Dienstleister. In der Region Stuttgart ist diese Forderung im Wesentlichen erfüllt. Im Gegensatz dazu fehlt in der Region Leipzig eine ausreichende regionale Nachfrage, vor allem jene durch den sekundären Sektor.
- Aufgrund der Eigenschaften von Dienstleistungen ist meist eine räumliche Nähe zwischen dem Erbringer und dem Nachfrager geboten. Ungeachtet dessen ist zu prüfen, ob bzw. wodurch eine Ausweitung des Absatzes über die Region hinaus möglich ist.
- Produzenten von Massengütern stehen insbesondere dann in Konkurrenz mit Herstellern aus sog. Billiglohnländern, wenn die Herstellung der Güter nur eines geringen technisch-wissenschaftlichen Niveaus bedarf.
- Produktionsorientierte Dienstleister schaffen u. a. die Möglichkeit für eine Produktdifferenzierung. Durch ein adäquates Mikromarketing, d. h. kundenindividuelle Lösungen anstelle von standardisierten, können (neue) Käuferschichten erschlossen werden.
- Die Ergebnisse von Forschung und Entwicklung können sowohl zur Verbesserung der Prozesse bei der Herstellung von Gütern wie auch zur Kreierung von Produkten bzw. zur Schaffung neuer Branchen genutzt werden.
- Forschung, Entwicklung und Markteinführung von Produkten und Leistungen konzentrieren sich in städtischen Zentren. In der Region Leipzig sind Banken und Betriebe mit Marketingaufgaben häufiger Filialen von Unternehmen deren

Zentralen nicht in der Region bzw. nicht in Ostdeutschland liegen als in der Region Stuttgart.

- Outsourcing kann Ausdruck einer Rationalisierung sein. Unter einer betriebswirtschaftlichen Zielsetzung ist dies dann positiv zu bewerten. Für die Mehrzahl der Auslagerungen in der Region Stuttgart trifft dies zu. Im Unterschied dazu erfolgte in der Region Leipzig die Trennung von Produktion und Dienstleistungen zwangsweise durch die Treuhand. Ursprünglich „unter einem Dach“ erbrachte Leistungen in Kombinatzen wurden mit der Absicht einer wirtschaftlichen Existenzsicherung der Unternehmensteile ausgegliedert. Ziel war es durch die Konzentration auf die betriebliche Kernkompetenz die Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen.
- Auslagerungen von betrieblichen Funktionen bergen insbesondere bei hoher Spezifität die Gefahr eines Verlusts von (Wissens-)Vorsprüngen gegenüber der Konkurrenz in sich.
- Standortspaltungen können sowohl ein Ergebnis vertriebs- wie auch kostenpolitischer Zielsetzungen sein. Ist die Präsenz in anderen Regionen eine Voraussetzung zur Vermarktung wird eine Verlagerung im Allgemeinen positiv eingeschätzt. Erfolgt der Wegzug aus der Region zur Nutzung von Lohnkostenvorteilen wird dieses Verhalten aufgrund der beschäftigungspolitischen Auswirkungen meist negativ beurteilt.
- In der Exporttätigkeit von Betrieben des verarbeitenden Gewerbes ist ein wesentlicher Teil des Wirtschaftserfolgs der Region Stuttgart begründet. Trotz einer positiven Entwicklung der Ausfuhr aus der Region Leipzig, wie z. B. jene des Maschinenbaus, kann der daraus erwachsende Bedarf an produktionsorientierten Dienstleistungen die regionale Nachfrageschwäche des sekundären Sektors nicht kompensieren.
- Die zunehmende Bedeutung beider Messen ist Folge eines weiter steigenden überregionalen Austausches von Gütern und Dienstleistungen. Dieser Trend,



belegt durch die Entwicklung von Besucher-, Aussteller- und Umsatzzahlen, ist in den letzten Jahren trotz virtueller Märkte ungebrochen.

- Ihre Rolle als Drehscheibe des Handels zwischen Ost- und Westeuropa hat die Messe zu Leipzig unwiederbringlich verloren. Ihre Chancen liegen in den Absatzmärkten der alten Bundesländer, in Westeuropa, in der Stellung Leipzigs als zukünftige Automobilregion sowie im Bedarf an Umwelttechnologien für osteuropäische Staaten.
- Die Messe Stuttgart ist traditionell auf (Süd-)Deutschland und die Nachbarstaaten Schweiz, Österreich, Frankreich ausgerichtet. Durch internationale Messekooperationen sind beide Regionen weltweit vertreten.
- Für Betriebe der Branche 74, Erbringung von Dienstleistungen für Unternehmen, kann für die Region Leipzig davon ausgegangen werden, dass urbane Räume als Standort etwas attraktiver sind als suburbane. Für die Bevorzugung eines städtischen Standorts werden insbesondere zwei Gründe eine wichtige Rolle gespielt haben bzw. spielen. Durch die Anmietung bereits bestehender Gebäude kann sehr rasch, bei meist nur geringfügigen Umbaumaßnahmen, mit der Aufnahme des Geschäftsbetriebes begonnen werden. Zudem werden repräsentative Innenstadtlagen auch als Imagevorteile verstanden. Für die Region Stuttgart lassen sich für o. g. Branche mangels geeigneter Informationen keine gesicherten Aussagen machen.

#### 4.3 Innovation und Humankapital

Die Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung bzw. Bildung, deren Umsetzung in marktfähige Produkte und Dienstleistungen schaffen ökonomische Wettbewerbsvorteile, beschäftigen und qualifizieren Humankapital. Diese Überlegungen werden anschließend für beide Untersuchungsregionen näher betrachtet.

#### 4.3.1 Regionale Strukturen

Noch stärker als bereits heute wird Wissen zukünftig über den Grad der Wertschöpfung entscheiden (1). Diese Auffassung vertreten alle befragten Experten. Wissen wird auch als hochmobil eingeschätzt (2). Zu einer erfolgreichen Umsetzung reicht es allein nicht aus. Hierzu bedarf es eines (mobilen) Humankapitals wie auch einer regionalen Akzeptanz bzw. technischer Verarbeitungs- und Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen. Die Akzeptanz und die technischen Verarbeitungsmöglichkeiten werden für beide Regionen mit 2 bewertet. Die Datenbereitstellung bzw. der Zugriff auf Informationen wird bemängelt (3).

Eine Veränderung der Unternehmer- und Mitarbeiterqualifikation gilt als sicher. Das Ergebnis, kurzfristige strategische Allianzen anstelle von dauerhaften Arbeitsverhältnissen zu schaffen, wurde (2) ebenso unterstellt wie ein Auseinandertriften von beruflichen Qualifikationen. Permanente Weiterbildung ist gefordert. Der Wandel von (angestellten) Mitarbeitern zu Mitunternehmern wird in der Region Stuttgart noch stärker (1) bejaht als in der Region Leipzig (2). Die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften wird mit 1 für Stuttgart und mit 2 für Leipzig eingeschätzt.

Die Qualität der Aus- und Weiterbildungen werden in beiden Regionen mit 2 bewertet, ebenso die Nähe zu Einrichtungen der Berufsbildung und der Weiterbildungsmöglichkeiten für Fachkräfte. Der Kontakt zu Fachschulen, Universitäten, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen wird ebenfalls mit 2 beurteilt. Bildung, Wissenschaft und Forschung prägen das Gesicht der Region Stuttgart. Sie ist im europäischen Regionenvergleich in der Hochtechnologie führend (Eurostat Frühjahr 1999).

Die Region nimmt bei den forschungs- und technologieintensiven Industriezweigen einen Spitzenplatz im Land wie auch unter den Vergleichsregionen ein: Fast 45 Prozent der Forschungs- und Entwicklungskapazitäten von Baden-Württemberg sind hier konzentriert. Die Schwerpunkte von Forschung und Entwicklung an Universitäten, Fachhochschulen und Instituten liegen im Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften. Nahezu jede vierte Hochschule des Südwestens ist hier

angesiedelt. 18 Universitäten und Fachhochschulen konzentrieren sich in den Städten Stuttgart, Esslingen, Ludwigsburg und Nürtingen.

Eine große Anzahl von wissenschaftlich-technischen Instituten und Einrichtungen mit dem Schwerpunkt anwendungsorientierter Forschung hat sich dort niedergelassen. Zahlreiche Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Industrie sowie mehrere Institute der industriellen Gemeinschaftsforschung sind hier ansässig. Besonders hervorzuheben sind z. B. zwei Max-Planck-Institute, die Zentrale der Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung, die Akademie für Technikfolgenabschätzung, sechs Institute der Fraunhofergesellschaft, ein Forschungszentrum der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DLR) und vier Vertragsforschungseinrichtungen an Universitäten.

Das Technologiezentrum Pfaffenwald nahe der Universität Vaihingen wurde vom Land Baden-Württemberg gemeinsam mit der Stadt Stuttgart und den regional ansässigen Banken geschaffen. Durch die Bereitstellung von Flächen und Einrichtungen unterstützten o. g. Geldgeber die Forschung und schufen für Wissenschaftler die Möglichkeit, Erfindungen und Forschungsergebnisse in marktfähige Produkte umzusetzen. Das Software-Zentrum Böblingen/Sindelfingen wurde mit dem Ziel gegründet, den Erfahrungstransfer innerhalb der Wirtschaft zu fördern. Große Unternehmen aus dem EDV-Bereich unterstützen kleine und mittlere Software-Häuser durch Hilfe zur Selbsthilfe.

Wie die o. g. Beispiele zeigen, hat sich die in der Region bereits über einen sehr langen Zeitraum kontinuierlich gewachsene Technologieförderung, die dadurch kreierten Transfereinrichtungen und deren Zusammenarbeit mit der Wirtschaft positiv ausgewirkt.

Die Region Leipzig verfügt ebenfalls über ausgezeichnete Bildungs- und Forschungseinrichtungen: Fünf Universitäten, sechs Fachhochschulen, ein Großforschungszentrum, sieben Blaue-Liste-Einrichtungen, fünf Institute und vier Außenstellen der Fraunhofer-Gesellschaft, vier Institute der Max-Planck-Gesellschaft, sieben Landesforschungseinrichtungen, 42 Forschungs-GmbH und 33 Technologiezentren.

Zum Teil wird von einem Mangel an technischer Forschung in Industrie und Hochschulen in der Region ausgegangen. Durch ein von der EU gefördertes, regional begrenztes Projekt, Technologie- und Innovationsstrategie Halle-Leipzig-Dessau, wird eine Lösung zur Behebung dieses Defizits angestrebt.

Mit der Agentur für Innovationsförderung und Technologietransfer (AGIL GmbH) besitzt die Stadt Leipzig eine Transferstelle für Forschungsergebnisse der Hochschulen, der Institute sowie der Technologiezentren für kleine und mittelständische Betriebe. Das zu AGH gehörende EG-Verbindungsbüro für Forschung und Technologie (VALUE-RELAY-CENTRE) unterstützt diese Unternehmen bei der Nutzung von Forschungs- und Technologieprogrammen der Europäischen Gemeinschaft. Junge innovative Unternehmen werden durch das Leipziger Innovations- und Technologie-Zentrum (LITZ GmbH) gefördert. Mit einem Projekt des Technologie-Centrums Leipzig (TCL GmbH) werden die Serviceleistungen zur Umsetzung der Unternehmenskonzepte in großem Umfang erweitert.

Die Universität Leipzig, das Max-Planck-Institut für Neurophysiologie und die traditionelle Handelshochschule, eine private Führungskräfteakademie, bilden wissenschaftlichen Nachwuchs aus. In wirtschaftsnahen Studiengängen<sup>1</sup> an der Universität werden in Leipzig ca. 4.500 Studenten ausgebildet. In Heide-Süd sind auf ca. 200 ha Fläche universitäre und private Forschung, Entwicklung und Lehre konzentriert. Das 1993 geschaffene Technologie- und Gründerzentrum ist in unmittelbarer Nachbarschaft. In Zusammenarbeit zwischen der Stadt und der Universität entstand ein durch die EU gefördertes Biozentrum für Biochemie, Biotechnologie und Biologie. Im naturwissenschaftlichen Bereich werden neben den klassischen Disziplinen in Merseburg auch Verfahrenstechnik und Werkstoffwissenschaften gelehrt. Zu den wirtschaftsnahen Einrichtungen zählt auch die Hochschule für Design sowie Fachhochschulen für Wirtschaft und Technik.

---

<sup>1</sup> Betriebswirtschaftslehre            1.311  
Volkswirtschaftslehre            191  
Recht                                    2.614  
Wirtschaftspädagogik            111  
Wirtschaftsingenieure            260  
(Stand 98/99)

In der Region Stuttgart wird die Zusammenarbeit zwischen Betrieben und Universitäten, Fachhochschulen bzw. Forschungseinrichtungen als sehr positiv (1) bezeichnet. Diese Einschätzung trifft gleichermaßen für die Wirtschaftswissenschaften wie auch für die technischen Disziplinen (SCHERER, Stuttgart 1996) zu. Hervorgehoben wird eine enge Kooperation von Unternehmen und Wissenschaft bei der Anwendung von Forschungsergebnissen (BÄR, Stuttgart 1996). Auch in der Region Leipzig werden die Verbindungen von Theorie und Praxis (2) positiv beurteilt. Noch nicht befriedigend war die Zusammenarbeit im Bereich der Vermarktung (SCHNABEL, Leipzig 1996).

Beide Regionen haben das Image innovativer Räume. Die Gründe für diese Bewertung liegen in der Qualität von Unternehmern wie von Mitarbeitern. Beide werden in der Region Stuttgart mit 1 bzw. mit 2 in der Region Leipzig positiv eingeschätzt. Die Beiträge der öffentlichen Verwaltungen und deren Außenwirkung zu o. g. Image wird in der Region Leipzig mit 1 bewertet, in der Region Stuttgart mit 2.

Abb. 28: Innovation und Humankapital

	Bewertung				
	1	2	3	4	5
Punkt 1: Wissen - wichtigster Einsatzfaktor (zukünftig noch stärker als derzeit)					
Punkt 2: Wissen grundsätzlich hochmobil					
Punkt 3: Anwendung abhängig von a) Akzeptanz b) Zugriffsmöglichkeit					
Punkt 4: Wissen führt zu Veränderungen der Unter- nehmer und Mitarbeiterqualifikation a) vom Mitarbeiter zum Mitunternehmer b) (kurzfristige) strategische Allianzen c) Auseinanderdriften Qualifizierung hoch/niedrig d) Permanente Weiterbildung erforderlich		 			
Punkt 5: Einschätzung des Beitrags nachfolgender Standortqualitäten zur regionalen Wettbewerbsfähigkeit a) Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte b) Qualität schulischer Aus- und Weiter- bildungsmöglichkeiten c) Nähe von Berufsbildungseinrichtungen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Führungskräfte d) Nähe Fachhochschulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen/Entwicklung - e) Zusammenarbeit Betriebe/Hochschulen/Forschung	 	  			
Punkt 6: Innovatives Image der Region Ursachen: Betriebe Mitarbeiter Öffentliche Verwaltung	  	 			

Region Stuttgart Region Leipzig

Bewertung: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

Vergleicht man die Studentenzahlen der Stadt Stuttgart bzw. Leipzig, so lassen sich regionale Unterschiede feststellen (Tabelle 6 bzw. Tabelle 7).

An Hochschulen bzw. Fachhochschulen der Stadt Stuttgart sank die Anzahl der Studentinnen/Studenten seit 1990/91 bis zum Studienjahr 1997/98 um ca. 14 % oder 4.829. Im Zeitraum von 1993/94 bis 1997/98 nahm die Zahl der Studierenden in der Region Leipzig um 5.970 bzw. 27 % zu. Die Steigerung erklärt sich in erster Linie aus einem Anstieg der Hochschüler an der Universität Leipzig um 4.875 bzw. 29 %. Die Universität hat damit den im Jahre 1989 erreichten Stand von 24.000 Kommilitonen, nach einem Rückgang auf 10.775 im Jahre 1990/1991, bereits überschritten. Die Hochschuldichte der Städte Leipzig bzw. Stuttgart ist mit 6,3 Studenten je 100 Einwohner (1997/98) in Leipzig bzw. 5,2 in Stuttgart vergleichbar.

Tabelle 6: *Hochschulen und Fachhochschulen in der Stadt Stuttgart und in der Region Stuttgart in den Jahren 1990/1991 bzw. 1997/1998*

Ort	Einrichtung	Anzahl der Studenten <sup>1</sup>	
		1990 – 1991	1997 - 1998
Stuttgart	Universität Stuttgart	20.402	16.770
	Universität Hohenheim	5.730	4.745
	Staatliche Akademie der Bildenden Künste	821	738
	Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst	898	796
	Fachhochschule für Bibliothekswesen	604	496
	Fachhochschule für Druck	1.141	1.439
	Fachhochschule für Technik	2.113	2.297
	Private Fachhochschule für Gestaltung (Merz-Akademie)	190	216
<b>Zwischensumme Stadt Stuttgart</b>		<b>35.300</b>	<b>30.471</b>
Ludwigsburg	Pädagogische Hochschule	2.834	3.930
	Verwaltungsfachhochschule (Finanzen)	1.004	664
	Verwaltungsfachhochschule (Verwaltung)	1.184	1.803
	Filmakademie (seit 10/1991)	(25)	155
Esslingen			
	Fachhochschule für Sozialwesen	625	696
	Fachhochschule für Technik	3.398	3.416
Nürtingen			
	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft	2.148	2.735
	Private Fachhochschule für Kunsttherapie	132	224
<b>Zwischensumme Region – ohne Stuttgart</b>		<b>11.325</b>	<b>13.623</b>
<b>Summe – Region Stuttgart</b>		<b>46.625</b>	<b>44.094</b>
<b>Studenten je 1.000 Einwohner</b>			
Stadt Stuttgart		6,1	5,2
Region Stuttgart		1,9	1,7

Quelle: <sup>1</sup> Statistiken von Baden-Württemberg, Das Bildungswesen 1991 bzw. 1998



Tabelle 7: Hochschulen und Fachhochschulen in der Stadt Leipzig und in der Region Leipzig in den Jahren 1993/1994 bzw. 1997/1998

Ort	Einrichtung	Anzahl der Studenten <sup>1</sup>	
		1990 - 1991	1997 - 1998
Leipzig	Universität Leipzig	16.688	21.563
	Handelshochschule Leipzig (privat) (Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)		119
	Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig (Kunst, Kunstwissenschaft)	242	358
	Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, Leipzig (Kunst, Kunstwissenschaft)	585	763
	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig	4.036	4.303
	Fachhochschule der Deutsche Telekom AG, Leipzig	326	288
Ostdeutsche Hochschule für Berufstätige Leipzig (private Fern-FH)	177	630	
<b>Summe Region Leipzig</b>		<b>22.054</b>	<b>28.024</b>
<b>Studenten je 1.000 Einwohner:</b>			
Stadt Leipzig		4,5 <sup>2</sup>	6,3 <sup>3</sup>
Region Leipzig		3,1 <sup>2</sup>	4,0 <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Leipzig und eigene Berechnungen

<sup>2</sup> Einwohner Stand 31.12.1993

<sup>3</sup> Einwohner Stand 31.12.1997

#### 4.3.2 Prozesse und Hintergründe

Wissen ist die Grundlage wirtschaftlicher Erfolge, aber auch notwendig für die Beurteilung und Umsetzung von ökologisch und gesellschaftlich sinnvollen Maßnahmen. Bildung ist eine Voraussetzung zum Erwerb von adäquaten Kenntnissen. Diese sind eine der wichtigsten regionalen Ressourcen und werden in dieser Eigenschaft in beiden Untersuchungsräumen als solche verstanden.

Wissen muss geschaffen, aktualisiert, akzeptiert und wirtschaftlich umgesetzt werden. Auf dieser Basis lassen sich innovative Produkte und Leistungen entwickeln, arbeitsintensive Arbeitsplätze schaffen und Einsichten in notwendige Verhaltensweisen erschließen. Für die Gewinnung von Betrieben, welche auf qualifiziertes Humankapital angewiesen sind, ist der Ruf einer Region innovativ bzw. Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zu sein, von elementarem Interesse.

Der Erfolg der Region Stuttgart, eine der dynamischsten Wirtschaftsregionen der Welt zu sein, ist vor allem im Zusammenwirken von Bildung, den Ergebnissen aus Forschung und Entwicklung und deren Umsetzung in marktfähige Güter in der Region begründet. Die Fundamente dieser erfolgreichen Strategie reichen bis in die Anfänge der Industrialisierung zurück. Stellvertretend für viele Erfinder und tatkräftige Unternehmer werden hier Daimler, Bosch bzw. Porsche genannt.

Leipzig kommt, vor allem der Norden Leipzigs ist ein Vorzeige-Stadtteil: boom town image. Hier entstand eine ganz neue Stadtlandschaft (Handelsblatt 26/9/95 Nr. 186). Der dazu notwendige mutige städteplanerische Schritt ist auch ein Indiz für den innovativen Charakter der Region. Die Entscheidung für den Standort der neuen Messe wird vor diesem Hintergrund als richtig eingeschätzt.

Die Situation der Region Stuttgart ist durch die jahrzehntelange erfolgreiche Zusammenarbeit von Bildung, Wissenschaft und industrieller bzw. industrienaher Forschung geprägt. Eine vergleichbare Struktur in der Region Leipzig muss noch aufgebaut werden. Erfolge zeichnen sich z. B. im Bereich der Mikroelektronik bzw. der Biotechnologie ab.

Ein quantitativer Vergleich von Bildungseinrichtungen bzw. deren Angebot erlaubt allenfalls erste Aufschlüsse zur Beurteilung einer Situation. Die Einschätzung von Hochschulstandorten muss um komplementäre Einflüsse ergänzt werden. Eine lediglich regionale Betrachtung in der Region Stuttgart ist zum Beispiel ohne Einbeziehung der Universität Tübingen unzureichend. Die funktionale Spaltung in die mehr ingenieurwissenschaftlich und naturwissenschaftlich ausgerichteten Hochschulen Stuttgarts bzw. die geisteswissenschaftliche und medizinisch orientierte Universität Tübingen ergänzen sich und strahlen in ihrer Zentralität über die regionalen Grenzen hinaus. Analoge Überlegungen gelten für die Region Leipzig bzw. den mitteldeutschen Raum. So fehlen z. B. technische Fakultäten in der Region Leipzig, diese sind aber in unmittelbarer Nähe in Chemnitz, Dresden und Merseburg vorhanden.

Der wirtschaftliche Erfolgsdruck unter dem Betriebe stehen, bleibt nicht ohne Konsequenzen auf die Ausbildung von Arbeitskräften. Betriebe wollen den "fertigen" Mitarbeiter. Unternehmen sind oft nicht mehr bereit und in der Lage, in noch fehlende Qualifikationen zu investieren. Investitionen sollen auch im personellen Bereich möglichst kurzfristig ertragswirksam werden. U. a. führt dies zu einer Externalisierung von Aus- und Weiterbildung. Durch die Übernahme von Kosten bzw. durch Schulungen außerhalb der Arbeitszeit wird Bildung in den privaten Bereich verlagert. Zum Teil ist dies eine notwendige Überlebensstrategie, denn langfristige Personalentwicklung geht zulasten kurzfristiger Gewinne (RAFF, Stuttgart 1996). Permanente Weiterbildung ist gefordert. Hochqualifizierte Menschen stehen gering(er) qualifizierten gegenüber. Der (industrielle) Mittelbau, der Facharbeiter, verliert z. T. seine „Berechtigung“. Die räumliche Nähe von (Konkurrenz-) Betrieben wird nicht nur positiv gesehen. Hochwertige produktionsorientierte Dienstleistungen verlangen gut ausgebildetes Personal, was aber sehr kostenintensiv ist. Für Betriebe ist es u. U. wirtschaftlicher durch vorteilhaftere Konditionen Mitarbeiter "abzuwerben" als selbst auszubilden. Die eingesparten Kosten übertreffen häufig jene einer höheren Bezahlung (KÖNIGSDORF, Stuttgart 1996). Im Rahmen von Projektarbeiten werden selbständige Spezialisten gesucht. Sie sind meist sehr viel besser in der Lage, spezifische Lösungen zu finden als der notwendigerweise universell qualifizierte Angestellte (HOFMANN, Leipzig; NAGEL, Stuttgart 1996). Kurzfristige strategische Allianzen treten an die Stelle von langfristigen Vertragsverhältnissen; der Mitarbeiter wird zum (Sub-) Unternehmer.

Die Anforderungen verschieben sich vom Verwalter von Kundenwünschen hin zum servicebewussten Dienstleister. Marktsensibles Verhalten ist gefragt. Erfahrungen und bisheriges Fachwissen werden neu bewertet, z. T. auch entwertet. Einerseits erklärt sich so hohe (Dauer)arbeitslosigkeit wie andererseits die Suche nach Arbeitskräften mit bestimmten Qualifikationen. Tendenziell trifft diese Einschätzung für beide Regionen zu. Besonders groß ist die schwer zu überbrückende Diskrepanz zwischen Anforderungen und Angebot vor allem bei älteren Arbeitssuchenden in der Region Leipzig.

Die eben beschriebene Entwicklung führt auch zu einer neuen Risikoverteilung. Flexible Lohnsysteme sind Ausdruck dieser Veränderung. Die Bandbreite reicht von variablem Gehaltsanteil als erfolgsabhängige Komponente bis zur Stellung eines rechtlich selbständigen (Sub-) Unternehmers. Dieser Trend ist in der Region Stuttgart bereits weiter fortgeschritten als in der Region Leipzig.

Regionale Unterschiede sind auch ein Ergebnis der Wirtschafts- und Rechtssysteme beider ehemals selbständiger deutscher Staaten. In den Bereichen Recht, Wirtschaft und öffentliche Verwaltung wurde zum Teil auf westdeutsche Führungskräfte zurückgegriffen. Bis junge Nachwuchskräfte aus der Region mit der geforderten Qualifikation nachrücken konnten wurden diese Defizite durch Personal aus den alten Bundesländern ausgeglichen. Zwar ist der Mangel vielfach nur ein temporäres Problem, doch werden viele Stellen auf lange Sicht ostdeutschen Bewerbern verschlossen bleiben. Häufig orientierten sich qualifizierte mobile Ostdeutsche, meist Jüngere, nach Westdeutschland bzw. haben sich in die Bauwirtschaft "umorientiert". Diese Branche konnte in den ersten Jahren der Wiedervereinigung in sehr großem Umfang Arbeitskräfte aufnehmen. Die Baubranche hat aber unter Umstrukturierungen stark zu leiden. Meist beschränkt sich die Nachfrage nach deutschem Personal auf Führungsebenen. Helfer werden in großem Umfange freigestellt (BÄR, Stuttgart 1996).

Mit einer kurzfristigen Lösung der Arbeitslosigkeit ist nicht zu rechnen. Ohne attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten besteht für die Region Leipzig die Gefahr, dass durch Abwanderung oder Pendeln mobiler Arbeitskräfte sich die regionale Qualifikationsstruktur verschlechtern wird.

Schwachpunkte bei der Nutzung der I & K-Technologien liegen z. T. auch in der Bereitstellung von Daten bzw. in der Nutzerkompetenz. Beides wird sich bereits mittelfristig ändern. Dateien mit standortrelevanten Informationen sind bereits vorhanden bzw. im Aufbau. Für einige Gemeinden können bei deren Verwaltungen bzw. bei Industrie- und Handelskammern Standortprofile abgerufen werden. Insgesamt fehlt es jedoch an wirtschaftlich relevanten Angaben. Die mangelnde Erfassung von Betrieben mit Beschäftigten <20 durch die amtliche Statistik stellt insbesondere bei der Berücksichtigung produktionsorientierter Dienstleister einen gravierenden Mangel dar. Die statistische Behandlung von Gemeinden ist ähnlich kritisch zu hinterfragen. Kleinräumliche Differenzierungen lassen sich, wenn überhaupt, nur sehr schwer erfassen.

Die der Raumplanung durch die amtliche Statistik zur Verfügung stehenden Daten sind also sowohl was die Erhebung wie auch die räumliche Fokussierung anbelangt stark verbesserungsbedürftig.

#### 4.3.3 Ergebnisse

- Wissen erfährt seinen Wert durch eine zielgerichtete Anwendung. Von ihr wird Folgendes erwartet:
  - Schaffung von Innovationen
  - Umsetzung von Ergebnissen aus Forschung und Entwicklung in marktfähige Lösungen von Kundenproblemen
  - Regionale (hohe) Wertschöpfung durch arbeitsintensive Güter und Dienste bei Einsatz von hochqualifiziertem Humankapital
  - Gesellschaftliche Akzeptanz von Innovationen

- Wissen ist Voraussetzung für die Schaffung und Umsetzung von Innovationen. Neben höheren Wertschöpfungen wird von ihnen vor allem ein Vorsprung gegenüber den Mitbewerbern erwartet. Inputfaktor Wissen wird zukünftig noch wichtiger werden als er bereits in der Gegenwart ist.
- Wissen ist hochmobil. Zu seiner Anwendung bedarf es eines innovativen regionalen Milieus.
- Humankapital wird neu bewertet. Höchste Professionalität einerseits und Entqualifizierung andererseits kennzeichnen die Situation. Diese Polarisierung geht zulasten mittlerer Qualifikationen. Permanente Weiterbildung mit hohem privaten Einsatz an Zeit und Geld wird selbstverständlich.
- Die Formen der vertraglichen Ausgestaltung von Arbeitsleistungen erweitern sich. Neben festangestellten Mitarbeitern mit konstantem Gehalt werden sich Arbeitsverhältnisse mit variablen (ergebnisabhängigen) Gehaltsanteilen bzw. zeitlichen Befristungen der Vertragsdauer stärker durchsetzen. Mitunternehmertum wird gefordert; strategische Allianzen mit (Sub-)Unternehmen werden oft zulasten festangestellten Personals angestrebt.
- Beide Regionen besitzen ein innovatives Image. Sie verfügen über eine bedeutsame Bildungs- und Forschungslandschaft. Die Region Stuttgart hat nach einem Bericht der Eurostat 99 in Europa die höchste Quote der Hochtechnologie-Branchen im regionalen Vergleich. Unternehmensnamen wie Daimler, Bosch, Porsche sind auch heute noch Ausdruck von regionalem Unternehmertum und Erfindergeist.
- Die Stadtlandschaft im Norden Leipzigs, deren Verkehrsinfrastruktur, wie auch die Gestaltung des Hauptbahnhofs sind Ausdruck innovativer Raumplanung. Die genannten Beispiele unterstreichen den Eindruck von Leipzig als einer modernen, Neuerungen gegenüber offenen Region.

#### 4.4 Verkehrsinfrastruktur

Die Erreichbarkeit von Regionen spielt bei deren Entwicklungen eine zentrale Rolle. Dieser Aussage liegt die Annahme zugrunde, dass sich der physische Verkehr, trotz der teilweisen Substitution durch den Einsatz von I & K Technologien, weiter ausweiten wird. Der suburbane Raum bietet aufgrund seines Flächenangebots und bei entsprechender überregionaler Verkehrsgunst gute Chancen für die Umsetzung von Investitionen in eine Verkehrsinfrastruktur. Sie ist wiederum für eine Ansiedlung von Betrieben mit überwiegend logistischen Aufgaben besonders attraktiv. Diese Annahmen sollen am Beispiel des Großhandels bzw. von Verkehrsbetrieben belegt werden.

##### 4.4.1 Regionale Strukturen

Wesentlichste Ursache eines zunehmenden überregionalen Austausches von Waren und Dienstleistungen ist die Ausrichtung auf europäische Märkte. Von den befragten Experten wurde dies nahezu einhellig bejaht (1). Der regionale Handel spielt eine wichtige Rolle (2). Globale Transaktionen werden für die Region Stuttgart bereits als wichtig unterstellt (2), während diese für die Region Leipzig (noch) gering (3) sind.

In beiden Untersuchungsräumen wurde dem Luftverkehr, den Fernstraßenanschlüssen, insbesondere den Autobahnen und der I & K Technologie eine hohe Dominanz unterstellt (1). Die Bedeutung der Anbindung der Region Leipzig durch den Schienenverkehr wird etwas geringer (2) bewertet, wie auch jene des intraregionalen Nahverkehrs (2). Diese Einschätzung gilt auch für die Region Stuttgart. Die Kombination von Autobahn und Luftverkehr (1) wird als die ideale Ergänzung betrachtet. Verkehrswege wurden in ihrer Qualität wie folgt beurteilt: Überregionale Schienen- und Straßenverbindungen in der Region Leipzig mit (2), jene in der Region Stuttgart mit (3).

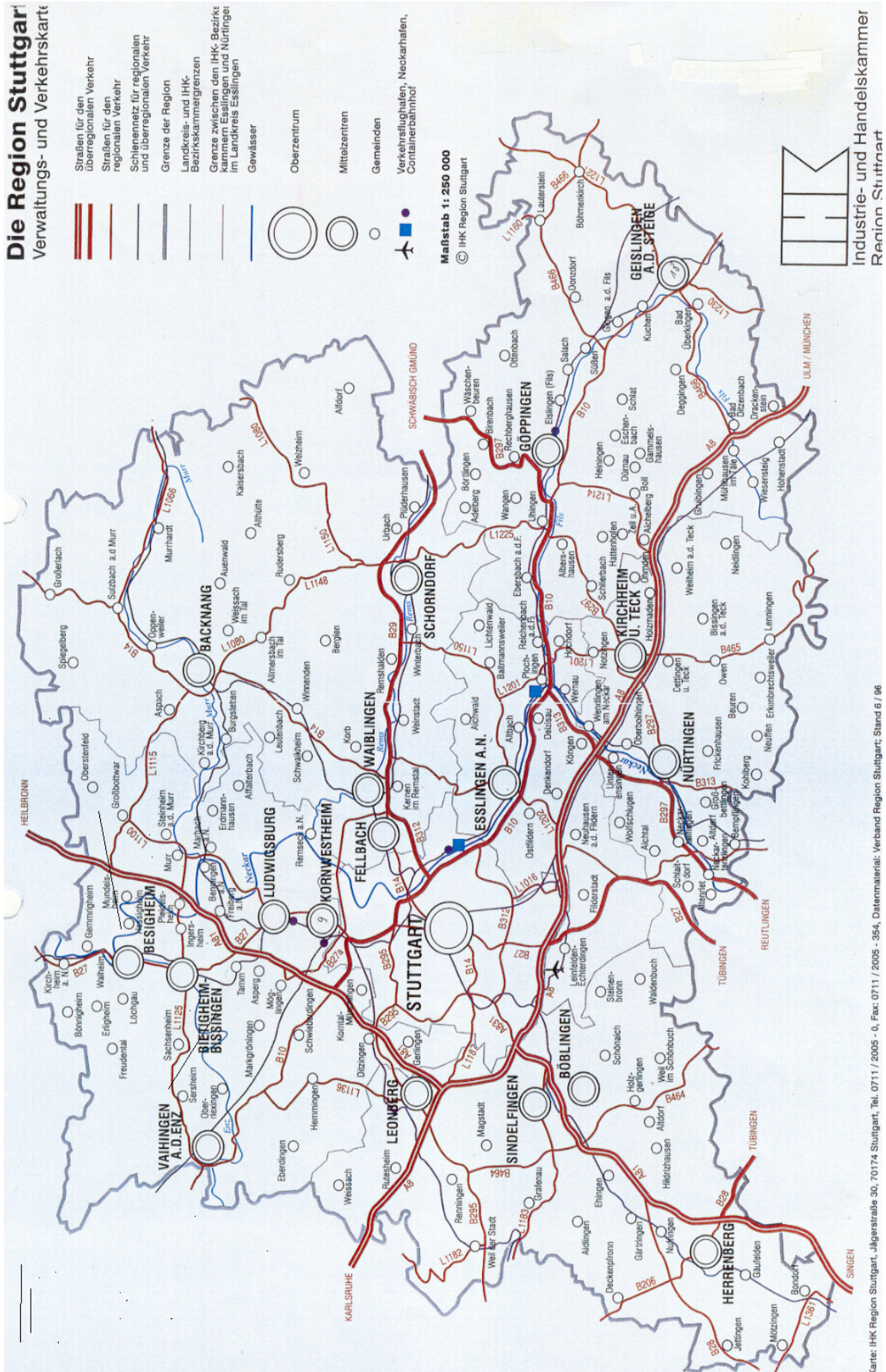
Die Region Stuttgart ist durch die Bundesautobahn A 8 Karlsruhe-Stuttgart-München bzw. die A 81 Stuttgart-Heilbronn-Mannheim sowohl mit dem Nord-Süd- als auch dem Ost-West-Verkehr mit dem Oberrheinischen Tiefland verbunden.

Das meridionale Transportaufkommen bewältigen die Autobahnen Heilbronn-Würzburg und Stuttgart-Singen, während die Autobahn Heilbronn-Nürnberg den Schwäbisch-Fränkischen Keuperwald nördlich umgeht. Beide Autobahnnetze, die A 8 Karlsruhe-Stuttgart-München und die A 81 Würzburg-Heilbronn-Stuttgart-Rottweil-Singen-Schweiz kreuzen sich im Kernbereich der Region und bieten Anschlüsse in alle Richtungen (Karte 3).

Die polyzentrische Struktur der Region Stuttgart, bei gleichzeitig funktionaler Spezialisierung in Wohn-, Arbeits-, Freizeit- und Versorgungsbereiche, verursacht ein hohes Verkehrsaufkommen und erfordert eine gut ausgebaute Infrastruktur. Die Region wird durch ein dichtes Netz von Bundes-, Landes- und Kreisstraßen erschlossen. Die Bundesstraßen 10, 14, 27, 29, 295 und 312 laufen sternförmig auf die Landeshauptstadt zu und sind als wichtigste Verkehrswege bereits vierspurig bzw. sollen künftig mehrspurig ausgebaut werden.



Karte 3: Die Region Stuttgart  
Verwaltungs- und Verkehrskarte



In die Stadt Stuttgart pendelten im Jahre 1996 knapp die Hälfte aller Erwerbstätigen (48,3 %) ein, 1987 waren es 44,3 % (Basis Volkszählung 1987). 1996 war das Pendleraufkommen der Stadt Leipzig mit 30 % noch deutlich geringer (Tabelle 8). 1998 betrug dieser Wert bereits 34 %.

*Tabelle 8: Berufspendler der Stadt Leipzig von 1994 – 1998 bzw. der Stadt Stuttgart von 1994 - 1996*

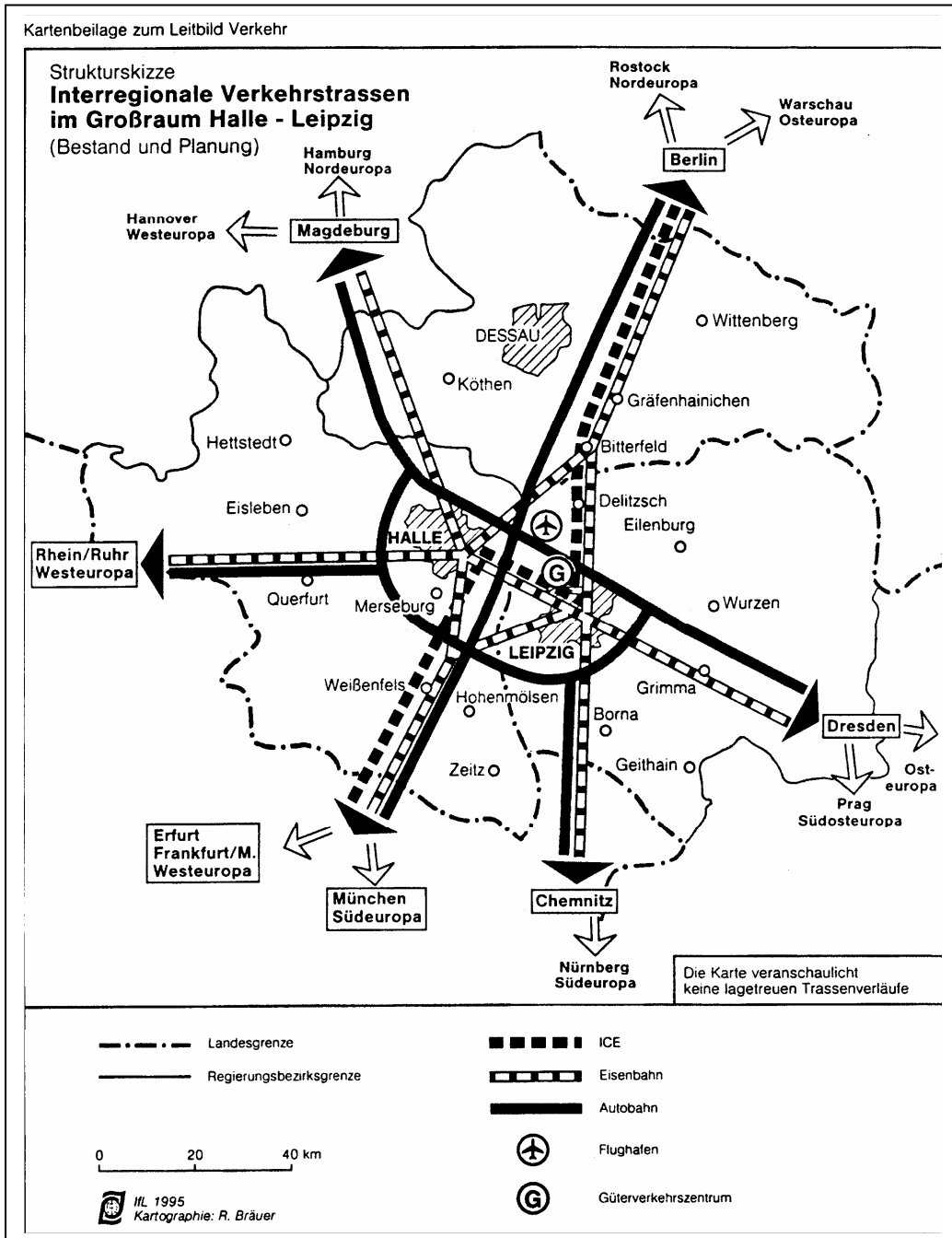
Jahr	Berufspendler			
	Berufs- Einpendler	Anteil Berufs- Einpendler an den Erwerbstätigen am Arbeitsort (%)	Berufs- Auspendler	
1994	S	183.895	46,4	42.850
	L	63.203	26,4	36.958
1995	S	180.370	46,4	45.061
	L	67.189	28,4	40.954
1996	S	185.928	48,3	45.807
	L	69.698	30,0	40.933
1998	S	-		
	L	70.897	34,0	34.729 <sup>1</sup>

*Quellen: Statistisches Jahrbuch Stadt Stuttgart 1998  
Statistisches Jahrbuch Stadt Leipzig 1998  
<sup>1</sup> Stand 30.06.98*

*Region Leipzig.* Ihre geographische Lage im Schnittpunkt zwischen Ost und West bietet günstige Voraussetzungen für Verkehrsanbindungen an wichtige Wirtschaftsräume. Die Region braucht eine solche Verbindung zu europäischen Metropolen (Karte 4). Diese Erkenntnis wird bzw. wurde durch den Ausbau leistungsfähiger Verkehrswege umgesetzt. Ziel der Verkehrsobjekte Deutsche Einheit ist es, die Entfernungen zeitlich zu verkürzen.

Anschlüsse an die Bundesautobahnen A 9 Berlin-Nürnberg, A 14 Halle-Magdeburg, A 2 Berlin-Hannover und eine Verbindung über Göttingen in die Region Rhein-Ruhr sind dazu notwendig. Diese Objekte sind zeitlich unterschiedlich dimensioniert. Der Ausbau der A 9 auf der Strecke Berlin bis Nürnberg wurde sechsspurig auf über 373 km bis zum Ende 1997/98 fertiggestellt. Die A 14 verbindet Halle und Magdeburg. Der Raum Halle/Leipzig wird an die A 9 Berlin-Nürnberg und an die A 2 Berlin-Hannover angeschlossen werden. Durch den sechsspurigen Ausbau der A 14 mit zwei Anschlussknotenpunkten ist eine Verknüpfung des Autobahnkreuzes mit der B 2 erst möglich. Diese ist wiederum Voraussetzung für die Anbindung an die Stadtmitte. Durch ein Ringsystem – Autobahnring, Mittlerer Ring bzw. ein Tangentenviereck im Bereich der Innenstadt – soll der Verkehr aus der Stadt ins Umland verlagert werden.

Karte 4: Interregionale Verkehrsstraßen im Großraum Halle - Leipzig



Quelle: Diskussionsmaterial zur 2. REK Halle - Leipzig 1996

Die Region Stuttgart ist bereits seit 1991 an das Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn angebunden. Die Realisierung des geplanten Neubaus einer autobahnnahen Hochgeschwindigkeitsstrecke von Stuttgart bis Ulm erlaubt durch die Einbindung des Landesflughafens eine Vernetzung mit dem Luftverkehr. Die Bahnlinie Stuttgart-Herrenberg-Singen dient der Anbindung der südlichen Teile des Landes und der Schweiz. Weitere Verbindungen führen von Stuttgart über Nürnberg nach Dresden, wo Anschlüsse nach Osteuropa bzw. über Würzburg nach Berlin vorhanden sind. Die Bahnstrecke Karlsruhe-Mannheim-Stuttgart-Ulm ist Teilstück der wichtigen europäischen West-Ost-Magistrale Paris-Stuttgart-München-Wien.

Leipzig ist ein Eisenbahnknotenpunkt für den Fernverkehr. Vier Schienenverbindungen tangieren die Region. Die Strecke Berlin-Leipzig ist Teil eines europäischen Eisenbahnverbundnetzes, welches auf über 500 km für (europäische) Hochgeschwindigkeitszüge ausgelegt ist. Die Anbindung in Richtung Nürnberg, Magdeburg-Hannover-Bremen bzw. in das Ruhrgebiet ist unbefriedigend. Ursache ist die fehlende, aber dringend notwendige Umsetzung des Verkehrsprojekts Deutsche Einheit 8.

Nach dem Zusammenschluss der beiden deutschen Staaten wurde in einer ersten Ausbauphase zwischen Eichenberg und Arenshausen der Schienenverkehr zwischen Ost- und Westdeutschland hergestellt. Eine Reihe bestehender Bahnlinien konnte in der Folgezeit saniert und elektrifiziert werden. Die Strecke Halle-Nordhausen bis Eichenberg wurde auf ca. 170 km bis Ende 1994 an die Erfordernisse angepasst. Durch einen durchgehend zweigleisigen Schienenweg, der ebenfalls elektrifiziert wurde, konnte die Reisegeschwindigkeit zwischen Leipzig/Halle und Frankfurt/Main etwa halbiert werden. Intercityzüge erreichen heute Geschwindigkeiten von 160 km/h; die Gleise wurden bis zu 200 km/h ausgelegt. Erreicht wurde dies u. a. durch die Sanierung der Strecke Erfurt-Bebra. Beide genannten Projekte (Nr. 6 und 7) sind bereits abgeschlossen.

Die Anbindung der Untersuchungsregionen durch den internationalen Luftverkehr an europäische Regionen wird positiv beurteilt; während diejenige an nordamerikanische Regionen mit Abstrichen positiv eingeschätzt wird. Die

betrachteten Flughäfen beider Regionen haben im Zeitraum 1989 bis 1998 sowohl die Luftfrachttonnage wie auch die Personenbeförderung deutlich erhöhen können.

*Tabelle 9: Passagier- und Frachtaufkommen Flughafen Stuttgart bzw. Halle/Leipzig - Zeitraum 1989 bis 1998*

Jahr	Region Stuttgart <sup>1</sup>				Region Leipzig <sup>2</sup>			
	Flug- gäste	Veränder. in % <sup>x</sup>	Luftfracht in 1000 t	Veränder. in % <sup>x</sup>	Flug- gäste	Veränder. in % <sup>x</sup>	Luftfracht in 1000 t <sup>3</sup>	Veränder. in % <sup>x</sup>
1989	3.811.816		60,466				0,180	
1990	4.285.098	8,5	64,256	6,3			0,358	98,9
1991	4.140.324	-6,0	61,939	-3,6			0,654	82,7
1992	4.674.011	6,6	60,391	-2,5			1,345	105,7
1993	5.058.770	12,6	60,396	0,0			1,936	43,9
1994	5.458.360	4,4	66,066	9,4	1.820.617		2,477	27,9
1995	5.040.967 <sup>4</sup>	7,9	69,276	4,9	2.011.577	10,4	3,223	30,1
1996	6.326.313	23,2	72,507	4,7	2.092.227	4,0	4,500	39,6
1997	6.734.785	4,9	74,383	2,6	2.158.462	3,0	3,389	-24,7
1998	7.070.399	12,0	72,137	-3,0	2.025.008	-6,2	6,521	92,4

Quellen: <sup>1</sup> Statistisches Jahrbuch Stadt Stuttgart

<sup>2</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Leipzig 1998

<sup>3</sup> Angaben Öffentlichkeitsarbeit Flughafen Leipzig

<sup>4</sup> eingeschränkter Flugbetrieb auf der Interimsbahn v. 31.07. - 04.10.95

<sup>x</sup> im Vergleich zum jeweiligen Vorjahr

Die Frachtraten des Stuttgarter Airports stiegen im o.g. Zeitabschnitt von ca. 60.500 t auf rd. 72.000 t, was einer Zunahme um etwa 20 % entspricht. Die zu vergleichenden Werte liegen für Leipzig im Jahre 1998 bei rund 6.500 t gegenüber 1989 mit 180 t (Tabelle 9). Ein Vergleich der absoluten Werte des Jahres 1998 zeigt allerdings, dass das Luftfrachtaufkommen des Flughafens Stuttgart ca. 11-mal höher ist als jenes von Leipzig.

Die Zahl der Fluggäste der Businessclass des Airports Stuttgart verdoppelte sich in den Jahren 1989 bis 1998 von ca. 2,6 Mio. auf 5,3 Mio. Das Passagieraufkommen des Flughafens Leipzig erhöhte sich im Zeitraum 1994 – 1998 um ca. 11 % von ungefähr 1.820.000 (1994) auf etwa 2.025.000.

Die Stärke des suburbanen Raumes in der Region Leipzig liegt in dessen überregionalen Anbindungen (Verkehrsgunst) (1). In der erstgenannten Raumkategorie werden in der Region Stuttgart regionale wie überregionale Verbindungen ebenfalls hoch, jedoch mit (2) etwas geringer eingeschätzt.

Durch den Einsatz von I & K Technologien werden Auswirkungen auf die Art, den Umfang und die Rolle produktionsorientierter Dienstleistungen erwartet (Fragen 5 – 8). Die Antworten werden nun wiedergegeben.

Von produktionsorientierten Dienstleistungen sind in besonderem Maße Finanzdienstleistungen (1) exportfähig, Beratung und Wissen mit einigen Einschränkungen (2). Produktionsorientierten Dienstleistern wird ein standortbindender Charakter unterstellt (2). Alle o. g. Aussagen sind regional deckungsgleich.

Die modernen Kommunikationssysteme erhielten die höchste Bewertung (1) aller Verkehrsträger, bezogen auf deren Qualität und Bedeutung. Nach Ansicht der befragten Experten wird der physische Verkehr trotz der Konkurrenz durch moderne I - K weiter zunehmen (1). Bisher persönlich erbrachte Dienste, wie z. B. Beratung vor Ort, können durch die genannte Technik teilweise ersetzt werden. Die Ausweitung von Dienstleistungen insgesamt ist ein Ergebnis einer steigenden Nachfrage nach bzw. des Angebots an zusätzlichen Diensten und/oder einer räumlichen Ausweitung von Dienstleistungen (1).

Abb. 29: Raumüberwindung

		Bewertung				
		1	2	3	4	5
Punkt 1:	Ursachen für den zunehmenden Austausch von Gütern					
	a) globale Ausrichtung		●	■		
	b) regionale Ausrichtung		●■			
	c) europäische Ausrichtung	●■				
Punkt 2:	Verkehrseinrichtungen von besonderer Bedeutung für den Austausch von Gütern und Diensten					
	a) Luftverkehr	●■				
	b) Autobahnanschlüsse	●■				
	c) Informations- und Kommunikationstechnologie	●■				
	d) Schienenverkehr		●■			
	e) intraregionaler Verkehr		●■			
	f) Kombination von Autobahn/Lufverkehr	●■				
Punkt 3:	Qualität nachfolgend genannter Verkehrsträger					
	a) Intraregionales Verkehrsnetz		■	●		
	b) Anbindung an das überregionale Schienen-/Straßennetz		■	●		
	c) Anbindung internationaler Luftverkehr		●■			
	d) Moderne Kommunikationssysteme (Telekommunikation)	●■				
	e) Kombination von Autobahn/Luftverkehr		●■			
Punkt 4:	Stärke des suburbanen Raumes liegt vor allem in seiner					
	a) überregionalen Anbindung	■	●			
	b) regionalen Anbindung	■	●			
Punkt 5:	Welche Dienstleistungen sind überhaupt exportfähig?					
	a) Kapital	●■				
	b) Beratung		●■			
	c) Wissen		●■			



		<i>Bewertung</i>				
		1	2	3	4	5
Punkt 6:	Standortbindender Charakter produktionsorientierter Dienstleistungen trotz moderner I & K-Technologien					
Punkt 7:	Entwicklung des physischen Verkehrs unter Berücksichtigung moderner I & K-Technologien					
	a) Abnahme					
	b) Zunahme					
Punkt 8:	Ursachen für Ihre o. g. Einschätzung					
	a) Ersatz bisher persönlich erbrachter Dienste					
	b) Räumliche Ausweitung der Dienste/Leistungen					
	c) Inhaltliche Erweiterung der Dienste/Leistungen					

Region Stuttgart      Region Leipzig

Bewertung: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

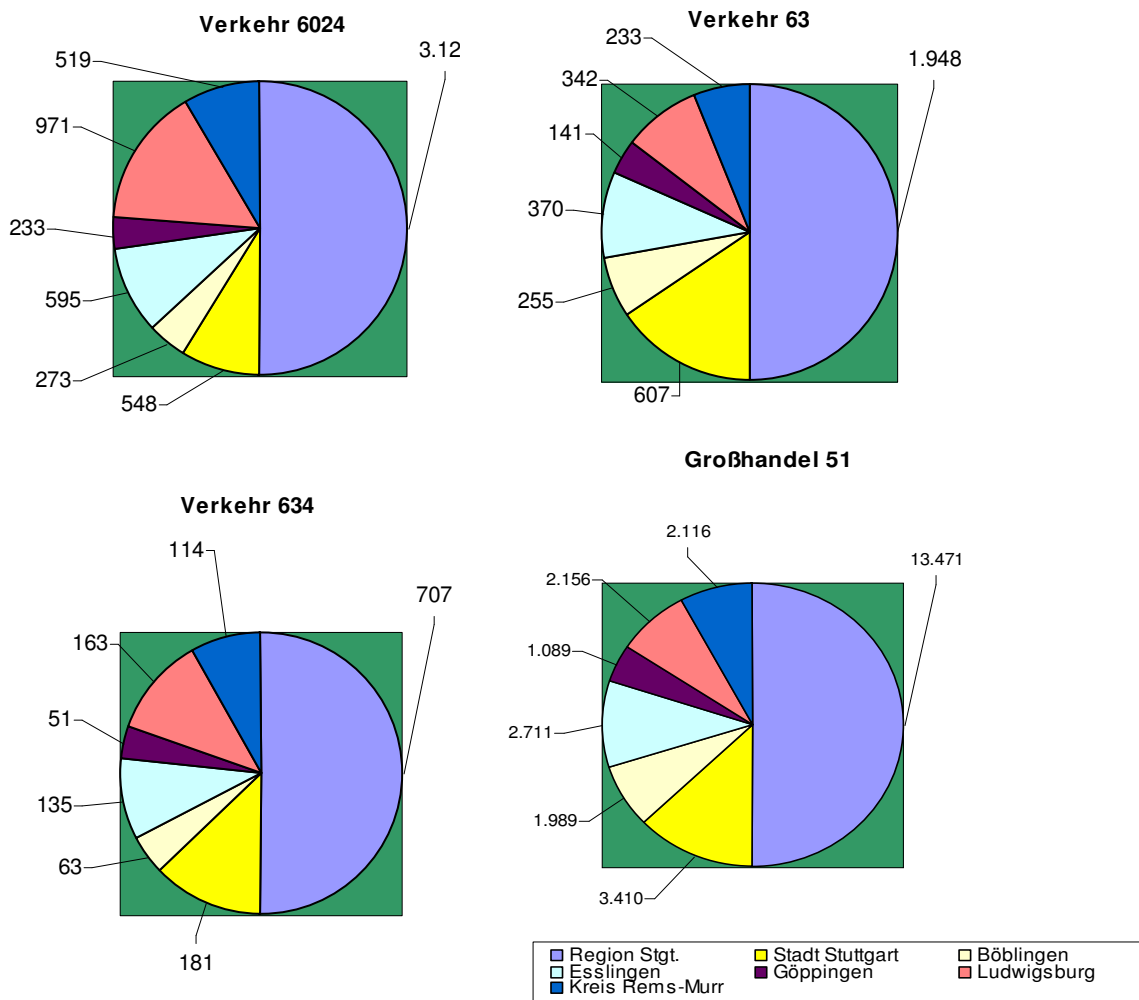
**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

Im Anschluss an die Ergebnisse der Befragung wird die Entwicklung von Betrieben des Großhandels und Verkehrs sowie von Unternehmen, deren Betriebsziel mit der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen beschrieben wird im Zeitraum von 1990 – 1998 behandelt. Innerhalb der Untersuchungsregionen wird, soweit möglich, deren räumliche Verteilung betrachtet.

Zunächst wird die Region Stuttgart bearbeitet. In Abb. 30 sind Angaben zu den relevanten Unternehmen graphisch wiedergegeben.

Abb. 30: *Produktionsorientierte Dienstleistungsbetriebe in der Region Stuttgart auf der Kreisebene, Stand 31.12.1998, nach Branchen*



In der Region Stuttgart haben sich ungefähr 14.000 Betriebe des Großhandels angesiedelt, davon ca. 3.500 in der Stadt Stuttgart. Die übrigen Unternehmen dieses Wirtschaftszweiges verteilen sich wie folgt auf die Landkreise: Esslingen 2.700, Böblingen, Ludwigsburg und Rems-Murr jeweils ca. 2.000 und Göppingen, dem flächenmässig größten Kreis, knapp 1.100.

Mit fast 1.000 Verkehrsbetrieben der Branche 6024 haben sich im Landkreis Ludwigsburg nahezu doppelt so viele Unternehmen niedergelassen, wie im (Stadt-)Kreis Stuttgart (548), Esslingen (595) und Rems-Murr (519). Demgegenüber sind die Landkreise Böblingen und Göppingen mit 273 bzw. 233 Betrieben deutlich schwächer besetzt.

Von 1.948 Betrieben der Branche 63 – Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr – haben sich knapp 1/3 (607) in der Stadt Stuttgart niedergelassen. Auf die Landkreise Ludwigsburg sowie Esslingen entfallen jeweils ca. 400, auf jene Böblingens bzw. Rems-Murr jeweils ungefähr 250 Unternehmen. Mit annähernd 150 Firmen folgt der Landkreis Göppingen an letzter Stelle in der Region.

Betriebe der Branche 634 – Spedition, Sonstige Verkehrsvermittlung – sind im Stadtkreis Stuttgart mit 181 und in den Landkreisen Ludwigsburg mit 163, Esslingen mit 135 und Rems-Murr mit 114 am stärksten vertreten. Die Standortentscheidungen der Unternehmer zugunsten der Landkreise Böblingen und Göppingen fiel mit 63 bzw. 51 deutlich zurückhaltender aus.

Mangels geeigneter Informationen für weiter zurückliegende Zeiträume beschränkt sich diese Analyse auf den Stand 31.08.1998.

Im Unterschied zur Region Stuttgart stehen für die Region Leipzig sehr viel aussagefähigere Daten zur Verfügung. Der dabei zugrunde gelegte Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die Jahre 1990 – 1998 (Tabelle 10).

*Tabelle 10: Veränderung der Anzahl produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe Großhandel (51) und Verkehr (6024; 63) in der Stadt Leipzig sowie im Landkreis Leipzig im Zeitraum 1990 bis 1998*

	Großhandel Zunahme von 1990 - 1998		Verkehr Zunahme von 1990 - 1998	
	absolut	relativ	absolut	relativ
Stadt Leipzig	613	62 %	25	4 %
Landkreis Leipzig	677	173 %	149	41 %

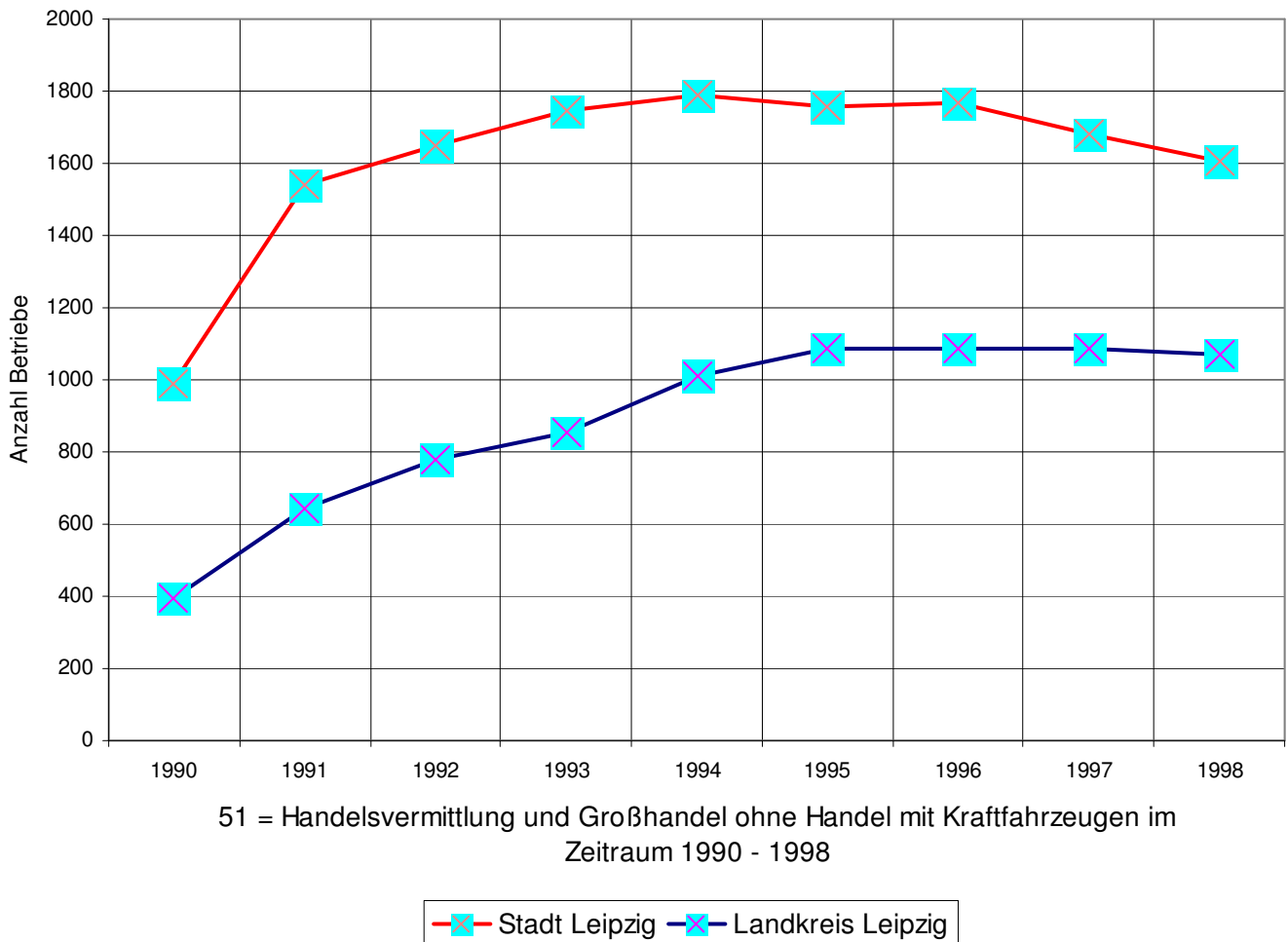
Die Zahl der Großhandelsbetriebe in der Stadt Leipzig wuchs im Zeitraum von 1990 bis 1998 um 62 % (613 Betriebe). Der suburbane Raum weist für dieselbe Zeitspanne mit einem Plus von 173 % (677 Betriebe) eine fast dreimal so hohe Zuwachsrate aus. Im absoluten Vergleich übertrifft die Anzahl der Betriebe im Umland jene der Stadt Leipzig um ca. 10 %. Für Betriebe, welche zur Kategorie Verkehr gehören, sind die Relationen zwischen urbanem und suburbanem Gebiet noch mehr zugunsten des letztgenannten Raumes verschoben. Während im relevanten Zeitraum die Zahl der Unternehmen in der Stadt Leipzig um 4 % (25 Betriebe) wuchs, lag die Zunahme im suburbanen Raum bei 41 % (149 Betrieben).

Die oben bereits beschriebenen Entwicklungen für den Großhandel und Verkehr werden nun auf die einzelnen Jahre bezogen. Betriebe, welche der Rubrik Verkehr zuzuordnen sind, werden auf der Grundlage der Klassifizierung der Wirtschaftszweige von 1993 durch die NACE weiter aufgeteilt und differenziert betrachtet.

Untersucht man die Situation des Großhandels (Branche 51), zeigt sich, dass von 1990 bis 1996 die Zahl der Betriebe im suburbanen Raum kontinuierlich ansteigt. Ab dem Jahre 1997 sinkt die Anzahl der Unternehmen. Die Stadt Leipzig erreicht im Jahre 1994 den höchsten Bestand an Großhandelsbetrieben. Der Rückgang in den Zeiträumen 1994 bis 1998 beträgt 84 Betriebe (4,8 %) bzw. zwischen 1997 und 1998

77 Unternehmen (4,6 %). Im Landkreis Leipzig liegen die entsprechenden Verluste bei 5 (0,5 %) bzw. 15 Firmen (1,4 %) (Abb. 31).

Abb. 31: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land



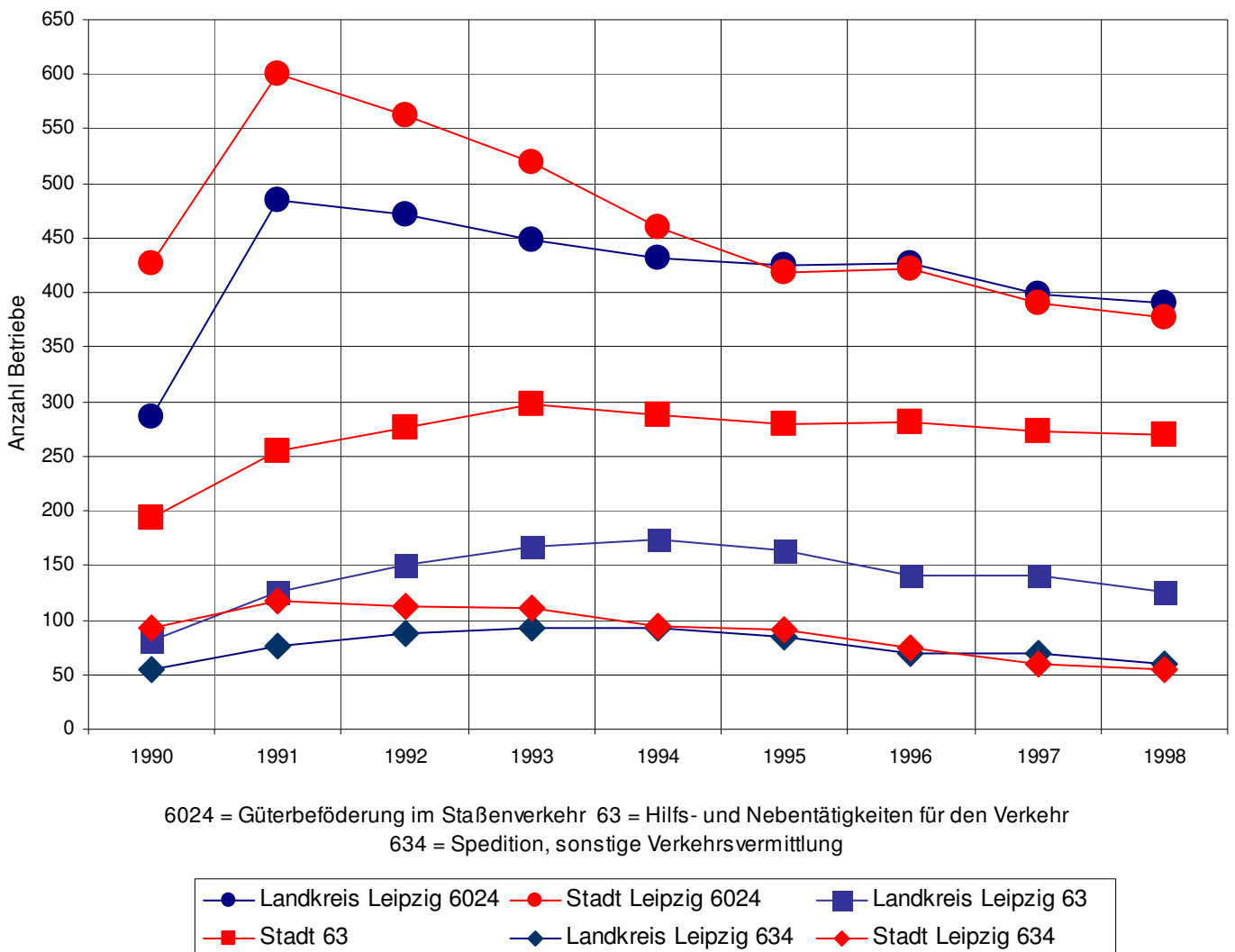
Die Anzahl jener Unternehmen, deren Ziel die Güterbeförderung im Straßenverkehr (6024) ist, hat im Zeitraum 1990 bis 1991 stark zugenommen. Für die Stadt Leipzig erhöhte sich der Bestand um 173 Betriebe bzw. um ca. 41 %. Im suburbanen Raum haben sich zusätzlich 199 bzw. 70 % mehr Firmen niedergelassen. Seit 1992 bis 1998 ist in beiden Raumkategorien die Anzahl dieser Betriebe rückläufig. Die Stadt Leipzig verlor 223 Unternehmen bzw. 37 %, der suburbane Raum 95 Betriebe bzw. 20 %. Im Umland ist die Zahl der Unternehmen mit 390 gegenüber jener der Stadt Leipzig mit 377 etwas höher (Abb. 32).

Im Landkreis Leipzig stieg die Anzahl der Betriebe der Branche 63 – Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr – von 125 im Jahre 1991 auf 126 im Jahre 1998.

Nach einem Zuwachs um 44 Unternehmen von 1990 bis 1991 erhöhte sich der Bestand bis 1994 auf 173. Seit diesem Zeitpunkt ist er rückläufig. Für die Stadt Leipzig ist eine ähnliche Entwicklung festzustellen. Im Jahr 1990 waren es 194 Betriebe, im Jahre 1993 bereits 297. In den folgenden Jahren verringerte sich die Anzahl auf 269 (1998) (Abb. 32).

Im Landkreis Leipzig änderte sich der Bestand an Betrieben der Branche 634 – Speditionen – von 55 im Jahre 1990 auf 93 im Jahre 1994. In den darauffolgenden Jahren reduzierte sich die Anzahl der Unternehmen auf 59 und kam damit jener des Basisjahres 1990 sehr nahe. In der Stadt Leipzig halbierte sich nahezu der Wert des Jahres 1990 (93), nach einem Höchststand von 118 Firmen im Jahre 1991, auf 54 im Jahre 1998 (Abb. 32).

Abb. 32: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land



Der suburbane Raum der Region Leipzig ist in unterschiedlichem Umfang an die Bundesautobahnen angebunden. Im Nordwesten kreuzen sich die A 9, welche von Berlin nach München führt, und die A 14. Diese führt von Ost nach West und durchschneidet den nördlich der Stadt Leipzig liegenden Landkreis Leipzig. Ab Seehausen verläuft die Autobahn S-förmig zunächst in südöstlicher, dann in östliche Richtung (Abb. 33).

Abb. 33: Anbindung der Region Leipzig an den Straßenverkehr Bundesautobahn



Legende: GVZ-Terminal: Güterverteilzentrum  
KV-Terminal: Kombiniertes Verkehr der Deutschen Bundesbahn AG

Quelle: Kartenausschnitt aus einer Informationsschrift der Sachsen LB  
GVZ Entwicklungsgesellschaft mbH Güterverteilzentrum Leipzig

Ein Vergleich der relevanten Unternehmen wurde mit dem Ziel durchgeführt, zu prüfen, ob eine bevorzugte Ansiedlung produktionsorientierter Dienstleister in den in Abb. 34 genannten Gemeinden stattfindet bzw. bereits stattgefunden hat. Diese Kommunen werden als Wirtschaftsraum Bundesautobahn (WR BAB) zusammengefasst. Die Auswertung erfolgte auf der Grundlage statistischen Zahlenmaterials der IHK zu Leipzig.

Abb. 34: *Gemeinden des Wirtschaftsraumes Bundesautobahn (WR BAB)*



Quelle: *Ausschnitt aus der Karte Straße der Braunkohle 2  
Übersichtskarte Standorte und Routen 1:100.000  
Hrsg. Dachverein Mitteldeutsche Straße der Braunkohle e.V.*

*Landkreis Leipziger Land/Bereich des ehemaligen Landkreises Leipzig-Land\*: Bienitz, Böhlitz-Ehrenberg, Borsdorf, Engelsdorf, Großlehna, Großpösna, Holzhausen, Liebertwolkwitz, Lindenthal, Lützschena-Stahmeln, Markranstädt, Miltitz, Mölkau, Panitzsch, Podelwitz, Schkeuditz, Taucha, Wiederitzsch.*

*\* die ehemals selbständige Gemeinde Frankenheim wurde bereits zu Markranstädt eingemeindet und die Gemeinde Plaußig und Seehausen zu Leipzig-Land*



Die Ergebnisse sind in der Tabelle 11 wiedergegeben.

Die prozentualen Zuwächse der Betriebe nachfolgend genannter Branchen lagen im Wirtschaftsraum Bundesautobahn (WR BAB) über jenen des Landkreises Leipzigs bzw. über jenen der Stadt Leipzig: Branche 51 Handelsvermittlung und Großhandel ohne Handel mit Kraftfahrzeugen, 6024 Güterbeförderung im Straßenverkehr und die Branche 744 Werbung. Bei Unternehmen der Branche 51 Handelsvermittlung und Großhandel besteht zwischen dem Wachstum im Landkreis Leipzig mit 272 % und jenem im Wirtschaftsraum Bundesautobahn mit 284 % nur ein geringer prozentualer Unterschied. Mit einem relativen Zuwachs von 162 % liegt die Stadt Leipzig deutlich hinter jenem des suburbanen Raumes bzw. des Wirtschaftsraumes Bundesautobahn zurück.

Die Zahl der Betriebe der Güterbeförderung im Straßenverkehr 6024 erhöhte sich im Wirtschaftsraum Bundesautobahn um 170 %, im Landkreis Leipzig um 136 % bzw. in der Stadt Leipzig um 88 %. Damit übertreffen die Ansiedlungen im WR BAB jene des Landkreises bzw. der Stadt Leipzig um 34 bzw. 82 %.

Die prozentuale Steigerung der Anzahl der Betriebsstätten der Branche 63 Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr ist in der Stadt Leipzig mit 139 % und dem WR BAB mit 135 % in etwa gleich hoch. Im gesamten suburbanen Raum liegt die Wachstumsrate um 21 % über der des Wirtschaftsraumes BAB.

*Tabelle 11: Bewertung des Wirtschaftsraums Bundesautobahn (WR BAB) im Hinblick auf die Anzahl von Betriebsansiedlungen und Vergleich mit der Stadt Leipzig und Leipzig Land; Basis kammerzugehörige Unternehmen, im Zeitraum 1990 bis 1998*

Wirtschaftszweige	WR BAB	Leipzig Stadt	Diff.	Landkreis Leipziger Land	Diff.	Bewertung	Anzahl Ansiedlung im WR BAB
	(1)	(2)	(1) - (2)	(3)	(1) - (3)		
51 Handelsvermittlung und Großhandel ohne Handel mit Kraftfahrzeugen	284	162	> 122	272	> 12	>>	übertrifft Vergleichsräume
6024 Güterbeförderung im Straßenverkehr	170	88	> 72	136	> 34	>>	
744 Werbung	661	605	> 56	550	> 111	>>	
74 Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	358	323	> 35	368	< 10	><	übertrifft jene der Stadt Leipzig
741 Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung Beteiligungsgesellschaften	451	385	> 66	530	< 79	><	
742 Architektur- und Ingenieurbüros	263	218	> 45	276	< 13	><	
748 Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	312	278	> 34	319	< 7	><	
63 Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr	135	139	< 4	156	< 21	<<	geringer als in den übrigen Vergleichsräumen
743 Technische, chemische und physikalische Untersuchung und Beratung	87,5	154	< 66,5	145	< 57,5	<<	

*Legende: Angabe der prozentualen Zuwächse der Anzahl produktionsorientierter Betriebe*

*Bewertung des WR BAB:*

*>> WR BAB übertrifft jeweils jene der Stadt Leipzig und des Landkreises Leipzig*

*>< WR BAB übertrifft jeweils jene der Stadt Leipzig, nicht aber die des Landkreises Leipzig*

*<< WR BAB jeweils geringer als jene der Stadt Leipzig und des Landkreises Leipzig*

Von den Betrieben der Branche 74 Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen hatte sich nur die Werbebranche (744) im WR BAB mit über 661 Betrieben stärker entwickelt als im Landkreis mit 550. Das Wachstum der Branchen 741 Rechts-, Steuer- und Unternehmensberater, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften, 742 Architektur- und Ingenieurbüros bzw. 748 Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen war im Landkreis Leipzig höher als jenes in der Stadt Leipzig. Im urbanen Raum war die Steigerung, mit Ausnahme der Branche 743 technische, chemische und physikalische Untersuchung und Beratung, geringer als jene des WR BAB.

Das Ergebnis lässt sich wie folgt zusammenfassen. Für die Branche 51 Handelsvermittlung und Großhandel bzw. die Branche 6024 Güterbeförderung im Straßenverkehr ist von einer Präferenz für den suburbanen Raum auszugehen. Für die Branche 6024 Güterbeförderung im Straßenverkehr kann zudem eine Bevorzugung des WR BAB als gegeben unterstellt werden.

Von allen Wirtschaftszweigen der Branche 74 sind die Mehrzahl der Betriebe im suburbanen Raum angesiedelt. Eine Ausnahme davon sind Betriebe mit dem Tätigkeitsbereich technischer, chemischer und physikalischer Untersuchung und Beratung (Branche 743).

Vergleicht man die Branche 74 Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen insgesamt nach deren Verortung in der Region, so fallen die raumbezogenen Unterschiede allerdings eher bescheiden aus. Auf die Stadt, den Landkreis bzw. den Wirtschaftsraum Bundesautobahn entfallen 323, 368 bzw. 358 Betriebe.

#### 4.4.2 Prozesse und Hintergründe

Waren es noch in den 80er Jahren die innerstädtischen bzw. innerregionalen Verkehrsprobleme der Region Stuttgart, welche in erster Linie bemängelt wurden (GENTNER 1985), so stehen aktuell überregionale Anbindungen im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Ursachen liegen in einer räumlichen Erweiterung der Märkte.

Die Region Leipzig musste sich verkehrstechnisch möglichst rasch auf neue Absatz- bzw. Zulieferbeziehungen einstellen. Dabei kommt der Region ihre vorteilhafte großräumliche Lage mit überregionalen Anbindungen wie z. B. A 9 Berlin-Nürnberg, A 4 Halle-Magdeburg, A 2 Berlin-Hannover zugute.

Die Straßenverbindungen in der Region sind positiv im Vergleich zu anderen ostdeutschen Städten (USBECK, Leipzig 1996). Trotzdem wurde das innerstädtische Straßennetz in Leipzig generell noch als stark verbesserungswürdig eingestuft (USBECK; GÖTZEL; LANGER, Leipzig 1996). Eine Ausnahme davon ist der Norden der Region, was auf die Erschließung des nördlichen Gewerbegebiets zurückzuführen ist. Die neue Mobilität bzw. deren Ausmaß überforderte, deutlich sichtbar, die alten Straßen. Allerdings waren bereits zu Zeiten der DDR Verkehrsprobleme eher die Regel als die Ausnahme (SCHNEIDERHEINZE, Leipzig 1996).

Baulich bedingte Verkehrsbehinderungen der ersten Jahren nach der Wende, sichtbar durch viele Baustellen, sind überwunden. Um Belastungen durch Baumaßnahmen für die Verkehrsteilnehmer zu minimieren, sind stärkere Koordinationen zwischen den beteiligten Stellen notwendig. Planungsentscheidungen verliefen häufig sehr langsam (WIGG, Leipzig 1996). Durch das oft fehlende eigene Gleisbett der Straßenbahnen wurde der Individualverkehr zusätzlich behindert.

Die verkehrsmäßige Anbindung der Region Stuttgart wird meist als unterdurchschnittlich und verbesserungsbedürftig gewertet (BECHLE, Stuttgart 1996). HENCKEL (1993) äußert sich wie folgt. In keinem vergleichbaren Ballungsgebiet seien die Klagen über die schlechte Verkehrsanbindung so laut wie in Stuttgart. Diese Einschätzung gehört zum Selbst- wie Fremdbild der Stadt. Überregionale Anbindungen durch den Schienen-, Straßen- und Luftverkehr werden bemängelt.

Straßenfernverbindungen aus Ost, wie z. B. jene Nürnberg-Prag, laufen an der Region "vorbei" oder sind überlastet. Die Region Stuttgart befindet sich durch die Osterweiterung in einem „Verkehrsschatten“. Durch die Verkehrsachse Paris-Brüssel-Berlin wurde die Verbindung Stuttgart-Straßburg relativ entwertet. Ein regionales Straßennetz in Nord-Süd-Richtung um Stuttgart fehlt. Als Vorbild für ein

gewünschtes leistungsfähiges regionales Verkehrskonzept wird häufig jenes des Ruhrgebiets genannt.

Die topographische Lage der Region Stuttgart schränkt aufgrund der Kessel- bzw. Tallage die Schaffung zusätzlicher Verkehrswege ein, besonders in der Stadt Stuttgart. Zufahrtsstraßen werden in der Innenstadt während der rush hour durch den Individualverkehr "verstopft". Das öffentliche Nahverkehrsnetz der Stadt Stuttgart ist gut, für die Region insgesamt befriedigend. Im ländlichen Raum der Region sind die Taktzeiten zu groß, ein zusätzlicher Ausbau der S-Bahn ist erforderlich (HOFFMANN GWZ, Stuttgart 1996).

Vergleicht man die Beurteilung der Kommunikationssysteme durch die befragten Experten in der Region Leipzig mit jener von GÄLLI; NERB; REUTER (1994), so stimmt die Einschätzung der Bewertungen hinsichtlich der Bedeutung für die regionale Entwicklung überein. Bezogen auf die Qualität der Systeme weichen die Ergebnisse beider Untersuchungen stark voneinander ab. Die Qualität wird von GÄLLI, NERB und REUTER (1994) als unterdurchschnittlich eingestuft. Die Ergebnisse aus der Expertenbefragung stufen die Systemqualität jedoch hoch ein. Vermutlich ist diese Diskrepanz auf den unterschiedlichen Stand bei der Umsetzung geplanter Investitionen der Kommunikationstechnik zu den verschiedenen Erhebungszeiträumen zurückzuführen. Diese Annahme legt auch die Aussage LANGERS (Leipzig, 1996) bzw. USBECKS (Leipzig, 1996) nahe, nach welcher das ISDN-Glasfasernetz der Region Leipzig das modernste, zumindest in Europa, ist (LANGER, Leipzig 1996). Der Abstand zu westdeutschen Städten ist dadurch wenigstens aufgehoben (USBECK, Leipzig 1996).

Die Schiene ist, verglichen mit der Straße, in mancher Hinsicht leistungsfähiger. Staus gibt es hier nicht. Eine aus ökologischen Gründen wünschenswerte Bevorzugung der Schienentransporte ist eher unsicher, obwohl gerade bei einem Aufbau von Verkehrsinfrastrukturen in Ostdeutschland die Möglichkeiten zur Realisierung o. g. Forderung größer gewesen wären als für einen späteren Umbau bereits bestehender Strukturen.

Ungeachtet um das Wissen einer hohen Umweltbelastung durch den Straßenverkehr dominiert dieser in beiden Regionen im Transportwesen. Ein Beispiel aus der Region Leipzig ist die Andienung des Güterverteilzentrums der Post durch Lkws im Norden der Stadt Leipzig.

Durch die Verlagerung des Stuttgarter Hauptbahnhofes in den Untergrund wird eine wesentliche Verbesserung der Transportleistung bzw. deren schnellere Abwicklung erwartet (BRACH, REIFF, Stuttgart 1996). Trotz der Reduzierung der Anzahl der Gleise werden schnellere Reisezeiten im überregionalen Verkehr erzielt.

Dieses Projekt wird als Stuttgart 21 bezeichnet. Seine Wirkungen gehen weit über den Verkehrsbereich hinaus. Es beinhaltet die Umwandlung des heutigen Sackbahnhofs zu einem Durchgangsbahnhof durch eine Verlagerung der oberirdisch verlegten Gleise unter die Erde. Das heutige Gleisgelände des Hauptbahnhofes im Herzen Stuttgarts soll dann in der Größenordnung von ca. 90 ha überbaut werden. Die Innenstadt würde dadurch um rund 40 % erweitert werden. Auf diesen Flächen in zentraler Lage mit bereits vorhandener exzellenter Infrastruktur können zusätzlich 11.000 neue Einwohner und 25.000 Arbeitsplätze untergebracht werden. Mit Stuttgart 21 wird Stuttgart zudem in das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn AG integriert.

Die Investitionen der Bahn AG und der anderen Verkehrsträger für den neuen Bahnhof belaufen sich auf ca. 2,5 Mrd. Euro. Bei einer kalkulierten Bauzeit von 7 – 8 Jahren entspricht dies rund 360 Mio. Euro pro Jahr. Diese Ausgaben in die Verkehrsinfrastruktur lösen zusätzliche Produktionseffekte bei baden-württembergischen Betrieben im Umfang von 1,3 Mrd. Euro aus. Die Bebauung des freiwerdenden Bahnareals schafft eine Geschossfläche von 1,3 Mrd. m<sup>2</sup>. Daraus ergeben sich ca. 4,2 Mrd. Euro für die Erstellung der vorgesehenen Wohnungen und Arbeitsstätten. Die Gesamtinvestitionssumme für dieses Projekt beläuft sich auf 8,0 Mrd. Euro. Die heimische Wirtschaft erwartet daraus ein hohes Auftragsvolumen mit weitreichenden positiven Auswirkungen auf die Beschäftigung. Bei einer Verteilung der Bauzeit auf 30 Jahre würden 1.620 Arbeitsplätze, davon 1.180 im Baugewerbe, geschaffen bzw. gesichert.

Anfang November 1995 haben die Bundesrepublik Deutschland, das Land Baden-Württemberg, die Landeshauptstadt Stuttgart und die Deutsche Bahn AG einen Vertrag zur Realisierung des Projekts unterschrieben.

Stuttgart 21 bietet der Landeshauptstadt Stuttgart und ihrer Region eine einmalige Entwicklungschance, wie sie keine andere vergleichbare europäische Wirtschaftsmetropole hat. Es ist keine vage Idee, sondern das umfangreichste Stadtentwicklungs-, Infrastruktur-, Investitions- und Beschäftigungsförderungsprogramm, das jemals in dieser Region geplant wurde. Das wichtigste Argument für die Umsetzung dieses Vorhabens liegt aber in der Chance einer drohenden Verödung der Innenstadt durch attraktive Alternativen von Wohnen und Arbeiten entgegenwirken zu können.

Die fehlende Direktanbindung des Luftverkehrs an den asiatischen Raum bzw. außereuropäische Städte wird stark bemängelt (HOFMANN GWZ; HOFFMANN; KÖNIGSDORF; BECHLE, Stuttgart 1996). Eine Alternative, bei höherem Zeitaufwand, ist die Fahrt mit dem ICE zum Frankfurter Flughafen. Von Betrieben, welche auf den Luftverkehr in den außereuropäischen, vor allem aber südostasiatischen Raum angewiesen sind, wird dies als Nachteil empfunden. Die Erreichbarkeit europäischer Räume erscheint dagegen ausreichend (BECHLE; HOFMANN GWZ, Stuttgart 1996). Direkte Fluglinien zu allen Wirtschaftszentren der Bundesrepublik und den wichtigsten europäischen Metropolen sind vorhanden. Innerhalb von maximal zwei Stunden lassen sich alle europäischen Metropolen erreichen (STADT STUTTGART 1998).

Flughäfen sind Kristallisationskerne für vorzugsweise international tätige Betriebe. Im Zusammenwirken mit anderen Verkehrswegen, vor allem Autobahnen, verstärkt sich dieser Effekt.

Im Gebiet zwischen dem Flughafen und den Städten Halle bzw. Leipzig und um den Airport hat sich eine stark expandierende Hightechtrasse angesiedelt. Mit dem Ausbau des Flughafens Halle/Leipzig wurden zwei Ziele verfolgt. Der mitteldeutsche Raum ist an nationale bzw. europäische Wirtschaftsräume bzw. deren Metropolen anzubinden. Zusätzlich soll die Touristikbranche weiter ausgebaut werden. Die Vorzüge des Flugplatzes Leipzig liegen u. a. in Nachtflugmöglichkeiten bzw. der zwischenzeitlichen Lösung des Nebelproblems. Bemängelt werden die generell zu

hohen Flugpreise in Deutschland im Unterschied zu europäischen Nachbarstaaten bzw. den USA.

Die Entwicklung produktionsorientierter Dienstleister in der Region Leipzig ist zunächst von einem Gründerboom in den Jahren 1990 und 1991 geprägt. Die in diesem Zeitraum sprunghaft angestiegenen Betriebsgründungen sind eine Reaktion auf die veränderte wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation in den neuen Bundesländern und den daraus resultierenden Erwartungen. Dieses Wachstum hielt bis etwa 1994/95 an. Ab Mitte 1995 setzte meist ein Rückgang ein. Zum Teil ist dies eine Konsolidierung auf hohem Niveau, teils aber auch ein deutliches Schrumpfen, in einigen Fällen bis auf den Stand des Jahres 1990.

Für Unternehmen des Großhandels, der Güterbeförderung im Straßenverkehr sowie weitere Betriebe mit überwiegend logistischer Zielsetzung sind Standorte in Autobahnnähe besonders vorteilhaft. Die Präferenz der übrigen untersuchten Dienstleister für den suburbanen Raum ist im Wesentlichen auf das Angebot an verfügbaren Flächen und der damit verbundenen raschen Umsetzung von Investitionen zurückzuführen.

Räumliche Nähe zu Kunden ist für Dienstleistungsbetriebe in unterschiedlichem Maße erforderlich. Während geringe räumliche Distanzen z. B. für Verwaltungen von Unternehmen eher sekundär sind, bieten kurze Entfernungen zum Abnehmer von Produkten und Dienstleistungen mit hohem Erklärungs- und Beratungsbedarf Vorteile. Beispiele sind Verkaufsniederlassungen der Investitionsgüterindustrie, aber auch Filialbetriebe von Banken oder Versicherungen. An dieser Nähe wird auch die Transparenz und die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten geschätzt.

Ungeachtet der Fähigkeit moderner I & K-Technologien den physischen Verkehr teilweise substituieren zu können, wird dieser weiter zunehmen. Die Ursachen liegen vor allem in der inhaltlichen Ausweitung von Diensten aber auch in der räumlichen Erweiterung des Austausches von Gütern. Eine mögliche Reduzierung persönlicher Kontakte bei der Erbringung von Leistungen, vor allem im Bereich der Routineangelegenheiten, vermag diesen Trend bei den Dienstleistern nicht umzukehren.



#### 4.4.3 Ergebnisse

- Der Umfang des physischen Verkehrs wird auch zukünftig weiter steigen. Ursächlich sind u. a. die Erweiterung des europäischen Binnenmarktes, die Zunahme globaler Handelsströme durch eine nahezu weltweite Liberalisierung des Austausches von Gütern und Dienstleistungen wie auch ein Anstieg des Handels mit Komponenten. Zur Bewältigung des Transports werden verstärkt logistische Leistungen nachgefragt.
- Auch Dienstleistungsunternehmen induzieren einen Bedarf an physischen Beförderungsleistungen. Diese Aussage gilt ungeachtet einer teilweisen Substitution von persönlicher Präsenz am Ort der Leistungserstellung durch den Einsatz von I & K-Technologien. Vor allem die inhaltliche, aber auch eine räumliche Ausweitung der Märkte für Dienstleistungen ist hierfür verantwortlich.
- Die Verkehrsgunst der Region Leipzig basiert auf ihrer großräumlichen Lage. Die dadurch mögliche überregionale Anbindung an Wirtschaftszentren sowohl durch Bundesautobahnen, Schiene und Flugverkehr ist eine wichtige Standortqualität für die regionale Entwicklung.
- Die verkehrsmäßige Anbindung der Region Stuttgart an überregionale Wirtschaftsräume wird eher als unterdurchschnittlich bemängelt. Durch die Osterweiterung und einer dadurch gestiegenen Bedeutung der Verkehrsachse Paris-Brüssel-Berlin geriet die Region in einen „Verkehrsschatten“.
- Dem Straßenverkehr wird, ungeachtet ökologischer Überlegungen, die höchste Priorität bei der Raumüberbrückung eingeräumt. Die Chance, durch schienengebundenen Verkehr ökologische Belange besser mit ökonomischen in Einklang bringen zu können, wurde bei der Schaffung der Verkehrsinfrastrukturen im suburbanen Raum der Region Leipzig nicht ausreichend wahrgenommen. Die Favorisierung straßengebundener Transporte und der Ausbau von Straßen haben langfristigen Charakter.
- Das Projekt Stuttgart 21 umfasst die Verlagerung des Bahnverkehrs in den Untergrund, was mit einer verbesserten Transportleistung und einer schnelleren

Abwicklung des Verkehrsaufkommens verbunden ist. Das freiwerdende Bahnhofsareal im Zentrum Stuttgarts soll für den Bau von Geschäften und Wohnungen städtebaulich attraktiv genutzt werden.

Von der Realisierung des Projekts werden neben verkehrstechnischen bzw. beschäftigungspolitischen Impulsen auch Imagegewinne durch architektonische Maßnahmen erwartet. Das wichtigste Argument für die Umsetzung ist aber die Chance für eine nachhaltige Belebung der Innenstadt.

- Der Luftverkehr ist Voraussetzung für die Bearbeitung internationaler, insbesondere außereuropäischer Märkte. International tätige Betriebe bevorzugen häufig Standorte in Flughafennähe, welche durch Autobahnanbindungen gut erreichbar sind. So haben sich um den Flughafen Halle/Leipzig bzw. im Gebiet zwischen Flughafen und den Städten Halle und Leipzig Kristallisationskerne einer stark expandierenden Hightechtrasse herausgebildet.
- Eine Stärke des Flughafens Leipzig/Halle liegt in dessen 24-Stunden-Betrieb, welcher einen sog. Nachtsprung erlaubt. Darunter wird, bei einer Anlieferung der Fracht bis zum Abend, eine Auslieferung am darauffolgenden Morgen beim Kunden verstanden.
- In der Region Stuttgart werden fehlende Direktflüge in außereuropäische Regionen, insbesondere in (ost)asiatische Wachstumsmärkte bzw. nach Nordamerika, als Nachteil empfunden.
- Fluggastzahlen bzw. beförderte Tonnagen haben sich in beiden Regionen im Untersuchungszeitraum als Konsequenz eines gestiegenen Austausches an hochwertigen Gütern, aber auch durch die Zunahme von Geschäftsreisenden deutlich erhöht.
- Die Verkehrsgunst des suburbanen Raumes schafft Bedingungen, welche es der Wirtschaft erlauben, sich auf bestimmte regional verteilte Produktionsfaktoren oder Absatzgebiete einzurichten.

- In der Region Leipzig ist für Betriebe des Großhandels (Branche 51) bzw. jene des straßengebundenen Verkehrs (Branche 6024) ein betrieblicher Standort in Autobahnnähe überdurchschnittlich attraktiv. In ausgewählten suburbanen Gemeinden, welche durch ihre räumliche Nähe zur BAB als Wirtschaftsraum Bundesautobahn (WR BAB) definiert wurden, konnte eine Häufung der Ansiedlung von Unternehmen o. g. Branche festgestellt werden.
- Die Entwicklung der Anzahl der Betriebe des Großhandels (Branche 51) in der Region Leipzig ist in den Jahren 1990 bis 1991 durch ein relatives Wachstum um ca. 50 %, sowohl in der Stadt wie auch im Landkreis, gekennzeichnet.

Während sich im suburbanen Raum der Bestand von ca. 400 Betrieben im Jahr 1991 auf ungefähr 1.000 im Jahre 1998 erhöhte, ist die Anzahl der relevanten Wirtschaftssubjekte in der Stadt seit 1991 mit ca. 100 Unternehmen deutlich geringer gestiegen.

- Die Zahl der Firmen der Branche 63 – Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr – erhöhte sich um über 100 % im Zeitraum 1990 bis 1994. In den folgenden Jahren kehrte sich dieser Trend um. 1998 lag der Bestand o. g. Unternehmen in der Stadt aber noch um 75 (ca. 75 %) bzw. im Landkreis um 45 (ca. 50 %) über der Ausgangssituation des Jahres 1990.
- Die Entwicklung der Unternehmen der Branche 634 – Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung – verlief in beiden Raumeinheiten sehr unterschiedlich. In der Stadt Leipzig war die Anzahl der Betriebe bis zum Jahre 1998 auf ca. 50 % der Ausgangssituation des Jahres 1990 gesunken. Nach einem starken Zuwachs bis zum Jahre 1991 nahm die Zahl der Unternehmen ständig ab. Im Gegensatz dazu erweiterte sich der relevante Betriebsbestand im Landkreis um ca. 10 %.
- In der Stadt Leipzig ging die Anzahl der Unternehmen der Branche 6024 – Güterbeförderung im Straßenverkehr – nach hohem Zuwachsen, ausgelöst durch die Gründerwelle im Zeitraum 1990 – 1991, in den Folgejahren kontinuierlich zurück. 1998 lag die Zahl der o. g. Betriebe unter jener des Jahres 1990.

Im Landkreis verlief die Entwicklung ähnlich. Im Unterschied zur Stadt Leipzig jedoch liegt der Betriebsbestand in 1998 über 30 % über jenem von 1990.

- Über einen zeitlichen Verlauf und die räumliche Verteilung von Ansiedlungen produktionsorientierter Dienstleister war in der Region Stuttgart mangels relevanter Daten keine Aussage möglich. Die fehlende statistische Erhebung stellt angesichts der enormen Wichtigkeit dieser Dienstleister einen eklatanten Mangel dar.

#### 4.5 Weiche Standortqualitäten

Weichen Standortqualitäten wird ein wachsender Einfluss auf betriebliche Standortentscheidungen unterstellt. Weiche Standortqualitäten sind das Ergebnis der Bewertung mehrerer, zum Teil sehr unterschiedlicher, Standortfaktoren. Diese können sich in ihrer Wirkung ergänzen, konkurrieren oder aber ambivalent verhalten. Jede Beschäftigung mit dieser Thematik verlangt deshalb zumindest ein Präzisieren dahingehend, welche Qualitäten betrachtet werden sollen.

Im Rahmen der Untersuchung werden weiche Standortqualitäten in einer ersten Unterscheidung in personen- und unternehmensbezogene getrennt. Letztere werden durch das Wirtschaftsklima erfasst, welches wiederum in ein Willkommensein von Investoren, ein flexibles Behördenverhalten und eine hohe Reaktionsgeschwindigkeit bei der Bearbeitung betrieblicher Belange aufgegliedert wird. Personenbezogene Standortqualitäten werden durch das kulturelle Angebot, das Image der Region, die Einrichtungen für Freizeitgestaltung und Erholung sowie die naturräumliche Ausstattung definiert.

##### 4.5.1 Regionale Strukturen

Die Bewertung der weichen Standortqualitäten fiel in Abhängigkeit von der Herkunft der Betriebe unterschiedlich aus. Für die Gewinnung von Unternehmen, welche noch nicht in der Region ansässig sind, unterscheidet sich in beiden Untersuchungsräumen die Einschätzung der Relevanz weicher Standortqualitäten deutlich. In der

Region Leipzig wird deren Einfluss mit 3, d. h. als neutral unterstellt. Im Gegensatz dazu steht die hohe Bedeutung (1), welche ihnen in der Region Stuttgart beigemessen werden.

Für Betriebe, welche bereits in der jeweils betrachteten Region ansässig sind, liegen die Einschätzungen der Rolle weicher Standortqualitäten bei der Entscheidung für einen Standort näher zusammen. In der Region Stuttgart werden sie mit 2, in der Region Leipzig mit 1 bewertet.

Der Einfluss weicher Standortqualitäten auf die Standortwahl durch das Lower bzw. Middle Management wird in beiden Regionen als weitgehend neutral (3) eingeschätzt. Für die finale Entscheidungsfindung durch das Top Management dagegen sind die weichen (1) sehr maßgeblich.

Auffallend ist die neutrale Position (3), welche teilverlagernde Betriebe o. g Standortqualitäten beimessen. Neugründungen bzw. Vollverlagerungen räumen demgegenüber den weichen Standortqualitäten eine höhere Priorität (2) ein. Diese Aussagen gelten gleichermaßen für die Region Leipzig wie die Region Stuttgart.

Die Ausprägung eines Wirtschaftsklimas wird durch die eingangs genannten drei Aspekte präzisiert; deren Einschätzung wird nun wiedergegeben. In beiden Regionen wird das „Willkommensein“ von Betrieben hoch, trotzdem aber unterschiedlich eingestuft. Leipzig wird mit (1) bewertet. Die Region Stuttgart erreicht die (2). Die regionale Qualität eines flexiblen Verhaltens der Behörden gegenüber Betrieben bzw. eine hohe Reaktionsgeschwindigkeit bei der Bearbeitung betrieblicher Angelegenheiten wird in der Region Leipzig mit 2, in der Region Stuttgart mit 3 bewertet.

In Abhängigkeit von der Betriebsgröße wird der Kultur ein unterschiedlicher Einfluss unterstellt. Für Großbetriebe in beiden Regionen ist ein adäquates Angebot für eine Standortentscheidung sehr wichtig (1). Im Gegensatz dazu steht die Einschätzung für kleinere Betriebe (3). Mittelbetriebe in der Region Stuttgart messen der Kultur als Standortqualität eher neutrale Bedeutung (3) bei; im Unterschied zur Region Leipzig (2).

Im Folgenden werden für die Städte Stuttgart und Leipzig die Nutzung kultureller Einrichtungen wie Theater, Konzerte, Museen und Kino durch Besucherzahlen, bezogen auf die Einwohner, erfasst.

*Tabelle 12: Besucher von Theatern und Konzerten in der Saison 1996/97, von Museen und Kinos im Jahr 1997 in den Städten Stuttgart und Leipzig*

	<b>Theater</b> (öffentliche und private)		<b>Konzerte</b> (eigene Orchester)		<b>Museen</b>		<b>Kino</b>	
	gesamt	pro Einw. <sup>3</sup>	gesamt	pro 1000 Einw. <sup>3</sup>	gesamt	pro Einw. <sup>3</sup>	gesamt	pro Einw. <sup>3</sup>
	524.631 <sup>6</sup>	0,939						
<b>Stuttgart</b> <sup>1</sup>	1.331.916 <sup>7</sup>	2,385	60.250 <sup>8</sup>	108	1.280.750	2,3	2.687.498 <sup>6</sup>	4,8
	1.856.547	3,325						
<b>Leipzig</b> <sup>2</sup>	411.288 <sup>4</sup>	0,921	482.469 <sup>5</sup>	1.081	761.350	1,7	1.054.514	2,4

<sup>1</sup> Statistisches Jahrbuch 1998, Stadt Stuttgart

<sup>2</sup> Statistisches Jahrbuch 1998, Stadt Leipzig

<sup>3</sup> Bevölkerungsstand 31.12.97: Stadt Stuttgart 558.422  
Stadt Leipzig 446.491

<sup>4</sup> Theater, Oper, einschl. Kabarett

<sup>5</sup> Gewandhaus 382.804

Thomanerchor 99.665

<sup>6</sup> Staatstheater 524.631

<sup>7</sup> Privattheater 1.331.916 (davon ca. 700.000 Musical Hall)

<sup>8</sup> Philharmonie 49.500

Kammerorchester 10.750

In der Spielzeit 1996/97 wurden Stuttgarter Kinos mit über 2,5 Mio. Zuschauern gegenüber knapp 1 Mio. in Leipzig deutlich stärker frequentiert. Bezogen auf einen Einwohner waren die Stuttgarter 4,8-mal, die Leipziger nur 2,4-mal im Kino. Die durchschnittliche Besucherzahl von Theaterveranstaltungen für die Spielzeit 1996/97 in Stuttgart und Leipzig sind mit Werten von 0,939 bzw. 0,921 nahezu gleich hoch. Jeder Einwohner war, statistisch gesehen, etwas weniger als 1-mal Gast einer Aufführung.

Beim Besuch von Konzerten sind gravierende regionale Unterschiede auszumachen. Mit 1.081 Zuhörern pro 1.000 Einwohner liegt dieser Wert in der Stadt Leipzig fast 10-mal höher als jener in Stuttgart mit 108. Die Veranstaltungen des Gewandhauses bzw. des Thomanerchores in Leipzig mit ca. 400.000 bzw. 100.000 Besuchern übertreffen jene der Stuttgarter Philharmonie mit ungefähr 50.000 bzw. des Kammerorchesters mit ca. 11.000 bei weitem. Museen in Stuttgart werden im Durchschnitt jährlich 2,3-mal, jene in Leipzig 1,7-mal besucht.

Die Ausgaben beider Kommunen für Kultur umfassten im Jahre 1997 ca. 6 % des gesamten Haushalts. In der Stadt Stuttgart sind dies 105 Mio., in der Stadt Leipzig 59 Mio. Euro. Pro Einwohner lag der absolute Betrag der Stadt Stuttgart bei 189 Euro gegenüber 135 Euro der Stadt Leipzig.

Tabelle 13: Kommunale Kulturausgaben 1997

Raum	Gesamt- ausgaben (Mio. Euro)	Anteil am Gesamt- haushalt i. v. H.	Euro/ Einwohner
Stuttgart	105.337 <sup>1</sup>	6	189
Leipzig	60.335 <sup>2</sup>	6,66	135

<sup>1</sup> Statistisches Jahrbuch Stadt Stuttgart 1998 und eigene Berechnungen

<sup>2</sup> Statistisches Jahrbuch Sachsen 1998  
Angaben für Rechnungsjahr 1996, bezogen auf 1997

Das regionale Image wurde in beiden Untersuchungsgebieten mit gut bewertet. Im Gegensatz zur Stadt werden dem suburbanen Raum selbst kaum Imagewirkungen (3) unterstellt. Die Stadt Leipzig ist vor allem durch die Messe bekannt und wird als weltoffen mit guter Zukunft eingeschätzt. Stuttgarts Ansehen ist geprägt durch die dort ansässigen Firmen von Weltruf und ihrer Rolle als moderner Produktionsstandort. Insgesamt aber „leidet“ die Region Stuttgart noch immer unter dem Ruf des Provinziellen. In der Region Leipzig werden Freizeit- und Erholungseinrichtungen nur geringe Qualität beigemessen (4). Überraschenderweise werden diese für die Region Stuttgart nur als durchschnittlich (3) eingeschätzt. Die naturräumliche Ausstattung der Region Leipzig wird eher negativ (4) bewertet, jene der Region Stuttgart als neutral (3) eingestuft.



Abb. 35: Weiche Standortqualitäten

		Bewertung				
		1	2	3	4	5
Punkt 1:	Zunahme, Bedeutung allgemein					
	Unternehmensorientiert					
	Personenbezogen					
Punkt 2:	Von besonderer Bedeutung in Abhängigkeit von der Herkunft					
	Endogen					
	Exogen					
Punkt 3:	Entscheidungsträger					
	Lower Management					
	Middle Management					
	Top Management					
Punkt 4:	Betriebsgröße					
	Klein					
	Mittel					
	Groß					
Punkt 5:	Betriebstyp					
	Neugründung (auch Vollverlagerung)					
	Teilverlagerung					
Punkt 6:	Wirtschaftsklima					
	Willkommen					
	Flexibles Verhalten					
	Reaktionsgeschwindigkeit					
Punkt 7:	Kultur					
Punkt 8:	Image Region					
	Image suburbaner Standort					
Punkt 9:	Freizeiteinrichtungen/Erholungseinr.					
Punkt 10:	Naturräumlich					

Region Stuttgart      Region Leipzig

Bewertung:

1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = neutral; 4 = negativ; 5 = sehr negativ

**bzw. Bewertung:**

- 1 = vollkommene Zustimmung
- 2 = im Wesentlichen Zustimmung
- 3 = neutral
- 4 = Ablehnung
- 5 = sehr starke Verneinung

#### 4.5.2 Prozesse und Hintergründe

Die Qualität eines regionalen Wirtschaftsklimas resultiert aus einer Vielzahl von Aktivitäten, denen allen die Unterstützung unternehmerischer Belange gemein ist. So kann u.a. durch die Bewertung von Aktivitäten bekannter Personen, wie z. B. von Oberbürgermeister Tiefensee in Leipzig, aber auch aus der Dauer der Genehmigung für betriebliche Baugesuche auf die Güte dieser unternehmensnahen Standortqualitäten geschlossen werden. Solche Einschätzungen haben meist langfristigen Charakter, die sich oft recht lange in den Vorstellungen von Investoren als mental maps widerspiegeln.

In der Region Stuttgart werden langwierige Entscheidungsprozesse bei einer Realisierung von Großprojekten negativ vermerkt. Die Einwände gegen eine Modernisierung des Flughafens, die bereits seit einigen Jahren dauernde Diskussion um den Messeneubau bzw. über das (Verkehrs-) Projekt Stuttgart 21 zeigt den starken Einfluss von Bedenkenträgern.

Ganz anders ist die Situation in Leipzig. Mit dem Bau der Messe, in einer Rekordzeit von 48 Monaten fertiggestellt, wurden gleichzeitig technische Infrastrukturen geschaffen, die nicht nur der Messe selbst zugute kommen. Durch eine ausgezeichnete Kooperation zwischen dem Bund, dem Land Sachsen, dem Zweckverband Neue Messe, der Deutschen Bundesbahn AG, den Leipziger Verkehrsbetrieben und den kommunalen Wasserwerken war dieser Erfolg möglich. Solche logistischen Leistungen und der politische Konsens bei der Umsetzung von (Groß-) Projekten haben Signalcharakter für Investoren.

In der Region Leipzig können im suburbanen Raum schnelle unbürokratische Entscheidungen über Investitionsvorhaben getroffen werden. Die kleinen, selbständigen Gemeinden sind dazu willens und durch ihre kommunale Planungshoheit auch in der Lage.

Unterschiede in der Reaktionsgeschwindigkeit bei der Bearbeitung betrieblicher Wünsche sind zwischen Stadt und Umland auszumachen. Die kurzen Wege, der Bürgermeister als direkter Ansprechpartner, die unmittelbare Konkurrenz der (Nachbar-) Kommunen um Unternehmen, all die genannten Gründe sind ursächlich

für ein schnelles und flexibles Handeln in den Umlandgemeinden. Mögliche Nachteile einer kommunalen Planungshoheit sind u. a. Entscheidungen, welche ohne ausreichende Einbeziehung regionaler Zusammenhänge fallen könnten.

Auf der „grünen Wiese“, weitgehend ohne Einschränkungen durch Altlasten bzw. bereits vorhandene Bebauung, lassen sich Planungen rasch umsetzen. Der urbane Raum ist z. T. durch überalterte Bausubstanzen bzw. unklare Rechts- und Eigentumsverhältnisse belastet. Im suburbanen Raum sind diese meist eindeutiger geregelt. Unabhängig wie man die unterschiedlichen Situationen in der Stadt und im Umland vom raumplanerischen Standpunkt aus einschätzt, ist zu bedenken, dass Investoren häufig den Anreiz verlieren, wenn die Verwirklichung ihrer Ideen zu sehr in zeitlicher Ferne liegt. Mit einer zögerlichen Haltung ist weder der Region noch den Investoren geholfen.

Den Behörden der Region Leipzig wird eine unternehmensfreundlichere Einstellung bescheinigt als jenen in der Region Stuttgart. Unter anderem drückt sich dies dadurch aus, dass Genehmigungsverfahren meist schneller als in alten Bundesländern durchgeführt werden (LANGER, Leipzig 1996). Dass dieser Servicegrad erst nach einer gewissen Inkubationszeit möglich war, wird nicht verschwiegen.

Verzögerungen waren fast immer auf eine mangelnde Personalausstattung und weniger auf grundsätzliche Bedenken gegenüber wirtschaftlichen Aktivitäten zurückzuführen. Nach Jahren einer Überlastung des Verwaltungsapparates wird ein Rückgang zur Normalität betrachtet. Heute ist ein hohes Serviceniveau selbstverständlich.

Jahrzehntelange Prosperität hat die Region Stuttgart insgesamt „verwöhnt“. Dies erklärt sich vermutlich so: In der Region war jahrelanges Wirtschaftswachstum die Regel. Eine mentale Umstellung auf gesättigte Märkte, auf eine Globalisierung und eine damit verbundene Neubewertung von Standortqualitäten wurde nicht mit der notwendigen Eile geleistet. Ein geistiges Verharren in den "goldenen 80er Jahren" konnte nicht immer rechtzeitig überwunden werden. Investoren, besonders jene aus

dem asiatischen Raum, (KÖNIGSDORF, Stuttgart 1996) sind empfindlich gegenüber ablehnenden Haltungen an einem (möglichen) Standort.

Kleinere Unternehmer fühlten sich in den Amtsstuben eher als Bittsteller denn als Motor des Wachstums behandelt. Gesetzliche Überregulierungen – so sind z. B. 34 Anträge für die Errichtung einer Produktionshalle erforderlich – und mangelnde Servicebereitschaft werden, trotz einer Bejahung des Unternehmertums, bemängelt.

Mittlerweile hat ein Umdenken stattgefunden, was sich z. B. an den Standortinitiativen der Stadt Esslingen zeigt. Durch die Beteiligung von Betrieben und Behörden an diesen Initiativen konnte eine gemeinsame Basis geschaffen werden. Der Austausch von Standpunkten bzw. Informationen soll zu einem Miteinander führen (SCHOLZ, Stuttgart 1996). In Ansätzen ist dieses Projekt mit dem Modell einer public-private partnership vergleichbar.

Als Ausdruck einer gestiegenen Priorität der Behandlung betrieblicher Ansiedlungswünsche innerhalb der kommunalen Aufgabenstellung darf auch die Adressierung bei einer betrieblichen Standortsuche an den jeweiligen (Ober-) Bürgermeister verstanden werden. Nach außen sichtbar wird die Unterstützung zur „Chefsache“ erklärt.

Hohe Qualitäten harter Standortfaktoren werden der Region Stuttgart im Allgemeinen unterstellt. Zur Gewinnung überregionaler Investoren wird deshalb in besonderem Maße auf weiche und innerhalb derselben vorrangig auf unternehmensbezogene Standortqualitäten gesetzt.

Die geringe Bedeutung der weichen personenbezogenen Standortqualitäten in der Region Leipzig überrascht, wird ihnen doch ein positiver Beitrag zu einer Imagebildung der Region zugeschrieben. Damit verbunden ist eine Identifikation der bereits ansässigen Unternehmen mit ihrem Standort, welcher einer Abwanderung entgegenwirken soll.

Der geringe Einfluss weicher Standortqualitäten bei betrieblichen Teilverlagerungen ist überwiegend auf eine Geringerschätzung personenbezogener Standortqualitäten

zurückzuführen. Teilverlagerungen haben meist zwei unterschiedliche Absichten. Entweder ist deren Motivation vorrangig auf Vertriebsaktivitäten oder auf die Erlangung von Kostenvorteilen, meist bei Löhnen, gerichtet. Die dominierende Zielsetzung verlangt, zumindest in der Anfangsphase, die Unterordnung der übrigen Gesichtspunkte.

Weiche Standortqualitäten spielen bei der Vorauswahl durch das Middle Management deshalb eine geringere Rolle, weil es auf der Grundlage rechenbarer Größen eine finale Entscheidungsfindung durch das Top Management vorbereiten soll (KÖNIGSDORF, Stuttgart 1996). Letzteres fällt die Entscheidung unter Einbeziehung von Imagegesichtspunkten.

Die jüngeren, aus den alten Bundesländern stammenden Experten empfinden es als positiv, dass Leipzig im Gegensatz zu anderen ostdeutschen Städten, mit Ausnahme Ostberlins, über ein ausgeprägtes studentisches Leben, eine „Kneipenkultur“ verfügt, die mit jener einer westdeutschen Großstadtkultur vergleichbar ist (BASTERT, WIGG, Leipzig 1996). Stuttgart hat keine vergleichbare Szene zu bieten (BECHLE, Stuttgart 1996). Auch die Hochkultur Leipzigs, wie die Oper, das Gewandhaus, die Schauspielschule und die Ausbildung von Musikern, lässt einen Vergleich mit dem kulturellen Angebot Dresdens durchaus zu.

Die unzureichende „Vermarktung“ weicher Standortqualitäten wird in beiden Räumen gleichermaßen bemängelt. In der Region Stuttgart stehen kulturelle Werte auch heute noch hinten an. Alles „was nicht mit Arbeit zu tun hat“, wie z. B. Kultur und Freizeit, wird „unter Wert“ verkauft. Unabhängig von der tatsächlichen Situation wird der Region Stuttgart ein eher unauffälliges, biederes Kulturleben unterstellt (MÜLLER, R. 1994). Die Stadt hat jedoch vieles, was sie zu einer großen Kulturstadt machen könnte (HENCKEL 1993).

Die negative (4) Einschätzung der Bedeutung von Freizeit- und Erholungseinrichtungen in der Region Leipzig erscheint konsequent. Für viele ostdeutsche Bürger hat eine Existenzsicherung Vorrang vor einer Freizeitgestaltung. Eine Freizeitgesellschaft westdeutscher Prägung war in Ostdeutschland vor der Wende nicht gegeben. Erst langsam werden auch hier diese Maßstäbe übernommen.

Mit wachsendem Wohlstand können auch kommerzielle Freizeit- und Erholungseinrichtungen in Anspruch genommen bzw. geschaffen werden. Bis dahin wird dieser Anreiz für standortsuchende Betriebe eher gering sein. Ungeachtet dessen kann es für Firmen, deren Mitarbeiter und Geschäftspartner ein Imagevorteil sein, wenn ein Standort über prestigefördernde Einrichtungen, wie z. B. Golfplätze, verfügt. Für die ebenfalls nur durchschnittliche Bewertung in der Region Stuttgart könnte ein häufig gewählter Vergleich mit der bayerischen Landeshauptstadt München ursächlich sein.

In Abhängigkeit von der Betriebsgröße wird der Einfluss der Kultur auf Standortentscheidungen unterschiedlich eingeschätzt. Je höher der Anteil von Hochqualifizierten in Relation zur Betriebsgröße liegt, desto größer wird der Einfluss der Kultur auf die Auswahl des Standorts. Einen solchen Zusammenhang vermutet z. B. auch EICHEL (1991). Während, regional unabhängig, unterstellt wird, dass Groß- bzw. Kleinbetriebe eine einheitliche Präferenzierung haben, war dies für die Mittelbetriebe nicht gleichermaßen der Fall. Ursächlich sind wahrscheinlich die durchaus unterschiedlichen Maßstäbe in den neuen bzw. alten Bundesländern, ab welcher Größe ein Betrieb einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden kann. Eine bloße Klassifizierung im Sinne starrer Größenklassen nach westdeutschem Maßstab lässt sich auf ostdeutsche Unternehmen nicht übertragen.

Der Region Leipzig mangelt es lagebedingt an Wald und Gewässer. Zwar hat die Stadt Leipzig einen Grünzug, die Aue, ein echter Erholungs- und Freizeitgürtel aber fehlt. Die Region Leipzig "leidet" vor allem im Süden noch unter den Folgen des Braunkohleabbaus (KABISCH 1997). Längerfristig wird sich aber der Südraum als Aktivposten erweisen. Die derzeitigen Schwächen werden sich dann in Stärken umkehren. Im Abbaugbiet der Braunkohle und den in der Folge entstandenen Tagebauseen lassen sich nach einer Renaturierung attraktive Flächen für eine Freizeit- und Erholungslandschaft gewinnen. Durch eine künstlich geschaffene Seenlandschaft entsteht ein Naturraum mit hohem Freizeitwert. Kurzfristig betrachtet ist dieses Angebot aber eher noch bescheiden.

Diese naturräumlichen Potenziale eröffnen aber auch Chancen für eine ökologisch verträgliche ökonomische Nutzung. Für innovative Unternehmen und deren Mitarbeiter bietet sich hier eine besondere Standortgunst von naturnahem Arbeiten

bzw. Wohnen. Durch die räumliche Nähe von Wohnen, Arbeiten und Erholen unter Einbezug eines leistungsfähigen Personennahverkehrs ist eine hohe Lebensqualität, die Schaffung zukunftsfähiger Arbeitsplätze und eine Schonung der Umwelt möglich.

#### 4.5.3 Ergebnisse

- Noch Anfang der 80er Jahre fanden weiche Standortqualitäten meist nur als Teil von Agglomerationsvorteilen Beachtung. In der Zwischenzeit werden o. g. Standortqualitäten aufgrund ihres gestiegenen Einflusses auf eine betriebliche Standortwahl als eigenständige Größe verstanden.
- Als *die* Standortqualität für produktionsorientierte Dienstleister schlechthin, wie sie z. B. DILLER (1991) einstuft, konnte sie nicht bestätigt werden. Diese Feststellung steht im Widerspruch zu einigen anderen Untersuchungen. Weiche Standortqualitäten sind ein Ergebnis der Bewertung mehrerer, zum Teil sehr unterschiedlicher Qualitäten. Abweichende Aussagen sind daher sehr wahrscheinlich auch ein Ergebnis dieser Komplexität bzw. seiner unzureichenden Berücksichtigung. Eine Präzisierung des Untersuchungsobjekts ist aber Voraussetzung für eine Vergleichbarkeit.
- Weiche Standortqualitäten haben dann großen Einfluss auf die Entscheidung für bzw. gegen einen Standort, wenn es um die Auswahl unter jenen Orten geht, welche den Anforderungen der harten rechenbaren Faktoren bereits genügen.
- Der Einfluss weicher Standortqualitäten auf die Wahl des betrieblichen Standorts ist in Abhängigkeit von der Managementebene unterschiedlich groß. Lower und Middle Management beeinflussen die Wahl nur gering. Eine erste Prüfung wird zwar meist vom Middle Management auf der Grundlage rechenbarer Größen geleistet, dann jedoch an das Top Management zur Entscheidungsfindung weitergeleitet. Die endgültige Auswahl fällt auch unter Einbeziehung von Imagegesichtspunkten.

- Standorte können durch regionale Statussymbole aufgewertet werden (BRACH; HOFFMANN; KÖNIGSDORF, Stuttgart 1996). Ihre Existenz ist manchmal wichtiger als ihre Inanspruchnahme. Für japanische Manager beispielsweise ist es eine Frage des Prestiges gegenüber Kollegen an anderen Standorten Mitglied in einem renommierten Golfclub zu sein (KÖNIGSDORF, Stuttgart 1996). Mental maps, d. h. die Vorstellungen über eine Region, wird ein großer Einfluss für eine finale Entscheidung unterstellt.
- In Abhängigkeit von der Betriebsgröße bzw. dem Anteil hochqualifizierter Mitarbeiter wird von der Kultur ein unterschiedlicher Einfluss erwartet. Großbetriebe bzw. Unternehmen mit sehr qualifizierter Belegschaft bewerten das kulturelle Angebot für eine Standortentscheidung als sehr wichtig. Für kleinere Betriebe bzw. solche mit nur wenig hochqualifizierten Mitarbeitern ist der Einfluss dieses Faktors weniger bedeutsam.
- Teilverlagerte Betriebe messen unternehmensbezogenen weichen Standortqualitäten im Unterschied zu personenbezogenen einen sehr viel höheren Wert bei. Die Ursachen für Teilverlagerungen liegen häufig in den Möglichkeiten, am Zielort Absatzgebiete (besser) erschließen zu können oder aber in der Erlangung von Kostenvorteilen, insbesondere bei den Löhnen. Die dominierende Zielsetzung der Betriebe verlangt, zumindest in der Anfangsphase, die Unterordnung der übrigen Gesichtspunkte. Neugründungen bzw. Vollverlagerungen messen weichen personenbezogenen Standortqualitäten eine höhere Priorität bei.
- Das regionale Wirtschaftsklima wird in erster Linie durch das Verhalten der öffentlichen Verwaltung gegenüber wirtschaftlichen Aktivitäten bestimmt. Indikatoren dafür sind u. a. das „Willkommensein“ der Betriebe, die Flexibilität bzw. die Reaktionsgeschwindigkeit mit welcher den Unternehmen „begegnet“ wird. Vor allem letztere Qualitäten sind in den suburbanen Umlandgemeinden besonders hoch. Kurze Wege, der Bürgermeister als direkter Ansprechpartner, die unmittelbare Konkurrenz der (Nachbar-) Gemeinden um Betriebe und die kommunale Planungshoheit, all dies ist ursächlich für ein schnelles und flexibles Handeln. In der Stadt lassen sich eher „lange Wege“ ausmachen. Der Verwaltung



der Region Leipzig wird im Vergleich mit jener der Region Stuttgart für alle drei o. g. Kriterien eine höhere Qualität bescheinigt.

- Freizeit- und Erholungseinrichtungen werden in ihrer Bedeutung in beiden Regionen gering bewertet. In der Region Leipzig ging es zunächst um die Schaffung einer wirtschaftlichen Grundlage. Freizeitgestaltung ist nachgeordnet. Mit steigendem Wohlstand werden auch hier westdeutsche Maßstäbe übernommen.

Die neutrale Einschätzung in der Region Stuttgart beruht heute wahrscheinlich weniger auf der Gültigkeit der Aussage, dass „alles was nicht mit Arbeit zu tun hat“ eher negativ zu besetzen sei. Vielmehr ist zu vermuten, dass sich die Region Stuttgart, insgeheim, mit der Weltstadt München vergleicht.

- Der Einfluss weicher Standortqualitäten für die Gewinnung von Betrieben, welche von außerhalb der jeweiligen Untersuchungsregion kommen, wird regional unterschiedlich eingeschätzt.

Für die Region Leipzig werden o. g. Qualitäten eine eher neutrale Rolle zugeschrieben. Unterstellt wird, dass sich Investoren bei überregionalen Ansiedlungen in diese Region weniger von weichen als vielmehr von harten Standortqualitäten, u. a. auch finanziellen Förderungen, leiten lassen.

Personenbezogenen weichen Standortqualitäten wird bei der Gewinnung bzw. einem Halten von hochqualifiziertem Humankapital eine sehr hohe Priorität beigemessen.

- Personenbezogene weiche Standortqualitäten wirken identitätsfördernd. Sie schaffen ein Regionalbewusstsein und sind somit für die endogene Entwicklung eines Raumes wichtig (USBECK, Leipzig 1994).
- Das positive Image der Region Stuttgart ist vor allem in seiner Stellung als modernem Produktionsstandort begründet. Auch heute noch zeugen Unternehmen von Weltruf von längst zurückliegenden Firmengründungen, welche

häufig auf der Nutzung bahnbrechender Erfindungen durch tatkräftige Unternehmer basieren.

- Die Region Leipzig profitiert vom hohen Bekanntheitsgrad der Stadt Leipzig als Messestadt und neuerdings auch von der Präferenz von zwei Autobauern der „Nobelklasse“ für diesen Standort. Als Ort der Hochkultur im Bereich der Musik, wofür hier das Gewandhaus bzw. der Thomanerchor stellvertretend genannt werden, ist die Stadt Leipzig weit über nationale Grenzen berühmt.
- Eine ökologisch intakte Umwelt bietet nicht nur hohe Lebensqualität, sie ist auch unter ökonomischen Gesichtspunkten vorteilhaft.

Arbeiten und Leben im Park, d. h. naturnah, wird von Betrieben mit innovativem Charakter, z. B. von Forschung und Entwicklung und dessen meist hochqualifiziertem Humankapital sehr geschätzt.

Ökologischen Belangen, wie der Schonung der Umwelt, kann durch die Art der betrieblichen Leistungserbringung, der räumlichen Nähe von Arbeiten, Leben und Erholen Rechnung getragen werden. Ökonomisch interessant sind u. a. eine meist hohe wirtschaftliche Wertschöpfung bzw. eine Qualifizierung des Humankapitals produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe.

Nach einer Rekultivierung bzw. Renaturierung der Bergbaufolgelandschaften bietet zukünftig der Südraum von Leipzig die Möglichkeit einer ökologisch verträglichen Nutzung. Diese muss sich dabei nicht nur auf den Freizeitbereich, wie z. B. den geplanten Event Park Sachsen als Familien- und Freizeitpark, beschränken.

## 5 Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Empfehlungen

In diesem Kapitel wird versucht, wesentliche Erkenntnisse einer Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand zusammengefasst wiederzugeben. Untersucht wurde, ob, inwieweit und wodurch Regionen im Wettbewerb um Betriebe, im Sinne einer Zukunftsfähigkeit, erfolgreich sind. Diese verlangt einen dauerhaften Ausgleich von Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft, orientiert am Prinzip einer Nachhaltigkeit.

Die Ursache für einen verstärkten internationalen Regionenwettbewerb der Verdichtungsräume ist die veränderte geopolitische Lage und die daraus resultierenden Konsequenzen. Der Markt ist Gewinner dieser Entwicklung. Wirtschaftliche Aktivitäten wie z. B. Handel oder Dienstleistungen lassen sich mithilfe moderner I & K-Technologien in Echtzeit tätigen. In der Folge werden regionale Standortqualitäten neu bewertet. Der Kern der Globalisierung ist die Lokalisierung.

Die Beschäftigung mit produktionsorientierten Dienstleistern erklärt sich aus deren Beitrag für die Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben. Die Dienstleistungen sind Folge und Voraussetzung einer Entwicklung der übrigen Wirtschaft, insbesondere des industriellen Sektors. Je qualifizierter diese Dienste, umso größer ist der Nutzen. Zwischen dem verarbeitenden Gewerbe und produktionsorientierten Dienstleistern besteht eine symbiotische Beziehung.

Unterstellt wird, dass regionale Entwicklungsprozesse dann erfolgreich verlaufen, wenn nachstehende Standortqualitäten in entsprechender Qualität und Menge vorhanden sind.

### 1. Raumplanung/-entwicklung

- Regionale Netzwerkfähigkeit
- Stadt / Umland - Beziehung
- Strategische Ausrichtung

## 2. Wirtschaftscluster

- Nachfrage nach produktionsorientierten Dienstleistungen
- Angebot an produktionsorientierten Dienstleistungen

## 3. Innovationsfähigkeit und qualifiziertes Humankapital

## 4. Verkehrsinfrastruktur

## 5. Weiche Standortqualitäten

- Ökologie
- Wirtschaftsklima
- Image
- Kultur

Ungeachtet dessen, dass überregionale Einflüsse regionale Standortqualitäten überlagern bzw. zum Teil auch Voraussetzung für deren Existenz sind, müssen regionale Freiräume genutzt werden. Entscheidungen die sich regionalen Einflüssen entziehen sind u. a. eine nationale Gesetzgebung des Steuer-, Arbeits-, Sozialrechts, aber auch der Umfang finanzieller Unterstützung im Rahmen einer Strukturpolitik.

### 5.1 Ergebnisse

Auf der Grundlage der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung werden Maßnahmen zur Qualifizierung der als relevant unterstellten Standortqualitäten abgeleitet. Diese Vorschläge werden jeweils am Schluss eines Teilkapitels als Synapse für die Region Stuttgart bzw. Leipzig zusammengefasst. Soweit möglich und sinnvoll, werden die Empfehlungen den möglichen Adressaten Unternehmen, Verband, Kommune, Region, Staat zugeordnet.

## 5.1.1 Raumordnung

### 5.1.1.1 Regionale Netzwerkfähigkeit als Antwort auf (globale) Gravitationskräfte

Die Raumordnung sieht sich mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Das Gleichgewicht der Zukunftsfähigkeit ist massiv gestört durch gravierende politische, wirtschaftliche und soziologische Umbrüche.

Diese Erscheinungen sind begleitet von einem Übergewicht der Ökonomie zulasten der Ökologie und der Soziologie. Die Rolle und der Einfluss der Nationalstaaten hat sich verändert. Internationale bzw. globale Lösungen sind erforderlich. Märkte weiten sich aus. Wirtschaftlichen Akteuren bieten sich durch den Wegfall nationaler Grenzen bei der Wahl ihres Standorts häufig zusätzliche Alternativen.

Die Raumordnung und -entwicklung muss hierauf angemessen reagieren. Von ihr wird erwartet, dass sie Regionen im Kampf um deren Zukunftsfähigkeit unterstützt. Nachhaltige Existenzsicherung, attraktiv für Mensch und Wirtschaft, erfolgreich im Wettbewerb sind die Ansprüche.

Die Region ist die neue Raumordnungskategorie. Regionales Denken und Handeln tritt an die Stelle kommunaler „Kleinstaaterei“. Eine Regionalisierung als Lösungs- und Handlungsansatz wird von beiden Regionen angestrebt. Ein administrativer Akt zur Schaffung o. g. Gebietseinheit ist notwendig. Wichtiger ist aber noch die Akzeptanz durch regionale Akteure wie z. B. Unternehmer, Kommunen, Verbände. Zur Vorbereitung einer Entscheidung über regionale Ziele ist eine solide konzeptionelle Arbeit mit einer Folgeneinschätzung aller Daseinsfunktionen, ideologie- bzw. vorurteilsfrei, zu leisten. Eine einheitliche Strategie unter Beteiligung aller relevanten gesellschaftlichen Gruppen ist anzustreben. Gemeinsam entwickelte und akzeptierte Vereinbarungen sind umzusetzen. Die hierarchische Stellung von Zielsetzungen bzw. von Leitbildern der Region muss geklärt werden. Ohne eindeutige Rangfolge sind sonst langwierige Einzelfallentscheidungen notwendig. Durch eine überkommunale Ausrichtung werden positive Synergieeffekte erwartet. Beispiele sind ein Ausweis von regionalen Standorten, deren Vermarktung und die Bestandspflege bereits angesiedelter Unternehmen.

An die Stelle von kurzfristigen Prioritäten müssen längerfristige treten. Sie sind wie folgt zu prüfen bzw. umzusetzen (NAGEL, Stuttgart 1996).

- Wirtschaftlichkeit, Kosten für die Investitionen und deren Amortisation bzw. Folgekosten.
- Strategische Bedeutung, wie z. B. Clusterbildung von produktionsorientierten Dienstleistern und Industrie/Gewerbe<sup>1</sup>, Wettbewerbsvorteile durch eine Konzentration auf Kernbereiche, die Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur und überregionale Verkehrsanbindungen.
- Operative Dringlichkeit, z. B. gesetzliche Auflagen, Engpässe aufgrund finanzieller, ökologischer und sozialer Rahmenbedingungen.
- Abschätzung ökologischer und sozialer Folgewirkungen und deren Abwägung.

Die Raumplanung ist in erster Linie eine Managementaufgabe. Beteiligte sind rechtzeitig in die Planungen einzubeziehen. Ein Miteinander ist erforderlich. Veränderungen müssen erkannt werden und gegebenenfalls ist darauf zu reagieren. Die erhöhte Mobilität von Betrieben, die Notwendigkeit eines überregionalen Austausches verlangt nach leistungsfähigen Möglichkeiten einer Raumüberwindung.

(Stadt-)Regionen treten an die Stelle kleiner(er) kommunaler Einheiten. Diese sind immer weniger als in der Vergangenheit in der Lage, Problemlösungen zu leisten. Innerhalb der Regionen werden Steuerungsdefizite durch lokale Entscheidungen sichtbar, z. B. wenn in Umlandgemeinden Gewerbegebiete auf der „grünen Wiese“ ausgewiesen werden, obwohl urbane Brachen vorhanden sind, welche revitalisiert werden könnten. Problematisch ist eine Umwidmung von Flächen dann, wenn diese wirtschaftlich uninteressant sind. Dies ist u. a. eine Konsequenz aus der unterschiedlichen Besteuerung von Grund bzw. Gewerbe, den geringeren Bodenpreisen im Umland, aber auch dem Bemühen der Kommunen, zusätzliche Wirtschaftskraft in ihrem Terrain anzusiedeln. Möglich ist dies durch eine kommunale Planungshoheit. Zur Finanzierung von Versorgungs- und Verkehrsinfrastrukturen sind Teile von Steuern und Sozialabgaben am Arbeits- statt am Wohnort zu erheben.

---

<sup>1</sup> Für die sich im (Wieder-)aufbau befindende Wirtschaft in der Region Leipzig wird die Betonung einer regionalen wirtschaftlichen Clusterbildung besonders deutlich, wenn in den Materialien der 2. Raumordnungskonferenz Halle-Leipzig (1996) im Leitbild wirtschaftliche Strukturentwicklung auf eine innovationsorientierte regionale Entwicklungsstrategie und -politik abgehoben wird

Die geforderten Standortqualitäten potenzieller Investoren müssen regionalen Raumplanern bekannt sein. Als Ergebnis einer Soll-Ist-Analyse von Standortqualitäten lassen sich gezielt Maßnahmen ableiten. Sind die erforderlichen Qualitäten bereits vorhanden, muss bei den relevanten Zielgruppen seriös, aber nachhaltig, auf diese Vorzüge aufmerksam gemacht werden. Fehlen jene, ist zu entscheiden, ob diese Gruppen weiter umworben werden sollen. Wenn ja, sind dafür geeignete Voraussetzungen zu schaffen.

Auch der Investor muss die Ziele der Raumordnung und das regionale Potenzial kennen. Standortsuchenden müssen Strukturdaten über die Region leicht zugänglich sein. Ein frühzeitiges Auffangen von Signalen über geänderte Ansprüche an einen Standort kann nicht in jedem Einzelfall gelingen. Umfragen zur Einschätzung relevanter Wirtschaftsdaten durch Unternehmen wie z. B. jene der IHK zu Leipzig und deren Veröffentlichung in den Konjunkturberichten sind sehr nützlich, um Trends, wie z. B. regionale bzw. branchenspezifische Konjunkturverläufe, abzuleiten und um gegebenenfalls darauf reagieren zu können. Diese Informationspolitik ist weiterzuführen.

Die Vorzüge einer Ansiedlung bzw. die Nachteile von Standortverlagerungen aus der Region sind durch akzeptierte Referenzbetriebe Entscheidungsträgern standort-suchender Betriebe nahezubringen, z. B. in Form von Publikationen bzw. Fachgesprächen. Unternehmen betreiben, so die Vorstellung, eine Aquisition zur Ansiedlung von weiteren Betrieben. Denkbar ist z. B., dass sich die Firmen BMW und Porsche um ihre Zulieferer bemühen. Zur Gewinnung von Betrieben bzw. Führungskräften muss sich eine Region auch an den Bedürfnissen von deren Familien orientieren. Wichtig ist ein Bewusstmachen der Vorteile der jeweiligen regionalen Ausstattung. Standortqualitäten müssen transparent sein. Regionales Standortmarketing, z. Z. eher noch unterentwickelt, ist systematisch zu entwickeln und anzuwenden. Die erkenntnisleitende Frage eines Regionalmarketings könnte z. B. wie folgt lauten: Wo liegen unsere Stärken?

Eine zentrale Genehmigungsbehörde für Wirtschaftsansiedlungen, mit entsprechenden Befugnissen ausgestattet, hat die Reaktionsgeschwindigkeit für die Bearbeitung von Betriebsansiedlungen weiter zu erhöhen. Eine Zentralisierung und die

Übertragung der Aufgaben an einen bzw. wenige kompetente Ansprechpartner ist anzustreben.

Planerische und politische Verlässlichkeit ist gefordert. Die Parlamente bzw. die Verwaltung sind durch Ausschüsse zu beraten bzw. durch permanente Weiterbildung in die Lage zu versetzen, qualifiziert entscheiden zu können. Dass dies einen permanenten Bedarf an Schulungsmaßnahmen nach sich zieht, ist evident.

Ein partnerschaftliches Verhältnis zur Erreichung gemeinsamer regionaler Ziele ist, zum Teil, möglich. Denkbar sind regionale Standortinitiativen unter Einbezug der betroffenen Stellen, z. B. Unternehmen, Verwaltung und Vertretern gesellschaftlicher Gruppen. Ziel ist ein Informationsaustausch und eine regionale Meinungsbildung. Betriebe, welche selbst nicht teilnehmen, können die Ergebnisse im Rahmen der Kammerzeitschriften erhalten. Weitere Interessenten sind z. B. über die Tagespresse bzw. das Internet zu informieren.

Die Raumordnung steht vor dem schwierigen „Spagat“ der Erfüllung aller Ansprüche der Ökonomie, der Soziologie und jener der Ökologie. Unabhängig von regionalen Unterschieden sollten folgende konkrete Forderungen verwirklicht werden:

- Die Politik hat eine klare Aussage zu machen, welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ziele angestrebt werden bzw. realisierbar sind.
- Die Rolle der Raumplanung ist dauerhaft zu stärken.
- Die Raumordnung muss sich inhaltlich als Raumentwicklung verstehen.
- Die Lokalisierung ist als Teil der Regionalisierung zu begreifen.
- Ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Ökonomie, der Ökologie und der Soziologie ist zwingend notwendig.
- Menschen brauchen eine Sicherheit für ihre Lebensplanung. Dazu gehört die Schaffung und ein Erhalt von regionalen Arbeitsplätzen, eine intakte Ökologie und deren gesellschaftliche Akzeptanz.
- Stabile regionale Wirtschaftsstrukturen im Sinne eines Netzwerks sind ebenso erforderlich wie die „Bereitstellung“ von Humankapital.



- Regionale Attraktivität kann und darf nicht dauerhaft durch ein „race to bottom“ gewonnen werden. Ein Sozial- bzw. Umweltdumping ist keine angemessene Lösung.

*Region Stuttgart.* Sie ist mit der Diskrepanz zwischen den Ansprüchen und der Möglichkeit einer Bereitstellung von Infrastruktureinrichtungen im urbanen bzw. suburbanen Raum seit vielen Jahrzehnten konfrontiert.

Die 179 selbständigen Gemeinden der Region Stuttgart haben ihre langjährige überkommunale Zusammenarbeit institutionalisiert. Eine Austarierung der unterschiedlichen Interessen wurde dem ersten demokratisch gewählten Regionalparlament in Deutschland übertragen. Die Schaffung der Verwaltungseinheit Region Stuttgart wuchs aus der Erkenntnis, dass regionale Probleme ohne teilweises Abgeben kommunaler Souveränität nicht zu bewältigen sind. Dadurch war es möglich, eine regionale Gemeinsamkeit ohne das „harte“ Instrument der Eingemeindungen umzusetzen.

Die Region hat durch ihr Parlament bzw. regionale Entwicklungsgesellschaften wie z. B. die Kulturregion, die Sportregion, die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Region Stuttgart GmbH und die Region Stuttgart Marketing- und Tourismus-GmbH adäquat auf die Notwendigkeiten einer überkommunalen Abstimmung und Handlungsfähigkeit reagiert. Diese Ansätze sind weiter zu stärken, d. h. der eingeschlagene Weg ist weiterzugehen.

Ungeachtet solcher Erfolge machen eine Reihe von Hindernissen eine Umsetzung von Großprojekten wie z. B. die Messe bzw. das Projekt Stuttgart 21 schwierig bzw. unmöglich, auf jeden Fall aber langwierig.

*Region Leipzig.* Folge des Umbruchs von Wirtschaft und Gesellschaft nach dem Ende der sozialistischen Planwirtschaft in Ostdeutschland war eine Verunsicherung und die Suche nach einer Orientierung. Dieser Situation konnte sich auch die Raumordnung der Region Leipzig nicht entziehen. Die Planungen waren wegen einer unsicheren Datenlage, eines Bruchs der Kontinuität bisheriger

Raumordnungspolitik, eines Misstrauens gegenüber Planungen als Hypothek einer Planwirtschaft sowie einer allgemeinen Unsicherheit, welche Ziele anzustreben bzw. welche realistisch seien, sehr schwierig.

Verstärkt wurde diese Problematik durch die Schaffung der Bundesländer Sachsen und Sachsen-Anhalt und der damit verbundenen räumlichen Trennung des ursprünglich einheitlichen Wirtschaftsraumes Halle/Leipzig durch die Übernahme der föderalistischen Strukturen der alten Bundesländer.

Die wirtschaftliche Einheit des Raumes Leipzig/Halle ist zu stärken. Eine räumliche Funktionsteilung ist anzustreben. Raumordnungskonferenzen, wie jene Leipzig – Westsachsen, sind Ausdruck dieser Bemühungen. Diese Veranstaltungen sind auch zukünftig notwendig. Eine evtl. wünschenswerte Änderung des gebietskörperschaftlichen Zuschnitts ist schon allein wegen der unterschiedlichen politischen Mehrheitsverhältnisse in den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt, aber auch jenen zwischen Stadt und Umland kaum realisierbar. Daher sind Lösungen durch länderübergreifende Kooperationen zu suchen.

Die Betrachtung beschränkt sich auf die Region Leipzig. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass deren Entwicklung von jener benachbarter Zentren wie Dresden und Chemnitz tangiert wird. Ohne eine Funktionsteilung, analog zur Situation von Leipzig/Halle, wird ein sich negativ auswirkender Konkurrenzkampf um Betriebe, Humankapital und Finanzmittel erwartet. Eine Optimierung der Potenziale der Großregion Halle/Leipzig, Dresden, Chemnitz wird bei isoliertem Handeln behindert. Da eine veränderte Gebietskörperschaft auch für diesen Raum eher unwahrscheinlich ist, sind neue Kooperationsmodelle die wahrscheinlichste Möglichkeit einer Zusammenarbeit. Zwar sind Kooperationen hinsichtlich des Umfangs, der Verbindlichkeit und der Realisierungsdauer gegenüber einer möglichen Gebietskörperschaft einer Großregion unterlegen, politisch aber sehr viel eher durchsetzbar.

Die Umsetzung der von Prof. B. MÜLLER vorgeschlagenen räumlichen Erweiterungen der Stadt Leipzig schuf erst die Voraussetzung für ein zukunftsfähiges städtisches Entwicklungskonzept. Als Konsequenz auf fehlende überkommunale

Steuerungsmöglichkeiten waren diese Eingemeindungen zwingend notwendig. Verwaltungsvereinfachung und eine Steigerung der Effektivität bei der Umsetzung von raumordnerischen Zielen und der Verteilung regionaler Aufgaben sind ein Ergebnis dieser „harten“ Maßnahmen. Ohne sie wäre eine Lösung nicht mit einer gebotenen Eile zu leisten gewesen. Räumliche Identifikation wird allerdings nicht durch administrative Akte geschaffen. Deshalb ist ein solches Vorgehen mit hohem Erklärungs- und Legitimationsbedarf verbunden. Inhalte sind aufzuarbeiten, Befindlichkeiten gegenüber einer gleichermaßen notwendigen, aber auch „übergestülpten“ Integration müssen erkannt und ernst genommen werden.

In der Region Leipzig sind anspruchsvolle Ziele, Visionen, Leitbilder und eine Aufbruchstimmung gefordert. Ein Anknüpfen an ein bereits vorhandenes positives Image, eine Identifikation mit der Region, ein "Wir-Gefühl", eine Bejahung des Wettbewerbs bzw. des Unternehmertums, eine Verbesserung des sozialen Klimas, dies alles sind Schlagworte die eine neue Ära beschreiben.

In Tabelle 14 werden Vorschläge zur Verbesserung regionaler Standortqualitäten zusammengefasst wiedergegeben.

Tabelle 14: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Netzwerkfähigkeit in den Regionen Stuttgart und Leipzig

Vorschläge	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unter-nehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
1. Region als (neue) Raumkategorie							
Handlungsfähigkeit durch							
-- "harte" Maßnahmen	-	-	-	-	-	-	-
-- "weiche" Maßnahmen	x	x	x	x	x	x	-
-- regionale Institutionen	x	x	-	x	x	x	-
2. Kultur regionaler Gemeinsamkeit							
-- Regionalparlamente	1	x	-	-	-	x	-
-- Entscheidungsfindungsprozess	x	x	x	x	x	x	-
-- Verlässlichkeit der Regionalpartner	x	x	x	x	x	x	x
-- Gewinner/Gewinner-Beziehungen	x	x	x	x	x	x	x
-- Regionalkonferenzen	x	x	x	x	x	x	-
-- Qualifizierung von (regionalen) Entscheidungsträgern	x	x	x	x	x	x	x
3. Raumentwicklung							
-- Erfassung, Bewertung des regionalen Potenzials	x	x	-	x	x	x	-
-- Leitbildentwicklung / Prioritäten	x	x	x	x	x	x	x
-- Prüfkriterien für regionale Ziele/ Projekte	x	x	-	x	x	x	x
-- langfristiger Planungshorizont	x	x	x	x	x	x	x
4. Wirtschaftliche Grundlagen							
Clusterbildung / Ausgestaltung durch							
-- Beratung	x	x	-	x	-	x	-
-- Folgekosten-Abschätzung	x	x	-	x	x	x	x
-- Subventionierung von Kooperationen							
- Zuschüsse	-	x	x	-	-	-	-
- Bevorzugung bei Auftragsvergabe	-	x	x	-	-	-	-
-- Regionalmarketing/Standortmarketing	x	x	x	x	x	x	x

Legende: **x** = erforderlich  
**-** = nicht erforderlich  
**1** = bereits vorhanden

### 5.1.1.2 Der suburbane Raum, ein Aktivposten regionaler Entwicklung

Die Genese des suburbanen Raumes in den alten Bundesländern unterscheidet sich sehr von jener in Ostdeutschland. In Westdeutschland erfolgten Verlagerungen ins Umland über mehrere Jahrzehnte als ein Ergebnis eines wirtschaftlichen Verdrängungswettbewerbs. Eine „Stadtflucht“ von weniger produktiven Wirtschaftseinheiten, eine Wohnsuburbanisierung und ein Nachrücken von Handel und Dienstleistern in die Innenstädte, aber auch eine Marginalisierung der Wohnquartiere kennzeichnen diese Situation.

In Ostdeutschland war eine Suburbanisierungswelle nach der Wende eine Reaktion auf die Umsetzungen von Bedürfnissen, welche im urbanen Raum nicht oder nicht in vergleichbarer Geschwindigkeit bzw. Umfang möglich waren. Das Umland bietet Platz für Verkehrsinfrastrukturen, Gewerbeflächen und Wohnen. Die kommunale Planungshoheit, wie auch ein egoistisches Interesse von Eigentümern und Gemeinden waren Voraussetzung und Triebfeder einer raschen Realisierung von Investitionen. Der suburbane Raum bot dadurch aber auch die Möglichkeit, Abwanderungen von Betrieben und Bevölkerung durch Beibehaltung von Agglomerationsvorteilen auf die Region zu begrenzen.

Diese Bevorzugung des suburbanen Raumes ging häufig mit hohem Flächenverbrauch, einem wachsenden Pendleraufkommen und einem dadurch induzierten Verkehrsaufkommen zwischen Stadt und Umland, aber auch mit einer Versiegelung des Bodens sowie einer sozialen Selektion einher. Letztere äußert sich z. B. in einem überdurchschnittlichen Bevölkerungsanteil Besserverdienender im Umland.

Die Bewertung des suburbanen Raumes hängt stark davon ab, wie die Genese der Suburbanisierung erfolgt (ist). Diese Aussage wird bei der regionalen Betrachtung weiter ausgeführt.

*Region Leipzig.* Vor der Wende war die Suburbanisierung im Gegensatz zur Region Stuttgart sehr gering und weder in Umfang noch in der Entstehung vergleichbar. Mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten setzte, nahezu explosionsartig, eine Nachfrage nach Grund und Boden in den Umlandgemeinden der Stadt Leipzig ein. Der angestrebte Aufbau, zum Teil subventioniert durch Gewährung von

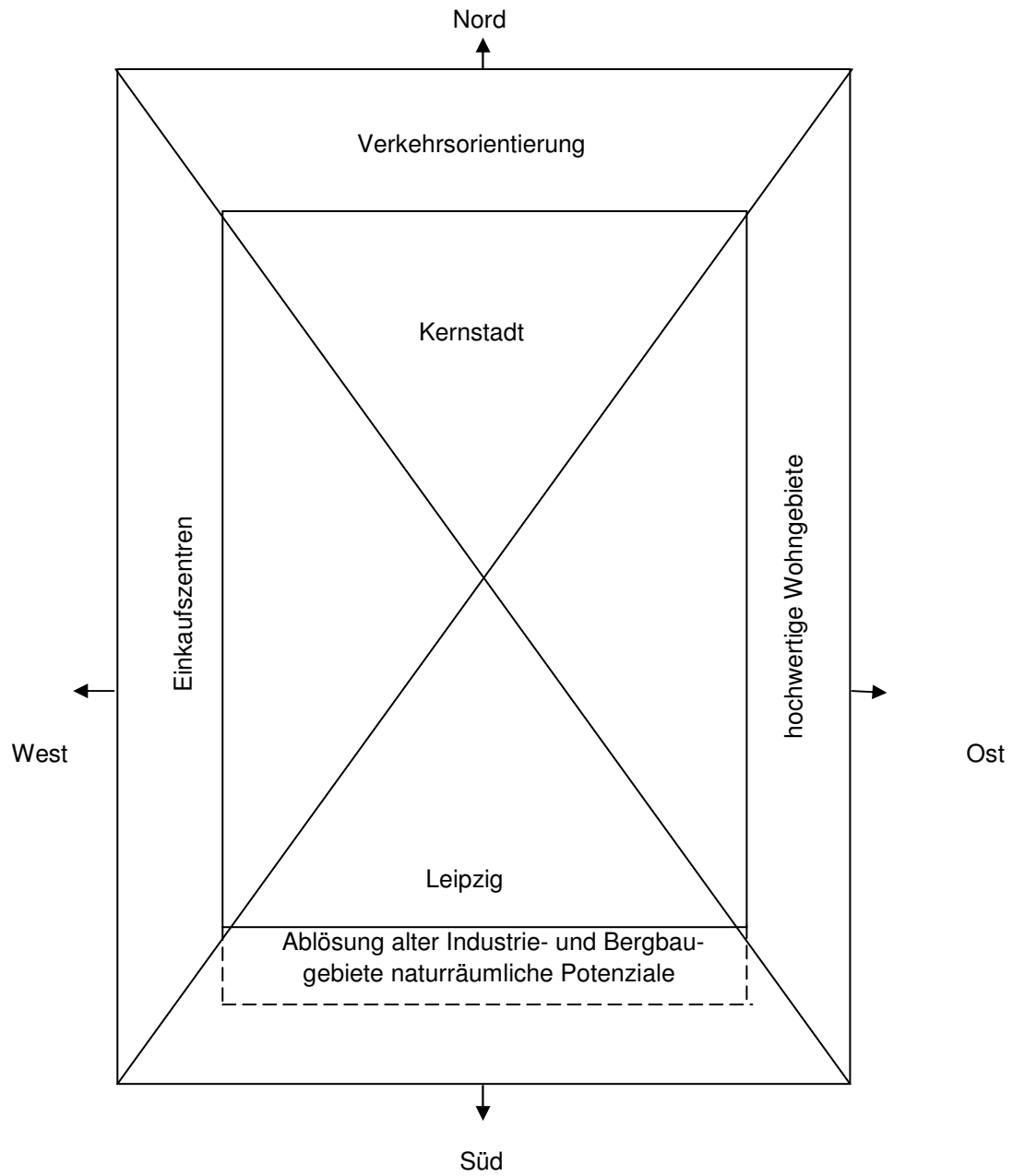
Abschreibungsmöglichkeiten, manifestierte sich in den Bereichen Wirtschaft, Verkehr und Wohnen in großem Umfang im suburbanen Raum.

Die räumliche Verortung bestimmter Funktionen bzw. von Wirtschaftssubjekten wird nun modellhaft dargestellt.

Wie aus der Darstellung (Abb. 36) ersichtlich, lassen sich schwerpunktmäßig Nutzungen nach den Himmelsrichtungen einteilen. Diese Einteilung ist ein grobes Raster, selbstverständlich beherbergen diese räumlichen Sektoren auch andere Funktionen. Diese sektoralen Gliederungen sind das vorläufige Ergebnis einer Suburbanisierungswelle, welche seit Anfang der 90er Jahre in drei Schüben von unterschiedlichen Subjekten dominiert wurde. Auf der Grundlage einer neuen Mobilität, bedingt durch den Individualverkehr, vor allem von Pkws, und einem leistungsfähigen Straßennetz schrumpften zeitliche Entfernungen. Ein verändertes Einkaufsverhalten, weg vom Kaufmann in der Nachbarschaft hin zu Supermärkten auf der grünen Wiese, ließen besonders im Westen Leipzigs Einkaufszentren entstehen, z. B. den Sachsenpark.

Zuerst haben sich also Einkaufszentren auf der „grünen Wiese“ niedergelassen. In einer zweiten Welle siedelte sich das Gewerbe an, welchem dann die Wohnbevölkerung folgte.

Abb. 36: Modell Region Leipzig: suburbaner Raum schwerpunktmäßige Verortung von Nutzungen



Der nördliche Sektor ist schwerpunktmäßig verkehrsorientiert. Der Flughafen Schkeuditz, Betriebe mit logistischen Aufgaben wie z. B. das Güterverteilzentrum der Post, Betriebe mit Großhandels- und Verkehrsfunktionen, aber auch gewerbliche Produzenten sind hier angesiedelt. Im Osten dominieren hochwertige Wohngebiete, der Südraum entwickelt sich eher eigenständig mit neuen Industriegebieten in kleineren Gemeinden und ist noch von den Relikten des Bergbaues geprägt.

Die räumliche Konsequenz dieser Suburbanisierung war eine fast flächendeckende Überlagerung des Umlands nahezu um die ganze Stadt, teilweise bis zu 20 km über die Stadtgrenze hinaus. Vorrangig spielen sich die Prozesse nördlich, westlich und östlich Leipzigs ab. Der weitgehend geschlossene Suburbanisierungs“kragen“, der sich aufgrund fehlender naturräumlicher Barrieren bilden konnte, weist im Süden der Stadt Leipzig bedeutende Lücken auf (HERFORT 1994)

Dies sind Folgen der zwischenzeitlich zum großen Teil aufgegebenen Braunkohlegewinnung. Die Qualität einer bereits begonnenen Landschaftsgestaltung bei der Rekultivierung der Tagebauflächen bzw. Industriebrachen wird die Entwicklungschancen dieses Raumes entscheidend prägen. Der Südraum wird spätestens dann für eine verstärkte Ansiedlung interessant werden, wenn in den anderen o. g. Räumen der Suburbanisierungsprozess nachlässt. Die Potenziale des Südraums liegen u. a. in der Schaffung von Freizeit- und Erholungsräumen, aber auch in der Möglichkeit von naturnahem Arbeiten und Wohnen. Durch die Autobahn A 38 ist der Süden nach deren Fertigstellung bis zum Jahre 2004, verkehrsmäßig an die Stadt Leipzig, aber auch überregional gut angebunden.

Von den Auswirkungen der Suburbanisierung wurden zunächst vor allem negative Erscheinungen wahrgenommen. Der leerstehende Gewerbe- und Wohnraum in der Kernstadt, der Verlust von Steuern durch die Wanderungsbewegungen, die Kaufkraftverlagerungen auf die „grüne Wiese“, die mangelnde Auslastung der städtischen Infrastruktur sowie zu geringe Mittel zur Übernahme überörtlicher Funktionen, sind dafür Beispiele.

Bei aller berechtigter Kritik an den negativen Auswirkungen der Suburbanisierung war es aber gerade der suburbane Raum, der die Chance bot, Menschen in der



Region halten zu können. Wie hätte die Bevölkerung auf eine möglicherweise ausgewogenere Raumplanung, welche notwendigerweise sehr viel länger gedauert hätte, reagiert? Wären nicht noch höhere Bevölkerungsverluste die Folge gewesen? Wie hätte sich eine negative(re) psychologische Stimmung ausgewirkt? Unterstellt man, dass die Umlandgemeinden wesentlich dazu beigetragen haben, eine regionale Erosion von Bevölkerung und Wirtschaft zu begrenzen, so ist die „Stadtflucht“ sehr viel weniger negativ zu bewerten, als dies im Allgemeinen getan wurde. Zwischenzeitlich wird dem suburbanen Raum aber eine positive(re) Rolle zugestanden. Ungeachtet der o. g. Vorteile ist die Suburbanisierung in Leipzig auch von negativen Erscheinungen begleitet.

Während in der Region Stuttgart die Wohnsuburbanisierung durch den sie verdrängenden Handel bzw. Dienstleistungen weitgehend kompensiert wurde, ist dies in der Stadt Leipzig nicht geschehen. Eine gravierende Entleerung der Innenstadt ist eine Konsequenz daraus.

Die meist unbefriedigende Wohnsituation, bezogen auf das Platzangebot, die Haustechnik, deren Zustand und die jetzt vorhandene Möglichkeit des Pendelns zwischen Stadt und Umland waren oft Grund genug, den modernen Wohnbau gegen die bisherige innerstädtische Wohnung zu „tauschen“. Das Angebot, gefördert durch steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten zugunsten meist westdeutscher Investoren, war reichlich vorhanden. So konnte den „Überbleibseln“ der Mangelwirtschaft eines sozialistischen Wohnungsbaus schnell „der Rücken“ gekehrt werden. Aus der Sicht der Betroffenen ist diese „Abstimmung mit den Füßen“ durchaus verständlich.

Innerstädtische Standorte sind mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. der Hauptbahnhof, für den Handel oft nicht ausreichend attraktiv. Durch ein verändertes Einkaufsverhalten bzw. die nur noch in geringem Umfang verbleibende Bevölkerung ist die notwendige Nachfrage nicht mehr vorhanden. Auch für produktionsorientierte Dienstleister ist eine Innenstadtlage keine Voraussetzung für eine geschäftliche Betätigung. Die Wahl des urbanen Raumes war wohl oft von der Möglichkeit getragen, rasch ausreichend große repräsentative Räume anmieten zu können.

In der Innenstadt fehlen jedoch häufig Unternehmen, welche der abwandernden Wohnbevölkerung nachrücken könnten. Dies gilt für den Handel wie für viele Dienstleister. Betriebe treffen bei einer Umsetzung ihrer Interessen im suburbanen Raum sehr viel weniger auf Hindernisse, bezogen auf mögliche Einschränkungen durch das Bau- bzw. Denkmalrecht aber auch Beschränkungen aufgrund von Interessenskonflikten mit anderen Nutzungen, wie z. B. Wohnen, bzw. unklaren Eigentumsverhältnissen.

Eine dringend erforderliche Revitalisierung der Kernstädte wird nur sehr langsam einer Lösung zugeführt werden können, wie nun im Folgenden ausgeführt.

Die Aufgabe, Menschen durch eine attraktive Gestaltung des Wohnumfelds bzw. die Schaffung von Wohneigentum in der Stadt zu halten bzw. sie zurückzugewinnen, ist gleichermaßen notwendig wie schwierig. Argumente für den Erwerb von (innerstädtischem) Wohneigentum sind nicht immer leicht zu finden. Mieten ist meist wirtschaftlicher als kaufen. Die Relation verschiebt sich noch mehr zu Gunsten einer Miete, wenn die Höhe des Mietzinses, z. B. im Rahmen eines Bestandschutzes wie für die „Platte“ bei bestehenden Vertragsverhältnissen, begrenzt ist. Eine Modernisierung von Gebäuden ist wirtschaftlich häufig nicht sinnvoll; für einen Kauf bedarf es einer gesicherten Finanzierung.

In Anbetracht der nicht selten eng begrenzten finanziellen Potenz der Mieter, der Lage am Arbeitsmarkt und fehlender wirtschaftlicher Perspektiven wird der Kauf zu einem kaum zu überschauenden Risiko. Der gesetzliche Schutz des Mieters ist im Unterschied zur Absicherung bei Zwangsräumungen, die zu einem Verlust des Wohneigentums führen, deutlich größer. Aber auch die mangelnde „Tradition“ beim Erwerb von privatem Wohneigentum lassen von einem Kauf eher Abstand nehmen.

In dieser Lage ist ein Umzug aus einer innerstädtischen Mietwohnung, deren Zustand oft durch einen „Modernisierungstau“ mangels betriebswirtschaftlicher Rentabilität beschrieben werden kann, in eine moderne Wohnung im Umland eine logische Konsequenz zur Verbesserung der Wohnsituation. Voraussetzung dazu sind finanzielle Verhältnisse, welche es zulassen, die damit verbundenen höheren Kosten bezahlen zu können.

Ungeachtet dieser Situation sind Ansätze zur Erhöhung der Attraktivität des Wohnens in der Innenstadt zu suchen. Lösungen sind durchaus realisierbar. Flächendeckende schnelle Erfolge sind aber nicht zu erwarten. Sehr viel Zeit, Überzeugungsarbeit, am besten durch Beispiele bereits erfolgter Projekte, Phantasie, aber auch Kapital wird notwendig sein.

So sind attraktive städtische Wohnumfelder mit naturnahen Erholungs- und Freizeitflächen zu schaffen, begleitet durch ein entsprechendes Stadtmarketing. Die Kräfte des Marktes sind hierzu nicht ausreichend, es ist Aufgabe der Politik, diese Aktivitäten finanziell zu unterstützen. Denkbar sind, zeitlich begrenzte, nach sozialen Gesichtspunkten Privatinitiativen belohnende Modelle, wie z. B. gemeinschaftlich erbrachte Bauleistungen bzw. subventionierter Wohnwerb an Stelle von Wohngeld. Das schafft nicht nur Wohneigentum bzw. Nutzungsrechte, sondern wirkt sich positiv auf die Nachbarschaftsverhältnisse sowie eine räumliche Verbundenheit aus.

Die Ursachen negativer Auswirkungen der Suburbanisierung, eines zum Teil durchaus als Wildwuchs zu bezeichnenden, sich einer regionalen Raumordnung zum Teil auch entziehenden Wachstums, hat zu Nachteilen im Sinne einer regional ausgewogenen Entwicklung geführt bzw. führt zu weiteren. Daraus resultiert die Frage nach einer angemessenen Form regionaler Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kommunen.

Die 1998 erfolgten Eingemeindungen (MÜLLER, B.) werden teilweise kritisiert. Mag eine weitere Eingemeindung für die Zukunft kein adäquates Mittel sein, war sie zum damaligen Zeitpunkt eine notwendige und praktikable Lösung, um die sehr unterschiedlichen räumlichen Ausgangssituationen der Gemeinden und einer damit verbundenen sehr ungleichen Chancenverteilung im Wettbewerb um Betriebe, Bevölkerung und Infrastruktur abmildern zu können.

Für eine zukünftige Gestaltung und einen fairen Interessensausgleich für die Region ist eine Antwort zu suchen. Für eine Orientierung an Modellen der alten Bundesländer wie z. B. jenen der Region Stuttgart, München bzw. Frankfurt spricht zwar, dass sie sich bereits bewährt haben, aber eben unter zum Teil durchaus sehr

unterschiedlichen Voraussetzungen. Im Unterschied zur Region Leipzig verlief die Entwicklung der Suburbanisierung in den o. g. Regionen sehr viel kontinuierlicher.

Nach einem sehr stürmischen Wachstum in der Region Leipzig im letzten Jahrzehnt hat sich die Geschwindigkeit der Suburbanisierung zwar verringert, der Prozess geht aber weiter. Daraus leitet sich die Notwendigkeit ab, nicht nur die Folgen einer bereits vollzogenen Stadt-Umland-Wanderung zu bearbeiten, sondern bereits zukünftige Entwicklungen planerisch vorwegzunehmen.

Wichtig wird es sein, Probleme durch dauerhafte Kooperationsformen, wie z. B. Zweckverbände, einer Lösung zuzuführen. Ob diese dann Vorläufer regional ausgerichteter Ansätze, vergleichbar mit jenen in Westdeutschland, sind bzw. sein sollen, muss offen bleiben. Wünschenswert ist auf jeden Fall ein regional getragenes und regionalspezifisches Konzept. Für die Region Leipzig bestehen gute Chancen als eine „lernende“ Region ihre Lösung zu finden. Gute Chancen deshalb, weil einmal die Suburbanisierung bzw. die Stadt-Umland-Problematik eine engagierte wissenschaftliche Begleitung durch Hochschulen, Institute und Raumplaner erfährt, welche nicht vorgefertigte Konzepte umsetzen wollen, sondern eine durch Moderation begleitete, wissenschaftlich fundierte Antwort suchen.

Eine Schwierigkeit besteht auch darin, dass eine Begrenzung der Raumentwicklung auf die Region Leipzig nicht möglich bzw. auch nicht sinnvoll ist, da mit der Stadt Halle, aber auch mit Chemnitz bzw. Dresden eine Funktionsteilung Voraussetzung für eine optimale Nutzung regionaler Potenziale ist.

Zusammenfassend lässt sich die regionale Situation wie folgt festhalten:

- Nach einer Überbetonung der negativen Seiten der Suburbanisierung werden die positiven deutlich mehr wahrgenommen.
- Die Suburbanisierung erlaubte die Abwanderung der Bevölkerung und Wirtschaft aus der Region durch einen Umzug ins Umland zu beschränken.

- Investitionen im suburbanen Raum initiierten ein Konjunkturprogramm, meist mit westdeutschem Privatkapital, gefördert durch staatliche Steuerpolitik.
- Investitionen, auch von Großprojekten wie die Messe, Verkehrsinfrastrukturen und die damit verbundenen Ansiedlungen von Betrieben mit logistischen Aufgaben bzw. Einkaufszentren, können rasch umgesetzt werden.
- Die individuelle Wohnsituation lässt sich durch die Möglichkeit einer „Abstimmung mit den Füßen“ verbessern.

Negative Auswirkungen sind bedingt durch

- Leerstand und den massiven Bedeutungsverlust der (Innen-)Stadt
- fehlende Nachrücker, wie z. B. Handel oder Dienstleistungen, in die Innenstadt
- fehlende bzw. bereits in den suburbanen Raum umgeleitete finanzielle Mittel zur Reaktivierung der Innenstädte
- verändertes Einkaufs- und Verkehrsverhalten zulasten der Stadt und zugunsten des suburbanen Raumes
- Baurecht und Denkmalschutz, unklare Eigentumsverhältnisse, welche Nutzungsänderungen bzw. bauliche Maßnahmen erschweren, vor allem in der Innenstadt

Die regionale Wohnsituation ist auch dadurch zu erklären, dass

- Eigentumserwerb kaum Tradition hat
- Vermögens- und Einkommensverhältnisse langjährige Verpflichtungen oft nicht zulassen
- eine Entscheidung über Wohnen, als Teil einer Lebensplanung, ohne wirtschaftliche Absicherung kaum möglich ist.

*Region Stuttgart.* Im Vergleich zur Region Leipzig sind die negativen Konsequenzen der Suburbanisierung gering. Das Verkehrsaufkommen und dessen Folgen sind durchaus ernstzunehmende und negativ besetzte Probleme, die ohne den Einsatz umweltfreundlicher Verkehrsmittel kaum wirklich befriedigend zu lösen sind. Ein derart gravierender Funktionsverlust der Innenstadt, wie in Leipzig, ist nicht eingetreten.

Die innerstädtische Nutzung hat sich gewandelt. Die Wohnfunktion weicht gewerblichen Betrieben des Handels und Dienstleistungen, wobei dieser Wechsel eher unauffällig erfolgte. Selbstverständlich ging dieser Prozess nicht immer reibungslos vonstatten. Soziale Bindungen innerhalb des ehemaligen Wohnumfelds wurden zerrissen, eine soziale Selektion setzte ein. Besserverdienende und junge Familien zogen häufig ins suburbane Umland. Ältere blieben, oft rückte ausländische Bevölkerung nach. Zum Teil waren diese Wohnquartiere bereits für eine spätere gewerbliche Umnutzung projektiert bzw. wurden in bevorzugten innerstädtischen Lagen in Wohnungen der gehobenen Preisklasse umgewandelt.

Problematisch im Sinne einer urbanen Attraktivität ist auch die sehr unterschiedliche Nutzung der Innenstädte durch die Tag- bzw. Nachtbevölkerung: tagsüber attraktiv, nachts eher gemieden - natürlich mit einigen Ausnahmen.

Die Suburbanisierung in der Region Stuttgart ist Ausdruck wirtschaftlicher Prosperität. Eine Konkurrenzsituation der Gemeinden um die Ansiedlung von Wirtschaft und Wohnen war bzw. ist allerdings auch gegeben. Sie lässt sich jedoch nicht mit jener der Region Leipzig vergleichen. Verlagerungen aus der Stadt Stuttgart treffen immer noch auf Gemeinden im suburbanen Raum, die sich weitgehend eigenständig entwickelt haben. Bereits existierende Strukturen werden überlagert, also nicht erst geschaffen. Ursächlich dafür ist die polyzentrische Siedlungsstruktur der Region Stuttgart.

Auch heute findet die Suburbanisierung noch statt, vor allem entlang der Entwicklungsachsen. Auffällig an dieser räumlichen Entwicklung ist das „Übergreifen“ der Verdichtung in außerhalb der Region gelegene Zentren, im Süden z. B. nach Tübingen bzw. Reutlingen. Damit ist bereits faktisch eine Ausdehnung der Region festzustellen, welche ebenfalls auf Gemeinden mit eigenständiger Entwicklung trifft.

#### 5.1.1.3 Strategische Ausrichtung der Regionen

Unstrittig ist, dass für nachhaltige Erfolge eines Unternehmens eine Strategie zur Zielerreichung erforderlich ist (NAGEL, Stuttgart 2001). Dies gilt analog auch für Regionen.

Zur Disposition stehen Globalisierung bzw. Regionalisierung. Beide unterscheiden sich deutlich im Denkansatz wie in den Voraussetzungen, welche ihre Umsetzung erlauben. Regionalisierung geht von der Existenz einer regionalen Wirtschaft aus. Diese basiert auf ökonomischen Clustern, welche dann besonders innovativ und dauerhaft sind, wenn ihre Struktur jener einer horizontalen Integration entspricht. Konträr zu der Strategie einer Regionalisierung steht jene der Globalisierung. Sie setzt auf exogene Kräfte. Der Einfluss bzw. das Verhalten multinationaler Unternehmen, die Flexibilität von Kapital und Wissen wird als derart dominant eingeschätzt, dass eine regionale Begrenzung nicht möglich ist.

Gerade im Zeitalter globaler Märkte ist es erforderlich, durch eine Symbiose von Betrieben des sekundären Sektors und produktionsorientierten Dienstleistern eine möglichst hohe regionale Wertschöpfung sowie regionale Arbeitsplätze zu schaffen. So ist z. B. die Umsetzung der Ergebnisse von Forschung und Entwicklung in arbeitsintensive, an (Auslands-) Märkten nachgefragten Produkten und Diensten vor Ort zu leisten. Voraussetzung dazu ist wiederum ein (hoch-) qualifiziertes Humankapital.

Insgesamt lässt sich festhalten:

- Keine Region kann sich auf Dauer den Folgen einer Globalisierung, insbesondere eines damit verbundenen steigenden überregionalen Güterausstausches, entziehen.
- Will man erfolgreich am globalen Markt sein, bietet ein regionales Wirtschaftscluster dazu eine stabile Basis. Seine Struktur kann durch eine horizontale Integration beschrieben werden.
- Der Erfolg von Strategien darf nicht ausschließlich an ökonomischen Zielen gemessen werden. Belange der Menschen und der Umwelt werden tendenziell eher von einer Regionalisierung berücksichtigt.

*Region Stuttgart.* Ihr Erfolg, eine der dynamischsten Wirtschaftsräume weltweit zu sein, liegt sowohl in ihrem regionalen Cluster sowie der internationalen Vermarktung ihrer Güter. Von 1991 bis 2001 hat sich der Auslandsumsatz der Betriebe des verarbeitenden Gewerbes um über 100 % erhöht. Die regionale Exportquote liegt bei über 50 %. Im Unterschied dazu sind die Leistungen der produktionsorientierten Dienstleister schwerpunktmäßig auf die Region ausgerichtet.

Die Ursachen für die wirtschaftlichen Erfolge liegen sowohl in der Umsetzung der Regionalisierungs- wie auch der Globalisierungsstrategie. Auf der Grundlage regionaler Potenziale, wie z. B. den Ergebnissen von Forschung und Entwicklung, der Bildung bzw. des Humankapitals, aber auch regionaler Lieferverflechtungen innerhalb eines Wirtschaftsclusters, werden Güter in zunehmenden Maße international vermarktet. Aus der Steigerung des Auslandsumsatzes kann gefolgert werden, dass der Einfluss einer Globalisierungsstrategie wächst.

*Region Leipzig.* Der Schwerpunkt der strategischen Ausrichtung ist die Regionalisierung. Dies ist eine Konsequenz aus einer regionalen Wirtschaftsstruktur welche, bezogen auf ihre sektorale Zusammensetzung, ihre Stabilität, ihren Umfang und Beschäftigungssituation, sukzessiv an einen internationalen Wettbewerb herangeführt werden muss(te).



Die Nachfrage nach Gütern des verarbeitenden Gewerbes induziert einen Bedarf an produktionsorientierten Dienstleistungen. Bedingt durch den Wegfall eines Großteils industrieller Betriebe und einer noch nicht in erforderlichem Umfang erfolgten Reindustrialisierung ist die Nachfrage aus der Region zu gering.

Einige Branchen des verarbeitenden Gewerbes exportieren bereits mit Erfolg, so z. B. der Maschinenbau, der über 30 % seiner Umsätze in Auslandsmärkten erzielt. Daraus werden positive Auswirkungen durch Aufträge an regionale Zulieferer bzw. eine verstärkte Nachfrage nach Arbeitskräften erwartet.

Die Ansiedlung der Unternehmen Porsche bzw. BMW ist sowohl unter der Zielsetzung einer Regionalisierung wie auch einer Globalisierung äußerst positiv zu bewerten. In der Rolle als Nachfrager nach regionalen Zulieferern und Arbeitskräften stärken diese Unternehmen das regionale Wirtschaftscluster; durch den Export können Auslandsmärkte bedient werden.

Betriebe, welche bereits heute schon exportieren bzw. potenziell dazu in der Lage und willens sind, müssen bei Bedarf durch qualifizierte Berater (z. B. IHK) und/oder finanzielle Absicherungen (wie z. B. Hermes) unterstützt werden.

## 5.1.2 Stabile Wirtschaftscluster, Ziel und Ergebnis regionaler Wirtschaftspolitik

### 5.1.2.1 Regionale Ausgangssituationen

Die untersuchten Regionen hatten aufgrund der unterschiedlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme bis zur Wiedervereinigung beider deutscher Staaten sehr ungleiche Chancen im Regionenwettbewerb.

Während die Region Stuttgart Teil einer westdeutschen Überflussgesellschaft mit geringer Arbeitslosigkeit war, ist die Region Leipzig vor der Wende durch eine Mangelwirtschaft bei gesicherter Grundversorgung und Vollbeschäftigung gekennzeichnet.

Ebenso war die betriebliche Standortwahl in den Untersuchungsräumen durch verschiedene Zielsetzungen determiniert. In der Region Stuttgart wurden Standorte von privatwirtschaftlich geführten Betrieben nach deren Eignung für eine Gewinnerzielung geprüft und ausgewählt. In der Region Leipzig siedelten volkseigene Betriebe dort an, wo die Bevölkerung Beschäftigung brauchte. Die Arbeit kam zu den Menschen, während in der Region Stuttgart die Menschen zu der Arbeit kamen, wie u. a. die Zuwanderung von Gastarbeitern zeigt.

Die Kapitalausstattung der Betriebe in den Vergleichsregionen war sehr unterschiedlich. Unternehmen der Region Stuttgart konnten meist über viele Jahre ihrer wirtschaftlichen Betätigung Kapital akkumulieren. Volkseigenen Betrieben war dies meist nicht möglich. Dies zeigte sich auch an einer häufigen Überalterung ihrer Ausstattung mit Sachkapital.

Die Mittelherkunft für Investitionen ist bei ostdeutschen Betrieben durch einen hohen Anteil an Fremdkapital gekennzeichnet. Dadurch besteht eine starke Abhängigkeit von den Kreditgebern. Eine Selbstfinanzierung aus einbehaltenen Gewinnen ist wegen der begrenzten Eigenmittel nur sehr eingeschränkt möglich. In Relation dazu weisen Unternehmen in der Region Stuttgart eine vergleichsweise hohe Eigenkapitalquote auf.

Durch die deutsche Wiedervereinigung erfuhren Unternehmen in den alten Bundesländern, so auch jene in der Region Stuttgart, eine konjunkturelle Belebung durch eine Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen aus Ostdeutschland.

Im Unterschied hierzu wurde die Region Leipzig durch den Wegfall östlicher Handelspartner, den Zusammenbruch der regionalen Nachfrage, aber auch jener aus den Staaten des Comecons und der Trennung des gewachsenen Wirtschaftsraums Halle/Leipzig geschwächt.

Beide Regionen befinden sich gleichermaßen im globalen Wettbewerb. Offene Grenzen für Information, Geld- und Sachkapital erlauben es nicht, die Kräfte des Marktes zu ignorieren. Durch die Stärkung regionaler Strukturen soll es möglich sein, ökonomische Chancen zu nutzen.

Im folgenden Kapitel werden Überlegungen zur Schaffung tragfähiger regionaler Wirtschaftskluster unter Betrachtung des Angebots bzw. der Nachfrage nach produktionsorientierten Dienstleistern vorgestellt.

#### 5.1.2.2 Nachfragepotenziale nach produktionsorientierten Dienstleistungen

Regionale Netzwerke sind zu schaffen. Sie erhöhen die Standortbindung wirtschaftlicher Akteure. Von einer horizontalen Integration wird eine Zusammenarbeit zwischen regional ansässigen Unternehmen erwartet. Im Gegensatz hierzu stehen solche Betriebe, welche nur wenige regionale Impulse induzieren. Beispiele sind Filialbetriebe mit einer Ausrichtung auf Zentralen außerhalb der Region, sowie Großunternehmen ohne bzw. nur geringer regionaler Bindung bzw. Austauschbeziehungen.

Ziel beider Regionen muss die Schaffung und der Erhalt einer industriellen Basis auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau sein. Dies ist eine Voraussetzung für die Existenz produktionsorientierter Dienstleister. Eine tragfähige Wirtschaftsstruktur in der Region Leipzig fehlt bzw. hat sich auf z. T. zu niedrigem Niveau stabilisiert. Daraus leitet sich die Forderung nach einer Reindustrialisierung ab. Ein Schritt in diese Richtung erfolgte durch die Gewinnung westdeutscher Autobauer. Dadurch wird eine Zusammenarbeit mit regionalen Zuliefererbetrieben des sekundären Sektors bzw. produktionsorientierten Dienstleistern vor Ort erwartet.

Wandern industrielle Betriebe ab, ziehen mit ihnen oft auch produktionsorientierte Dienstleister weg bzw. werden Dienstleistungen am Zielort nachgefragt. Kompetenzen gehen so der Region verloren. Sie werden sich dann an den neuen Standorten der gewerblichen Leistungserstellung manifestieren.

Vorteilhafter ist es, anstelle einer Abwanderung den Verbleib am Standort durch Nutzung von Rationalisierungsvorteilen anzustreben, trotz eines möglichen Verlustes von Arbeitsplätzen. Die negativen Auswirkungen einer Abwanderung von produzierenden Betrieben werden, jedenfalls kurz- und mittelfristig, nicht durch den Dienstleistungsbereich kompensiert werden können.

Beide Regionen können sich globalen Märkten nicht verschliessen. Während die Betriebe der Region Stuttgart im Wesentlichen schon heute für diese Aufgabe aufgrund ihrer Potenziale, ihrer Erfahrungen im internationalen Handel bzw. ihrer Kapitalmacht in der Lage sind, ihre Absatzgebiete, z. T. auch global, zu erweitern, hat die Region Leipzig hier noch einen Nachholbedarf.

Neben westeuropäischen Märkten erschließt sich für diese Region sehr wahrscheinlich im Bereich des Umweltschutzes in Osteuropa ein bedeutender zukunftsfähiger Markt. Durch die Erfahrungen bei der Beseitigung von Umweltschäden in der Region lassen sich daraus mittel- und langfristige Vorteile erzielen.

Nicht immer sind die Kräfte des Marktes allein ausreichend, um Nachfrage zu schaffen. Dann ist diese ggf. so lange zu subventionieren, bis sie tragfähig ist. Die Höhe der Förderung ist in Abhängigkeit des Beitrags zur gewünschten regionalen Netzwerkbildung zu differenzieren. Ohne finanzielle Zuschüsse für ansiedlungswillige Betriebe aus anderen Regionen ist die Gefahr eines „Überspringens“ der Region durch westdeutsche bzw. ausländische Investoren in osteuropäische Staaten gegeben.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen werden nun nach ausgewählten Merkmalen wie Branchenzusammensetzung, endogene Entwicklung, Betriebsgröße, Messen und Outsourcing unterteilt.

*Branchenzusammensetzung.* Region Stuttgart. Wie in einem Gutachten des IMU Instituts für Medienforschung und Urbanistik GmbH, München (1992) ausgeführt, darf sich die Region Stuttgart aufgrund ihrer Branchenzusammensetzung nicht selbstzufrieden zurücklehnen, "um der Dinge zu harren, die da kommen". Diese Aussage ist immer noch aktuell. Andererseits kann aus einer relativen Stärke heraus der erforderliche Wandel geleistet werden. Eine Konzentration auf Kernkompetenzen, die Schaffung und Nutzung strategischer Allianzen ist ebenso erforderlich wie die Spezialisierung der Produktion zulasten der Massenfertigung. Hightechprodukte sind durch Adaption wissenschaftlicher Erkenntnisse zu fördern. Die industrielle Produktion ist um vor- und nachgelagerte Leistungen zu ergänzen.

Die Stärke der Region Stuttgart basiert u. a. auf der Kompetenz von Betrieben der DV-Technologie, der Automobilherstellung, der Elektrotechnik bzw. Elektronik, des Maschinenbaus sowie deren Zulieferer. Erfahrungen aus diesen Bereichen lassen sich auch in zukunftsfähige Märkte bzw. andere Güter implantieren. Produkte und Leistungen müssen innovativ und nützlich sein. Auf dem überregionalen Bekanntheitsgrad als Automobilbau-Region aufbauend ist die Schaffung von intelligenten Verkehrsleitsystemen anzustreben. Durch regionale Pilotprojekte mit permanentem Ausstellungscharakter lässt sich der praktische Nutzen dieser auf Mobilität ausgerichteten Produkte nachhaltig demonstrieren. Als Konsequenz werden überregionale Nachfragen nach diesen Leistungen erwartet. Auch bei der Entwicklung, der Produktion, dem Vertrieb und Service, z. B. von Bildschirmtelefonen, können bereits vorhandene Kernkompetenzen von in der Region ansässigen Betrieben verwertet werden.

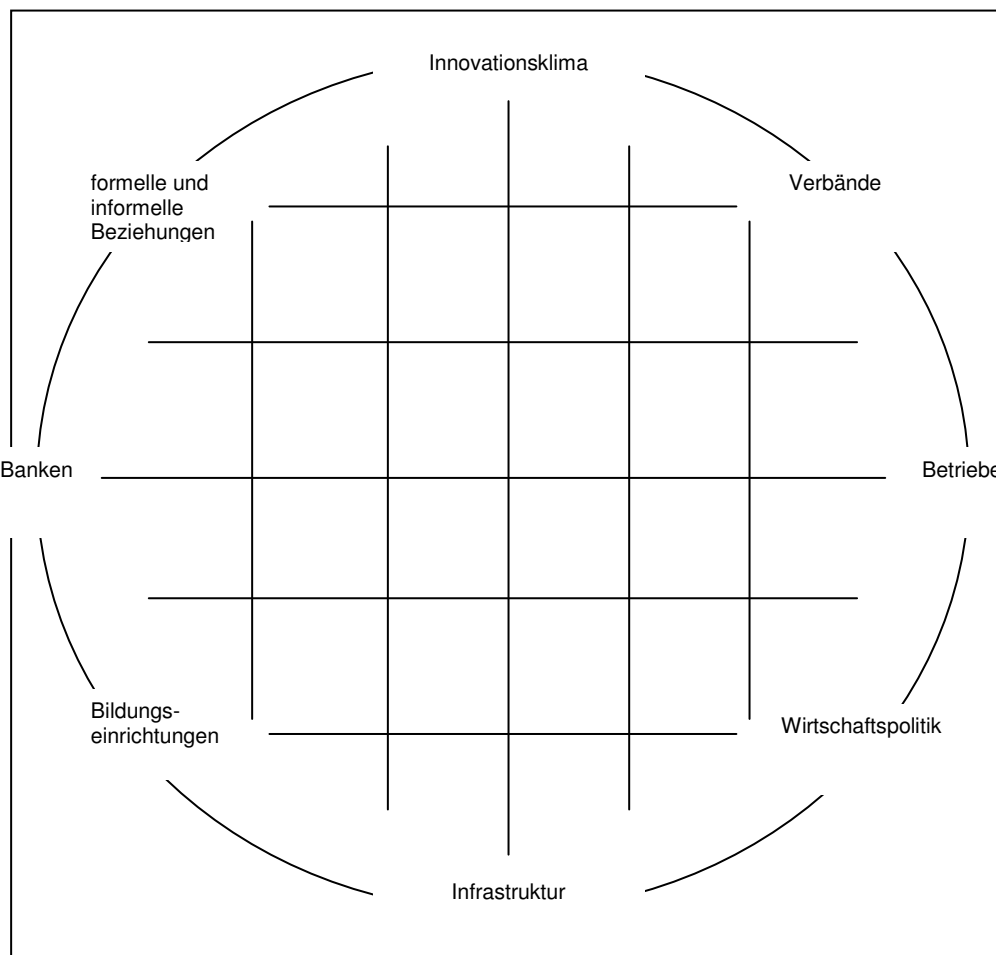
Region Leipzig. Die Branchenzusammensetzung ist vorrangig aus der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit abzuleiten. Ausschlaggebend ist die Zukunftsfähigkeit der Produkte und Betriebe. Im Gegensatz zu leicht imitierbaren Massenprodukten sind Spezialanfertigungen, Nischenproduktionen, Fertigungen nach Maß sinnvoll.

Eine regionale Clusterbildung bietet sich auf der Grundlage bereits vorhandener Kompetenzen an. Kernkompetenzen lassen sich vorwiegend aus den Naturwissenschaften, wie z. B. der chemischen Industrie, der Energiewirtschaft, des Maschinenbaus, z. B. Druckereimaschinen, der Biologie, Medizin und Pharmazie, aber auch Multimedia, ableiten. Durch die Bildung von Technologie-Agenturen können diese Leistungen selbst bzw. ergänzende vermarktet werden. Im Bereich der Medizin liegen Potenziale in Humandienstleistungen.

Wettbewerbsvorteile schaffen regionale Leistungen und Produkte, welche in anderen Regionen nicht bzw. nicht in gleichem Maße erbracht werden können. Die Idealstruktur einer regionalen Ökonomie besteht aus einem Netzwerk spezialisierter Produzenten und Dienstleister, meist kleinerer und mittlerer innovativer Betriebe in Symbiose mit Großbetrieben (USBECK; DÜSTERWALD, Leipzig 1996). Diese regionale Konzentration von Zulieferern, Kunden, Konkurrenten,

Arbeitskräften, Bildungseinrichtungen, formeller und informeller Beziehungen, sich gegenseitig unterstützender Lern- und damit Innovationsprozesse schafft eine räumlich begrenzte Spezialisierung. Diese ist Erfolgsgrundlage regionaler Cluster (Abb. 37).

Abb. 37: Modellhafte Darstellung von regionalen Clustern nach DÜSTERWALD (1996) mit eigenen Ergänzungen



*Endogene Entwicklung.* Vorrangig ist auf eine endogene Entwicklung zu setzen. Die Chancen für ein exogen getragenes Wachstum sind eher gering. Außerdem wird unterstellt, dass Unternehmen welche nicht aus der Region kommen, oft weniger standorttreu sind. Mit dem Auslaufen temporär begrenzter Fördermittel verliert die Region zusätzlich an Anziehungskraft. Die Rolle von Filialbetrieben aus den alten Bundesländern wird aber trotz einer Art eines „verlängerten Schreibtisches bzw. einer verlängerten Werkbank“ mit hoher Konjunkturabhängigkeit positiv wahrgenommen. Unabhängig von der eher geringen Wahrscheinlichkeit einer Ansiedlung von international renommierten Betrieben, ist es der richtige Weg, wenn die Stadt Leipzig eine Entwicklungsagentur mit weltweiter Aqoise unterhält, um mögliche Chancen nutzen zu können.

*Betriebsgröße.* Die Gewinnung von international renommierten Großfirmen ist wichtig wegen deren Funktion als Multiplikator regionalen Wachstums. Solche Unternehmen haben die finanziellen Mittel, um bedeutende Investitionen zu tätigen. Durch vielfältige Zulieferbeziehungen vor Ort treten diese Betriebe als Nachfrager vor- und nachgelagerter Produkte und Dienste auf. Auch wenn diese anfangs noch von außerhalb der Region bezogen werden, ist zu erwarten, dass sukzessive regionale Anbieter zum Zuge kommen.

Selbst wenn ein großer Betrieb einmal abwandern sollte, so wurde doch eine Entwicklungschance geboten. Wer eine Weltfirma zur Zufriedenheit beliefert hat, weist ein hohes Maß an Qualität auf. Diese Referenz ist bei der Gewinnung neuer Kunden von Vorteil.

*Messen* sind geeignet, die Leistungsfähigkeit der regionalen Wirtschaft transparent zu machen. Umsätze, Aussteller- und Besucherzahlen entwickeln sich in beiden Regionen positiv, trotz der Konkurrenz durch virtuelle Märkte. Eine Bindung des Publikums ist in erster Linie über Themen machbar. Unter entfernungsmaßiger Gesichtspunkten ist der Messeort eher zweitrangig. Beide Regionen sind durch Kooperationen mit anderen Messepartnern international vertreten.

Die Messe Stuttgart ist durch die räumliche Begrenzung und schlechte Erreichbarkeit durch ihre innerstädtische Lage in ihrer Entwicklung gehandicapt.

Eine Erweiterung am alten Standort, dessen Fläche knapp 60.000 m<sup>2</sup> groß ist, ist nicht möglich. Der Mindestbedarf für internationale Fachmessen liegt bei ca. 100.000m<sup>2</sup> (Weideplan Consulting GmbH 1995). Ein Umzug vom Killesberg nach Leinfelden-Echterdingen ist erforderlich. Eine zögerliche Haltung gegenüber einem Neubau ist aufzugeben. Dieser sollte schnellstmöglich, nach jahrelanger Diskussion, im suburbanen Raum auf den Fildern umgesetzt werden. Ohne einen Neubau "Messe 2000" wird jede vierte Ausstellung verloren gehen, u a. die größte süddeutsche Maschinenbaumesse ABM, die CMT, HAFA, Intergastra, Intervitis (GEA 14.07.95).

Die Chancen der Messe zu Leipzig liegen in ihrer Zukunft. Bereits vorhandene Imagevorteile können dabei genutzt werden. Die ehemals überragende Stellung im Schnittpunkt des Ost-West-Handels ist allerdings endgültig verloren. Die gegenwärtige Lage ist das Problem. Attraktive Ausstellungen für ein breites Publikum, wie z. B. die zweitgrößte deutsche Automobil-Ausstellung, müssen durch überregional bedeutsame Fachmessen ergänzt werden wie z. B. die Terra Tec, welche osteuropäische Staaten als potenzielle Zielgruppe ansprechen möchte. Die Vorgaben einer europäischen Umweltpolitik und die Diskrepanz zwischen Soll- und Ist-Zustand in osteuropäischen Staaten lässt einen hohen Bedarf an Umwelttechnologie erwarten. Neben der geographischen Ausrichtung nach Osteuropa bieten vor allem die Staaten der europäischen Union, aber auch der südostasiatische Markt Perspektiven.

*Outsourcing.* Wettbewerb zwingt zur permanenten Überprüfung der Wirtschaftlichkeit von Unternehmen. Durch die Konzentration auf ihre Kernkompetenzen werden Dienstleistungen ausgelagert bzw. werden diese Leistungen extern nachgefragt.

Outsourcing bietet Chancen und Risiken, deren Umfang oft nicht sofort überschaubar sind. Auslagerungsberater sollten eine qualifizierte Unterstützung anbieten. Seminare, Fortbildungsveranstaltungen und Referenzbetriebe können dazu Hilfen anbieten. Ob die Beratungen von Kammern bzw. privaten Anbietern erbracht werden ist vorrangig von deren Qualifikation abhängig zu machen. Die Bedingungen einer vorteilhaften Auslagerung von Dienstleistungen müssen in Abhängigkeit der individuellen betrieblichen Situation sehr genau herausgearbeitet werden.



Beispielsweise ist eine Verringerung der Produktionstiefe unter Umständen riskant, insbesondere für konjunkturabhängige Branchen bzw. Produkte. Nicht in jedem Fall kann der Export diese Einbußen ausgleichen. Betrieben fehlt dann evtl. ein Puffer in einer Rezession. Leistungen, welche in Zeiten mit eigener hoher Auslastung nach außen vergeben werden müssen, können dann nicht mehr selbst erstellt werden.

In Tabelle 15/1 bzw. 15/2 werden Vorschläge zur Verbesserung regionaler Standortqualitäten zusammengefasst wiedergegeben.

Tabelle 15/1: *Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Markt- und Kundenorientierung in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig*

Vorschläge	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unter-nehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
1. Komplementärbeziehung produktionsorientierter Dienstleister und (moderner) Produktion							
-- Reindustrialisierung auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau	-	x	-	-	-	x	x
-- Sicherung, Erweiterung des modernen Produktionsstandorts	x	x	x	x	x	x	-
-- Symbiose Produktion und produktionsorientierter Dienstleister	x	x	x	x	x	x	x
2. Branchen-Mix							
Maßstab							
-- wirtschaftliche Leistungsfähigkeit	x	x	-	-	-	x	-
-- historische Kompetenzen	x	x	-	-	-	x	-
Automobilbau	x	x	-	-	-	x	-
Datenverarbeitung, I & K-Technologie	x	-	-	-	-	x	-
Verkehrssysteme	x	x	-	-	-	x	-
Elektrotechnik und Elektronik	x	x	-	-	-	x	-
Maschinenbau und Zulieferer	x	x	-	-	-	x	-
Chemische Industrie	-	x	-	-	-	x	-
Energie	-	x	-	-	-	x	-
Umwelttechnologie	x	x	-	-	-	x	-
Biologie	x	x	-	-	-	x	-
Medizin	-	x	-	-	-	x	-
Pharma	x	x	-	-	-	x	-
Multimedia	x	x	-	-	-	x	-
Messe	x	x	-	-	-	x	-
3. Produkte / Dienstleistungen							
-- Systemleistungen (Komplettlösungen)	x	x	x	x	-	-	-
-- Spezialisierung/Marktnischen	x	x	x	x	-	-	-
-- innovative intelligente Produkte	x	x	x	x	-	-	-
-- Konzentration auf Kernkompetenzen	x	x	x	x	-	-	-

Legende: **x** = erforderlich;  
**-** = nicht erforderlich

Tabelle 15/2: *Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Markt- und Kundenorientierung in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig*

Vorschläge	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unter-nehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
<b>4. Märkte</b>							
-- strategische Allianzen	x	x	x	x	-	-	-
-- Kunden-Reputation	x	x	x	x	-	-	-
-- Partnerschaften um Marktzutritt zu ermöglichen	-	x	x	x	-	-	-
-- geographische Ausrichtung	x	x	x	x	-	-	-
-- Bevorzugung regionaler Anbieter	-	x	x	x	x	x	x
-- Marketing-Konzepte	x	x	x	x	-	x	-
-- Marktnähe / Kommunikation	x	x	x	-	-	-	-
-- Outsourcing	x	-	x	x	-	-	-
<b>5. Regionale Identität Regionalmarketing</b>							
-- Mobilitäts-Region	x	x	x	x	-	x	-
-- Umwelt - Region	x	x	x	-	-	x	-
-- Schwerpunkt Naturwissenschaften	x	x	x	-	-	-	-
-- Stärken hervorheben	x	x	x	x	x	x	-
-- Messen Leit-Ideen	x	x	x	-	-	x	-
<b>6. Struktur</b>							
-- Clusterbildung	x	x	x	x	x	x	x
-- horizontale Integration	x	x	x	x	-	x	-

Legende: **x** = erforderlich;  
**-** = nicht erforderlich

### 5.1.2.3 Produktionsorientierte Dienstleister und ihre symbiotische Beziehung mit dem verarbeitenden Gewerbe

Bei der industriellen Leistungserstellung ist eine internationale Arbeitsteilung festzustellen. Trotzdem ist nur von einer geringen Deindustrialisierung im Prognosezeitraum bis zum Jahre 2020 in der Bundesrepublik auszugehen (FRIEDRICH, K. 2000). Anstelle einer Ablösung des verarbeitenden Gewerbes durch Dienstleistungen tritt eine Symbiose zwischen der Produktion und den ihr vor- bzw. nachgelagerten bzw. sie begleitenden Diensten. Dieses Zusammenspiel, bei welcher die industrielle Produktion als Art Drehkreuz des Strukturwandels fungiert (FRIEDRICH, K. 2000), ist entscheidend für die Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft. Räumliche Nähe von Nachfragern und Anbietern nach produktionsorientierten Dienstleistern ist von Vorteil. Kommunikations- und Transportwege werden verkürzt, persönliche Kontakte bieten sich an.

Die Ansicht, dass allein die Relation zwischen Dienstleistungsunternehmen und der übrigen Wirtschaft eine Aussage über den Entwicklungsstand einer Region zulässt, ist kritisch zu hinterfragen. Die Frage ist auch nicht, ob verarbeitendes Gewerbe *oder* produktionsorientierte Dienstleister eine stabile Wirtschaftsstruktur bilden können. Es ist ihr Zusammenwirken, welches eine solche schafft und erhält.

Um Rationalisierungsvorteile nutzen zu können, konzentrieren sich Betriebe auf ihre Kernkompetenz. Unternehmensteile werden abgespalten, outgesourct. Diese agieren dann als selbständige Betriebe am Markt. Somit steigt auch das Angebot an produktionsorientierten Dienstleistungen bzw. Dienstleistungsunternehmen.

Das Ausmaß und die Entwicklung einer räumlichen Standortspaltung zwischen Produktion und produktionsorientierten Dienstleistern muss sehr genau beobachtet werden. Im Falle einer räumlichen Verlagerung der Produktion folgen z. T. auch produktionsorientierte Dienstleister nach. Letzteren fällt dies umso leichter, da die Verlagerungskosten aufgrund ihres meist geringen Anlagevermögens niedrig sind. Unter diesem Aspekt ist es sinnvoll, eine Abwanderung von Lowertech als Konsequenz zu hoher Lohnkosten durch erhöhte Automatisierung, erleichtert durch eine adäquate Abschreibungspolitik, abzuwenden.

Aus den eben dargelegten Überlegungen lassen sich für die Untersuchungsregionen folgende Aussagen ableiten:

*Region Stuttgart.* Die regionale Situation ist durch ein hohes Nachfragepotenzial nach produktionsorientierten Leistungen durch das verarbeitende Gewerbe gekennzeichnet. Häufig aber werden Dienstleistungen z. T. noch von Betrieben des sekundären Sektors selbst erbracht. Die Reichweite des Absatzes produktionsorientierter Dienstleistungen ist meist auf die Region beschränkt. Durch die regionale Branchen- und Produktionsstruktur mit hohem Innovationsbedarf zur Entwicklung und Umsetzung in Produkte und Leistungen wird eine dauerhafte Nachfrage unterstellt.

Betriebsverlagerungen in andere Regionen zur Unterstützung des Vertriebs können Zeichen von Wachstum sein und zur Stabilisierung von Betrieben der Herkunftsregion beitragen. Abwanderungen sind dann tendenziell positiv zu bewerten. Durch eine Verlagerung von verarbeitenden Betrieben besteht aber auch die Gefahr, dass produktionsorientierte Dienstleister ebenfalls folgen. So wären bei einem möglichen Wegzug der Automobilindustrie neben negativen beschäftigungswirksamen Effekten auch der Verlust von industrieller Kompetenz und der Wegfall der Nachfrage durch Zulieferbetriebe wahrscheinlich. Dadurch verlieren auch viele produktionsorientierte Dienstleister ihre wirtschaftliche Grundlage.

Anstelle einer Abwanderung der industriellen Produktion von regionalen Standorten ist zu prüfen, wie z. B. durch eine Kombination von Maßnahmen der Standort erhalten bleiben kann. Um Betriebe zu halten, reichen die Kräfte des Marktes nicht immer aus. Standortinitiativen zur Erarbeitung von Marktchancen, welche aus der Region heraus wahrgenommen werden können, sind notwendig. Zum Ausgleich von Lohnkostennachteilen am derzeitigen Standort ist zu prüfen, ob durch flexible Entlohnungsmodelle (wie z. B. von VW 5000 x 5000) oder aber durch eine Rationalisierung eine Kompensation der zu hohen Kosten am Standort möglich ist.

Durch die Schaffung einer Regionalbank, welche sich statutarisch zur Förderung der Regionalentwicklung verpflichtet, glaubt sich die Region insgesamt bzw. die dort ansässige Wirtschaft, ungeachtet globaler Kapitalmärkte, am besten vertreten.

*Region Leipzig.* Ein Handicap ist der weggebrochene industrielle Bereich. Die Entwicklung des sekundären Sektors ist im Zeitraum 1989-1998 dadurch gekennzeichnet, dass fast 80 % aller Betriebe >20 Mitarbeiter verloren gingen. Nicht nur für westdeutsche Investoren war dies nicht selten eine Gelegenheit, die eigenen Interessen durch eine Übernahme von „Filetstücken“ von Betrieben bzw. durch ein „Gesundshrumpfen“ zur Ausschaltung von Konkurrenzbetrieben durchzusetzen.

In den ersten Jahren nach der Wende wurden Dienstleistungen zwangsweise bei gleichzeitiger Zerschlagung der Kombinate outgesourct. Diese Ausgliederung durch die Treuhand war zunächst ein Akt des wirtschaftlichen Überlebens. Wegen des Verlusts der industriellen Grundlage ist die Region durch einen Angebotsüberschuss an produktionsorientierten Dienstleistern gekennzeichnet. Um deren Potenziale nutzen zu können, bedarf es einer nachhaltigeren Reindustrialisierung als jener, welche in absehbarer Zeit der Markt leisten kann. Gelingt es nicht, ausreichend Nachfrage zu schaffen, ist die Existenz vieler produktionsorientierter Dienstleister bedroht. Nach wie vor ist die regionale Nachfrage zu gering. Die Möglichkeit einer räumlichen Ausdehnung des Marktes für Dienstleistungen ist zu prüfen.

Nach einer Phase des wirtschaftlichen Umbruchs lässt sich im Bereich der Produktion eine gewisse Konsolidierung feststellen. Die bereits erfolgte Ansiedlung von Porsche bzw. die projektierte von BMW bringen die Bemühungen um eine Reindustrialisierung und eine dadurch erwartete Stabilisierung der Wirtschaftsstruktur weiter voran. Im Gegensatz zu o. g. Firmen fehlen Unternehmen aus der Region häufig die Möglichkeiten, sich bei der Entwicklung bzw. der Einführung neuer Produkte und Dienstleistungen durch sog. „cash-cows“, d. h. bereits eingeführte Produkte mit hohem Deckungsbeitrag, abzusichern bzw. ihr wirtschaftliches Risiko streuen zu können.

Erfolge sind in der Autobranche aber auch im Bereich der Mikroelektronik bzw. der Biotechnologie erzielt worden. Diese Branchen sind im Gegensatz zu den Leitbranchen der Region Stuttgart (Fahrzeugbau, Elektrotechnik, Maschinenbau) nicht mit einem noch zu leistenden Strukturwandel und den daraus entstehenden Problemen belastet.

#### 5.1.2.4 Arbeits- und Bodenmarkt als Beispiele real existierender Marktwirtschaft

Im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten und einer damit verbundenen Übernahme der westdeutschen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wurde menschliche Arbeit und Boden einer Bewertung des Marktes zugeführt.

In Ostdeutschland löste der Individualismus den Kollektivismus ab. Der Verlust des Rechts auf Arbeit, die Selektion durch den Arbeitsmarkt, oft mit individuellem Versagen gleichgesetzt, wird vielfach von gesellschaftlicher Ausgrenzung begleitet. Der Erfolg als Wertmaßstab führt, regional unabhängig, zu einer Bereitschaft der egoistischen Durchsetzung eigener Interesse zulasten kollektiver Ziele. Diese Dominanz der Ökonomie birgt die Gefahr einer zu geringen Berücksichtigung der beiden anderen Säulen einer regionalen Zukunftsfähigkeit, nämlich der Ökologie und der Soziologie, in sich.

Während in der Region Stuttgart soziale Errungenschaften durch eine an der Wahrung von Besitzständen orientierten Politik (noch) abgefedert werden, sind Einschnitte in das Arbeits- und Sozialrecht in Ostdeutschland und somit auch in der Region Leipzig bereits vollzogen. Regionale Unterschiede bei Lohn- und Gehaltstarifen bzw. eine unterschiedliche Belastung der Arbeitnehmer bei der Finanzierung der gesetzlichen Pflegeversicherung sind Beispiele.

Die Selektion am Arbeitsmarkt führt zu einer weiteren Polarisierung bei Einkommen und Vermögen. Ethisch ist dies nicht zu vertreten. Doch allein schon unter dem ökonomischen Aspekt ist eine „Verschwendung“ menschlicher Arbeit, aber auch die Kosten einer „Abschottung“ gesellschaftlicher Gruppen, kaum zu tragen. Sozialer Ausgleich und Frieden sind knappe Ressourcen und deshalb auch in eine Kosten/Nutzen-Analyse einzubeziehen. Es ist, zumindest mittelfristig, zu befürchten,

dass durch noch „mehr Markt“ und einer dadurch verbundenen Ausgrenzung von „nicht marktfähigen“ Menschen eine weitere Marginalisierung der Gesellschaft eintritt. Fallen Qualifikation von Angebot und Nachfrage menschlicher Arbeit auseinander, ist u. U. auch von einer jahrelangen ökonomischen „Verschwendung“ von Arbeitskraft auszugehen. Die „Übernahme“ einer westdeutschen Überflussgesellschaft in Ostdeutschland wurde durch eine sehr hohe Arbeitslosigkeit und einer Marginalisierung von Randgruppen „erkaufte“. Diese nicht zu rechtfertigenden Folgen sind von Gewerkschaften bzw. Kirchen sehr viel stärker zu thematisieren und z. B. auch in Tarifverhandlungen einzubeziehen. Der staatlichen Verpflichtung einer Fürsorge für die Bürger steht aber gleichrangig die Pflicht des Einzelnen zum Beitrag für die Gesellschaft im Rahmen seiner Möglichkeiten gegenüber.

Eine Abwanderung von Betrieben wegen einer (zu) hohen Belastung mit Kosten wird letztendlich als unumgänglich akzeptiert. Folgen sind Ausfälle von Steuern, Sozialabgaben und steigende Transferzahlungen an Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Diese Leistungen sind zu quantifizieren. Dies führt zu höheren Beiträgen in der Sozialversicherung, um das Sozialsystem zu finanzieren. Für die Arbeitgeber steigen die Personalkosten und für die Arbeitnehmer wird das verfügbare Einkommen verknappt.

Die beste Sozialpolitik ist die Schaffung von Arbeitsplätzen. Es ist kontraproduktiv, wenn die Subventionierung von zukunftsfähigen Arbeitsplätzen bzw. Betrieben unterbleibt, aber gleichzeitig eine Bezuschussung der Arbeitslosigkeit in Kauf genommen wird.

Die real existierende Marktwirtschaft ist zwar in der Lage sich rasch an Datenänderungen anzupassen und erscheint somit stabil. Trotz unbestreitbarer Erfolge bei der Versorgung mit Gütern und Leistungen ist diesem Wirtschaftssystem ein Hang zur Selbstzerstörung inhärent, d. h. ökonomischen Zielen werden gesellschaftliche Werte und ökologische Belange nachgeordnet, im Extrem geopfert. Dies kann kein dauerhafter Weg für eine zukunftsfähige Region sein. Die Politik hat die Aufgabe, durch geeignete Rahmenbedingungen die ökonomischen Kräfte sozial und ökologisch verträglich zu gestalten. Davon darf auch der Arbeitsmarkt nicht ausgenommen werden.



Höhere Flexibilität im Bereich des Arbeitsrechts ist zwar erforderlich und daraus entstehende Risiken für den Arbeitnehmer sind auch individuell durch bessere Qualifizierung bzw. höhere Flexibilität zu verringern. Gleichzeitig muss der Einzelne durch staatliche Leistungen in seiner Lebensplanung stärker abgesichert werden. Denkbar sind Zuschüsse für gering entlohnte Tätigkeiten, z. B. in Form einer negativen Lohnsteuer. Ohne die Möglichkeit, weniger produktive Tätigkeiten geringer entlohnen zu können, werden Betriebe Arbeitsplätze entweder wegrationalisieren bzw. in Regionen verlagern, deren Lohnniveau diese Tätigkeiten wirtschaftlich macht. Auch das kann kein Ziel sein. Unternehmen sind bei der Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben zu entlasten, so sind Ausbildungsleistungen bzw. die Beschäftigung von am Arbeitsmarkt benachteiligten Personen steuerlich (stärker) zu belohnen.

*Region Leipzig.* Die Region Leipzig war bis zur Wende vollbeschäftigt. Im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten wurde in der Region nahezu jeder Fünfte arbeitslos. Im sekundären Sektor haben ca. 80 % der Mitarbeiter in Betrieben >20 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verloren. Eine Umorientierung in andere Wirtschaftsbereiche ist nur eingeschränkt möglich.

Ungeachtet der begrenzten Aufnahmefähigkeit des tertiären Sektors lassen sich Mitarbeiter, welche in der Produktion tätig waren, ohnehin nur bedingt in Dienstleistungsunternehmen umsetzen. Freigesetzte Arbeitskräfte orientierten sich vielfach in die einige Jahre boomende Baubranche um. Zum Teil sahen meist jüngere Fachkräfte in einer Abwanderung bzw. einem Pendeln in die alten Bundesländer eine Möglichkeit, der drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen.

Personen, welche im zwischenzeitlich stark eingeschränkten bzw. stillgelegten Braunkohlebergbau bzw. der Energiegewinnung tätig waren, brachten günstige Voraussetzungen für einen Wechsel in die Landschaftsgestaltung mit. Von der ausgeprägten Teamfähigkeit als Folge der zum Teil durchaus noch vorhandenen regionalen Kultur der Gemeinsamkeit werden positive Synergieeffekte erwartet.

In der Region Leipzig ist die Arbeitslosigkeit für bestimmte Gruppen wie ältere Mitarbeiter eine langfristige. Um zur Kategorie älterer Beschäftigter zu gehören, reicht ein Lebensalter von über 45 bereits aus (USBECK, Leipzig 1996). Diese Personengruppe kann in der Regel aber noch nicht in die „Früh“-Rente entlassen werden. Deren berufliche Situation ist besonders schwierig.

Der erste Arbeitsmarkt ist nicht in der Lage, die erforderlichen Beschäftigungsverhältnisse anzubieten. Deshalb ist auch auf längere Sicht ein subventionierter zweiter Arbeitsmarkt erforderlich. Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit und der daraus resultierende Zwang zu handeln, ist klar und deutlich aufzuzeigen. Statistische und begriffliche Verharmlosung, wie z. B. Kurzarbeit Null, zeitlich verzögerte Entlassungen aus politisch motivierten Gründen sind abzulehnen. Sie verhindern eine klare Analyse und bagatellisieren die Ausgrenzung von Menschen aus Arbeit und Gesellschaft.

*Region Stuttgart.* Bis zur Wiedervereinigung war der Arbeitsmarkt durch eine nahezu vollbeschäftigte Wirtschaft charakterisiert. Die Nachfrage nach Fachkräften übertraf und übertrifft auch heute noch das Angebot. Ein Beispiel dafür ist die Anwerbung ausländischer Spezialisten um eine Nachfragerücke im IT-Sektor zu schließen.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit von ca. 3 % im Jahre 1991 auf ca. 9 % 1997 ist vor allem eine Folge aus der Freisetzung von Arbeitskräften in Betrieben (>20 Mitarbeiter) des verarbeitenden Gewerbes. Der Dienstleistungsbereich war nicht in der Lage, diese Entwicklung zu kompensieren. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit im Zeitraum 1997 bis 1998 resultiert im Wesentlichen aus der gestiegenen Nachfrage des verarbeitenden Gewerbes nach Mitarbeitern.

Betrachtet man die Struktur der Arbeitslosen, so fällt auf, dass heute, wie bereits in der Vergangenheit, eine hohe Dauerarbeitslosigkeit bestimmter Gruppen wie z. B. ältere Mitarbeiter bzw. Personen ohne bzw. mit nur geringer Qualifikation festzustellen ist.

Die einer betrieblichen Standortwahl inhärente Logik der Bewertung des Bodens wurde auch in Ostdeutschland nach der Wende von kapitalistischen Maßstäben bestimmt. In den Zeiten der staatlich gelenkten Planwirtschaft wurden neue betriebliche Standorte überwiegend nach ideologischen und unter Beachtung sozialverträglicher Zielstellungen ausgewählt. Ab dem Zeitpunkt der Wiedervereinigung bestimmten die Gesetze des Marktes die Bewertung, d. h. der Boden wird derjenigen Nutzung zugeführt, welche die größte Wirtschaftlichkeit verspricht. In der Umbruchphase in den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung entstand ein Verteilungskampf um ökonomische Vorteile. Private Spekulanten, aber auch kommunale Konkurrenz um die Ansiedlung von Wirtschaftssubjekten kennzeichnen die Situation in der Region Leipzig.

Das Standortverhalten der Betriebe folgt einer bestimmten Logik. Je geringer die Produktivität je m<sup>2</sup> ist und je größer der Platzbedarf der Unternehmen, umso unwahrscheinlicher ist ein urbaner Standort. Verwaltungen verbleiben häufig im urbanen Raum, während sich Produktion und Lagerhaltung ins Umland verlagern. Durch den Standort in der Region können weiterhin Agglomerationsvorteile genutzt werden, welche bei einem Umzug an einen Ort außerhalb eines Verdichtungsraumes sonst verloren gehen würden.

### 5.1.3 Innovationsfähigkeit und Humankapital

Regionalpolitisch wünschenswert ist es, die Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung in der Region ihrer Generierung umzusetzen. Voraussetzung dazu sind regionale Standortqualitäten, welche die Erfüllung betriebswirtschaftlicher Ziele, meistens Gewinnerzielung, erlauben. Von der wirtschaftlichen Verwertung der Resultate aus FuE wird die Schaffung bzw. der Erhalt von Arbeitsplätzen und von Betrieben erwartet. Die Wertschöpfung soll also in möglichst hohem Umfang durch arbeitsintensive Produkte bzw. Leistungen auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau in der Region erfolgen. Durch die Symbiose zwischen produktionsorientierten Dienstleistungen und Industrie wird auf der Grundlage der Nutzung von Innovationen eine stabile, zukunftsfähige Clusterbildung möglich.

Wissen erfährt seinen ökonomischen Wert durch seine Anwendung. Neben der Bereitstellung von Datenmaterial bedarf es dazu der gezielten Suche und der Möglichkeiten einer Bearbeitung. Externe bzw. interne Dienste, welche entsprechend den Kundenwünschen Informationen verarbeiten und abrufbar machen, werden in Zukunft verstärkt nachgefragt. Gefordert sind Vermittlungsagenturen zur Bereitstellung und Aufbereitung von regionenbezogenen Daten. Pools mit Ergebnissen bzw. Trends aus Forschung, Entwicklung, Märkten, Beschäftigten und deren Qualifikationen, über Unternehmen und deren Produkte sind zu schaffen. Denkbar sind auch Referenzen von Betrieben und Institutionen, welche ihre Leistungsfähigkeit belegen. Berichte über bereits realisierte Projekte bzw. Dialog-Foren sind zum Erfahrungsaustausch anzulegen. Kapitalgeber und Ideen lassen sich regional zusammenführen. Strategische Allianzen können leichter gebildet werden, wenn Auskünfte über mögliche Partner und deren Leistungen zur Verfügung stehen. Diese Informationsquellen sind mit hoher Priorität aufzubauen. Datenbanken sind oft nicht allgemein zugänglich bzw. überhaupt nicht vorhanden. Beim Aufbau von regionalen Dateien durch statistische Ämter lassen sich viele Informationen aus bereits vorhandenen Quellen verwenden. Kammern, Verbände, Betriebe verfügen über statistische Abteilungen. Laufende Aktualisierungen sind zwingend erforderlich. Ein geeignetes Medium zur Bereitstellung von Daten ist das Internet.

Lässt sich die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht am regionalen Markt decken, werden Mitarbeiter von außerhalb, oft auch im Ausland, angeworben. Dadurch lassen sich u. U. kurzfristig betriebswirtschaftliche Erfolge erzielen. Insgesamt aber ist diese Vorgehensweise zweischneidig. Kaufen statt ausbilden, Inkaufnahme einer Schwächung von Humanressourcen in anderen Regionen und die mangelnde Bereitschaft regionales Humankapital zu fördern, diese Alternativen sind durchaus kritisch zu hinterfragen.

Aus diesem Blickwinkel wird sehr schnell klar, wie kontraproduktiv sich eine mögliche Einführung von Studiengebühren auf die Ausbildung des Humankapitals auswirken kann. Anstelle eines Ausschlusses von Studienbewerbern wegen fehlender wirtschaftlicher Mittel müssen Bildungswillige durch verstärkte Förderung in ihrer Bereitschaft, sich zu qualifizieren, unterstützt werden.

Die Vergabe von regionalen Stipendien könnte an die Bereitschaft geknüpft werden, nach Abschluss der Ausbildung die Arbeitskraft vorrangig in der Region anzubieten. Unabhängig von einer derartigen Selbstverpflichtung ist zu erwarten, dass viele der Absolventen in der Region bleiben (wollen). Falls nun aber doch Studiengebühren eingeführt werden sollten, könnte durch eine Staffelung der Gebühren ein Anreiz zur Bevorzugung von bestimmten Studienorten im Sinne einer gewünschten Regionalentwicklung erreicht werden.

Bereits in der Gegenwart, in besonderem Maße aber zukünftig, sieht sich der Mitarbeiter einem gewandelten Anforderungsprofil gegenüber. Er wird zum Mitunternehmer, unabhängig von der Stellung innerhalb der betrieblichen Hierarchie.

Anwendungsbezogene, praxisorientierte Bildung muss neben theoretischer Ausbildung eingefordert werden. Denn „echtes“ Wissen kommt aus den Betrieben (HOFMANN, Leipzig 1996). Die in Zeiten der Planwirtschaft häufig praktizierte Personalunion eines Betriebsdirektors und Wissenschaftlers in Lehre und Forschung in einer Person vereinigt viele Vorteile in sich. Eine solche Verbindung ist generell anzustreben, um vielfältige Synergieeffekte nutzen zu können (HOFMANN, Leipzig 1996; GÄLLI; NERB; REUTER 1994). Die Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Betrieben, z. B. durch Firmenpraktikas, ist konsequent weiter zu entwickeln.

Der Wandel vom Produzenten zum Systemlieferanten verlangt nachhaltig dienstleistungsorientierte Qualifikationen. Unternehmen müss(t)en in eine langfristige Personalentwicklung investieren. Zum Teil überfordert dies Betriebe und Arbeitnehmer in finanzieller Hinsicht. Berufliche Qualifizierungen sind durch steuerliche Entlastung bzw. Zuschüsse zu fördern. Denkbar sind Modelle, bei welchen zusätzliche Mitarbeiter über den kurzfristigen Bedarf hinaus qualifiziert werden. In Unternehmen sind z. B. drei Stellen zu besetzen, zwei davon werden vom Betrieb bezahlt, eine durch die Bundesanstalt für Arbeit.

Weiterbildungsinstitute haben ihre Berechtigung für einen gewissen Personen- und Themenkreis. Möglicherweise führt die Auswahl durch die Arbeitsverwaltung nach vorwiegend finanziellen Kriterien zu einer mangelnden Motivation und Qualifikation

bei den Lehrkräften und Teilnehmern. Geeignete Bildungseinrichtungen, sofern nicht in ausreichendem Maße bzw. Qualität vorhanden (MÜLLER, R., Stuttgart 1996), sind zu schaffen.

Für mittelständische Betriebe ist es schwierig, sich neben der Produktion selbständig um den Vertrieb und den Service zu kümmern. Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, ein professionelles Vertriebsmanagement aufzubauen. Mittel hierfür sollten als Zuschuss, vergleichbar einer Förderung von Forschung und Entwicklung, möglich sein. Technische Mitarbeiter sind nicht immer durch Vertriebserfahrungen "vorbelastet". So muss z. B. der Ingenieur ohne entsprechende Verkaufserfahrung erst in dieser Materie geschult werden.

Im Bereich der Forschung und Entwicklung kann ein Wettbewerbsvorsprung durch Innovationen erzielt werden. Innovationsfähigkeit bzw. das Erkennen und Vermarkten von Neuerungen entscheiden über die Existenz von Betrieben. Diese Fähigkeiten setzen eine entsprechende Qualifikation voraus. Ostdeutsche Betriebe haben in der Vergangenheit oft nicht die Notwendigkeit von Marketingmaßnahmen in ausreichendem Maße erkannt. Ausdruck innovativer Marketingstrategien ist in der Region Leipzig z. B. die Schaffung der Umweltmesse Terra Tec und ihre Ausrichtung auf den osteuropäischen Markt. Hier werden zukunftssträchtige Produkte mit potenziellen Märkten zusammengeführt.

Steuerliche Anreize für Forschung und Entwicklung, z. B. über erhöhte Abschreibungssätze, sind ebenso erforderlich wie ein positives gesellschaftliches Klima gegenüber Innovationen.

Unter den europäischen Hightechregionen nimmt die Region Stuttgart den ersten Platz ein. Jahrzehntelange kontinuierliche Zusammenarbeit von Forschung und Praxis wie auch die Qualifikation und Motivation der Mitarbeiter sind Grundlagen dieses Erfolgs. Ausbaufähige Kooperationen, vor allem zwischen kleineren Betrieben, bieten noch Rationalisierungs- wie Outsourcingpotenzial. Wirtschaftliche Erfolge sind in einer technologisch geprägten Forschungs- und Entwicklungslandschaft, deren Ergebnissen und Umsetzung durch Unternehmer in der Region begründet.

Die Studiendichte der Stadt Leipzig liegt etwas über jener Stuttgarts. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften besteht in der Region Leipzig noch Nachholbedarf. Zur umfassenden Beurteilung des brain-Bereichs reichen die Informationen letztlich nicht aus, da hierzu Nachbarschaftseffekte und brain-Wanderungen erfasst werden müssten.

Qualifiziertes Humankapital ist in der Region Leipzig durch die Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. Anreizen zur wirtschaftlichen Betätigung zu halten. Neben ökonomischen Aspekten sprechen ein Wohlfühlen wie auch Haus- und Grundbesitz, für ein Bleiben.

In Tabelle 16 werden Vorschläge zur Verbesserung regionaler Standortqualitäten zusammengefasst wiedergegeben.

**Tabelle 16:** *Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Innovation und Humankapital in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig*

Vorschläge	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unter-nehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
1. Regionales Informationssystem mit dem Ziel							
--Transparenz, Suche, Bereitstellung und Aufbewahrung relevanter Daten	x	x	x	x	x	x	-
--Vermittlungsagenturen im Bereich Wissensmanagement	x	x	x	-	-	-	-
2. Forschung, Entwicklung, Bildung							
--Schaffung innovativen Milieus durch räumliche/virtuelle Nähe von Wissenschaftlern	x	x	-	-	-	x	-
--Personalunion von Professur und Betriebsleitung	x	x	x	-	-	x	x
--regional gebundene Stipendien, Forschungsmittel und Aufträge	-	x	x	x	x	x	x
--Berufung ausländischer Wissenschaftler	x	x	-	-	-	x	x
--Förderung ostdeutscher (regionaler) "Eliten"	-	x	x	x	x	x	x
--verstärkte Zusammenarbeit von Theorie und Praxis	x	x	x	-	-	-	x
--Beherrschung modernster Kommunikations-Technologie	x	x	x	x	x	x	x
--Förderung außerschulischen Lernens jenseits der Institutionen	x	x	x	x	x	x	x
--Umsetzung vorhandenen Wissens	x	x	x	x	x	x	x
3. Personale Entwicklung							
-- vom Mitarbeiter zum Mitunternehmer	x	x	x	x	-	-	x
--Mikrounternehmer	x	x	x	-	-	-	x
--Abbau von Hierarchien	x	x	x	-	-	-	-
--Flexibilität und Nutzung (kurzfristiger) Allianzen anstelle von Dauerarbeitsverhältnissen	x	x	x	-	-	-	-
--virtuelle Organisationen	x	x	x	-	-	-	-
--Umorganisation der Betriebe in Kernmannschaft und Subunternehmen	x	x	x	-	-	-	-
--Eigeninitiative jenseits formaler Zwänge	x	x	x	x	x	x	x
--Förderung von Jungunternehmen	x	x	x	x	x	x	x
--Beratung von Existenzgründern	x	x	x	x	x	x	x
--Qualifizierung als gesellschaftliche Aufgabe begreifen	x	x	x	x	x	x	x
--Ausbildung "auf Vorrat"	x	x	x	-	-	x	x
--Qualifizierung berufl. Arbeitskräfte im Betrieb, Kostenübernahme, z. B. durch die Arbeitsverwaltung	x	x	x	-	-	-	x

**Legende:** x = erforderlich; - = nicht erforderlich



#### 5.1.4 Verkehrsinfrastruktur

Ungeachtet der Notwendigkeit, regionale Kreisläufe zu generieren, werden durch einen liberalen (Welt-)Handel überregionale Verkehrsströme induziert. Die Akzeptanz eines weitgehend ungehinderten Austausches von Waren und Dienstleistungen ist eine politisch gewollte und wirtschaftlich motivierte Entscheidung. Die Auswahl von Transportsystemen orientiert sich an einer betriebswirtschaftlichen Rationalität und entzieht sich somit weitgehend einer Kosten/Nutzen-Rechnung, welche ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt.

Jede Einschränkung von Mobilität ist in diesem System kontraproduktiv; verlangt wird eine zeitliche und kostenmäßige Reduzierung von Beförderungsleistungen. Einmal getroffene Entscheidungen für bestimmte Verkehrsinfrastrukturen sind langfristiger Natur. Mit den klassischen Investitionsrechnungen lassen sich alternative Lösungen nur bedingt auf ihren Nutzen prüfen. Unter der gegebenen Zielsetzung sind leistungsfähige Transportwege gesellschaftliche „Muss“-Investitionen.

Ihre Verwirklichung darf nicht nur von der Haushaltslage der öffentlichen Hand abhängig gemacht werden. Raumordnerisch gewünschte Investitionen, z. B. Autobahnen oder schienengebundener Verkehr, sind auch von privaten Kapitalgebern zu finanzieren. Dadurch werden, ungeachtet staatlicher Möglichkeiten, erhöhte Reaktionsgeschwindigkeiten bei der Umsetzung raumplanerischer Vorhaben erzielt.

Die Bereitstellung einer Verkehrsinfrastruktur ist unter Schonung der Umwelt zu leisten. Eine zu starke Dominanz der Ökonomie muss zurückgedrängt werden. Belange der Ökologie sind gleichberechtigt zu berücksichtigen. Jene Verkehrsträger mit der geringsten Belastung der Umwelt sind bevorzugt einzusetzen bzw. finanziell, z. B. über Steuergestaltung, zu entlasten. Der Schienenverkehr ist weit umweltfreundlicher als der Luftverkehr. Im Wettbewerb der Verkehrsmittel wird die Luftfahrt durch eine Steuerbegünstigung der Treibstoffe bevorzugt. Auf eine Umlage der Kosten einer Umweltbelastung auf den Verursacher wird ohnehin verzichtet. Daraus ergibt sich eine Wettbewerbsverzerrung zulasten der Schiene. Pilotprojekte, wie z. B. STORM in der Region Stuttgart, welche durch neue Verkehrsleitetechniken die Natur entlasten und gleichzeitig die Mobilität erhöhen, sind umzusetzen, bei

Bewährung flächendeckend. Sanierungen von Verkehrswegen sind, soweit möglich, einem Neubau vorzuziehen. Die Ursachen hierfür sind finanzieller und ökologischer Natur bzw. liegen in der meist schnelleren Umsetzung von Projekten.

*Region Stuttgart.* Sie ist durch die Osterweiterung in einen Verkehrsschatten gerückt. Die Verbindung Paris-Brüssel-Berlin hat z. B. jene von Stuttgart-Strassburg relativ entwertet. Auch daraus resultiert die Forderung, die überregionale Anbindung der Region Stuttgart zu verbessern.

Verkehrstechnische Großprojekte lassen sich nur schwer bzw. gar nicht umsetzen. Beispiele sind die Erweiterung des Flughafens bzw. eine damit verbundene Straßenverlegung um 300 m, welche mehrere Jahre dauerte. Aktuell ist das Projekt Stuttgart 21, d.h. die Verlagerung der Schienen in den Untergrund zur Reduzierung der Fahrzeit und als Alternative zum Luftverkehr im Kurzstreckenbereich, Thema jahrelanger Diskussion. Es wird sich zeigen müssen, ob bzw. inwieweit der politische Wille mehrheitsfähig ist, dieses bzw. ähnliche Projekte umzusetzen. Das erscheint, wie Presseberichte zeigen, sehr fraglich zu sein.

Der schienengebundene Verkehr der Region Stuttgart muss in das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz einbezogen werden (BRACH; REIFF, Stuttgart 1996). Die Umsetzung des Projekts Stuttgart 21 ist erforderlich, um zukünftigen verkehrstechnischen Anforderungen gerecht zu werden. Außerdem erfährt die unter provinziellem Ruf "leidende" Region Stuttgart eine Imageverbesserung in Bezug auf Modernität und Aufgeschlossenheit gegenüber innovativen Ideen.

Im Gegensatz zu den bereits heute bestehenden leistungsfähigen Flugverbindungen in europäische Metropolen fehlen Direktflüge in die Märkte Nordamerikas bzw. Asiens (China, ostasiatische „Tigerstaaten“). Diese sind zu schaffen.

Die im suburbanen Raum gelegenen Autobahnen in Verbindung mit dem Flughafen Echterdingen bieten vor allem Betrieben mit logistischer Zielsetzung bzw. international tätigen Firmen vorteilhafte Standortqualitäten. Die Umsetzung des geplanten Fernbahnhofs in Flughafennähe erhöht die Attraktivität des Standorts

weiter. Ein S-Bahnanschluss zwischen der Stadt Stuttgart und dem Flughafen besteht bereits.

*Region Leipzig.* Eine der wesentlichsten Stärken der Region ist ihre geographische Lage im Schnittpunkt zwischen Ost und West. Der Vorteil ist gerade unter der Prämisse eines weiteren Anstiegs des überregionalen Austausches von Waren, Diensten und Personen bedeutsam.

Die bereits heute gute Verkehrsanbindung durch die Bundesautobahnen wird sich mittelfristig weiter verbessern. Die A 38 Leipzig-Göttingen, zurzeit noch im Bau, soll ab 2004 als Südumfahrung Leipzigs vollständig nutzbar sein. Der Termin der Fertigstellung der A 72 (Chemnitz-Hof) ist noch offen; Teilstücke sollen bis 2006 ausgebaut sein.

Das städtische Verkehrskonzept basiert auf einem dreistufigen Ringsystem, welches das innerstädtische Verkehrsaufkommen reduzieren soll. Geplant ist neben dem Autobahnring, der Mittlere Ring und das Tangentenviereck im Innenstadtbereich. Die Fertigstellung soll bis zum Jahre 2010 erfolgen.

Bei der Entscheidung über die zu realisierenden Verkehrsinfrastrukturen im suburbanen Raum nördlich der Stadt, wo sich viele Betriebe mit logistischen Funktionen konzentrieren (wie z. B. GVZ, Quelle), wären aus ökologischen Gründen schienengebundene Verkehrsmittel zulasten des straßengebundenen Lkw-Verkehrs zu favorisieren gewesen.

Leipzig ist Eisenbahnknotenpunkt für den Fernverkehr. Der Ausbau für den ICE nach Berlin ist fast fertig, die Strecke Dresden-Frankfurt (Main) in Teilen. Die fehlende, aber dringend erforderliche, Umsetzung des Verkehrsprojekts Deutsche Einheit 8 ist Ursache einer unbefriedigenden Anbindung in Richtung Nürnberg, Magdeburg-Hannover-Bremen bzw. in das Ruhrgebiet. Der Hauptbahnhof in Leipzig verfügt über ein modernes Dienstleistungszentrum mit ca. 20.000 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche und ist Teil des innerstädtischen Einkaufs- und Erlebniskonzepts.

Der Flughafen Leipzig/Halle liegt am Schkeuditzer Kreuz an der A 8 bzw. A 14. Er bietet aufgrund eines 24stündigen Start- und Landebetriebs die Möglichkeit eines sogenannten Nachsprungs. Dieser erlaubt, dass Frachten, welche bis zum Abend aufgegeben werden, nachts verladen und transportiert werden können. Durch dieses System können Kunden noch am Vormittag des der Versendung folgenden Tages beliefert werden.

In Tabelle 17 werden Vorschläge zur Verbesserung regionaler Standortqualitäten zusammengefasst wiedergegeben.

#### 5.1.5 Weiche Standortqualitäten

Sie setzen sich aus einer Reihe einzelner Qualitäten zusammen. Davon werden vier, als für die Untersuchung in besonderem Maße relevant angenommen, behandelt: Ökologie, Wirtschaftsklima, Image und Kultur.

*Ökologie.* Am Prinzip der Nachhaltigkeit ausgerichtete regionale Ziele verlangen die Einbeziehung der Ökologie in den ökonomischen Kreislauf. Je früher dies geschieht, umso weniger werden Korrekturen notwendig. Zum Ausgleich der Ansprüche von Ökonomie und Ökologie ist ein umfassendes Konzept zu erarbeiten.

In beiden Regionen wurden bzw. werden Kosten externalisiert, d. h. Umweltressourcen zum Teil kostenlos in Anspruch genommen bzw. Schadstoffe abgegeben. Zur Steigerung der Effizienz des Umweltschutzes sind Umweltgüter potenziellen Märkten zuzuführen.

Soweit als möglich müssen (regionale) Kosten/Nutzenrechnungen aufgestellt werden. Nutzer und Verbraucher sind über diese Daten zu informieren. Umweltverträgliches Verhalten ist ökonomisch zu belohnen. Regionale Kreisläufe, Rückführung von Stoffen in die Produktionskreisläufe sind zwingend notwendig. Im Rahmen einer regionalen Selbstverpflichtung sind zunächst Maßnahmen zur Erfüllung von Umweltnormen festzulegen.

*Tabelle 17: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Verkehrsinfrastruktur in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig*

	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unternehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
1. Verbesserung überregionaler Raumüberwindung							
-- Anbindung an das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz der Bahn	x	-	x	-	-	x	x
-- Projekt Stuttgart 21	x	-	-	-	-	x	-
-- direkte Flugverbindung zu ostasiatischen Staaten bzw. China	x	-	-	-	-	x	x
-- Ausbau Südtangente bzw. Tangentenviereck außerhalb des Rings im suburbanen Raum	-	x	-	-	x	x	x
-- Kombination von Autobahn und Flughafen	x	x	-	-	x	x	-
2. Umweltschutz durch							
-- intelligente Verkehrsleitsysteme	x	x	x	-	-	x	x
-- Einsatz von ressourcensparenden Verkehrsträgern z. B. Substitution Straßenverkehr / Schiene	x	x	-	-	-	x	x
-- Wirtschaftlichkeitsrechnung unter Einbezug sozialer Kosten	x	x	-	-	-	x	x
-- steuerliche Entlastung von "sauberen" Transportmitteln und Treibstoffen	x	x	-	-	-	-	x
3. Präferenzierung von Zukunftsinvestitionen	x	x	x	-	x	x	x
4. Schnellere Umsetzung von Verkehrsprojekten durch (teilweise) Privatisierung	x	x	-	-	-	x	x

**Legende:** **x** = erforderlich,  
**-** = nicht erforderlich

Staatliche Zwänge sind möglichst zu vermeiden. Die Erkenntnis, dass Umweltqualitäten als Teil der weichen Standortqualitäten zur Attraktivität von Regionen beitragen, muss neben ökologischen Überlegungen zusätzlich Motivation sein zu handeln.

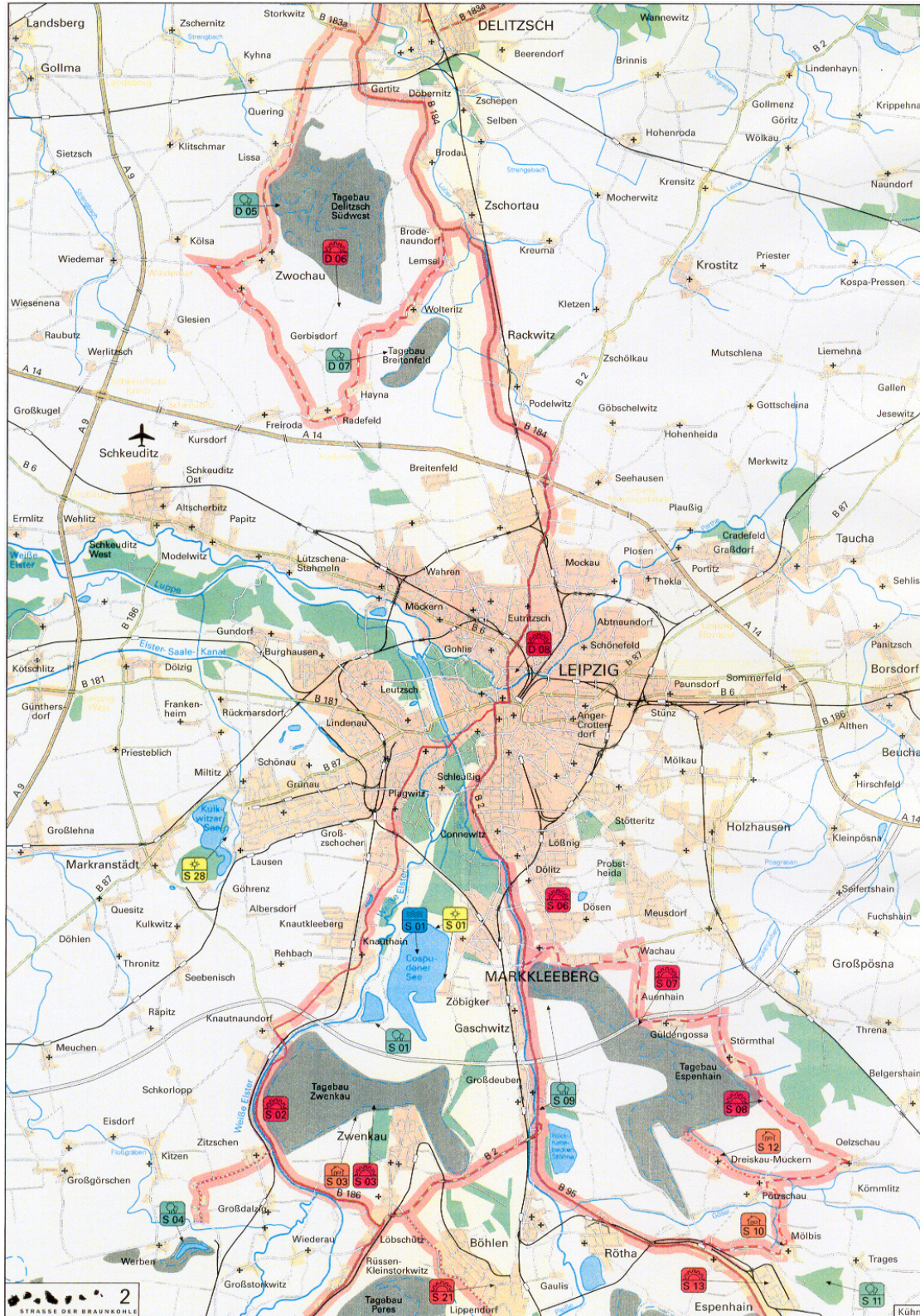
In der Region Leipzig hatte die Energiegewinnung als Teil einer selektiven Territorialplanung bis 1989 die wichtige Aufgabe, die Versorgung von Betrieben und Bevölkerung zu sichern. Die Belange des Umweltschutzes blieben hinter diesen Zielen zurück.

Wichtigster Rohstoff der Energiegewinnung war die Braunkohle. Sie wurde schwerpunktmäßig im Süden von Leipzig abgebaut. Zur Gewährleistung der langfristigen Energieversorgung waren die nördlichen Braunkohlelagerstätten bereits zum Abbau eingeplant. Hiermit erklärt sich die relativ geringe Besiedlung im Norden während der Zeit der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Braunkohle wird auch heute noch abgebaut. Eine Einstellung der Förderung ist aus strukturpolitischen Überlegungen abzulehnen. Die Braunkohlegewinnung ist z. B. aus beschäftigungspolitischen Gründen unverzichtbar. Während der Abbau der Braunkohle umweltbelastend ist, bieten die Bergbaufolgelandschaften Möglichkeiten sowohl zur Schaffung von Erholungs- und Freizeiteinrichtungen als auch betrieblichen Standorten. Für innovative Unternehmen der Hochtechnologie ist das „Arbeiten im Park“, möglichst wohnungsnah, besonders attraktiv. Wohnen und Arbeiten mitten in der Natur schaffen eine Einheit von naturräumlicher Gunst und angenehmer, kreativer Arbeitsatmosphäre. Hier harmonisieren die Ziele der Ökonomie und der Ökologie. Der Leipziger Südraum verfügt über ein Potenzial, welches gerade für zukunftsfähige, die Umwelt nur gering belastende Betriebe mit gut ausgebildetem Humankapital als Standort interessant ist.

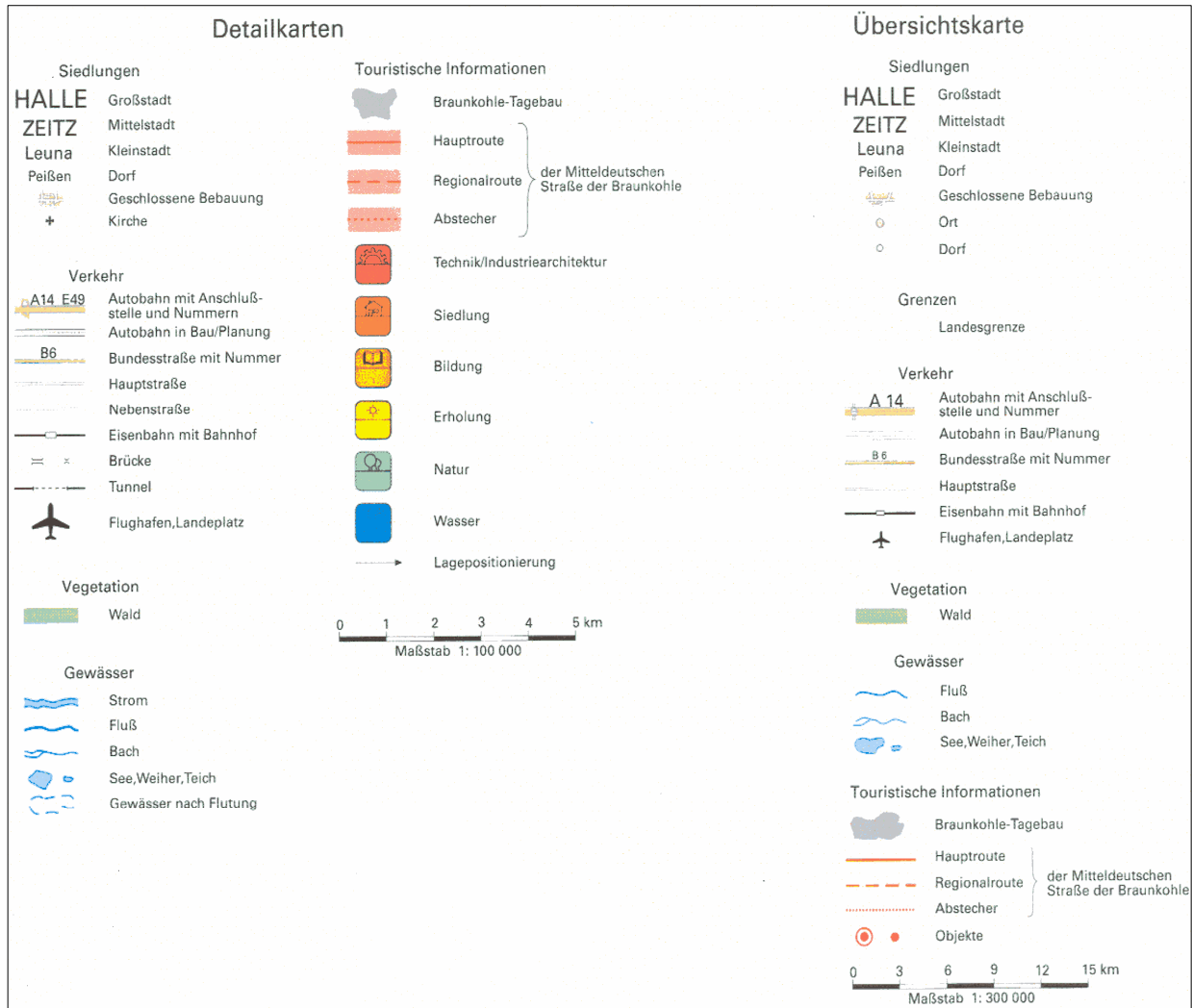
Wie in Karte Nr. 5 dargestellt, bieten mittel- und langfristig die ehemaligen Braunkohleabbaugebiete im Südraum von Leipzig Platz für Freizeitaktivitäten wie auch als attraktive Standorte für umweltverträgliche Betriebe. Die Gestaltung eines Naherholungsgebietes ist am Beispiel des Kulkwitzer Sees dargestellt (Karte 6). Ein weiteres ist der projektierte Familien- und Freizeitpark Event Park Sachsen. Dem tendenziellen Wandel in der Freizeitgestaltung kann hierdurch Rechnung getragen werden.

Karte 5: Südraum Leipzig

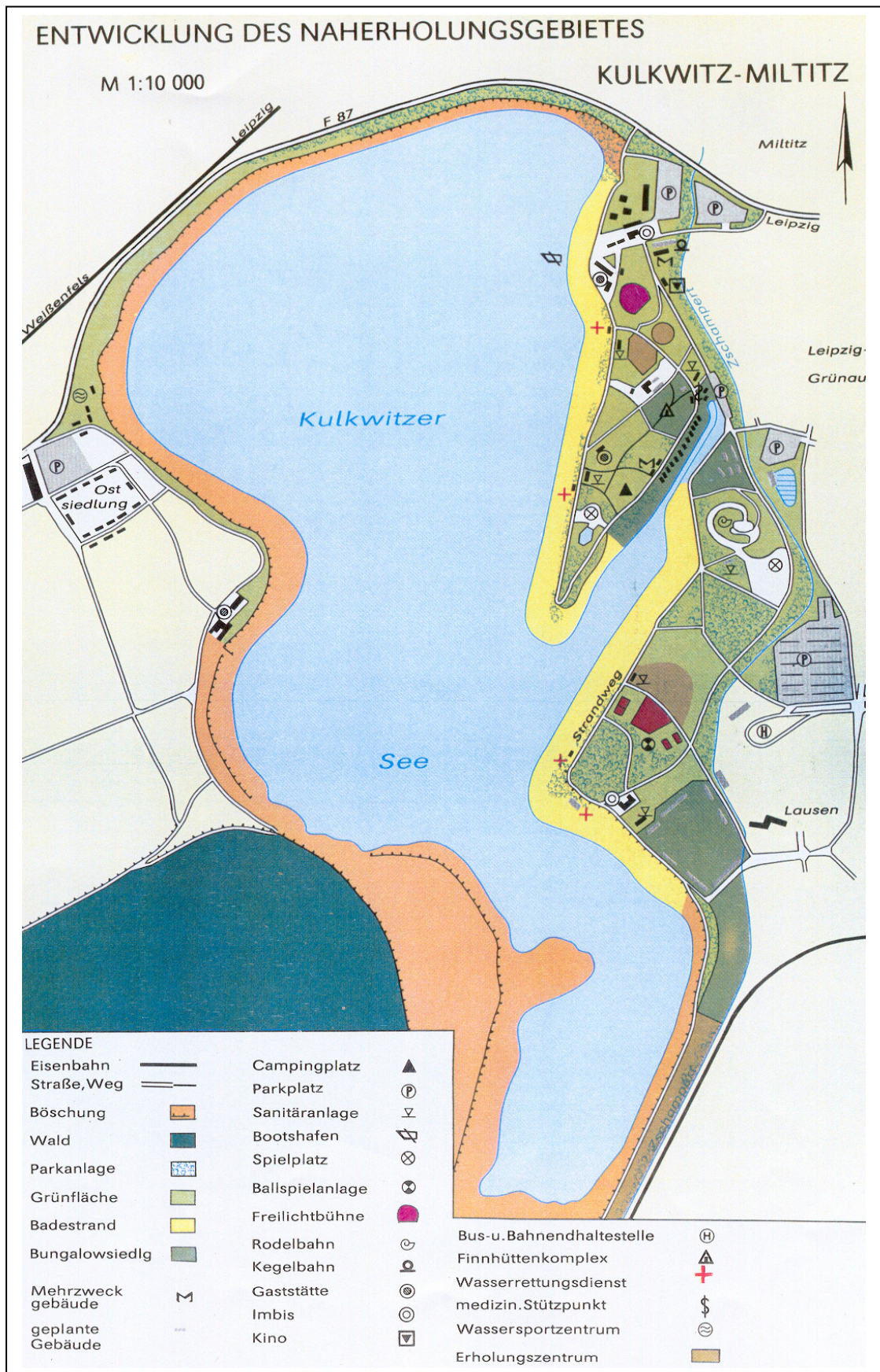


Quelle: *Straße der Braunkohle 2*  
*Übersichtskarte Standorte und Routen 1:100.000*  
*Hrsg. Dachverein Mitteldeutsche Straße der Braunkohle e.V.*





Karte 6: Entwicklung des Naherholungsgebietes Kulkwitz-Miltitz



Quelle: TU Dresden, Institut für Kartographie und Geographie

Die Raumplanung muss diese Chancen nutzen. Entwicklungspläne sind überkommunal auszulegen, um umweltverträgliche wirtschaftliche Aktivitäten nicht durch konkurrierende Nutzungen zu behindern.

Die Unternehmen in der Region Stuttgart weisen keine mit der Braunkohlegewinnung vergleichbaren Schadstoffbelastungen bzw. landschaftlichen Einschnitte auf. Als besonders störend wird hier der Verkehr empfunden. Im suburbanen Raum in der Region werden, wie bereits in der Vergangenheit, Großprojekte wie z. B. die Messe auch mit ökologischen Bedenken verzögert bzw. verhindert.

Innerstädtische Grüngürtel bieten Gelegenheit für eine naturnahe Erholung. Der Stadtkreis Stuttgart wird zu rund 24 % von Wald bedeckt, weitere 24 % der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt. Ersatzweise werden Naturpotenziale anderer Regionen wie z. B. jene der Schwäbischen Alb bzw. des Schwarzwaldes genutzt.

*Wirtschaftsklima.* Weiche Standortqualitäten lassen sich in personen- bzw. in unternehmensbezogene unterteilen. Das Wirtschaftsklima ist letzteren zuzurechnen. Diese Standortqualität ist im Wesentlichen ein Ergebnis des Umganges der öffentlichen Verwaltung mit der Wirtschaft. Ziel der Behörden muss es sein als professioneller Dienstleister für die Region anerkannt zu werden. Leistungen der Verwaltungen müssen einer Bewertung durch die Kunden wie auch einer internen standhalten. Mögliche Zielkonflikte, ein Ergebnis konkurrierender Ansprüche, sind durch eindeutige Prioritäten zu regeln.

In der Region Stuttgart ist zur Errichtung einer Fabrikationshalle die Zustimmung von insgesamt 34 Behörden einzuholen (BÄR, Stuttgart 1996). Vor allem kleinere Betriebe sind dadurch überfordert. Auch bei einer positiven Entscheidung verzögert sich häufig der Produktionsbeginn bzw. es kommt eine hohe Kostenbelastung für die Bearbeitung der Anfragen auf die Betriebe zu.

Um die Durchlaufzeiten zu verkürzen, ist die Entscheidungsfindung der Verwaltung auf weniger, dafür universell qualifizierte Köpfe zu verteilen; insbesondere gilt dies bei Baugenehmigungen.

Bereits 1996 wurden diese Gesuche von der Stadt Leipzig in maximal 14 Tagen von der Antragsstellung bis zur Entscheidungsreife bearbeitet (RAUER, Leipzig 1996). Eine Reduzierung der Durchlaufzeiten wird ohne Einschränkung der Leistungen angestrebt. Möglich ist dies durch weitere amtsübergreifende Abstimmungsprozesse sowie durch ein Zurückgehen von Bauanträgen auf ein „normales“ Maß.

Die Behörden sind vom Tagesgeschäft zu befreien. Die Überlastung war in den ersten Jahren nach der Wende besonders groß (HOFMANN, Leipzig 1996). Zu wenig Zeit verbleibt oft für die kreative Seite bzw. für strategisches Denken. Zur Unterstützung ist die Einrichtung einer neutralen Stelle bzw. die Heranziehung von unabhängigen Experten, u. a. auch als Moderatoren, notwendig. Diese Arbeit ist von kompetenten Technokraten zu leisten.

Unter Einbeziehung aller Interessierten in der Region sind Investoren- und Regionalforen zu bilden. Betroffene müssen zu Beteiligten werden. Dies verstärkt die Identifikation mit dem Raum und lässt eine erhöhte Bereitschaft zur Mitarbeit an Lösungen erwarten.

Sinnvoll sind Ansätze wie z. B. die „Standortinitiative Esslingen“. Durch eine rechtzeitige Einbeziehung der Betroffenen in die Planungen sollten bereits im Vorfeld Schwierigkeiten erkannt bzw. ausgeräumt werden. Die Stadt Esslingen in Zusammenarbeit mit der IHK, der Kreishandwerkerschaft und der City Esslingen suchten gemeinsam in vier Fachgruppen nach Gefährdungspotenzialen, deren Einflüsse bzw. deren Auswirkungen auf den Strukturwandel. Im Anschluss daran entwickelten sie konkrete Projekte und Maßnahmen, um o. g. Herausforderungen zu meistern (STADT ESSLINGEN 1996).

Der Kontakt ist zwischen den relevanten Personen bzw. Gruppen herzustellen. Eine Qualifizierung der Entscheidungsträger ist über eine permanente Fortbildung zu sichern (MÜLLER, R. 1996). Diese muss den unterschiedlichen Sichtweisen genauso gerecht werden wie den ökonomischen, soziologischen und ökologischen Entwicklungen bzw. Gesetzeslagen.

Unternehmen brauchen qualifizierte Daten über Standorte. Ein Investorenatlas mit aktuellen Angaben zur Region bzw. Gemeinde erlaubt bereits eine erste Einschätzung. Wünschenswert sind Informationen wie z. B. Gewerbe- und Freiflächen, Kosten, Erschließungsgrad und Branchenstruktur.

Zur "Pflege" von Standortqualitäten ist die Kenntnis der zielgruppenspezifischen Anforderungen eine Voraussetzung. Die Auskunftsfreudigkeit über Standortverlagerungen, respektive Abwanderungsgedanken, sind recht gering. Frühindikatoren bzw. Ursachen für Wegzüge sind zu erfassen. Gründe für das Aufgeben eines Standorts werden aber meist kaschiert bzw. verschwiegen (RAUER, Leipzig 1996).

Preiswerte Räume für Jungunternehmer fehlen. Eine Alternative zum Neubau sind Gebrauchtimmobilien, welche mittelfristig genutzt werden können. Längerfristig können sie "verplant" sein und einem anderen Zweck bzw. einer Sanierung zugeführt werden. Gewerbe- bzw. Technologiehöfe mit Staffelmieten, in der Anfangszeit sehr gering, sind denkbare Alternativen. Ein Beispiel in der Region Leipzig ist der Gewerbepark Plagwitz.

*Image.* Im Unterschied zu unternehmensbezogenen weichen Standortqualitäten werden personenbezogenen zurzeit eher eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Ihnen kommt jedoch eine tragende Rolle bei der Bildung eines regionalen Images zu. Dieses ist für die Gewinnung von Betrieben wie auch von qualifizierten Mitarbeitern wichtig.

Stuttgarts Ruf ist der eines modernen Produktionsstandorts, geprägt durch den Automobilbau, den Maschinenbau und die Elektrotechnik. Einige Unternehmen genießen Weltruf, wie z. B. Daimler, Porsche und Bosch. Wenn sich diese ganz bewusst für diese Region entscheiden, müssen die Voraussetzungen, so die Vorstellung, für ein Verbleiben in der Region "stimmen".

Die Region, vor allem aber die Landeshauptstadt selbst, ist weit weniger provinziell als ihr Image. Der Handlungsbedarf liegt vor allem in der Betonung bzw. dem Sichtbarmachen des bereits vorhandenen weichen Potenzials.

Leipzig ist in der Vorstellung westdeutscher Investoren sehr viel attraktiver als in der Region selbst wahrgenommen. Sie profitiert von der unmittelbaren Nachbarschaft von Chemnitz und Dresden und deren hohem internationalen Bekanntheitsgrad. Leipzig ist berühmt durch die Messe, sein kulturelles Angebot aber auch durch seine Weltoffenheit.

Die Autobauer der „Nobelmarken“ Porsche und BMW mit Stammsitz in Stuttgart bzw. München haben sich ganz bewusst für die Region Leipzig entschieden. Die Wahl für einen weniger renommierten, aber kostengünstigeren Standort, wäre für beide Hersteller mit Imageverlusten verbunden. Leipzig ist also „erste Adresse“ in Ostdeutschland neben Berlin. Die Entscheidung o. g. Firmen für die Stadt erhöht deren Reputation als einen „guten“ Standort. Der Nutzen für die Region geht weit über einen ökonomischen Beitrag der Unternehmen hinaus.

Für Investoren, welche nicht aus den neuen Bundesländern kommen, ist die Kultur der Gemeinsamkeit eine Lebensart, die sofort angenehm auffällt. Sie findet auch im Umgang der Verwaltung mit (potenziellen) Investoren ihren Niederschlag. Selbst kurz nach der „Wende“ wurde dieses Verhalten trotz aller Schwierigkeiten, welche den Übergang in die Marktwirtschaft „begleitet“ haben, sehr positiv aufgenommen.

Das Regionalimage ist zu stärken. Die Region als neue Gebietseinheit ist Betrieben wie Bürgern näher zu bringen. Im Unterschied zur Gemeinde ist bei dieser Raumeinheit noch keine ausreichende Identifikation festzustellen (RAFF, Stuttgart 1996). Regionales Marketing muss positive mental maps über die, oft allenfalls vage vorhandene, Vorstellung einer Region schaffen. Sport und -sponsoring, Veranstaltungen, Musik, Kunst etc. können auch beitragen, den Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Beispiele sind Veranstaltungen wie die Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Stuttgart bzw. Großveranstaltungen in der Messehalle Leipzig, z. B. die Automobilmesse und in der jüngeren Vergangenheit die Weltmeisterschaftskämpfe im Boxen.

*Kultur.* Sie ist als Standortqualität unbestritten. Unterstellt wird, dass mit zunehmender Qualifikation des Humankapitals das kulturelle Angebot wichtiger wird. Die leeren öffentlichen Kassen favorisieren in erster Linie die Finanzierung harter Standortqualitäten.

Für Stuttgart war der Unternehmer H. Deyhle, der die überregional bekannte Musical Hall an der Peripherie zwischen Flughafen und Stadt schuf, ein „Glücksfall“. Die kulturellen Events verteilen sich als Konsequenz aus der polyzentrischen Siedlungsstruktur der Region auf die Stadt Stuttgart und auf das Umland. Die Stadt Stuttgart sollte durch ein geschicktes Marketing der "Kulturmeile" d. h. einer Verortung kultureller Einrichtungen in der Innenstadt, ihre Attraktivität weiter erhöhen (SCHMID, Stuttgart 1996).

Leipzig bietet ein vielfältiges kulturelles Angebot, so z. B. das Schauspielhaus Leipzig, das in der Tradition des deutschen Sprechtheaters steht oder die bereits 1693 gegründete Oper. Der Ruf der Stadt als Ort internationaler Hochkultur ist aber vor allem in der Musik begründet. Das Gewandhaus-Orchester, welches in der Tradition des 1743 gegründeten „Großen Concerts“, dem ältesten bürgerlichen Konzertorchester steht, wie auch der Thomanerchor, dessen berühmtester Kantor Sebastian Bach war, sind weltberühmt. Die Mendelssohn-Festtage erinnern ebenso wie das jährlich stattfindende Bachfest an das Wirken dieser Künstler. Einige Museen stehen im Zeichen dieses Erbes, wie z. B. das Bach-Museum, das Schumann- bzw. Mendelssohn-Haus bzw. die Musikinstrumenten-Ausstellung. Leipzig verfügt über eine Hochkultur, deren Anfänge mehrere Jahrhunderte zurückliegen. Heute bieten Leipziger Kabarets wie z. B. die academixer, Pfeffermühle, Funzel, aber auch das Krystallpalast-Varieté eine gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte.

Kultur ist und bleibt in beiden Regionen in hohem Umfang auf staatliche Finanzierung angewiesen. Damit ist der Handlungsspielraum an Haushaltsentscheidungen gebunden. Zur Sicherung des Angebots bedarf auch Kultur in Zukunft einer teilweisen Vermarktung. Eine solche ist zu leisten.

Kultur und Kommerz können sich durchaus ergänzen. Attraktive kulturelle Angebote sollten sich thematisch und zeitlich an Messeaktivitäten orientieren. Werden die Veranstaltungen angenommen, darf dadurch eine positive Imagebildung und auch eine Abgrenzung gegenüber Konkurrenten erwartet werden.

Die Ausstattungen alternativer Standorte werden sich, bezogen auf harte Standortqualitäten, tendenziell nivellieren. Somit werden weiche Standortqualitäten als Entscheidungskriterium für die Wahl einer Ansiedlung wichtiger. Diese Aussage trifft in besonderem Maße auf produktionsorientierte Unternehmen zu. Sie sind auf qualifiziertes Humankapital angewiesen und müssen sich auch an dessen Wünschen orientieren. Deshalb ist es zwingend erforderlich, jene Attribute zu bieten, welche als Lebensqualität verstanden werden. Diese Vorzüge sind über die Region hinaus in das Bewusstsein von Entscheidungsträgern zu bringen.

In Tabelle 18 werden Vorschläge zur Verbesserung regionaler Standortqualitäten zusammengefasst wiedergegeben.



Tabelle 18: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität weicher Faktoren in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig

	Region		Akteure				
	Stuttgart	Leipzig	Unternehmen	Verbände	Kommune	Region	Staat
<b>1. Unternehmensbezogene</b>							
-- positive(re) Einstellung der Behörden/ Bevölkerung gegenüber wirtschaftlichen Aktivitäten	x	-	-	x	x	x	-
-- Behörden verstehen sich als Dienstleister	x	x	-	-	x	x	x
-- klare Zielhierarchie innerhalb der Planung	x	x	-	-	x	x	x
-- Reduzierung der Bearbeitungszeiten von Genehmigungsverfahren; insbesondere Baugenehmigungen	x	x	-	-	x	x	-
-- Schaffung von Kapazitäten zur verstärkten strategischen/kreativen Arbeit der Behörden durch "Befreiung" vom Tagesgeschäft	x	x	-	-	x	x	-
-- Moderation/Beratung durch Expertenteam bei Planungen bzw. Umsetzung von Projekten	x	x	-	x	x	x	-
-- Partnerschaft von Behörden, Betrieben, gesellschaftlichen Gruppen (Betroffene zu Beteiligten machen)	x	x	x	x	x	x	-
-- Planungsqualität erhöhen durch Fortschreibung unter Berücksichtigung von Datenänderungen	x	x	x	x	x	x	x
-- permanente Fortbildung für regionale Entscheidungsträger	x	x	x	x	x	x	x
-- Investoren-Atlas, Aufbau und Pflege	x	x	x	x	x	x	x
-- preiswerte Räume für Jungunternehmer	x	x	-	x	x	x	-
<b>2. Personenbezogene</b>							
-- positive Imagebildung der Region (mental maps)	x	x	-	x	x	x	-
-- Transparenz und Marketing weicher Standortqualitäten	x	x	-	x	x	x	-
-- attraktive Naturräume ehemaliger Braunkohleabbaugebiete im Süden der Region Leipzig als Standorte für Unternehmen mit brain-Charakter, Wohnorte und Naherholungsgebiete	-	x	-	-	x	x	x
-- Verknüpfung weicher Standortqualitäten mit harten, z. B. Kultur und Messegeschäft	x	x	x	x	x	x	-
-- Sicherung und Schaffung weicher Standortqualitäten durch private Investoren	x	x	-	-	-	-	-

Legende: x = erforderlich; - = nicht erforderlich

## 5.2 Zusammenfassende Darstellung der untersuchten Standortqualitäten

Die Suche nach einer angemessenen regionalen Lösung auf die globalen Herausforderungen war unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Bedingungen von Wirtschaft und Gesellschaft und den daraus resultierenden Wertesystemen zu leisten. In Abbildung 38 sind diese Überlegungen zusammengefasst dargestellt.

Die Ergebnisse werden für die fünf als wesentlich erachteten Standortqualitäten, jeweils gesondert, in Form einer Kurzfassung in den Abbildungen 39 – 44 wiedergegeben. Eine inhaltliche Auseinandersetzung ist hier nicht mehr beabsichtigt. Sie wurde bereits in den vorangegangenen Ausführungen geleistet.

Die methodische Vorgehensweise bei der Betrachtung der relevanten Standortqualitäten ist einheitlich. Zunächst wird ein Zeitvergleich zwischen den 80er Jahren und der aktuellen Situation für die Region Stuttgart, unter Berücksichtigung der wesentlichen Ursachen des Wandels, durchgeführt. Im Anschluss daran wird der im Mittelpunkt der Untersuchung stehende regionale Vergleich der Untersuchungs-räume Stuttgart und Leipzig geleistet. Aus diesen Ergebnissen lassen sich regionale Gemeinsamkeiten und Unterschiede ableiten. Auf deren Grundlage wird dann gefolgert, von welchen Maßnahmen eine Qualifizierung der jeweiligen Standortqualität im Wettbewerb der Regionen erwartet werden kann.

Abb. 38: Ziel, Ausgangssituationen und Ergebnisse

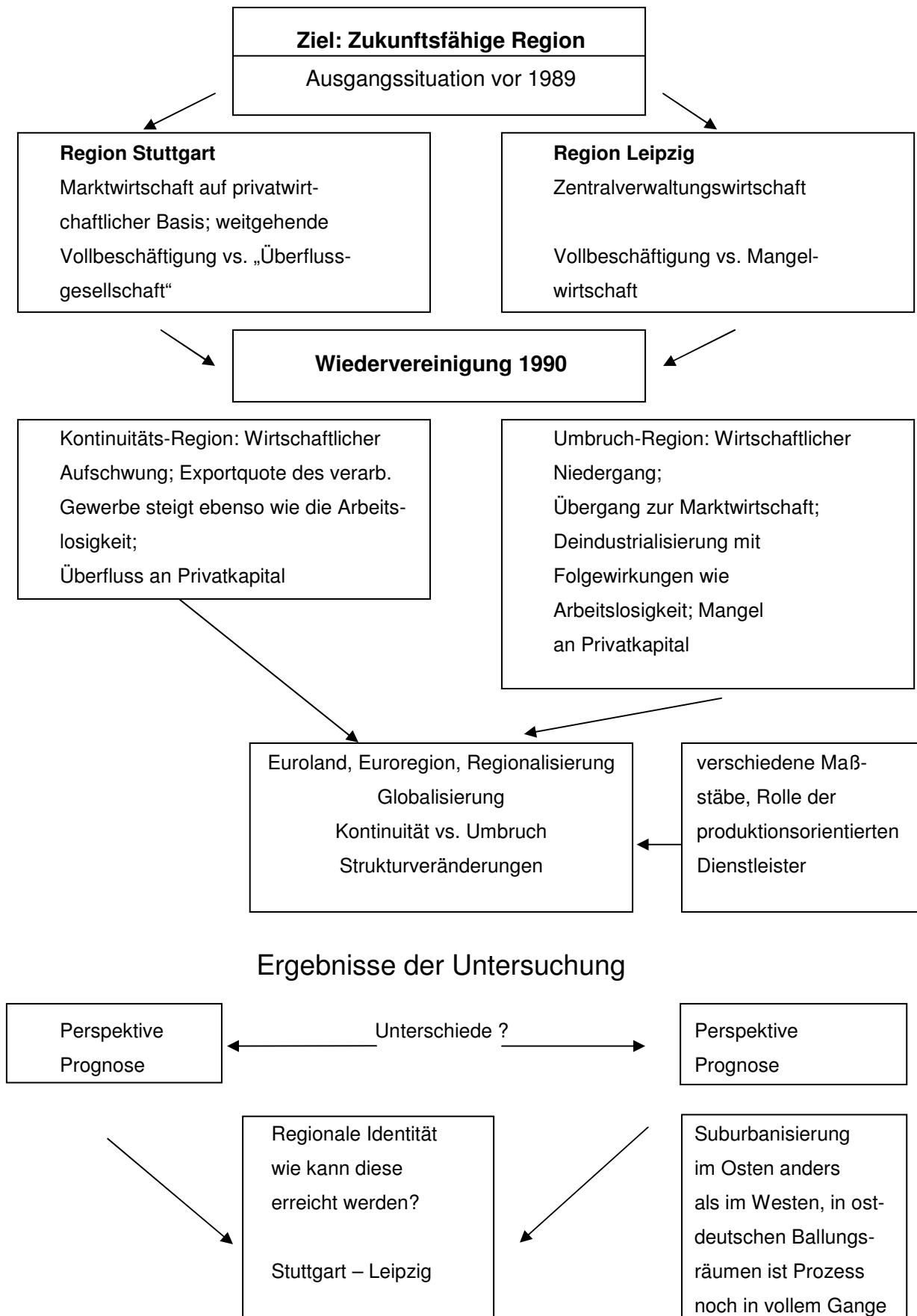


Abb. 39: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität  
Regionale Netzwerkfähigkeit: Raumordnung und -entwicklung

## Region Stuttgart

### 80er Jahre - Rolle der Region

- relative regionale Eigenständigkeit
- Stadt/Umland-Problematik
- Beziehung der regionalen Zentren untereinander
- Ver- und Entsorgung der Region
- Rolle als Verwaltungseinheit ohne besondere Außenwirkung
- „technische“ Benennung Mittlerer Neckar Raum schafft kaum Identifikation bzw. Image

### Ursachen der veränderten Situation

- Unmöglichkeit bei ausschließlich kommunaler Planungshoheit regionale Probleme adäquat und in der gebotenen Eile zu lösen
- globale Erosionskräfte tangieren regionales „Gleichgewicht“
- Verlust eines (einigermaßen) stabilen Ausgleichs der Ansprüche von Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft
- eine notwendige Ausrichtung menschlicher Aktivitäten am Prinzip der Nachhaltigkeit

### aktuell

**Ziel:** Wettbewerbsfähige europäische Region orientiert am Prinzip der Nachhaltigkeit

- Problematik des suburbanen Raumes tritt zunächst gegenüber globaler Herausforderung zurück
- Region rückt zusammen zum Schutz vor globaler Erosion
- strategische Ausrichtung wird gesucht
- Besinnung auf regionale Stärken, z. B. Wirtschaftskluster
- Abgrenzung als Folge des Regionenwettbewerbs; Corporate Identity führt zu neuer Namensgebung  
Region Stuttgart

## Region Leipzig

### aktuell

**Ziel:** Wettbewerbsfähige europäische Region orientiert am Prinzip der Nachhaltigkeit

- künstliche Trennung des gewachsenen zentralistisch ausgerichteten Wirtschaftsraumes durch Übernahme föderalistischer Strukturen der alten Bundesländer (Halle/Leipzig)
- Eingemeindungen sind Sofortmaßnahmen als Konsequenz sehr ungleicher Wettbewerbschancen der Gemeinden beim „Kampf“ um Betriebsansiedlungen
- Suburbanisierung zunächst negativ besetzt, da Innenstadt wenig(er) attraktiv wird, gleichzeitig hohe Verkehrsbelastung durch die Raumüberwindung zwischen Stadt und Umland
- Wandel zu tendenziell positiverer Bewertung der Suburbanisierung, Chance einer Regionalentwicklung wird erkannt
- finanzielle Förderung kommt (kam) vor allem dem suburbanen Raum zugute
- der suburbane Raum erlaubt es, die Bevölkerung in der Region zu halten bzw. Investitionen rasch umzusetzen
- Schrumpfungsprozesse

Regionale Netzwerkfähigkeit  
Raumordnung und –entwicklung

Gemeinsamkeiten

- Region als Gebietseinheit anstelle kommunaler „Kleinstaaterie“ notwendig
- strategische Ausrichtung erforderlich
- regionale Wirtschaftscluster
- Schaffung und Heraushebung besonderer Standortqualitäten, d. h. Standortmarketing unter Nutzung Corporate Identity
- Prinzip der Nachhaltigkeit wird zwingend notwendige Zielsetzung

Unterschiede

- Bewertung und Rolle des suburbanen Raumes
- regionale Lösungen
- Stuttgart: Regionalparlament
- Leipzig: Eingemeindung und Suche nach regionenspezifischen Lösungen
- funktionale Aufgabenteilung zwischen Halle/Leipzig, aber auch zwischen den Zentren Leipzig, Dresden, Chemnitz erforderlich
- Suburbanisierung trifft in der Region Stuttgart auf weitgehend selbstständig entwickelte Gemeinden, d. h. es findet eine Überlagerung bereits bestehender Strukturen statt
- in der Region Leipzig schafft die Suburbanisierung neue Strukturen

Folgerungen  
*Nachhaltigkeitsprinzip als Postulat*

Region Stuttgart

- strategische Ausrichtung Erhalt bzw. Umstrukturierung eines regionalen Wirtschaftsclusters
- Berücksichtigung überregionaler Verflechtungen jenseits administrativer Grenzen
- Fortführung des regionalen Lösungsansatzes durch das Regionalparlament bzw. regionale Gesellschaften mit thematisch unterschiedlichen Aufgaben
- Chance für eine nachhaltige Revitalisierung der Innenstadt nutzen

Region Leipzig

- regionale Gemeinsamkeiten sind (länder)grenzenüberschreitend zu suchen
- Funktionsteilung zur optimalen Nutzung der Entwicklungspotenziale erforderlich: Halle/Leipzig, Dresden, Chemnitz; Umsetzung durch Kooperationen
- Suche eines regional adäquaten Lösungsansatzes unter Einbezug von Moderatoren mit wissenschaftlicher Begleitung
- strategische Ausrichtung zur Schaffung bzw. Erhalt eines Wirtschaftsclusters
- Regional-, insbesondere Standortmarketing
- Innenstadt muss „wiederbelebt“ werden
- spezielle Förderprogramme unter Nutzung der Nachbarschaftshilfe erforderlich

Abb. 40: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität  
Regionale Netzfähigkeit: Ökonomische Aspekte

Regionale Netzfähigkeit Ökonomische Aspekte
--

### Region Stuttgart

#### 80er Jahre

- regionales Produktionsmilieu auf der Grundlage von: FuE --> Innovation --> Umsetzung --> regionale Zuliefer --> Export insbesondere der Investitionsgüter-Industrie, Wirtschaftsstruktur basiert auf Großbetrieben und mittelständischer Wirtschaft
- enge Verbindung zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und Betrieben des verarbeitenden Gewerbes
- vielfach werden Dienstleistungen in diesen erstellt.

#### Ursachen der veränderten Situation

- Rationalisierung
- Automatisierung
- Konkurrenz aus Billiglohnländern
- Abwanderung, d. h. Standortverlagerung von Produktionsbetrieben
- (Groß-)Unternehmen werden global player
- gewollter Strukturwandel vom sekundären Sektor zum Dienstleistungssektor
- global player zum Teil ohne regionale Standortbindung
- Rolle produktionsorientierter Dienstleister: hohes Wachstum  
qualifizierte Arbeitsplätze  
ökologisch verträglich

#### aktuell

- Verlust industrieller Arbeitsplätze
- endogene Entwicklung notwendig
- innovative Existenzgründung gefragt
- Reindustrialisierung nicht notwendig, aber: Abwanderung stoppen bzw. Bestand pflegen
- Großbetriebe mit globaler Ausrichtung sind bereits weder regionale noch nationale (deutsche) Unternehmen, sondern global players

### Region Leipzig

#### aktuell

- Zerschlagung der Kombinate durch die Treuhand als „Überlebens“-Strategie
- Ausschaltung ostdeutscher Konkurrenz durch westdeutsche Betriebe
- Vernichtung leistungsfähiger (landwirtschaftlicher) Betriebe als Maßnahme einer „Strukturanpassung“ an die bereits existierende Überproduktion innerhalb der EU (Vorholung eines erwarteten Strukturwandels)
- endogenes Wachstum notwendig

Regionale Netzwerkfähigkeit  
Ökonomische Aspekte

Gemeinsamkeiten

- Notwendigkeit regionale Wirtschaftskluster zu halten, stärken bzw. zu schaffen
- Bestandspflege
- Entwicklung aus der Region heraus
- Existenzgründungen auf der Grundlage von FuE sind zu fördern. Produktionsorientierte Dienstleister – Folge und Voraussetzung für Güterproduktion des Hightech-Bereichs
- technisch-wissenschaftliche Grundlagen auf hohem Niveau – Umsetzung in regionale Wertschöpfung
- regionale Entwicklungsstrategien erforderlich

Unterschiede

*Stuttgart*

- Großunternehmen sind meist global player
- Reindustrialisierung nicht erforderlich, aber Umstrukturierung

*Leipzig*

- (überzogener) Strukturwandel zwangsweise durch Treuhand, Neuaufbau eines Wirtschaftsklusters
- Reindustrialisierung zwingend
- Erfolge o. g. Forderung durch Unternehmen wie Porsche, BMW bzw. Betrieben der Mikroelektronik und der Biotechnologie auf der Grundlage regionaler Forschung und Entwicklung

Folgerungen

Region Stuttgart

- Existenzgründer
- Hilfe zur globalen Markterschließung  
⇒ z. B. Vertriebskooperationen von mehreren Betrieben
- Hilfe bei Outsourcing

Region Leipzig

- Reindustrialisierung auf der Grundlage technisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse
- Kooperations- bzw. Strukturzulagen als Anreiz zur Ansiedlung
- Gründer-Initiative
- Unterstützung möglicher Zulieferer für Autobauer z. B. durch verbilligte Kredite
- Standort-Initiativen

- Zugangsmöglichkeiten zu Forschungsergebnissen erleichtern
- Zusammenführung von regionalen Akteuren und deren Kompetenzen

Abb. 41: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität  
Markt- und Kundenorientierung

Markt- und Kundenorientierung

**Region Stuttgart**

80er Jahre

- regionaler Absatz wesentlich - sowohl für produktionsorientierte Dienstleister wie auch Zuliefererindustrie
- bedeutende hohe Exportquoten der Investitionsgüter-Industrie
- Markterfahrung, Kapitalakkumulation

Ursachen der veränderten Situation

- Markterweiterung (Sekundärer Sektor) EU-Staaten Osteuropa Informations- und Kommunikationstechnologie globale Kapitalmärkte
- härterer Konkurrenzkampf führt zu weiteren Rationalisierungsanstrengungen und Suche nach strategischen Allianzen

aktuell

- regionaler Absatz für produktionsorientierte Dienstleister weiterhin dominierend
- Zulieferer erfahren überregionale (internationale) Konkurrenz
- weitere Steigerung der Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes
- strategische Allianzen, zum Teil Fusionen zur Bearbeitung globaler Märkte
- Präsenz in Absatzmärkten wird wettbewerbsentscheidend (Standortspaltungen)
- Outsourcing als Konsequenz der Konzentration auf betriebliche Kernkompetenz
- räumliche Nähe produktionsorientierter Dienstleister zu ihren Abnehmern ist oft Voraussetzung für eine Nachfrage. Diese Verlagerungen werden positiv bewertet im Gegensatz zu jenen des sekundären Sektors, für welche Lohnkosten ursächlich sind

**Region Leipzig**

aktuell

- Wirtschaftsstruktur einseitig
- Nachfrage durch das verarbeitende Gewerbe zu gering
- neue Produkte und Dienstleistungen immer noch hohes Wagnis durch zu geringe Eigenkapitalbasis; fehlende „cash cows“
- zwangsweises Outsourcing stellt Betriebe des verarbeitenden Gewerbes und Dienstleister vor existenzielle Probleme
- Erfolge einer Reindustrialisierung auf Grundlage von Forschung und Entwicklung



## Markt- und Kundenorientierung

### Gemeinsamkeiten

- produktionsorientierte Dienste sind im Wesentlichen von der Existenz regionaler Nachfrage abhängig
- Rolle hochwertiger produktionsorientierter Dienste, z. B. FuE, Voraussetzung zur Steigerung der Wertschöpfung bzw. Erzielung eines Wettbewerbsvorsprungs
- Konkurrenz durch Niedriglohnländer
- räumliche Nähe von Dienstleistern und verarbeitendem Gewerbe trotz I & K-Technik vorteilhaft

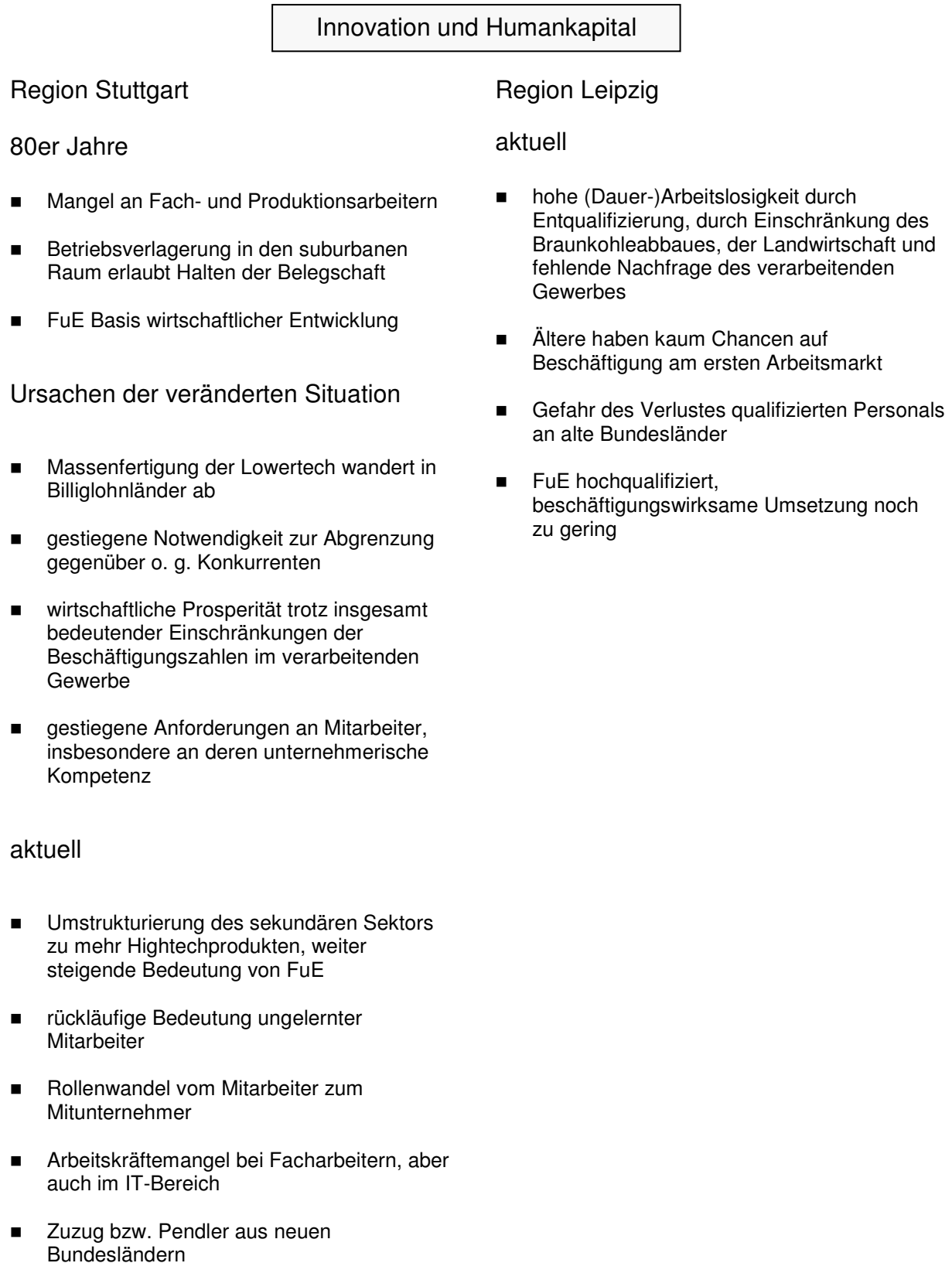
### Unterschiede

- regionale Kundennähe in der Region Stuttgart gegeben
- Outsourcing in Leipzig durch zwangsweise Zerschlagung der Kombinate
- in der Region Stuttgart ist Outsourcing Ausdruck von Chancen zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit durch eine Konzentration auf Kernkompetenzen
- Einführung neuer Produkte und Dienstleistungen sind für ostdeutsche Betriebe in der Region Leipzig risikoreich

## Folgerungen

- Konzentration der Betriebe auf ihre Kernkompetenz geht weiter
- Outsourcing  
Angebot bzw. Bedarf an outgesourceten Diensten erhöht sich
- aufgrund einer Symbiose zwischen Dienstleistern und Betrieben des verarbeitenden Gewerbes bzw. des Charakters von Dienstleistungen ist eine räumliche Nähe weiterhin vorteilhaft
- globale Standortspaltungen werden als Konsequenz aus einer Ausweitung der Märkte und der Notwendigkeit vor Ort präsent zu sein, zunehmen
- die Kräfte des Marktes reichen nicht immer für eine ausreichende Nachfrage aus; deshalb Subventionierung zukunftsfähiger ökonomischer Aktivitäten der Region Leipzig notwendig

Abb. 42: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Innovation und Humankapital



## Innovation und Humankapital

### Gemeinsamkeiten

- qualifiziertes Humankapital im Bereich FuE
- hohe Akzeptanz von Innovationen
- hohe Dauerarbeitslosigkeit von Randgruppen, z. B. Ältere, Ungelernte
- mittlere Qualifikationen verlieren tendenziell an Bedeutung
- Hightechprodukte auf der Grundlage technisch-wissenschaftlicher Entwicklung schaffen eine hohe Wertschöpfung
- Polarisierung der Qualifikation des Humankapitals
- gravierender Verlust von Betrieben und Arbeitskräften im verarbeitenden Gewerbe

### Unterschiede

#### *Leipzig*

- Wiederbelegung bzw. Schaffung von Kontakten zwischen FuE und der Wirtschaft
- fehlende Arbeitsplätze im sekundären Sektor
- Gefahr eines Braindrains in die alten Bundesländer
- Wegfall von über 80 % der Arbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe als Ergebnis einer zwangsweisen Zerschlagung der Betriebe
- in den ersten Jahren nach der Wende ist bereits im mittleren Lebensalter eine Dauerarbeitslosigkeit sehr wahrscheinlich

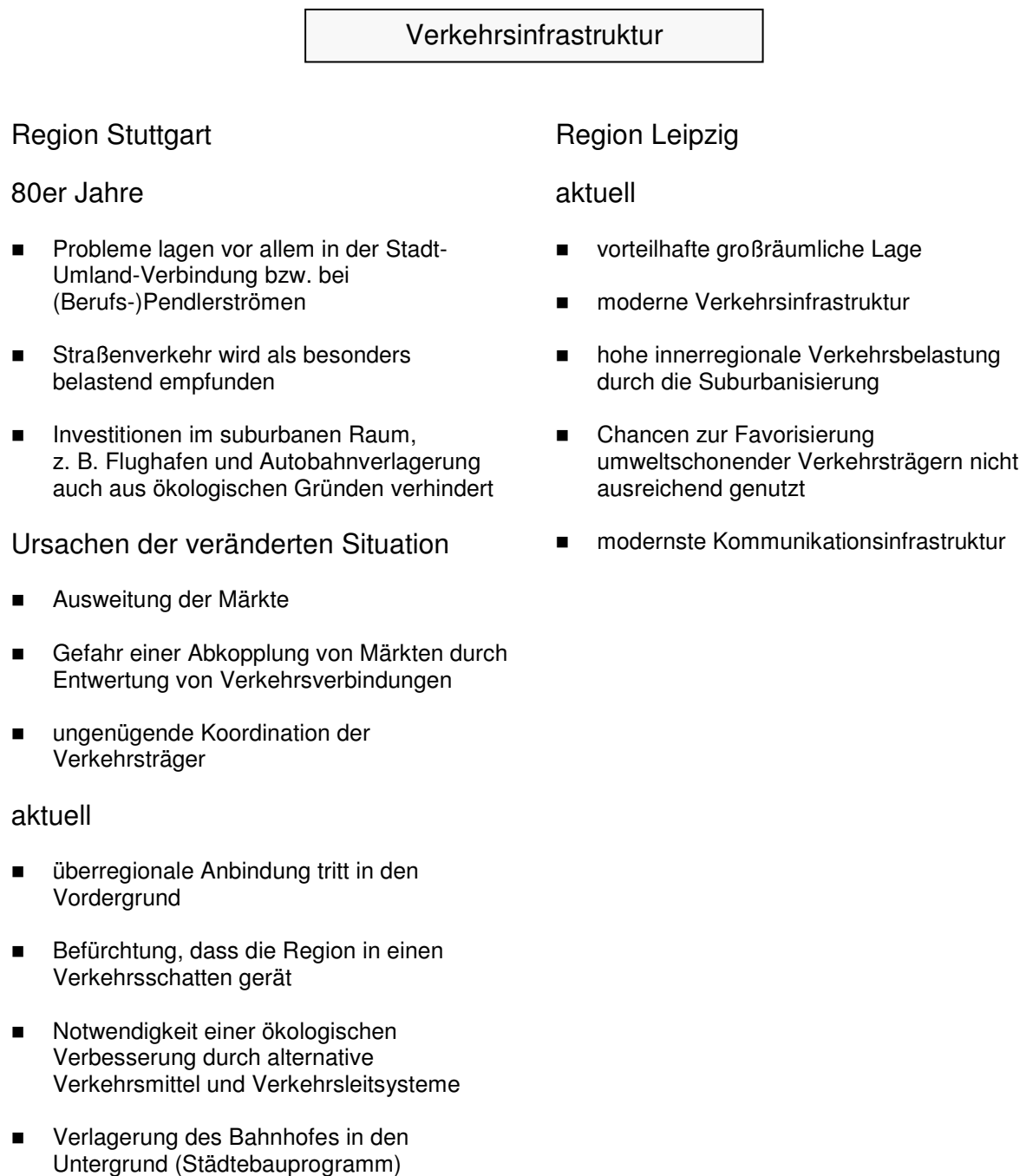
#### *Stuttgart*

- erheblicher Abbau von Arbeitskräften des sekundären Sektors

## Folgerungen

- Nutzung von Synergieeffekten der Zusammenarbeit von Theorie und Praxis
- hohe Priorität von FuE bzw. Ausbildung
- Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region Leipzig durch Reindustrialisierung auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau
- Zweiten Arbeitsmarkt und Qualifizierung für einen (möglicherweise) aufnahmebereiten ersten Arbeitsmarkt
- Gründeroffensive durch die Vorbereitung auf eine selbstständige Existenz, Unterstützung durch individuelle Finanzierungsmodelle, Abfederung bzw. Übernahme der Risiken in Einzelfällen

Abb. 43: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Verkehrsinfrastruktur



## Verkehrsinfrastruktur

### Gemeinsamkeiten

- ökologische Problematik
- überregionale Ausrichtung
- kein ökologisch orientiertes Verkehrskonzept
- weiterer gravierender Zuwachs an Transportaufkommen

### Unterschiede

#### *Leipzig*

- Suburbanisierung bzw. deren Geschwindigkeit und Ausmaß lassen Verkehrsprobleme besonders gravierend erscheinen

#### *Stuttgart*

- Gefahr der Abkoppelung der Region

## Folgerungen

- ökologisch ausgerichtetes Verkehrskonzept notwendig
- Anreiz durch attraktive Lösungen
- gemeinsames überregionales Konzept
- verursachungsgerecht(er)e Kostenumlage
- regionale Kreisläufe
- neue technische Lösungen, wie z. B. unterirdischer Containerverkehr

Abb. 44: Zusammenfassende Darstellung weicher Standortqualitäten

weiche Standortqualitäten

Region Stuttgart

80er Jahre

- in Agglomerationsvorteilen beinhaltet
- stehen in ihrer Bedeutung für Standortentscheidungen weit hinter harten Standortqualitäten zurück

Ursachen der veränderten Situation

- Wertewandel
- ökologisch intakte Umwelt wird als knappes Gut erkannt
- Gewinnung qualifizierten Humankapitals verlangt in zunehmendem Maße Lebensqualität
- Abgrenzung gegenüber regionaler Konkurrenz, wenn harte Standortqualitäten keine Präferenz für bestimmten Standort ergibt

aktuell

- eigenständige Standortqualität
- tritt noch hinter harten Standortqualitäten zurück
- überregional zu wenig bekannt
- für exogene Ansiedlungen bedeutsam

Gemeinsamkeiten

- Zunahme an Einfluss für Standortentscheidungen
- imagebildend
- wichtig zum Halten/Gewinnen (hochqualifizierten) Humankapitals
- Bekanntheitsgrad zu gering und Selbsteinschätzung eher neutral
- hoher Servicegrad öffentlicher Verwaltung

Region Leipzig

aktuell

- treten hinter harten Standortqualitäten zurück - insbesondere für exogene Ansiedlungen
- Hochkultur im Bereich der Musik
- ökologische Probleme als Folge des Braunkohleabbaus
- Probleme der Innenstädte schaden Image
- hoher Servicegrad der öffentlichen Verwaltung

Unterschiede

*Leipzig*

- Hochkultur Musik
- Nachholbedarf im Bereich Ökologie/Natur
- zukünftig naturräumliche attraktive Seenlandschaft im Süden Leipzigs, kurzfristig noch ein Problem, mittel- bzw. langfristig eine Chance
- Innenstadtentwicklung in Leipzig z. Z. eher negativ

*Stuttgart*

- Chance durch das Projekt 21

Folgerungen

- Standort-Marketing unter Einbezug weicher Standortqualitäten
- stärkere Betonung ökologischer Belange
- Schaffung naturnaher betrieblicher Standorte
- Renaturierung Leipzigs Südraum als Chance ökologisch und ökonomisch verträglicher Nutzung

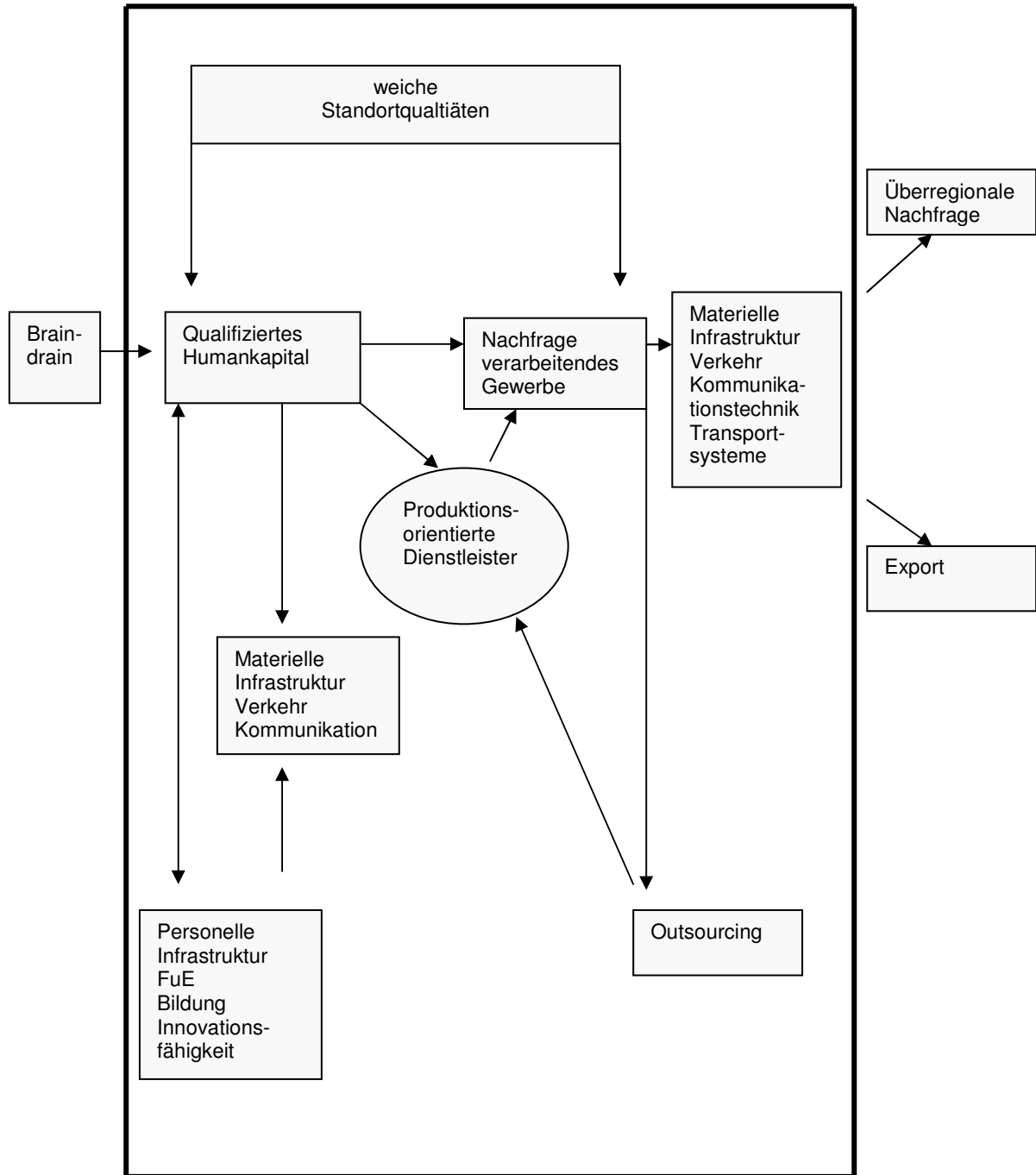
### 5.3 Interdependenzen zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und Standortqualitäten

In Abb. 45 sind die Beziehungen zwischen produktionsorientierten Dienstleistern und den als relevant unterstellten Standortqualitäten wiedergegeben. Die Einrahmung grenzt die „Modell-Region“ und deren Wirtschaftscluster gegen andere Gebietseinheiten ab. In ihr finden die nachfolgend beschriebenen Prozesse statt.

Produktionsorientierte Dienstleistungen werden vom verarbeitenden Gewerbe nachgefragt. Ein weiterer, tatsächlich existierender Austausch, z. B. zwischen Betrieben des Dienstleistungsbereichs, wird ignoriert. Das Angebot der Dienstleistungen und die Anzahl o. g. Dienstleister erweitert sich durch ausgelagerte Unternehmensteile des sekundären Sektors. Der überregionale Austausch beschränkt sich auf Güter des verarbeitenden Gewerbes. Der Handel wird von der Kapazität der materiellen Verkehrsinfrastruktur begrenzt. Sowohl das verarbeitende Gewerbe wie auch die produktionsorientierten Dienstleister sind auf qualifizierte Mitarbeiter und Unternehmer angewiesen. Das regionale Angebot kann sowohl das Ergebnis einer endogenen Entwicklung bzw. der Nutzung des Humankapitals, aber auch eines Braindrain von außerhalb der Region, sein. Verfügt ein Raum über attraktive Potenziale für einen Zuzug Hochqualifizierter, kann dadurch ein möglicher regionaler Mangel ausgeglichen werden.



Abb. 45: *Interdependenzen der produktionsorientierten Dienstleister von ausgewählten Standortqualitäten*



Die fünf als relevant unterstellten Standortqualitäten Regionale Netzwerkfähigkeit, Markt- und Kundenorientierung, Innovation und Humankapital, Verkehrsinfrastruktur und weiche Standortqualitäten lassen sich drei Faktoren zuordnen (Abb. 46), nämlich dem Markt, Mensch und Gesellschaft und der Infrastruktur.

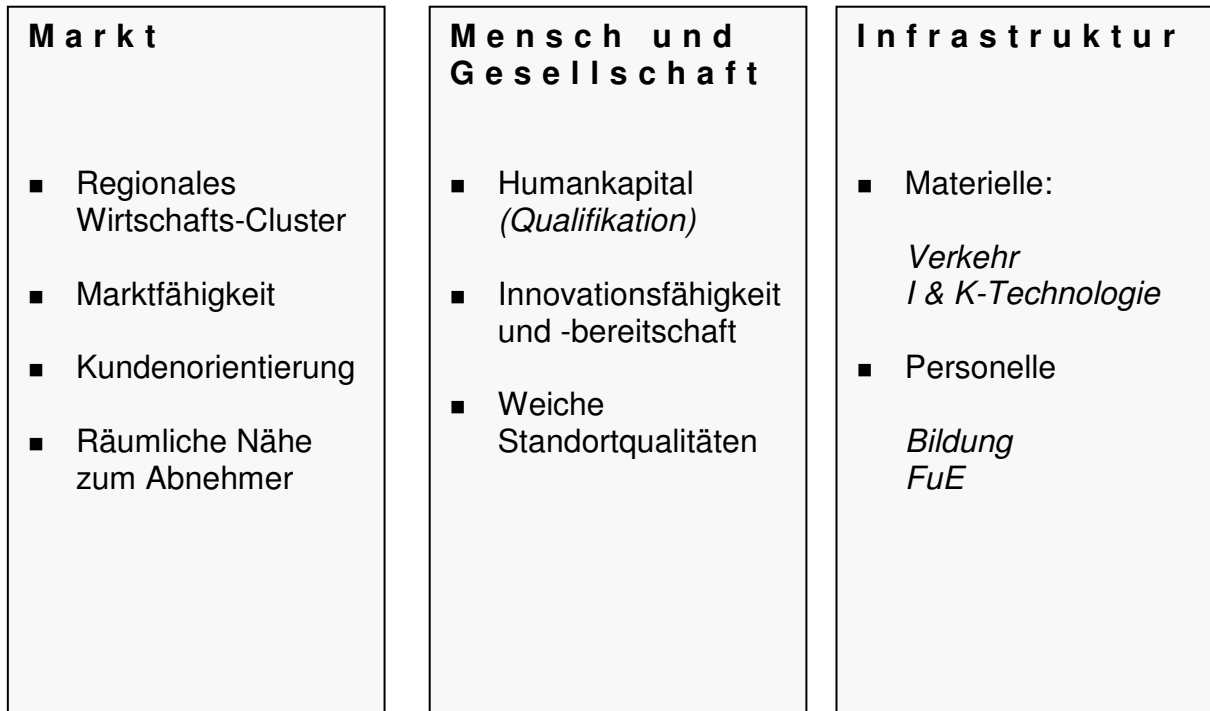
Als Anbieter am (regionalen) Markt treten produktionsorientierte Dienstleister auf. Nachfrager sind Betriebe des verarbeitenden Gewerbes. Ist die Nachfrage nach o. g. Diensten trotz eines marktfähigen Angebotes zu gering, brechen Dienstleistungsunternehmen weg. Dies führt zu einer Schwächung des regionalen Wirtschaftsklusters, denn ein ausreichendes Angebot an produktionsorientierten Dienstleistungen ist eine regionale Standortqualität.

In dem zweiten Faktor, welcher sich durch die Begriffe Mensch und Gesellschaft umschreiben lässt, spiegeln sich die gesellschaftlichen und individuellen Wertesysteme wieder. Eine der Grundlagen unserer heutigen Leistungs- bzw. Erfolgsgesellschaft ist ein Handeln, welches sich am Prinzip der Rationalität (Gewinnmaximierung) orientiert. Zur Zielerreichung bedient es sich des Humankapitals bzw. dessen Leistungen. Die Konzentration auf die betriebliche Kernkompetenz, die Schaffung und Vermarktung von Innovationen, sie alle dienen der Rationalität und einer dadurch verbesserten Wettbewerbsposition.

Im scheinbaren Widerspruch dazu steht die Rolle der weichen Standortqualitäten. Am Beispiel der Interdependenz zwischen der Gewinnung bzw. dem Halten von hochqualifiziertem Humankapital und dem kulturellen Angebot löst sich diese „Gegensätzlichkeit“ für den genannten Teilbereich o. g. Standortqualitäten auf.

Als letzter Faktor wird auf die Infrastruktur eingegangen. Diese lässt sich in einen materiellen und in einen personellen Bereich aufteilen. Der Verkehr bzw. die I & K-Technologie sind Voraussetzung für die Erreichbarkeit einer Region. Die räumliche Anbindung entscheidet wesentlich über Entwicklungsprozesse. Die personelle Infrastruktur schafft Voraussetzungen für die Qualifizierung des regionalen Humankapitals. Dies wiederum ist Voraussetzung für eine qualifizierte Forschung und Entwicklung aber auch zur Partizipation an der Lösung ökologischer und sozialer Fragen.

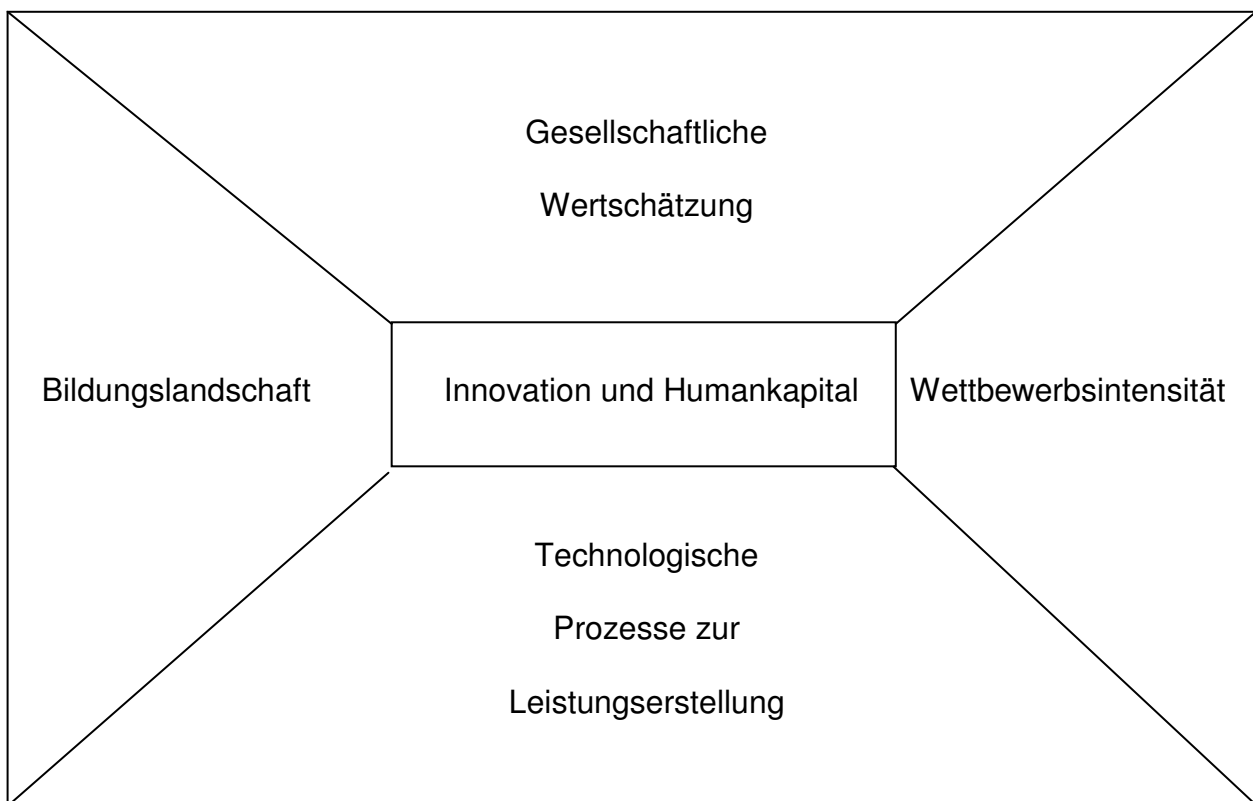
Abb. 46: Zuordnung relevanter Standortqualitäten für produktionsorientierte Dienstleister auf drei Faktoren



#### 5.4 Struktur von Standortqualitäten

Ein Standortfaktor erfährt seine Qualität durch den Grad seiner Nützlichkeit in Bezug auf eine bestimmte Zielsetzung. Sowohl diese wie auch die Realisierbarkeit bzw. die Rahmenbedingungen sind von einer Vielzahl von Einflüssen abhängig, wie exemplarisch in Abb. 47 für den Standortfaktor Innovation und Humankapital dargestellt. Die dort angeführten Größen stellen nur eine geringe Auswahl aus einer Vielzahl möglicher gesellschaftlicher, technischer, ökonomischer und ökologischer Daten dar.

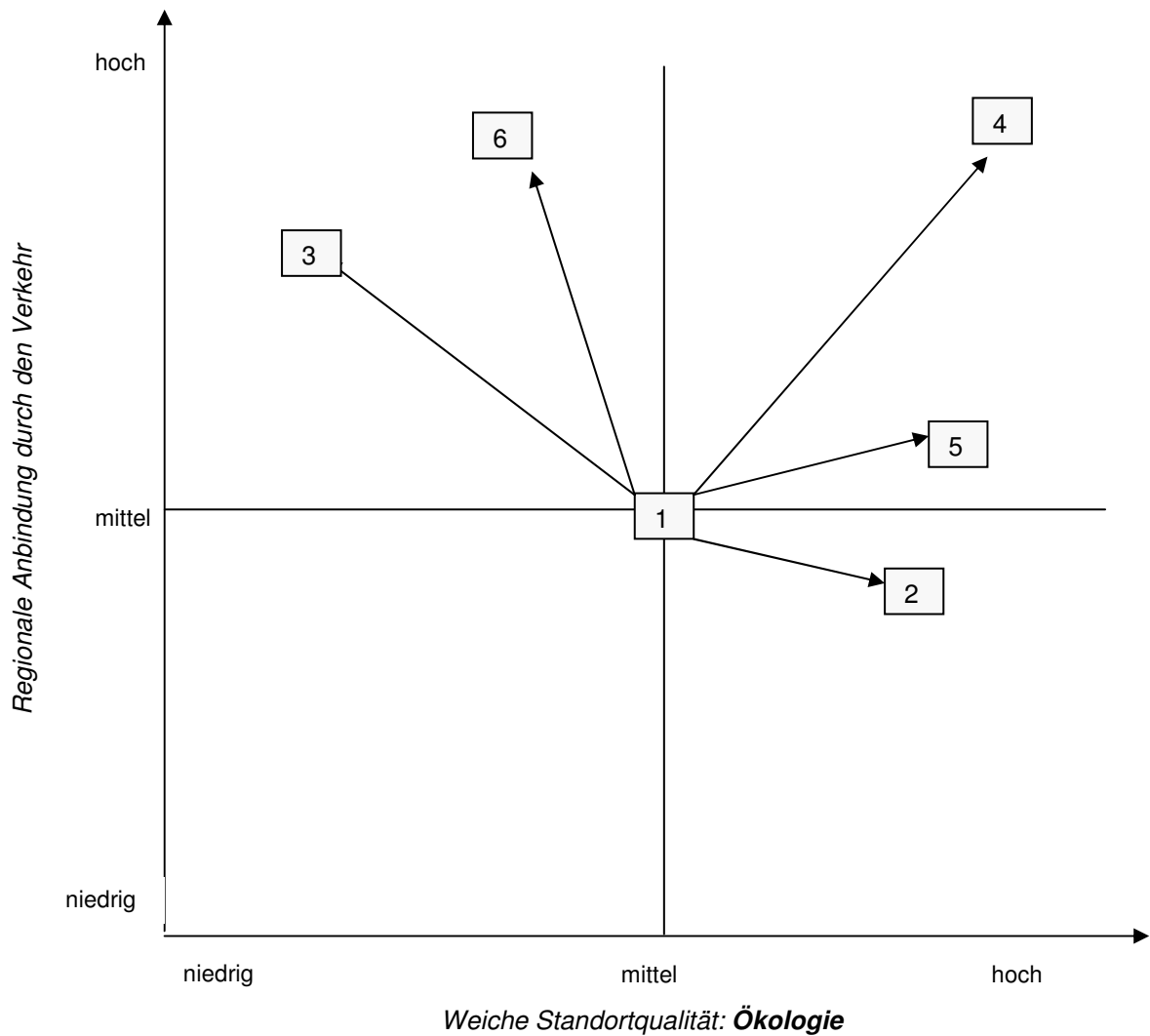
Abb. 47: Mögliche Einflussgrößen bzw. Rahmenbedingungen zur Bewertung von Standortqualitäten



Mithilfe der Standortqualitäten der Verkehrsinfrastruktur und der Ökologie als Teil der weichen Standortqualitäten soll die Wirkung möglicher Parameteränderungen auf die Qualität o. g. Standortfaktoren veranschaulicht werden<sup>1</sup> (Abb. 48).

<sup>1</sup> Die in 2 – 6 genannten Situationen werden jeweils mit der Ausgangssituation 1 verglichen

Abb. 48: Interdependenz von Standortqualitäten, dargestellt am Beispiel des Verkehrs und der weichen Standortqualitäten (Ökologie)



- |   |  |
|---|--|
| <b>1</b> Regionale Ausgangssituation                            | <b>4</b> Substitution des physischen Verkehrs durch I & K-Technologie          |
| <b>2</b> Verteuerung des Transports, z. B. durch eine Ökosteuer | <b>5</b> Einsatz technischer Lösungen zur Verringerung des Schadstoffausstoßes |
| <b>3</b> Verbilligung durch härtere Konkurrenz                  | <b>6</b> Bau von z. B. Autobahnen zur schnelleren und besseren Erreichbarkeit  |

Angenommen, die regionale Ausgangssituation wird durch das mit 1 gekennzeichnete Feld bestimmt. Eine mittlere Qualität von Verkehrsgunst und Ökologie sind gegeben. Durch eine Verteuerung des Transports (Situation 2), z. B. wegen der Einführung einer Ökosteuer, steigt die Qualität bezogen auf die Ökologie. Die Anbindung wird wegen der damit verbundenen Preisanhebung und den dadurch steigenden Transportkosten relativ schlechter. In Situation 3 kommt es zu einer Verbilligung der Kosten der Raumüberbrückung z. B. durch die Subventionierung von Verkehrsmitteln bzw. Treibstoffen. Die Erreichbarkeit der Region wird aufgrund der verringerten Transportkosten verbessert. Die Umwelt wird stärker belastet, wodurch deren Qualität negativ beeinflusst wird. Der Flächenentzug durch einen möglichen Autobahnbau ist dauerhaft.

Gelingt es den physischen Verkehr bzw. Teile davon, z. B. durch I & K-Technologien zu substituieren, wirkt sich dies auf die Anbindung des Raumes positiv aus und die Umwelt wird geschont (Punkt 4). Der Einsatz technischer Lösungen, wie z. B. der Einbau von Katalysatoren in Fahrzeuge, vermindert den Schadstoffausstoß. Sofern dies finanziell belohnt wird, z. B. durch den Wegfall bzw. die Reduzierung der Kfz-Steuer, führt o. g. technische Maßnahme außer zu einer Erhöhung der Umweltqualität auch zu einem geringeren wirtschaftlichen Aufwand für Transporte (Punkt 5).

Im Fall 6 werden zur besseren und schnelleren Erreichbarkeit der Region (weitere) Autobahnen gebaut. Damit verbunden ist eine Reduzierung der Fahrzeit. Diese zeitliche Einsparung verbessert wiederum die Qualität der Anbindung. Erhöht sich gleichzeitig der Schadstoffausstoß so ist eine verringerte Umweltqualität die Folge.

Bei der Darstellung o. g. Szenarien wird unterstellt, dass die ceteris-paribus-Bedingung gilt, d. h. dass alle übrigen Faktoren außer der jeweils genannten gleich bleiben. Diese vereinfachte Annahme, die aus Gründen des besseren Verständnisses gewählt wurde, trifft häufig nicht zu. Viel wahrscheinlicher ist eine Kombination der in 2 – 6 genannten Maßnahmen. Nicht berücksichtigt ist in dieser modellhaften Darstellung eine mögliche Variation der den Annahmen zugrunde gelegten Daten, wie z. B. die unterschiedliche Höhe von Treibstoffkosten.

Ziel dieser Ausführungen ist es nicht, mögliche Szenarien und deren Konsequenz umfassend wiederzugeben. Es soll vielmehr sehr deutlich auf den Einfluss von Datenänderungen und deren Wirkung auf Standortqualitäten hingewiesen werden.

## 5.5 Grundsätzliche Gedanken zu einem Lösungsansatz

In diesem Kapitel werden einige grundlegende Überlegungen bei der Suche nach einer adäquaten Antwort auf die globalen Herausforderungen im Regionenwettbewerb zusammengefasst.

Es ist (RADEMACHER 2002)<sup>1</sup> zuzustimmen, wenn er behauptet, dass die Globalisierung uns zwingt, temporär das Falsche zu tun. Die Crux daran ist, dass es kurzfristig zu diesem Handeln sehr wahrscheinlich keine Alternative gibt. Für eine spätere Umsetzung einer zwingend erforderlichen Korrektur ist aber das Wissen um diesen Irrweg wesentlich.

Demnach ist eine zukunftsfähige Regionalentwicklung nur ganzheitlich eine perspektivisch begründete Clusterstruktur und als Teilnahme und Mitgestaltung internationaler Prozesse bei Märkten, Technologie und in der Wissenschaft möglich. Leipzig wird diesen Weg verfolgen um sich so im Regionenwettbewerb zu behaupten.

Der weltumspannende Kapitalismus, etwas anderes ist die Globalisierung nicht, nimmt weder auf die Interessen der Menschen noch auf jene von Regionen Rücksicht. Regionale Arbeitsmärkte, Wirtschaftsstrukturen, Bevölkerungsentwicklungen, Verkehr bzw. dessen Folgewirkungen sind nur insoweit relevant wie sie der wirtschaftlichen Zielerreichung dienen oder sie beeinträchtigen könnten. Es ist der nahezu totale Markt, der regiert. Er orientiert sich, im Rahmen des Möglichen, nur am wirtschaftlichen Erfolg. Unabhängig von jeder ethischen Bewertung ist die globale Marktmacht zu groß, um sich ihr entziehen zu können.

---

<sup>1</sup> Südwest-Forum Saldo extra v. 15.07.2002

Die reale soziale Marktwirtschaft kann soziale bzw. ökologische Notwendigkeiten nicht angemessen berücksichtigen. Der wirtschaftliche Druck ist zu groß, der politische Einfluss zu klein.

Die Ansprüche einer globalen Marktmacht können nicht ignoriert werden. Sie bieten Chancen aber auch Risiken. Regionen und Betriebe kommen nicht umhin, diese Herausforderungen anzunehmen. Neben einer Globalisierungsstrategie muss aber, mindestens gleichrangig, jene einer Regionalisierung verfolgt werden. Sie stellt endogene Potenziale und den Menschen (stärker) in den Mittelpunkt. Im Gegensatz zur Globalisierung lässt sich die Verantwortlichkeit der Handelnden eher räumlich abgrenzen, sie löst sich nicht nebulös im globalen Raum auf.

Daraus wird deutlich, dass im Zuge der Globalisierung der Wirtschaft die regionalen Standortqualitäten zunehmend wichtiger werden. Diese sind im Allgemeinen relativ immobil. Die nahezu weltweite Verfügbarkeit aller wesentlichen Techniken und Informationen, von Kapital und zum Teil auch von Arbeit, erfordert eine Konzentration auf regionale Standortqualitäten. Dazu zählen überwiegend Faktoren, welche als wissenschaftlich-technische Infrastrukturen zusammengefasst werden können (LOMPE u. a. 1994). Ebenso werden regionale Lebensqualitäten über ein Standortimage und somit über eine Anziehungskraft eines Raumes für Betriebe und Humankapital entscheiden. Gemeinsame Interessen von Betrieben und Regionen müssen erkannt und befriedigt werden. Unternehmen sollten die Chancen wahrnehmen, ihre Region mitzugestalten. Umgekehrt muss diese aber auch standortbindende Maßnahmen umsetzen.

Ungeachtet der Einschränkung, dass globale Marktkräfte nicht, schon gar nicht zielgerichtet, einen Ausgleich zwischen ökonomischen, ökologischen und soziologischen Interessen schaffen, erscheinen regionale Lösungen notwendig. Der Lösungsansatz liegt darin, regionale Standortqualitäten zu nutzen, zu schaffen bzw. zu verbessern. Mobile Standortqualitäten und Wirtschaftseinheiten lassen sich ohnehin nicht auf Dauer beeinflussen. Jene Unternehmen sind vorrangig zu fördern, welche Voraussetzungen bzw. die Absicht für regionale Standortbindungen mitbringen.



Regionale Cluster sind dann wettbewerbsfähig, wenn es gelingt marktfähige Produkte bzw. Dienstleistungen anzubieten. Dabei wird auch unterstellt, dass sich Nachfrager nach diesen Gütern in der Region ansiedeln werden. Die zu erbringenden Leistungen, meist als Ergebnis einer Vernetzung von Resultaten aus FuE unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen müssen – unabhängig vom Zielort der Nachfrage – im globalen Maßstab wettbewerbsfähig sein. Regionale (hohe) Wertschöpfung als Ergebnis der Erstellung arbeitsintensiver Güter und Dienste auf der Grundlage eines hohen technisch-wissenschaftlichen Niveaus bei Einsatz von hochqualifiziertem Humankapitals schafft auch Voraussetzung für die Finanzierbarkeit von Umweltschutz und sozialem Ausgleich.

Herr Thomas HOFFMANN von der Gesellschaft für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit Baden-Württemberg vertrat die Auffassung, dass viele Standortbindungen bzw. -entscheidungen letztlich durch persönliche Kontakte entstehen bzw. getroffen worden sind. Ein Betreuer potenzieller Investoren muss analog zu einem erfolgreichen Verkäufer kreativ, verbindlich und nahezu permanent für Interessenten da sein. Die dafür erforderlichen Freiheiten, wie z. B. sehr flexible Arbeitszeiten, eine rasche und unbürokratische Entscheidung über ein Spesenkonto etc. bieten Anstellungsverträge des öffentlichen Dienstes meist nicht. Es bedarf einer Abwägung von Kosten und Nutzen. Das Ergebnis muss einen deutlich höheren Handlungsspielraum für diejenigen Personen, welche mit der Wirtschaftsförderung betraut sind, zulassen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass regionale Standortqualitäten zu erkennen, zu fördern und zu gestalten sind. Diese sind über weite Strecken immobil. Mobile Standortqualitäten lassen sich an fast beliebig vielen Orten finden. Footloose Betriebe halten zu wollen, kann nur begrenzt erfolgreich sein. Eine Region ist dann wettbewerbsfähig und stabil, wenn es ihr gelingt, dass die Beteiligten wie z. B. die Betriebe, die Menschen und die Region Gewinner aus dieser gegenseitigen Verflechtung und der damit verbundenen symbiotischen Beziehung werden.

Die regionale Umsetzung endogener Potenziale ist wissenschaftlich durch neutrale Moderatoren zu begleiten, zu betreuen und durch eine rollierende Planung an sich verändernde Situationen anzupassen.

Daraus resultieren im Einzelnen die Forderungen nach:

- einer Stärkung der Raumentwicklung
- einer regionalen flexiblen Wirtschaftsstruktur (Wirtschaftscluster)
- regionalen Kreisläufen
- Imagebildung durch weiche Standortqualitäten
- Qualifizierung regionalen Humankapitals
- (über-)regionalen Kooperationen
- persönlichen Beziehungen zwischen regionalen Akteuren
- Aufbau einer leistungsfähigen Forschungs- und Entwicklungsstrategie und der Umsetzung der Ergebnisse in der Region

*Stadt/Umland.* Die Vorteile des suburbanen Raumes werden zukünftig stärker ins Bewusstsein der Raumentwicklung treten. Zur regionalen Zielerreichung einer Wettbewerbsfähigkeit sind die Stärken von Stadt und Umland und die daraus resultierenden Synergieeffekte zu nutzen.

In der Region Leipzig wird erwartet, dass nach einer Phase einer egoistischen kommunalen Ansiedlungspolitik regionale Gemeinsamkeiten stärker wahrgenommen und umgesetzt werden. Die Eingemeindung von Umlandkommunen im Jahr 1998 zur Stadt Leipzig war eine notwendige Konsequenz aus der sehr ungleichen Konkurrenzsituation, u. a. bedingt durch eine höchst unterschiedliche infrastrukturelle Ausstattung der Gemeinden.

Zukünftig wird eine Kooperation zwischen der Stadt und dem Umland an die Stelle einer erneuten Eingemeindung treten (müssen). Wesentlich wird es sein, dass hier eine regional eigenständige, der besonderen Situation ostdeutscher Städte bzw. deren Stadt/Umland-Problematik entsprechende Lösung gewählt wird. Über die Region Leipzig hinaus ist eine Funktionsteilung zwischen den Zentren Leipzig, Dresden und Chemnitz bzw. Leipzig und Halle anzustreben. Dadurch können die

Potenziale für eine optimale Entwicklung des gesamten Raumes genutzt werden. Im letztgenannten Wirtschaftsraum, Halle/Leipzig, wird sich eine Lösung über Länder- und Parteigrenzen hinweg, schwierig(er) gestalten. Gelingt diese Kooperation nicht, ist in beiden Regionen nur mit einer suboptimalen Lösung zu rechnen.

Spätestens nach einem Abflauen der sehr stürmischen Suburbanisierung in den westlichen, nördlichen und östlichen Umlandgemeinden der Stadt Leipzig wird der Südraum eine Alternative für standortsuchende Betriebe sein. Voraussetzung dazu ist eine weitere Erschließung durch den Verkehr bzw. die Schaffung naturnaher Standorte im Zuge der Renaturierung der Bergbaufolgelandschaften. Gerade für hochqualifizierte Dienstleister bietet sich hier die Möglichkeit eines „Arbeitens im Park“. Neben o. g. Betrieben können sich auch umweltverträgliche Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes sowie naturverträgliche Freizeit- und Erholungseinrichtungen ansiedeln. Durch einen verbindlichen Flächennutzungsplan ist Rechtssicherheit zu schaffen, um eine sich evtl. hindernde Nutzung auszuschließen. Der suburbane Raum bietet dann Betrieben, deren Mitarbeitern und Familien, welche naturnahes Arbeiten bzw. Wohnen bevorzugen, eine Möglichkeit zur Realisierung ihrer Wünsche zu moderaten Kosten, verglichen mit dem urbanen Preisniveau.

Die Region Stuttgart versuchte einen Interessensausgleich zwischen 179 Gemeinden über ein Regionalparlament bzw. verschiedenen Regionalgesellschaften mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. Die letzte Eingemeindung der Stadt Stuttgart war im Jahre 1942. Möglicherweise wäre durch weitere Eingemeindungen in den ersten Jahren der Nachkriegszeit die Umsetzung von Großprojekten, wie jene der Messe bzw. des Flughafenausbaus, leichter realisierbar gewesen. Dieser Investitionsstau lässt manche Chancen der Region Stuttgart ungenutzt. Der Verkehr bzw. die damit verbundenen negativen Folgen sind eines der Hauptprobleme in der Region Stuttgart.

Die im Stuttgarter Umland gelegenen Gemeinden sind zwar per Definition suburban. Tatsächlich sind sie aber meist längst urban geprägt. Die Umlandkommunen unterscheiden sich dadurch meist von jenen des suburbanen Raumes in der Region Leipzig. So erklären sich z. T. auch die abweichenden Möglichkeiten einer Umsetzung von Großprojekten in beiden Regionen.

*Rolle produktionsorientierter Dienstleister.* Ihre Bedeutung liegt in der Komplementärbeziehung mit dem verarbeitenden Gewerbe, d. h. jenen Leistungen, welche der eigentlichen Produktion vorausgehen, sie begleiten bzw. ihr nachgelagert sind.

Bei der Ausgestaltung regionaler Wirtschaftsstrukturen ist zu berücksichtigen, dass häufig eine räumliche Nähe zwischen den Dienstleistungsunternehmen und dem verarbeitenden Gewerbe Voraussetzung für eine Geschäftsbeziehung ist.

Ursächlich ist meist der synchrone Kontakt zwischen dem Auftraggeber bzw. dem Arbeitsobjekt. Ausnahmen sind Kapitaldienstleistungen und Versicherungsleistungen. Aber auch sie wählen häufig einen Standort in Kundennähe. Nachbarschaft fördert Markttransparenz bzw. kann vertrauensbildend sein. Der Export von produktionsorientierten Dienstleistungen hat für ihre Expansion kaum Bedeutung.

Eine enge räumliche Beziehung von produktionsorientierten Dienstleistungen und Produktion wird ungeachtet moderner I & K-Technologie auch in Zukunft erwartet. Diese gegenseitige räumliche Abhängigkeit kann regionale Cluster tangieren. Verlagert ein industrieller Auftraggeber aus der Region, ziehen u. U. auch produktionsorientierte Dienstleister mit. Die Abwanderung des Dienstleistungsbetriebes kann zur Aufrechterhaltung der bisherigen Geschäftsverbindung notwendig sein. Unter diesem Aspekt muss ein möglicher Verbleib der Produktion in der Region durch eine Rationalisierung tendenziell positiv bewertet werden. Als Fazit ist festzuhalten, dass eine möglichst breite industrielle Basis, bevorzugt auf hohem technisch-wissenschaftlichen Niveau, Voraussetzung für die Existenz regionaler Dienstleister bzw. eines stabilen Wirtschaftsclusters ist.

In der Region Leipzig wird es in erster Linie darum gehen, die Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung in regionale Nachfrage, insbesondere durch das verarbeitende Gewerbe und in Arbeitsplätze aller Qualifikationsniveaus, umzusetzen. Es ist zu erwarten, dass regionale industrielle Arbeitsplätze nicht nur aus der Region Leipzig besetzt werden. Vor dem Hintergrund einer Arbeitslosigkeit von ca. 20 % in benachbarten Regionen ist das Angebot an potenziellen Arbeitnehmern auch aus diesen Räumen groß. Kennzahlen über einen regionalen Industriebesatz ohne

Berücksichtigung dieser besonderen Situation sind nur bedingt aussagefähig. Die Schaffung industrieller Arbeitsplätze ist mit hohen Investitionskosten verbunden, in Abhängigkeit von der Branche und dem wissenschaftlich-technischem Niveau. So sind für einen Arbeitsplatz in der chemischen Industrie in Bitterfeld im Durchschnitt 1,3 Mio. € bzw. im Automobilbau der Firma Porsche in Leipzig, ca. 400.000 € investive Mittel erforderlich.

In der Region Stuttgart werden noch Outsourcing-Potenziale im verarbeitenden Gewerbe vermutet. Es ist allerdings eine wenig differenzierte Aussage, wenn der im Vergleich mit anderen Regionen geringere Anteil an Dienstleistungsbetrieben als Ausdruck mangelnder Leistungsfähigkeit interpretiert wird. Durch eine Ausgliederung von Funktionen aus Betrieben des sekundären Sektors und einer damit verbundenen statistischen Umschlüsselung allein lässt sich keine ausreichend fundierte Schlussfolgerung über den wirtschaftlichen Erfolg einer solchen Maßnahme machen. In Konzernbetrieben ist die Gefahr des Verlustes von Kernkompetenzen bei Ausgliederung von Dienstleistungen geringer, da outgesourcte Unternehmen oft im Konzern verbleiben und trotz rechtlicher Selbständigkeit wirtschaftlich abhängig bleiben. Rationalisierungsgewinne werden insbesondere im Bereich von Standardlösungen bzw. nicht zur Kernkompetenz des Betriebs gehörenden Leistungen, aber auch von überbetrieblichen Kooperationen, erwartet. Die in der Literatur z. T. genannten Einschätzungen über den Umfang von Auslagerungspotenzialen sind kritisch zu hinterfragen. Wenn Problemlösungen anstelle von Sachgütern angeboten werden, bedarf eine Zusammenarbeit eines besonderen Vertrauensverhältnisses, welches sich oft erst im Laufe von praktizierten Geschäftsbeziehungen herausbildet.

In der Region Stuttgart wird insgesamt mit einer steigenden Nachfrage nach Dienstleistungen gerechnet. Diese Annahme basiert auch auf einer weiteren Konzentration auf betriebliche Kernkompetenzen und einer damit verbundenen Spezialisierung bzw. Rationalisierung, insbesondere von Betrieben des sekundären Sektors. Das Angebot an Dienstleistungen wie auch die Anzahl der Dienstleistungsbetriebe wird durch eine Auslagerung von Diensten aus Produktionsbetrieben weiter steigen. Zusätzlich steigt die Nachfrage nach

Dienstleistungen aufgrund eines wachsenden Kontroll- und Koordinierungsbedarfs global agierender, in der Region ansässiger Betriebe.

## 5.6 Anschlussuntersuchungen

Räumliche Strukturen wie auch die Anforderungen standortsuchender Betriebe sind einem ständigen Wandel unterworfen. Schon allein daraus leitet sich die Notwendigkeit ab, Entwicklungen zu erfassen und auf ihren Beitrag zur Zielerreichung zu untersuchen.

Da unterstellt wird, dass regionale Netzwerke durch ihre Synergieeffekte mehr als die Summe einzelner Standortqualitäten sind, erscheint es geboten, diese Verflechtungen bzw. die daraus resultierenden Beiträge für regionale Wettbewerbsfähigkeit zu erforschen. (Stadt-) Regionen sind selbst auch Teil anderer Gebietseinheiten. Eine isolierte Betrachtung der erstgenannten Raumeinheit erlaubt meist nur suboptimale Lösungen. Zur optimalen Nutzung der Potenziale sind regionenübergreifende Antworten notwendig. Solche Vorhaben sind gleichermaßen umfangreich und komplex, was eine interdisziplinäre Forschung nahelegt.

Regionale Entwicklungen hoch verdichteter Räume sind nicht losgelöst von jenen weniger verdichteter. Aktuell steht der Wettbewerb zwischen Stadtregionen bzw. regionalen Verdichtungsräumen im Mittelpunkt des Interesses. Im Unterschied dazu tritt der geringer verdichtete Raum eher in den Hintergrund. Eine Raumordnung mit dem Ziel der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse verlangt aber die Berücksichtigung aller Raumkategorien. Auch daraus leitet sich ein weiterer Forschungsbedarf ab.

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 1: Dreieck der Zukunftsfähigkeit	3
Abb. 2: Struktur der Volkswirtschaft	4
Abb. 3: Netzwerkfähigkeit: Raumordnung und -entwicklung	55
Abb. 4: Netzwerkfähigkeit: Ökonomische Aspekte	58
Abb. 5: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Sektoren- zugehörigkeit Stand 30.06.1998	60
Abb. 6: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschafts- abteilungen Stand 30.06.1998	62
Abb. 7: Anteil der im tertiären Sektor sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Region Stuttgart und Leipzig bzw. in den Städten Stuttgart und Leipzig 1998	63
Abb. 8: Entwicklung von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des sekundären bzw. tertiären Sektors der Stadt Leipzig, des Landkreises Leipzigs, der Region Leipzig sowie der regionalen Arbeitslosenquote Zeitraum 1993 - 1997	64
Abb. 9: Entwicklung von versicherungspflichtig Beschäftigten des sekundären bzw. tertiären Sektors und der Arbeitslosenquote in den Kreisen der Region Stuttgart Veränderung in % im Zeitraum 1990 - 1998	66
Abb. 10: Regionale Arbeitslosigkeit der Region Stuttgart im Zeitraum 1990 - 1998 bzw. in der Region Leipzig 1993 - 1998	67
Abb. 11: Entwicklung der Beschäftigtenzahl im verarbeitenden Gewerbe für Betriebe > 20 Mitarbeiter, im Zeitraum 1991 - 1998	69
Abb. 12: Beschäftigte - Veränderung im Zeitraum 1991/1998 in %	69
Abb. 13: Anzahl Betriebsstätten des verarbeitenden Gewerbes der Regionen Stuttgart bzw. Leipzig der Jahre 1991 bzw. 1998 für Betriebe > 20 Mitarbeiter	70
Abb. 14: Veränderung der Anzahl von Betriebsstätten des verarbeitenden Gewerbes im Zeitraum von 1991 - 1998 für Betriebe > 20 Beschäftigte	70

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 15: Branchenstruktur des verarbeitenden Gewerbes von Betrieben > 20 Mitarbeiter - Anzahl der Beschäftigten - Stand 31.12.1998 Region Stuttgart bzw. Leipzig in %	72
Abb. 16: Branchenstruktur des verarbeitenden Gewerbes von Betrieben > 20 Mitarbeitern - Anzahl der Betriebe - Stand 31.12.1998 Region Stuttgart bzw. Leipzig in %	73
Abb. 17: Markt- bzw. Kundenorientierung	82
Abb. 18: Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes in der Region Leipzig nach Branchen Stand 31.12.1998	84
Abb. 19: Exportquoten des verarbeitenden Gewerbes in der Region Stuttgart nach Branchen Stand 31.12.2000	85
Abb. 20: Messeumsätze Stuttgart und Leipzig im Zeitraum 1988 - 1998 bzw. 1990 - 1998	88
Abb. 21: Produktionsorientierte Dienstleistungsbetriebe in der Region Stuttgart auf Kreisebene, Stand 31.12.1998, nach Branchen	93
Abb. 22: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 74	95
Abb. 23: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 741	95
Abb. 24: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 742	96
Abb. 25: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 743	96
Abb. 26: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 744	97
Abb. 27: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 748	97



Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 28: Innovation und Humankapital	110
Abb. 29: Raumüberwindung	128
Abb. 30: Produktionsorientierte Dienstleistungsbetriebe in der Region Stuttgart auf der Kreisebene, Stand 31.12.1998, nach Branchen	130
Abb. 31: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branche 51	133
Abb. 32: Anzahl der kammerzugehörigen Unternehmen (inkl. Betriebsstätten) in der Stadt Leipzig bzw. im Landkreis Leipziger Land Branchen 6024; 63; 634	134
Abb. 33: Anbindung der Region Leipzig an den Straßenverkehr Bundesautobahn	135
Abb. 34: Gemeinden des Wirtschaftsraumes Bundesautobahn (WR BAB)	136
Abb. 35: Weiche Standortqualitäten	153
Abb. 36: Modell Region Leipzig: suburbaner Raum schwerpunktmäßige Verortung von Nutzungen	175
Abb. 37: Modellhafte Darstellung von regionalen Clustern nach DÜSTERWALD (1996) mit eigenen Ergänzungen	190
Abb. 38: Ziel, Ausgangssituationen und Ergebnisse	227
Abb. 39: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Netzwerkfähigkeit: Raumordnung und -entwicklung	228
Abb. 40: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Netzwerkfähigkeit: Ökonomische Aspekte	230
Abb. 41: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Markt- und Kundenorientierung	232
Abb. 42: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Innovation und Humankapital	234
Abb. 43: Zusammenfassende Darstellung der Standortqualität Verkehrsinfrastruktur	236

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 44: Zusammenfassende Darstellung weicher Standortqualitäten	238
Abb. 45: Interdependenzen der produktionsorientierten Dienstleister von ausgewählten Standortqualitäten	241
Abb. 46: Zuordnung relevanter Standortqualitäten für produktionsorientierte Dienstleister auf drei Faktoren	243
Abb. 47: Mögliche Einflussgrößen bzw. Rahmenbedingungen zur Bewertung von Standortqualitäten	244
Abb. 48: Interdependenz von Standortqualitäten, dargestellt am Beispiel des Verkehrs und der weichen Standortqualitäten (Ökologie)	245

Tabellenverzeichnis	Seite
Tabelle 1: Strukturmerkmale von Globalisierung	14
Tabelle 2: Wandel des globalen Wettbewerbs	17
Tabelle 3: Institutionelle Typisierung der produktionsorientierten Dienstleister	51
Tabelle 4: Messekapazitäten, ein Vergleich der Messen Stuttgart und Leipzig	88
Tabelle 5: Vergleich Aussteller bzw. Fachbesucher der Messen Stuttgart und Leipzig im Zeitraum 1987 bis 1998	90
Tabelle 6: Hochschulen und Fachhochschulen in der Stadt Stuttgart und in der Region Stuttgart in den Jahren 1990/1991 bzw. 1997/1998	112
Tabelle 7: Hochschulen und Fachhochschulen in der Stadt Leipzig und in der Region Leipzig in den Jahren 1993/1994 bzw. 1997/1998	113
Tabelle 8: Berufspendler der Stadt Leipzig 1994 - 1998 bzw. der Stadt Stuttgart 1994 - 1996	122
Tabelle 9: Passagier- und Frachtaufkommen Flughafen Stuttgart bzw. Halle/Leipzig - Zeitraum 1989 bis 1998	126
Tabelle 10: Veränderung der Anzahl produktionsorientierter Dienstleistungsbetriebe Großhandel (51) und Verkehr (6024; 63) in der Stadt Leipzig sowie im Landkreis Leipzig im Zeitraum 1990 bis 1998	132
Tabelle 11: Bewertung des Wirtschaftsraums Bundesautobahn (WR BAB) im Hinblick auf die Anzahl von Betriebsansiedlungen und Vergleich mit der Stadt Leipzig und Leipzig Land; Basis kammerzugehörige Unternehmen, im Zeitraum 1990 bis 1998	138
Tabelle 12: Besucher von Theatern und Konzerten in der Saison 1996/1997, von Museen und Kinos im Jahre 1997 in den Städten Stuttgart und Leipzig	150
Tabelle 13: Kommunale Kulturausgaben 1997	152

Tabellenverzeichnis	Seite
Tabelle 14: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Netzwerkfähigkeit in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	172
Tabelle 15/1: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Markt- und Kundenorientierung in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	194
Tabelle 15/2: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Markt- und Kundenorientierung in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	195
Tabelle 16: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Innovation und Humankapital in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	208
Tabelle 17: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität Verkehrsinfrastruktur in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	213
Tabelle 18: Vorschläge zur Verbesserung der Standortqualität weicher Faktoren in den Regionen Stuttgart bzw. Leipzig	225

Kartenverzeichnis	Seite
Karte 1:      Region Stuttgart	48
Karte 2:      Region Leipzig	49
Karte 3:      Die Region Stuttgart Verwaltung und Verkehr	121
Karte 4:      Interregionale Verkehrsstraßen im Großraum Halle - Leipzig	124
Karte 5:      Südraum Leipzig	216
Karte 6:      Entwicklung des Naherholungsgebietes Kulkwitz-Miltitz	218

## Abkürzungsverzeichnis

ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
AFG	Arbeitsförderungsgesetz
AGIL	Agentur für Innovationsförderung und Technologietransfer
ATM	Aynchronous Transfer Mode
BRA	Branche
CI	Corporate Identity
CMT	Caravan, Motor und Touristik
c. p.	Ceteris paribus
debis	Systemhaus (Daimler-Benz InterServices)
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DLR	Deutsche Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt
EUREGIA	Fachausstellung für Regionalentwicklung in Europa
FuE	Forschung und Entwicklung

GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GBL	Gesetzesblatt
GEA	Generalanzeiger (Tageszeitung)
GEOBit	Fachmesse für raumbezogene Informationstechnologie und Geoinformatik
GWZ	Gesellschaft für wirtschaftliche Zusammenarbeit
GVZ	Güterverteil-Zentrum
HAFA	Hauswirtschaft, Familie, Verbraucherausstellung
High tec	Hochtechnologie
HP	Hewlett Packard
IFF	Interchange File Format
IBA	Emscher Modell
IFO	Institut für Wirtschaftsförderung München
IHK	Industrie- und Handelskammer
I & K	Information und Kommunikation
IMU	Institut für Medienforschung und Urbanistik GmbH, München
Intergastra	Internationale Fachmesse für das Hotel, Gaststättengewerbe und Konditorenhandwerk
Intervitis	Internationale Ausstellung für Weinbau und Kellerwirtschaft, Obstbau und Verarbeitung, Abfüll- und Verpackungstechnik
ISDN	Integrated Services Digital Network
IWS	Industriewissenschaftliches Institut (Wien)
LITZ	Leipziger Innovations- und Technologie-Zentrum
NACE	National Accounts Europe
OBM	Oberbürgermeister
OZ	Oberzentrum
REK	Regionalentwicklungs-Konferenz
STORM	Regionales Verkehrsmanagement Stuttgart
TCL	Technologie-Centrum Leipzig
Terra Tec	Umweltfachmesse
UFZ	Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH

## Literatur

- Ache, P.; Inenmey, F.-J.; Kunzmann, K.; Spiekermann, K.  
Morgen Stuttgart oder München? Parallelen der räumlichen Entwicklung städtischer Verdichtungsräume in der Bundesrepublik Deutschland. Dortmund 1989
- Adorno, Th. W.; Albert, H.; Dahrendorf, R.; Habermas, J.; Pilot, H.; Popper, K. R.  
Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin 1969
- Albach, H.  
Zerrissene Netze: Eine Netzwerkanalyse des ostdeutschen Transformationsprozesses. Berlin 1993
- Albert, M.  
Fallen der (Welt-) Ordnung. Internationale Beziehungen und ihre Theorien zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen 1996
- Albrow, M.  
Abschied vom Nationalstaat. Frankfurt/M. 1999
- Allen, J. und Thompson, G.  
Think global, then think again – economic globalization in context. In: Area, 29.3, 1997, S. 213-227
- Altwater, E.  
Feuer und Wasser. Passen Globalisierung und Nachhaltige Entwicklung zusammen? In: Politische Ökologie, 46, 1996, S. 32-35
- Altwater, E. und Mahnkopf, B.  
Der Tanz um das goldene Kalb. Globaler Wettbewerb und lokale Wettbewerbsfähigkeit. In: blätter des iz3w. 216, 1996, S. 24-26
- Altwater, E. und Mahnkopf, B.  
Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster 1997
- Anselm, E.; Freytag, A.; Marschitz, W.; Marte, B. (Hrsg.)  
Die neue Ordnung des Politischen. Zu den Herausforderungen der Demokratie am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1999
- Barber, B.  
Coca Cola und Heiliger Krieg. Bern 1996
- Baumann, Z.  
Globalisierung. In: Das Argument 38. Jg., 1966, Nr. 213-217
- Beck, U.  
Was ist Globalisierung? – Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/M. 1998
- Beck, U. (Hrsg.)  
Politik der Globalisierung. Frankfurt/M. 1998
- Beck, U. (Hrsg.)  
Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M. 1998
- Beisheim, M.; Dreher, S.; Walter, G.; Zangl, B.; Zürn, M.  
Im Zeitalter der Globalisierung? Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung. Baden-Baden 1998
- Berger, H.  
Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Frankfurt/M. 1974

- Bernauer, Th.  
Staaten im Weltmarkt. Zur Handlungsfähigkeit von Staaten trotz wirtschaftlicher Globalisierung. Opladen 2000
- Berthold, N.  
Der Sozialstaat im Zeitalter der Globalisierung. Tübingen 1997
- Beyme, K. von  
Niedergang der Parlamente – Internationale Politik und nationale Entscheidungshoheit. In: Internationale Politik, Jg. 53, Heft 4, 1998, S. 21-30
- Birkenfeld, H. (Hrsg)  
Euro-Gewinner und -Verlierer. Die baden-württembergischen Großstädte im wirtschaftlichen Standortwettbewerb der EG. In: Ulmer Geographische Hefte, Bd. 8. Ulm 1992
- Böhret, C. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren im 21. Jahrhundert – zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Opladen 1993
- Bolz, N.  
Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1995
- Boxberger, G. und Klimenta, H.  
Die 10 Globalisierungslügen. Alternativen zur Allmacht des Marktes. München 1998
- Brand, U. u. a.  
Global Governance – Alternativen zur neoliberalen Globalisierung? (Heinrich Böll Stiftung).  
Münster 2000
- Breidenbach, J. und Zukrigl, I.  
Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München 1998
- Breuste, J. (Hrsg)  
UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH: Ökologische Aspekte der Suburbanisierung.  
Leipzig 1996
- Breuste, J. und Kabisch, S.  
Stadtregion Leipzig – Konfliktfeld der Raumentwicklung. Informationen zur Raumentwicklung,  
Heft 4/5, 1996, S. 221-231
- Breuste, J.  
Der suburbane Raum als neue Kulturlandschaft. In: 2. Leipziger Symposium Stadtökologie:  
"Ökologische Aspekte der Suburbanisierung ( = UFZ-Bericht 7/1998)
- Brock, D.  
Wirtschaft und Staat im Zeitalter der Globalisierung. Von nationalen Volkswirtschaften zur  
globalisierten Weltwirtschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das  
Parlament, Bd. 33-34, 1997, S. 12 –19
- Brock, L.  
Staatenwelt, Weltgesellschaft und Demokratie. In: Dirk Messmer (Hrsg), Die Zukunft des Staates und  
der Politik. Möglichkeiten und Grenzen politischer Steuerung in der Weltgesellschaft. Bonn 1998,  
S. 44 - 73
- Brodtrik, O.  
Die innovative Gesellschaft. In: Staat und Verwaltung im Dialog mit der Zukunft. Baden-Baden 1994
- Brösse, U.  
Umweltökonomie. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 978 – 984.



- Buchloh, H.  
Die Reform der Unternehmensbesteuerung – insbesondere der Gewerbesteuer. In: Betriebsberater Heft 1, 10.01.1990
- Bundesministerium für Forschung und Technologie  
Deutscher Delphi-Bericht zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Bonn 1993
- Burchhardt, H.-J.  
Die Globalisierungsthese – von der kritischen Analyse zum politischen Opportunismus. In: Das Argument 217/1996
- Busch, A. und Plümper, Th. (Hrsg.)  
Nationaler Staat und internationale Wirtschaft. Anmerkungen zum Thema Globalisierung. Baden-Baden 1999
- Buttler, F. und Tessarig, M.  
Humankapital als Standortfaktor. In: MittAB 4/93, 26. Jg
- Castells, M.  
European Cities, the Informational Society, and the global Economy. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 84 1993
- Castells, M.  
The Rise of the Network Society. Cambridge 1996
- Cebrian, J.  
Im Netz: Die neue hypnotisierte Gesellschaft. DVA, Stuttgart 1999
- Chomsky, N. und Dietrich, H.  
Globalisierung im Cyberspace. Globale Gesellschaft; Märkte, Demokratie und Erziehung. Bad Honnef 1996
- Chomsky, N.  
Profit over People. Neoliberalism. And Global Order, Seven Stories Press. 1999 (Deutsche Ausgabe im Europa Verlag)
- Cicourel, A. V.  
Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt/M. 1974
- Clement, W.; Hammerer, E.; Mikultis, R.; Schneider, B.  
Unternehmensbezogene Dienstleistungen Zukunftschancen des Industriestandortes Region Stuttgart. Wien 1994
- Cohen, D.  
Fehldiagnose Globalisierung. Die Neuverteilung des Wohlstands nach der dritten industriellen Revolution. Frankfurt/M. 1997
- Commission on Global Governance  
Our Global Neighbourhood. Oxford 1995
- Cornelsen, D.; Scherzinger, A.; Usbeck, H.; Lamrecht, H.; Neumann, H.; Radke, S.; Schmidt, R.; Schulz, E.; Schwartau, C.  
Struktur und Entwicklungschancen in der Region Westsachsen. In: Beiträge zur Strukturforchung Heft 1/129 1992
- Cox, R.  
Global Perestroika. In: Miliband, R. and Panitch, L. (Hrsg.) socialist Register. London 1992
- Dahl, R. A.  
On Democracy. New Haven und London. Yale University Press 1998

Dahrendorf, R.  
An der Schwelle zum autoritären Jahrhundert. In: Die ZEIT Nr. 47 vom 14. November 1997, S. 14-15

Danaher, K. (ed.)  
Corporations are Gonna Get Your Mama. Globalization and the Downsizing of the American Dream.  
Monroe 1997

Danielzyk, R. und Oßenbrügge, J.  
Globalisierung und lokale Handlungsspielräume. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 40. Jg.  
H.1/2, 1996, S. 101-102

Danielzyk, R.  
Regionalisierte Entwicklungsstrategien – „Modisches“ Phänomen oder neuer Politikansatz,  
MAG Band 30. Bonn 1995

Dettke, D. (ed.)  
The Challenge of Globalization for Germany's Social Democrats. A Policy Agenda for the 21<sup>st</sup> Century.  
New York 1998

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ingenieur- und  
Tiefbau Leipzig GmbH. Struktur und Entwicklungschancen in der Region Westsachsen, Heft 129,  
Berlin 1992

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)  
Umfrage: Bedeutung weicher Standortfaktoren. In: DIFU-Berichte 1/1994

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)  
Henckel, D.; Grabow, B.; Hollbach, B.; Usbeck, H.; Niemann, H. Entwicklungschancen deutscher  
Städte – Die Folgen der Vereinigung, Schriften des difu, Bd. 86. Stuttgart 1993

Dicken, P.  
Global Shift. The Internationalization of Economic Activity. New York, London 1992

Dicken, P. (ed.)  
Global Shift. Transforming the World Economy, 3<sup>rd</sup> Edition. London 1998

Die Gruppe von Lissabon  
Die Grenzen des Wettbewerbs. München 1997

Die Welt, 17. März 1995  
Abbau der alten Industrien im Osten beendet

Diller, Ch.  
Weiche Standortfaktoren. Zur Entwicklung eines kommunalen Handlungsfeldes. Arbeitshefte des  
Institutes für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin, Heft 43. Berlin 1991

DISP 110, Juli 1992  
Verschärfter Standortwettbewerb im europäischen Städtesystem

Dispan, J.  
Verband Region Stuttgart. Hrsg. Infokreis für Raumplanung e.V. In: Raumplanung 105.  
Dortmund Dezember 2002

Dittrich, Ch.  
Stadt der zwei Geschwindigkeiten. Glanz und Elend der indischen Software-Metropole Bangalore.  
In: blätter des iz3w, 229, 1998, S. 15-17

Dohnanyi, K. von  
Im Joch des Profits. Eine deutsche Antwort auf die Globalisierung. Stuttgart 1999

Donges, J. und Freytag, A. (Hrsg.)  
Die Rolle des Staates in einer globalisierten Wirtschaft. Stuttgart 1998

- Drake, W. J. (Hrsg.)  
The New Information Infrastructure. New York 1995
- Drucker, P. und Isao, N.  
Die globale Herausforderung. Düsseldorf/Wien 1998
- Eade, J. (Hrsg.)  
Living the Global City. London 1996
- Eckey, H.F. und Horn, K.  
Veränderung der Lagegunst und Erreichbarkeit der Kreise im vereinigten Deutschland durch die geplanten Ausbau- und Neubaumaßnahmen. Kassel 1991
- Eichel, H.  
Wirtschaftsraum Stadt: Stadtqualität als Standortfaktor für die Wirtschaft. In Ganser, K; Hesse, J; Zöpel, Chr. Die Zukunft der Städte. Baden-Baden 1991
- Eichengreen, B.  
Globalizing Capital. A History of the International Monetary System. Princeton, N. J. 1996
- Eisner, M. A.  
From Warfare State to Welfare State. World War I, Compensatory State Building and the Limits of the Modern Order. University Park, PA. Pennsylvania State University 2000
- Eisenhands, H.  
Aktualität von Entwicklungspolitik im Lichte der Globalisierung. In: Holz, U. (Hrsg.), Probleme der Entwicklungspolitik. Bonn: Bouvier (CICERO-Schriftenreihe, 2), 1997, S. 193-222
- Entwicklungs- und Sanierungsgesellschaft Leipzig-Plagwitz mbH: Gründer- und Gewerbehof Plagwitz. Leipzig 1995
- European Planning Studies, Volume 1, Nummer 1, 1993
- Evers, H.-D.  
Marktexpansion und Globalisierung. In: Schulz, M. (Hrsg), Entwicklung – die Perspektiven der Entwicklungssoziologie. Opladen 1997
- Faßler, M.  
cyber-moderne. Medienrevolution, globale netzwerke und die künste der kommunikation. Springer. Wien/New York 1999
- Featherstone, M.  
Undoing Culture. London 1996
- Featherstone, M.(Hrsg)  
Global Culture, Nationalism, Globalization and Modernity. A. Theory. London 1997
- Fehrenbach, E.  
Verfassungsstaat und Nationsbildung 1815-1871. München, Oldenburg 1992
- Feldbauer, P.; Husa, K.; Pilz, E. ; Stacher, I. (Hrsg.)  
Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung. (Historische Sozialkunde, 12). Frankfurt/M. 1997
- Fieten, R.; Friedrich, W.; Lagemann, B.  
Globalisierung der Märkte. Herausforderung und Optionen für kleine und mittlere Unternehmen, insbesondere für Zulieferer. Stuttgart 1997
- Fischer, J.  
Für einen neuen Gesellschaftsvertrag. Eine politische Antwort auf die globale Revolution. Köln 1998

Flora, P. und Heidenheimer, A. J. (Hrsg.)  
The Development of Welfare States in Europe and America. New Brunswick und London 1981

Flora, P.  
Krisenbewältigung oder Krisenerzeugung? Der Wohlfahrtsstaat in historischer Perspektive. In:  
Matthes, Joachim (Hrsg.), Sozialer Wandel in Westeuropa. Frankfurt/M. 1979, S. 82-126

Foley, M. and Owens, J. E  
Congress and the Presidency. Institutional Politics in a Separated System. New York und  
Manchester 1996

Forrester, V.  
Der Terror der Ökonomie. Wien und Zürich 1997

Fourastié, J.  
Die große Hoffnung des 20. Jahrhundert. Köln 1954

Franz, P.; Richert, R.; Weilepp, M.  
Suburbanisierung von Handel und Dienstleistungen in Ostdeutschland – Auswirkungen auf die  
Innenstädte und Maßnahmen der Gegensteuerung. Archiv für Kommunalwissenschaften, 36. Jg.,  
1997, 48-72

Frenkel, R.; Schanz, G.; Sieverts, Th.  
Robert-Bosch-Stiftung Stuttgart: Wohnen und Gewerbe in der Großstadtregion. Stuttgart 1987

Fricke, W. (Hrsg.)  
Jahrbuch Arbeit + Technik – Globalisierung und institutionelle Reform. Bonn 1997

Friedman, Th. L.  
Globalisierung verstehen. Zwischen Marktplatz und Weltmarkt. Berlin 1999

Friedrich, K.  
Die Suburbanisierung in der Stadtregion Halle (Saale). Hallesches Jahrbuch Bd. 20, 1998, S. 107-115

Friedrich, K.  
Synergien von Information, Kommunikation, Produktion und Dienstleistungen. In: trend-zeitschrift für  
Soziale Marktwirtschaft. 2000

Friedrichs, J.  
Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1990

Friedrichs, J.  
Globalisierung – Begriff und grundlegende Annahmen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur  
Wochezeitung Das Parlament. Bd. 33-34, 1997, S. 3 - 11

Gälli, A.; Nerb, G.; Reuter, J.  
Sachsen im europäischen Standortwettbewerb: Stärken-/Schwächenanalyse und Entwicklungs-  
strategien für die 90er Jahre. Ostöffnung und Reformpolitik in den Ostmitteleuropäischen Staaten:  
Auswirkungen auf die Wirtschaft Bayerns. München 1994

Ganser, K.  
Public-Private Partnership. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung. Hannover: ARL 1995

Gauer, Ch. und Scriba, J.  
Die Standortlüge. Abrechnung mit einem Mythos. Frankfurt/M. 1998

Gentner, W.

Betriebliche Standortverlagerungen in den suburbanen Raum auf den Fildern. Vergleichende Standortstruktur-Analyse verlagelter Betriebe des sekundären bzw. produktionsorientierten Sektors; Dipl.-Arbeit an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Geowissenschaftliche Fakultät. Tübingen 1985

Gewerbeentwicklung und Gewerbepolitik in der Großstadtregion, Hrsg im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung. Gerlingen 1987

Giddens, A.

Politics, Sociology and Social Theory. Encounters with Classical and Contemporary Social Thought. Stanford 1995

Giddens, A.

The Third Ways. Oxford 1998

Grabow, B.

„Weiche“ Standortfaktoren. Beitrag zum Handbuch der kommunalen Wirtschaftsförderung. Berlin 1992

Gray, J.

Die falsche Verheißung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen. Berlin 1999

Greidler, W.

Endstation Globalisierung. Neue Wege in eine Welt ohne Grenzen. München 1997

Gruppe von Lissabon

Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit, deutsche Fassung. Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn 1997

Guéhenno, J.-M.

la fin de la démocratie. Paris 1993

Gundlach, E. und Nunnenkamp, P.

Aufholprozesse oder Abkoppelungstendenzen? Entwicklungsländer im Zeitalter der Globalisierung. In: Die Entwicklungsländer im Zeitalter der Globalisierung. Schäfer, Hans-Bernd (Hrsg.). Berlin 1996

Haasis, H.-A.

Tendenzen stadtreionaler Entwicklung und stadtreionaler Politik. In: Verdichtungsregionen im Umbruch. Streit, M.D.; Haasis, H.A. (Hrsg.). Baden-Baden 1990

Habermas, J.

Die postkoloniale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt/M. 1998

Häußermann, H. (Hrsg.)

Ökonomie und Politik in den alten Industrieregionen Europas. Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Deutschland, Frankfurt, Großbritannien und Italien. Basel, Boston, Berlin 1992

Häußermann, H. (Hrsg.)

Perspektiven der ökonomischen Erneuerung in den Regionen der ehemaligen DDR. In: Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas: Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien. Basel, Boston, Berlin 1992

Handelsblatt, 22.02.95

Forschung soll Impulsgeber für die Wirtschaftsentwicklung sein

Handelsblatt, 26.09.95

Wirtschaftsregion Leipzig – Halle

Handelsblatt, 13.11.95

Ökonomische Probleme sind nicht mehr auf nationaler Ebene lösbar

Handwerkskammer Region Stuttgart  
Geschäftsbericht 1995

Handwörterbuch der Raumordnung  
Hannover ARL 1995

Hartmann, J.  
Westliche Regierungssysteme, Parlamentarismus, präsidentielles und semi-präsidentielles  
Regierungssystem. Opladen 2000

Hartwich, H.-H. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren in der Bundesrepublik V. Souveränität, Integration, Interdependenz. Staatliches Handeln in  
der Außen- und Europapolitik Regieren in der Bundesrepublik Deutschland Bd. 5. Opladen 1993

Hartwich, H.-H. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren in der Bundesrepublik IV. Finanz- und wirtschaftspolitische Bestimmungsfaktoren des  
Regierens im Bundesstaat- unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Vereinigungs-  
prozesses. Opladen 1992

Hartwich, H.-H. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren in der Bundesrepublik III. Systemsteuerung und Staatskunst System- und handlungs-  
theoretische Erklärungsmuster – parteienstaatliche Praxis. Opladen 1991

Hartwich, H.-H. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren in der Bundesrepublik II. Formale und informale Komponenten des Regierens in Führung,  
Entscheidung, Personal und Organisation. Opladen 1991

Hartwich, H.-H. und Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren in der Bundesrepublik I. Konzeptionelle Grundlagen und Perspektiven der Forschung.  
Opladen 1990

Hauchler, I.  
Die Schere zwischen ökonomischer Globalisierung und politischer Handlungsfähigkeit. In: Holtz, U.  
(Hrsg.), Probleme der Entwicklungspolitik (CICERO-Schriftenreihe, 2). Bonn 1997, S. 179 - 192

Hauchler, I.; Messner, D.; Nuscheler, F. (Hrsg.)  
Globale Trends 1998; Fakten Analysen, Prognosen. Frankfurt/M. 1997

Heide von der, H.-J.  
Einigungsvertrag. In: Handwörterbuch der Raumordnung/Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 201 – 204

Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur (Hrsg.)  
Globalisierung. Der Schritt in ein neues Zeitalter. Berlin 1997

Hein, W.  
Von der fordistischen zur post-fordistischen Weltwirtschaft. In: Peripherie, 15. Jg., 59/60, 1995,  
S. 45 - 78

Hein, W.  
Globalisierung und die Krise des Fordismus. In: Meyer, G. & A. Thimm (Hrsg.), Globalisierung und  
Lokalisierung. Netzwerke in der Dritten Welt. (Interdisziplinärer Arbeitskreis Dritte Welt, 12).  
Mainz 1997, S. 11 - 42

Held, D.  
Democracy and the Global Order. From the Modern State to Cosmopolitan Governance. Stanford  
University Press 1995

Herfert, G.  
Suburbanisierung der Bevölkerung von Großstadtreionen Sachsens. In: Europa Regionale 3/1994.  
Institut für Länderkunde Leipzig.

Herfert, G.  
Struktur und regionale Differenziertheit der Wohnsuburbanisierung in Großstadtreionen der neuen Länder. In: BfLR (Hrsg.): Regionalbarometer neue Länder – Dritter zusammenfassender Bericht. Materialien zur Raumentwicklung, Heft 83, 1997, 17 - 29

Hesse, J. J. (Hrsg.)  
Regionalisierte Wirtschaftspolitik: Das Beispiel „Zukunftsinitiative Montanregionen“. Baden-Baden 1991

Hess-Lüttich, E. (Hrsg.)  
Medienkultur – Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation. Opladen 1992

Hirsch, J.  
Der nationale Wettbewerbsstaat. Berlin 1995

Hirst, P. und Thompson, G.  
Globalization in Question. The International Economy and the Possibilities of Governance. Cambridge Mass. 1996

HLT Gesellschaft für Forschung Planung Entwicklung mbH  
Dienstleistungsreport Hessen, 3 Bände. Wiesbaden 1994

Hobsbawn, E.  
The Future of the State. In: Development and Change, Vol. 27, No. 2, April 1996, S. 267-278

Höffe, O.  
Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. München 1999

Hoesch, D. und Lehmann, H.  
Ostöffnung und Reformpolitik in den ostmitteleuropäischen Staaten: Auswirkung auf die Wirtschaft Bayerns. Ifo Schnelldienst 30/94

Holst, M. und Stürmer, W.  
Chancen und Handlungsgrundlagen der Stadt Münster für eine gezielte Standortpolitik im oberzentralen Dienstleistungsbereich (Gutachten der PROGNOSE AG). Basel 1990

Hopf, C. und Weingarten, E.  
Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1979

Huber, R. J.  
Die Nachfrage nach Dienstleistungen. Hamburg 1992

Hübner, K.  
Rien ne va plus? Anmerkungen zu Casino-Kapitalismus und Entkoppelung von realer und monetärer Akkumulation. In: blätter des iz3w, 218, 1996, S. 27 - 31

Huntley, J. R.  
Pax Democratica – A Strategy for the 21<sup>st</sup> Century. New York 1998

Ifo-Studien:

- Arbeitsmarkt und Erwerbsquote im Freistaat Sachsen, von U. Münstermann, S. Munz, J. Riedel unter Mitarbeit von K. Vogler-Ludwig, 1994
- Der Beitrag des IuK-Sektors zur Verbesserung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der inländischen Produktion und Beschäftigung. Strukturberichterstattung 1996-1998: Neue Informations- und Kommunikationstechnologien, Tertiärisierung und Globalisierung – Herausforderungen für den Strukturwandel. Von Faust, K.; Hummel, M.; Müller, A.; Saul, Chr; Schedl, H.; Wilhelm, M. 1999
- Der Großhandel in den neuen Bundesländern. Anpassung an die Erfordernisse einer modernen Marktwirtschaft. Von Batzer, E.; Lachner, J.; Träger, U. Chr. 1991

- Der Wirtschafts- und Forschungsstandort Baden-Württemberg: Potentiale und Perspektiven. Von Faust, K.; Grupp, H.; Hummel, M. 1995
- Der Wirtschafts- und Forschungsstandort Baden-Württemberg: Potentiale und Perspektiven. Materialband. Von Faust, K.; Grupp, H.; Hummel, M.; Klee, G., 1995
- Entwicklung des Handels in den neuen Bundesländern. Stand und Probleme der Systemtransformation im Groß- und Einzelhandel sowie der Handelsvermittlung. Von Lachner, J.; Nassua, Th.; Spannagel, R. 1995
- Finanzierungsprobleme kleine rund mittlerer Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft in den neuen Bundesländern. Ein Gemeinschaftsgutachten des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung und des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle. Von Hummel, M. unter Mitarbeit von Saul, Ch. und Wilhelm, M. sowie Ludwig, U. und Helmpold, G. unter Mitarbeit von Loose, B. und Rehneberg, H. 1994
- Globalisierung und neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Strukturberichterstattung 1996-1998: Neue Informations- und Kommunikationstechnologien, Tertiärisierung und Globalisierung – Herausforderungen für den Strukturwandel. Von Alecke, B.; Schaden, B.; Untiedt, G.; Wilhelm, M. 1999
- Kapitalbildung in der gewerblichen Wirtschaft Sachsens – Bedarf, bisheriger Stand, Probleme und Perspektiven. Von Wilhelm, M. 1994
- Marktpotentiale für unternehmensbezogene Dienstleistungen im globalen Wettbewerb. Von Hild, R.; Hofmann, H.; Ochel, W.; Wilhelm, M. unter Mitarbeit von Gürtler, J.; Städtler, A.; Flaig, G. 1999
- Messestandort Sachsen-Anhalt. Von Koll, R.; v. Laak, Th. 1994
- Perspektiven für den Arbeitsmarkt in den neuen Bundesländern. Von Vogler-Ludwig, K. (Hrsg.) 1991
- Sachsen im europäischen Standortwettbewerb: Stärken-/Schwächenanalyse und Entwicklungsstrategien für die 90er Jahre. Von Gälli, A.; Nerb, G.; Reuter, J. unter Mitarbeit von Dalichov, K.H.; Gürtler, J.; Russ, H. 1994
- Tertiärisierung und neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Strukturberichterstattung 1996-1998: Neue Informations- und Kommunikationstechnologien, Tertiärisierung und Globalisierung – Herausforderungen für den Strukturwandel. Von Faust, K.; Gick, W.; Hofmann, H.; Leiprecht, I.; Müller, A.; Ochel, W.; Schaden, B. 1999

IHK Region Stuttgart

Die Wirtschaftsregion Stuttgart Strukturen und Potentiale. Stuttgart 1996

IHK Region Stuttgart

Struktur und Entwicklung der Wirtschaft Baden-Württembergs. Stuttgart 1999

IHK Region Stuttgart

Unternehmensnahe Dienstleistungen – Zukunftschance der Industrieregion Stuttgart. Stuttgart 1994

IHK zu Leipzig

Konjunkturbericht 1995/96

IHK zu Leipzig

Konjunkturbericht 1996

IHK zu Leipzig

Statistischer Bericht IV. Quartal 1998

Impulse Wirtschaftsmagazin

Januar 1999



Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung e.V.  
Entwicklung und Dynamik des unternehmensnahen Dienstleistungssektors in Sachsen-Anhalt.  
Halle 1995

Institut für Wirtschaftsforschung Halle  
Regionaler Strukturwandel in den neuen Bundesländern: das Beispiel Sachsen-Anhalt. Halle 1994

International Journal of Urban und Regional Research  
Volume 18, Number 3, 1994

IRS  
Regionen im Umbruch. In: Region Beiträge des IRS Nr. 6. Berlin 1995

Ismayr, W.  
Die politischen Systeme Westeuropas. Opladen 1997

Israel, J.  
Neoliberaler Kapitalismus gegen Soziale Marktwirtschaft und Wohlfahrtsstaat o. J., Mittags- und  
Abendvorlesungen

IWI  
Unternehmensnahe Dienstleister haben beste Wachstumschancen. Ausgabe 6, Juli 2000

Jackson, R. H. und James, A. (eds.)  
States in a Changing World. A Contemporary Analysis. Oxford: Clarendon Press 1993

Jones, C.  
The Presidency in a Separated System. Washington, D.C.: Brookings 1994

Kabisch, S.  
Wohn- und Gewerbeansiedlung als Chance für die Revitalisierung eines devotierten Suburbanraumes  
– Das südliche Umland Leipzigs. In: UFZ-Bericht 7/1997

Kabisch, S.; Linke, S.; Funck, O.  
Revitalisierung von Tagebaurandgemeinden – Chancen und Hemmnisse aus Bewohnersicht.  
In: Dachverband Bergbaufolgelandschaften e.V./Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): Jahrbuch  
BergbauFolgeLandschaften 1998

Kaiser, K.  
Globalisierung und Demokratie. In: Internationale Politik, 53. Jg., Heft 4, April 1998, S. 3 - 11

Kaiser, M. und Münzenmaier, W.  
Beschäftigungseffekte der Produktion forschungsintensiver Güter. Statistisches Monatsheft (Baden-  
Württemberg in Wort und Zahl) 94 H 42 J. 1994

Kantzenbach, E. (Hrsg.)  
Die Wirtschaftliche Neuordnung Europas. Erfahrungen und Perspektiven. Berlin 1992

Kappel, R.  
Kern und Rand in der globalen Ordnung. Globalisierung, Tripolarität, Territorium und Peripherisierung.  
In: Peripherie, 15. Jg., 59/60, 1995, S. 79 - 117

Kersting, W.  
Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags. Darmstadt 1994

Kind, G.  
Raumplanung in der DDR. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und  
Landesplanung. Hannover: ARL 1995

King, A. (ed.)  
Culture, Globalisation and the World-System. Basingstoke 1991

- Kleinert, H. und Mosdorf, S.  
Die Renaissance der Politik. Wege ins 21. Jahrhundert. Berlin 1998
- Klemmer, P.  
Kritische Bestandsaufnahme von Städte- und Regionenvergleichen. Baden-Baden 1995
- Klemmer, P.  
Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 395 – 396
- Klodt, H.; Stehn, J.; et. al. Autoren  
Standort Deutschland: Strukturelle Herausforderungen im neuen Europa. Tübingen 1994
- Kluxen, K.  
Geschichte Englands. Stuttgart 1991 (4. Aufl.)
- Knapp, W.  
„Global-Lokal“ zur Diskussion postfordistischer Urbanisierungsprozesse. In: Raumforschung und Raumordnung, 53. Jg., H.4, 1995, S. 294 - 304
- Konle-Seidl, R. und u. a.  
Die Entwicklung der Arbeitsmärkte im Europäischen Binnenmarkt bis zum Jahre 2000. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 23 (2), 1990
- Korff, H.-R.  
Die Weltstadt zwischen globaler Gesellschaft und Lokalitäten. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 20, H.5, 1995, S. 357 - 368
- Korff, H.-R.  
Globalisierung und Megastadt. Ein Phänomen aus soziologischer Perspektive. In: Geographische Rundschau, 48. Jg., H.2, 1996, S. 120 - 123
- Krämer, S. (Hrsg.)  
Medien. Computer. Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/M. 1998
- Krätke, S.  
Strukturwandel der Städte. Städtensystem und Grundstücksmarkt in der „post-fordistischen“ Ära. Frankfurt/M. 1991
- Krause, J.  
Der Bedeutungswandel parlamentarischer Kontrolle: Deutscher Bundestag und U.S.-Kongreß im Vergleich. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 30, Heft 2, 1999, S. 534 - 555
- Krause, J.  
Strukturprobleme moderner Demokratien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Aus Politik und Zeitgeschichte – Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 29-30/98 vom 10. Juli 1998, S. 16 - 23
- Kreile, M.  
Die Internationalisierung von Produktion und Dienstleistungen. In: Kaiser, K. und Schwarz, H.-P. (Hrsg.), Die neue Weltpolitik. Baden-Baden 1995, S. 214 - 221
- Kreppner, K.  
Zur Problematik des Messens in den Sozialwissenschaften. Stuttgart 1975
- Krugmann, P.  
Der Mythos vom globalen Wirtschaftskrieg. Eine Abrechnung mit den Pop-Ökonomen. Frankfurt/M. 1999

- Kruse, H.  
Rahmenbedingungen und Gestaltungsräume aus politischer Sicht. Haben die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen noch einen gemeinsamen Raum? In: J. Mayer (Hrsg.): Die Produktion von Stadt-Land-Schaft. Rehburg-Loccum 1992, S. 183-189 (=Loccumer Protokolle 14/92)
- Läpple, D.  
Thesen zum Zusammenhang von ökonomisch-technologischem Strukturwandel und regionaler Entwicklung. In: Bukold, S.; Thinnies, P. (Hrsg), Boomtown oder Gloomtown?. Berlin: edition sigma, Berlin 1991, S. 15-28
- Lafontaine, O. und Müller, Ch.  
Keine Angst vor der Globalisierung. Wohlstand und Arbeit für alle. Bonn 1998
- Laidi, Z.  
Raum, Geschwindigkeit und Sinn in der Zeit der Globalisierung. In: COMPARATIV, H. 6/1995
- Landes, D.  
The Wealth and Poverty of Nations. Why Some are So Rich and Some so Poor. 1998
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg  
Der Bürger im Staat, Kommunalpolitik in Europa, 44. Jahrgang, Heft 3-4, September 1994
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg  
Der Bürger im Staat, Die neuen Bundesländer, 43. Jahrgang, Heft 4, 1993
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg  
Der Bürger im Staat, Großstädte, 44. Jahrgang, Heft 2, 1997
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg  
Der Bürger im Staat, Wirtschaftsstandort Deutschland ohne Zukunft, 44. Jahrgang, Heft 2, 1994
- Langthaler, H.  
Globalisierung der Konzernstrategien und Informalisierung. Das Beispiel der Textilindustrie. In: Komlosy, A. et al. (Hrsg.), Ungeregelt und unterbezahlt; der informelle Sektor in der Weltwirtschaft. (Historische Sozialkunde, 11) Frankfurt/M. 1997, S. 221 - 234
- Leborgne, D. und Lipietz, A.  
Portfordistische Politikmuster im globalen Vergleich. In: Das Argument 217/96
- Leipziger Messe GmbH  
Geschäftsbericht 1998
- Leipziger Wirtschaftsgespräche der Friedrich-Ebert-Stiftung  
Wirtschaftliche Rahmenbedingungen für Ostdeutschland aus der Sicht eines Investors. Leipzig 1992
- Lever, W. und Daniels, P. (eds.): The Global Economy in Transition. Harlow, Essex 1997
- Lijphart, A. (ed.)  
Parliamentary versus Presidential Government. Oxford: Oxford University Press 1992
- Link, W.  
Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. München 1998
- Logistik Letter Leipzig  
Nachrichten für Transport, Verkehr und Warenumsatz. Auf Leipziger Airport wächst die Fracht 2/96
- Loidl-Stuppi, J.  
Von der Notwendigkeit einer Dienstleistungsstatistik, Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Jahrgang 95, Heft 2

- Loidl-Stuppi, J.  
Keine leistungsfähige Wirtschaft ohne infrastrukturelle Dienstleistungen in: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Jahrgang 41, Heft 2, 1993
- Lompe, K. u. a.  
Stand und Perspektiven der Regionalisierung der Strukturpolitik in Niedersachsen, Dokumentation eines Workshops am 21.10.94 in Braunschweig, Nr. 7. Braunschweig 1994
- Luger, K. und Renger, R. (Hrsg.)  
Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien. Wien 1994
- Luttwak, E.  
Turbokapitalismus. Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Europa Verlag 1999 (Bibliothek 00 QD 110 L974), (Original: Turbo-Capitalism – Winners & Losers in the Global Economy). London 1998
- Maillat, D. und Lecoq, B.  
New Technologies and Transformation of Regional Structures in Europe: The Role of the Milieu. In: Entrepreneurship and Regional Development 1. 1992, S. 1-20
- Marshall, A.  
Industry and Trade. London 1919
- Martin, H.-P. und Schumann, H.  
Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand. Reinbek 1996
- Marx, K.  
Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1859
- Mattelart, A.  
Kommunikation ohne Grenzen? Geschichte der Ideen und Strategien globaler Vernetzung. Rodenbach 1999
- Mayer, J. (Hrsg.)  
Die aufgeräumte Welt; Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft. Evangelische Akademie Loccum 1993
- Mayntz, R.; Holm, K.; Hübner, P.  
Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. Opladen 1971
- McKenzie, W.  
Virtual Geography. Living With Global Media Events. Bloomington 1998
- Meier, Chr.  
Die Gesellschaft bricht in Stücke“, SPIEGEL-Gespräch mit Meier, Chr. In: Der SPIEGEL, Nr. 41/1997, vom 6.10.1997, S. 100-107
- Menzel, U.  
Die neue Weltwirtschaft. Entstofflichung und Entgrenzung im Zeichen der Postmoderne. In: Peripherie, 15 Jg., 59/60, 1995, S. 30-44
- Merton, R. K. und Kendall, P. L.  
Das fokussierte Interview. In: Qualitative Sozialforschung Hopf, C. Weingarten (Hrsg.). Stuttgart 1979
- Messner, D.  
Die Netzwerkgesellschaft. Dt. Institut für Entwicklungspolitik, Band 108. Köln 1995
- Messner, D. (Hrsg.)  
Die Zukunft des Staates und der Politik. Möglichkeiten und Grenzen politischer Steuerung in der Weltgesellschaft. Bonn 1998

- Meyer, O.G.  
Globalisierung und wohlfahrtsstaatliche Aufgaben. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Bd. 33-34, 1997, S. 29-38
- Mishra, R.  
Globalization and the Welfare State. Edward Elgar 1999
- Mittelman, J. (ed.)  
Globalization. Critical Reflections. Boulder/London 1996
- Möller, F. und Limpert, M.  
Informations- und Mitwirkungsrechte des Bundestags in Angelegenheiten der Europäischen Union. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 24, Heft 1, 1993, S. 21 - 32
- Moravcsik, A.  
The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht. Ithaka, N.Y. 1998
- Morrison, Ch. E. und Soesastro, H. (eds.)  
Domestic Adjustments to Globalization. Tokyo: Japan Center for International Exchange 1998
- Müller, A.  
Kulturen in Interaktion. Deutsche und US-amerikanische Firmenentsandte in Japan. München 1997
- Müller, B.  
Impulse aus dem Osten? Erfahrungen und Perspektiven der Regionalplanung in den ostdeutschen Ländern. In: Wissenschaftliche Plenarsitzung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1995
- Müller, B.  
Regionalplanung als Regionales Management: Schlagwort oder Strategiekonzept? In: Regionalplanertagung Baden-Württemberg. Hannover 1994
- Müller, B.  
Zentrale Orte als Etikett ohne Wert oder unverzichtbares Steuerungsinstrument? Zur Rolle von zentralen Orten unterer Stufe in den ostdeutschen Bundesländern. In: ARL: Gemeinsame Arbeitstagung der ostdeutschen Landesarbeitsgemeinschaften am 3. und 4. November  
In: Dessau 1995
- Müller, B.  
Zielstellung und Realisierung einer handlungsorientierten Raumplanung. In: Große, Lehmann, Mittag, Skelenár (Hrsg.): Ökologische Entwicklung ländlicher Räume in den postsozialistischen Staaten Europas. Dresden 1995, S. 12 – 19
- Müller, B. (Hrsg.)  
Kleinzentren im Umland von Großstädten. Zur Problematik der Ausweisung von zentralen Orten in Verdichtungsräumen. Region und Stadt. Dresdner Materialien zur räumlichen Planung. Heft 1, Dresden 1995
- Müller, B.  
Stadt-Umland-Probleme und Gebietsreform in Sachsen: Das Beispiel der kreisfreien Städte. Dresden 1996
- Müller, H.  
Die Chance der Kooperation – Regime in den internationalen Beziehungen. Darmstadt 1993
- Müller, R.  
Die Region Stuttgart: Leistungsfähigkeit und Entwicklungschancen im Vergleich. Gerlingen 1994
- Müller, W.  
Regionale Auswirkungen des europäischen Binnenmarktes auf die neuen Bundesländer. Raumforschung und Raumordnung 2/1994

- Münch, R.  
Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, 2. Aufl.  
Frankfurt/M. 1998
- Münker, S. und Roesler, A. (Hrsg.)  
Mythos Internet. Frankfurt/M. 1997
- Münzenmaier, W.  
Gesamtwirtschaftliche Effekte von Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur – Das Projekt „Stuttgart 21“. In: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Jahrgang 43, Heft 8, 1995
- Münzenmaier, W.  
Regionale Auswirkungen der Globalisierung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1, 1999
- Myrdal, G.  
Objektivität in der Sozialforschung. Frankfurt/M. 1991
- Nagel, K.  
200 Strategien, Prinzipien und Systeme für den persönlichen und unternehmerischen Erfolg.  
Landsberg 1990
- Neumann, H. und Usbeck, H.  
Trends und Perspektiven von Großmachtsregionen. In: Petermann geographische Mitteilungen 4/1989
- Neuman, H.; Usbeck, B.; Usbeck, H.  
Weiche Standortfaktoren und Flächennutzung. UFZ-Bericht Nr. 3/1994
- Neyer, J.  
Das Ende von Metropole und Peripherie? Soziale Inklusion und Exklusion in der entgrenzten Weltwirtschaft. In: Peripherie, 15. Jg, Nr. 59/60, 1995, S. 10 - 29
- Niemann, H.; Neumann, H.; Usbeck, H.  
Die Region Halle-Leipzig. Informationen zur Raumentwicklung 1994 Nr. 7/8
- Nordenstreng, K. und Schiller, H. (1993)  
Beyond National Sovereignty. International Communication in the 1990s
- Nürnberg, Ch.  
Die Marktwirtschaft. Ist die Demokratie noch zu retten? München 1999
- Nye, jr.; Joseph S.; Zelikow, P. D. and King, D C.  
Why People Don't Trust Government. Cambridge, Mass. und London 1997
- Ohmae, K.  
The Borderless World. Power and Strategy in the Interlinked Economy. London 1990
- Ohmae, K.  
Triad Power. The Coming Shape of Global Compet. York 1995
- Ohmae, K.  
End of the Nation State. The Rise of Regional Economies. London 1996
- Osborne, D and Gabler, T.  
Reinventing Government – How the Entrepreneurial Spirit is Transforming the Public Sector, Reading.  
Mass. 1992
- Ott, A. E.  
Kleine Anbieter: Fördern oder hemmen sie den Wettbewerb? München o. J

Parnreiter, Ch.

Entwurzelung, Globalisierung und Migration. Ausgewählte Fallstudien. In: Journal für Entwicklungspolitik XI/3, 1995, S. 245 - 260

Parnreiter, Ch.

Nichts ist unmöglich. Der informelle Sektor und die Renaissance der Ungesicherheit im Zeitalter der Globalisierung. In: blätter des iz3w, 223, 1997, S. 20 - 22

Parnreiter, Ch.

Die Renaissance der Ungesicherheit: Über die Ausweitung informeller Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit im Zeitalter der Globalisierung. In: komlosy, A. et al. (Hrsg.), Ungeregelt und unterbezahlt; der informelle Sektor in der Weltwirtschaft. Frankfurt: Brandes & Apsel; Südwind, (Historische Sozialkunde, 11), 1997, S. 203 - 220

Perger, W. A. und Assheuer, Th. (Hrsg.)

Was wird aus der Demokratie? Ein Buch mit der ZEIT. Opladen 2000

Perraton, J.; Goldblatt, D.; Held, D.; McGrew, A.

Die Globalisierung der Wirtschaft. In: Beck, U., Politik der Globalisierung. Frankfurt/M. 1998, S. 134 - 168

Pfähler, W.; Hofmann, U.; Lehmann-Grube, U.

Infrastruktur und Wirtschaftsentwicklung – Kritische Bestandsaufnahme, Erweiterungen und Fallstudien. In: Finanzierungsprobleme der deutschen Einheit III, Hrsg. v. A. Oberhauser, Jahresschriften des Vereins für Socialpolitik. o. J.

Philippi, T.

Interkommunale Zusammenarbeit im Raum Stuttgart. In: Standort, 19. Jahrgang, Heft 1/95

Philippi, T.

Baden-Württemberg. Eine Region in Europa. In: Maschinenmarkt, Juli 1994

Preyer, G.

Die globale Herausforderung. Wie Deutschland an die Weltspitze zurückkehren kann. Frankfurt/M./Wiesbaden 1998

Prigge, W. und Ronneberger, Kl.

Globalisierung und Regionalisierung. In: ÖZS 21. Jahrgang, 2/1996

Primo Braga, C .A.

Die Internationalisierung der Dienstleistungen und die Entwicklungsländer. In: Finanzierung & Entwicklung, März 1996, S. 34 - 37. 1996

Regionale Entwicklungskonzeption und 1. Regionale Entwicklungskonferenz für den Großraum Halle-Leipzig

Diskussionsgrundlage erarbeitet im Auftrag der Raumordnungskommission Halle-Leipzig im Mai 1995

Regionalisierte Entwicklungsstrategien: Beispiele und Perspektiven integrierter Regionalentwicklung in Ost- und Westdeutschland, Hrsg Homm, A.; Löckener, R.; Danielzyk, R.; Prebs, A. Bonn 1995

Regionale Entwicklungskonferenz für den Großraum Halle-Leipzig, 8/96

Reich, B. R.

Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie. Frankfurt/M. 1993

Reinborn, D. und Stieler, S.

Von der freiwilligen Zusammenarbeit zur Großregion? Hrsg. Infokreis für Raumplanung e. V. In: Raumplanung 105. Dortmund Dezember 2002

Reinhard, W.

Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1999

- Reinicke, W.  
Global Public Policy. Governing without Government? Washington 1998
- Reissert, B.; Schmid, G.; Jahn, S.  
Mehr Arbeitsplätze durch Dienstleistungen? Ein Vergleich der Beschäftigungsentwicklung in den Ballungsgebieten der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1989
- Rentrop, N.  
Der Rentrop-Brief, Immobilien-Preis-Spiegel 1998, 45/98
- Reutlinger Generalanzeiger 14.07.95  
Gutachter empfehlen Messe-Umzug
- Ribbeck, R.  
Die alte Stadt. Stadt als Perspektive. Jg. 24, Heft 1/97
- Rich, B.  
Die Verpfändung der Erde. Die Weltbank, die ökologische Verarmung und die Entwicklungskrise. Stuttgart 1998
- Richter, G.  
Perspektiven des Industriestandorts Stuttgart im Prozeß der inneren Differenzierung des industriellen Kapitels. München 1992
- Ritter, G. A.  
Der Sozialstaat – Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich. München 1991
- RKW Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft e.V. Landesgruppe Sachsen  
Wegbereiter zum Erfolg. Die RKW-Unternehmensberatung o. J
- RKW Sachsen aktuell  
Standort Deutschland, 6. Jahrgang, 8/96, Heft 7
- Robertson, R.  
Globalization. Social Theory and Global Culture. London 1992
- Rodwin, L. und Sazanami, H. (Hrsg.)  
Industrial Chance and Regional Economic Transformation. The Experience of Western Europe. London: Harper Collins Academic 1991
- Röttger, B.  
Tanzende und versteinerte Verhältnisse. Was muß eine Theorie kapitalistischer Globalisierung leisten? In: blätter des iz3w, 218, 1996, S. 21 - 23
- Rosenau, J. N.  
Turbulence in World Politics. Brighton 1990
- Sachsen LB GVZ Entwicklungsgesellschaft mbH. Leipzig 95
- Sachsen LB, GVZ Entwicklungsgesellschaft mbH  
Das Güterverkehrszentrum für Mehrwert-Logistik, Handel und Produktion im Freistaat Sachsen, o.J.
- Sahner, H.  
Regionalentwicklung: Kultur als Standortfaktor Halle und sein Umland – unterschätzte Möglichkeiten. Halle 1994
- Said, E.  
Culture and Imperialism. New York 1994
- Sartori, G.  
Demokratietheorie (2. erweiterte Auflage, Sonderausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft). Darmstadt 1997



- Sassen, S.  
The Mobility of Labor and Capital. A Study of International Investment and Labor Flow. Cambridge, Mass. 1988, S. 135
- Sassen, S.  
Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der global Cities. Frankfurt/M. 1996
- Sassen, S.  
Globalization and Ist Discontens. New York 1998
- Schaeffer, R. K.  
Understanding Globalization. The Social Consequences of Political, Economical, and Environmental Change. Lanham, Md 1997
- Schätzl, L.  
Wirtschaftsgeographie 3 Bände. Paderborn, München, Wien, Zürich 1996
- Scharpf, F. W.  
Demokratie in der transnationalen Politik. In: Internationale Politik, Jg. 51, 1996, Heft 12, S. 11 - 20
- Scharpf, F. W.  
Föderalismus und Demokratie in der transnationalen Ökonomie. In: PVS Sonderheft 26, 1995, S. 211 - 235
- Schiller, H.  
Culture, Inc. The Corporate Takeover of Public Expression. New York 1991
- Schiller, H.  
Information inequality. The Deepening Social Crisis in America. New York 1996
- Schimany, P.  
„Globalisierung“ und globale Gesellschaft, Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft. Passau 1996
- Schmidt, M. G.  
Demokratiethorien. Eine Einführung, 2. Aufl. (UTB Bd. 1887). Opladen 2000
- Schöllgen, G.  
Das Zeitalter des Imperialismus. München 1991 (2. Aufl.)
- Schramm, W. und Tönnies, G.  
Europabezogene Raumforschung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL). In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 237 – 241
- Schütte, V. und Kiper, M.  
Telearbeit zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Diskussionsbeitrag vom April 1997. Universität Bremen
- Schulz, J.  
Zu Suburbanisierungstendenzen im Umland von Erfurt, Weimar, Jena und Gera.  
In: Breuste, J. (Hrsg.): 2. Leipziger Symposium Stadtökologie „Ökologische Aspekte der Suburbanisierung“. UFZ-Bericht 7/1997
- Schulze-Engler, F.  
Würde Asterix auch Coca-Cola trinken? Kulturelle Dimensionen der Globalisierung. In: blätter des iz3w, 221, 1997, S. 38 - 40

- Senghaas, D.  
Zwischen Globalisierung und Fragmentierung. Ein Beitrag zur Weltordnungsdebatte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 38, H. 1, Bonn 1993, S. 50 - 59
- Sennet, R.  
Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998
- Siebel, W.  
Die Internationale Bauausstellung Emscher-Park. Eine Strategie zur ökonomischen, ökologischen und sozialen Erneuerung alter Industrieregionen. In: Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas (Hrsg.) Häußermann, H. Basel, Boston, Berlin 1992
- Simonis, U.  
Globale Umweltpolitik, Ansätze und Perspektiven, Meyers Forum. Mannheim, Leipzig 1996
- Sorensen, G.  
Democracy and Democratization. Process and Prospects in an Changing World. Boulder, Col.: 1993
- Spiekermann, B.  
Europäische Instrumente der Regionalpolitik. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 246 – 249
- Stadt Esslingen (Hrsg.)  
Standortinitiative Esslingen. Esslingen 1996
- Statistisches Jahrbuch  
Stadt Leipzig 1998
- Statistisches Jahrbuch  
Stadt Leipzig 1999
- Statistisches Jahrbuch  
Statistik und Informationsmanagement Stuttgart 1998, 1999
- Steger, U. (Hrsg.)  
Globalisierung der Wirtschaft; Konsequenzen für Arbeit, Technik und Umwelt. Berlin 1996
- Steger, U. (Hrsg.)  
Facetten der Globalisierung. Ökonomische, soziale und politische Aspekte. Heidelberg 1999
- Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung 3/1996
- Sternberg, R.  
Weltwirtschaftlicher Strukturwandel und Globalisierung. Umfang und Ursachen räumlicher Ungleichgewichte bei sozioökonomischen Indikatoren. In: Geographische Rundschau, 49, H.12, 1997, S. 680 - 687
- Strange, S.  
The Retreat of the State. The Diffusion of Power in World Economy. Cambridge 1996
- Strange, S. und Stopford, J. M.  
Rival states, rival firm-competition for world market shares. Chambridge 1991
- Stromberg, R. N.  
Democracy – A Short, Analytical History Armonk (N.Y.) und London 1996
- Stuttgarter Messe und Kongress  
Pressemitteilungen 1999
- Süddeutsche Zeitung, 18.11.1993  
Erfurt erhält von Investoren gute Noten

Süddeutsche Zeitung, 19.09.1992  
Siemens baut Chip-Fabrik auf altem Armeegelände

Süddeutsche Zeitung, 05.08.1995  
Siemens baut Chip-Fabrik in Newcastle statt in Dresden oder Villach

Süddeutsche Zeitung, 06.03.1993  
Industrie will Kehrtwende in der Wirtschaftspolitik

Süddeutsche Zeitung, 24./25. 1995  
Der Weg zur Einheit – eher enttäuschend

Südwest Presse Ulm 14.07.95  
Stuttgart droht Messe-Abwanderung

Symposium der Industrie- und Handelskammer Region Stuttgart, 1994

Tagesspiegel Online-Dienste GmbH  
vom 14.12.99: Dienstleister streben zunehmen ins Ausland

Tapscott, D.  
Net Kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden 1998

Tham, C.  
När tiden vänder (wenn sich Zeiten ändern). Stockholm 1994

Thurrow, L.  
Die Zukunft des Kapitalismus. Düsseldorf 1996

Toffler, A. und Toffler, H.  
Creating a New Civilization. The Politics of the Third Wave. Kansas City 1995

Tomlinson, J.  
Cultural Imperialism. A Critical Introduction. Baltimore 1991

Touraine, A.  
What is Democracy? Boulder, Col. Westview 1997

Trend-Zeitschrift für Soziale Marktwirtschaft  
Friedrich Klaus, Synergien von Information, Kommunikation, Produktion und Dienstleistungen o. J.

Treuner, P.  
Europäische Regionalpolitik. In: Handwörterbuch der Raumordnung / Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover: ARL 1995, S. 268 – 271

United Nations conference on Trade and Development  
Trade and Development Report 1997. Globalization, Distribution and Growth. New York und Genf 1997

Unternehmensarchiv der Messe zu Leipzig

Usbeck, H.; Niemann, H.; Usbeck, B.  
Suburbanisierung in Thüringen, Studie im Auftrag des Thüringischen Ministeriums für Wirtschaft und Infrastruktur, Abteilung Raumordnung und Landesplanung 1998

Usbeck, H. und Neumann, H.  
Aspekte des wirtschaftlichen und räumlichen Strukturwandels in deutschen Großstadregionen – Deindustrialisierung, Schrumpfung, Funktionsverlust? In: Verband deutscher Städtestatistiker, Jahresbericht 1995, S. 99 - 126

Verdichtungsregionen im Umbruch, Herausgeber: Streit, M. und Haasis, H.A.  
Erfahrungen und Perspektiven stadtreionaler Politik. Baden-Baden 1990

- Walcha, H. und Dreesbach, P.P.  
Nachhaltige Stadtentwicklung. Stuttgart 1998
- Walk, H. und Brunnengräber, A.  
Die „NGO-Community“ im Spannungsfeld von Globalisierungs- und Fragmentierungsprozessen.  
In: Peripherie, 15. Jg., 59/60, 1995, S. 118 - 139
- Walla, W.  
Die Rolle von Indikatoren in der Stadt- und Raumplanung in Metropolitan-Gebieten, dargestellt am Beispiel Stuttgart. In: Statistik und Landeskunde Jahrbuch 1994
- Wallerstein, I.  
After Liberalism. New York 1995
- Walter, G.  
Globalisierung: Begriffe, Prozesse, Konsequenzen. Internetseminar – soziale Nachhaltigkeit. 1997
- Walter, G.; Dreher, S.; Beisheim, M.  
Globalization Processes in the OECD World, InIS-Arbeitspapier 4-5/97. Universität Bremen 1997
- Weber, E.  
Globalisierung und politische Ökonomie der Armut in Indien. Limbach 1997
- Wehner, B.  
Der Neue Sozialstaat, 2. Aufl. Opladen 1997
- Weidenfeld, W. (Hrsg.)  
Demokratie am Wendepunkt. Berlin 1996
- Weizsäcker, C. Chr. Von  
Logik der Globalisierung. Göttingen 1999
- Welsch, W.  
Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 45, Nr. 1/95, 1995, S. 39 - 44
- Weltwirtschaft im Wandel, Dürr, E. und Sieber, H. (Hrsg)  
Festgabe für Egon Tuchtfeld zum 65. Geburtstag. Bern, Stuttgart 1988
- Welzmüller, R.  
Zu den Folgen der Globalisierung für die nationalen Güter- und Finanz- und Arbeitsmärkte. In: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 33-34/97, 8. August 1997
- Went, R.  
Ein Gespenst geht um ... Globalisierung! Eine Analyse. Zürich 1997
- Werlen, B.  
Geographie globalisierter Lebenswelten OZS, 21. Jahrgang 2/1996
- Wewer, G. (Hrsg.)  
Regieren im 21. Jahrhundert – Zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Festgabe für Hans-Hermann Hartwich zum 65. Geburtstag. Opladen 2000
- Wimmers, St.; Hauser, H.-E.; Pfaffenholz, G.  
Wachstumsmarkt, Dienstleistungen – Marktzutritts- und Erfolgsbedingungen neuer unternehmensnaher Dienstleister in Deutschland; Schriften zur Mittelstandsforschung Nr. 82, 1999
- Wirtschaft & Märkte  
Ideen und neues Selbstbewußtsein H.

Wirtschaft & Markt

Verschiedene Beiträge. Siemens ante portas, H. 8/95, Es wird keinen ostdeutschen Einheitsbrei mehr geben 12/94

Wirtschaftswoche

12/J. 15. März 1991

Wresch, W.

Disconnected. Haves and Have-nots in the Information Age. New Brunswick 1996

Yamamoto, T. (ed.)

Deciding the Public Good. Governance and Civil Society in Japan. Tokyo (JCIE) 1999

Yergin, D. and Stanislaw, J.

The Commanding Heights. The Battle Between Government and the Marketplace that is Remaking the Modern World. New York 1998

Young, O. R. (ed.)

Global Governance, Drawing Insights from the Environmental Experience. London 1997

Zürn, M.

Das Ende des Ost-West-Gegensatzes und die Globalisierung – eine Nachbetrachtung.

In: Comparativ, H. 4/1995.

Zürn, M.

Regieren jenseits des Nationalstaates. Frankfurt/M. 1998



# ANHANG

## Anlage 1:

Neuabgrenzung Verdichtungsraum und Randzonen um Verdichtungsräume auf der Grundlage des Entwurfs zum Landesentwicklungsplan 1998 bzw. des Landesentwicklungsplans 2002 Baden-Württemberg.

Siehe auch Anlage 2 (Karte 1)

Zur Randzone um den Verdichtungsraum Stuttgart gehören in der Region Stuttgart

vom Landkreis Böblingen die Gemeinden:

Altdorf, Bondorf, Deckenpfronn, Jettingen, Mötzingen, Weissach;

vom Landkreis Esslingen die Gemeinden:

Beuren, Bissingen an der Teck, Erkenbrechtsweiler, Neuffen;

vom Landkreis Göppingen die Gemeinden:

Adelberg, Börtlingen, Donzdorf, Ottenbach, Wäschenbeuren, Wangen;

vom Landkreis Ludwigsburg die Gemeinden:

Eberdingen, Großbottwar, Oberriexingen, Oberstenfeld, Sachsenheim;

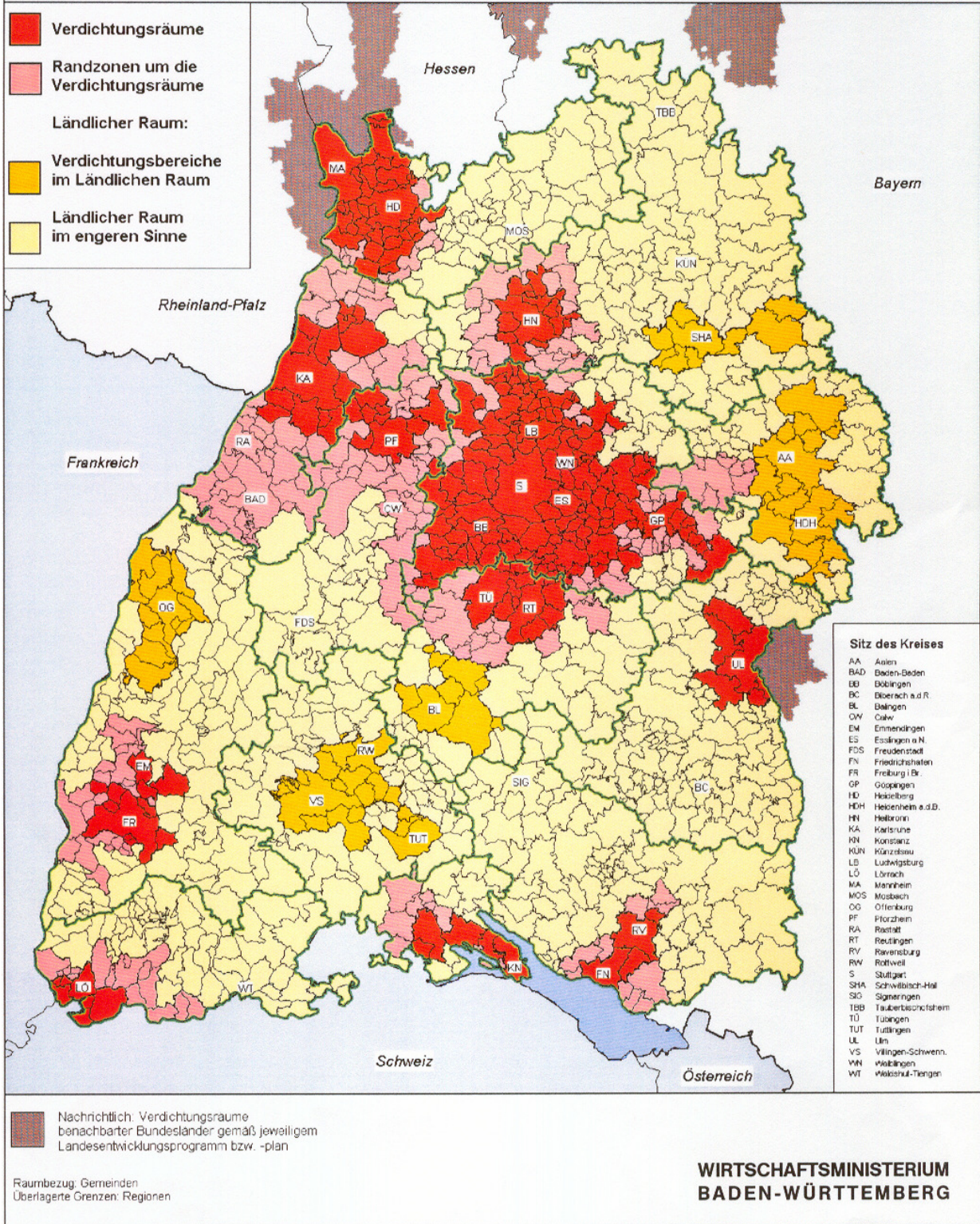
vom Rems-Murr-Kreis die Gemeinden:

Auenwald, Berglen, Burgstetten, Kirchberg an der Murr, Rudersberg, Welzheim;



# LANDESENTWICKLUNGSPLAN 2002 BADEN-WÜRTTEMBERG

## Zu 2.1.1 Raumkategorien



## Anlage 3/1: Fragebogen: Standortqualitäten

### Standortqualitäten

Fragen zur Bedeutung von Standortqualitäten im suburbanen Raum für produktionsorientierte Dienstleister (z. B. Unternehmensberatung, Forschung, Entwicklung, Verkaufsniederlassungen etc.)

1. Wie beurteilen Sie gegenwärtig die Wirkung folgender spezifisch regionaler Qualitäten auf die Wettbewerbsfähigkeit der Region Stuttgart bzw. Leipzig (Bitte bewerten Sie jeden Faktor nach der Skala: 1 = sehr positiv; 2 = positiv; 3 = keine Wirkung bzw. nicht relevant; 4 = negativ; 5 = sehr negativ!)
2. Die Verbesserung welcher der aufgeführten Qualitäten wäre für Sie in den nächsten Jahren am wichtigsten? Bitte wählen Sie die 5 wichtigsten Qualitäten aus (1 = höchste Priorität; 5 = geringste Priorität)

### Standortqualitäten

Note

- 1 Nähe zu Kunden
- 2 Allgemeines wirtschaftliches Umfeld (z. B. Nähe zu Unternehmen der gleichen Branche)
- 3 Verfügbarkeit, Nähe und Qualität anderer Dienstleistungen (vorgelagert bzw. nachgelagert)
- 4 Qualität des innerstädtischen Verkehrsnetzes
- 5 Anbindung an das überregionale Schienen- und Straßennetz
- 6 Anbindung an den internationalen Luftverkehr
- 7 Moderne Kommunikationssysteme (Telekommunikation usw.)
- 8 Büroflächen (Kosten und Möglichkeiten der Ausdehnung)
- 9 Verfügbarkeit und Qualität lokaler kultureller Einrichtungen (z. B. Theater, Museen, Ausstellungen)
- 10 Verfügbarkeit von Freizeiteinrichtungen und Erholungsmöglichkeiten

## Anlage 3/2: Fragebogen: Standortqualitäten

Standortqualitäten

Note

- 11 Verfügbarkeit von sozialen Einrichtungen (z. B. Krankenhäuser, Kindergärten usw.)
- 12 Soziales Klima (z. B. Verhältnis der Sozialpartner, Flexibilität, Umfang gewerkschaftlicher Aktivitäten)
- 13 Verfügbarkeit und Kosten von Wohnungen
- 14 Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften
- 15 Verfügbarkeit und Qualität von schulischer Ausbildung und Weiterbildungsmöglichkeiten
- 16 Nähe von Berufsbildungseinrichtungen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Führungskräfte
- 17 Nähe von Fachhochschulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen
- 18 Staatliche Förderung (z. B. Lohnkostenzuschüsse, Investitionshilfen)
- 19 Unternehmensfreundliche Einstellung örtlicher Behörden
- 20 Lokale/regionale Steuern und öffentliche Gebühren
- 21 Standortbezogene Fördermaßnahmen
- 22 Andere Faktoren, bitte benennen

.....



## Anlage 5/1: Gesprächspartner der Expertenbefragung

### Region Stuttgart:

Herr Brach	DGB
Herr Schmid	Regionalforum Region Stuttgart
Herr Bär	Handwerkskammer
Herr Müller	Robert-Bosch-Stiftung
Herr Dr. Philippi	Industrie- und Handelskammer
Herr Hoffmann	Gesellschaft für wirtschaftliche Zusammenarbeit
Herr Dr. Rentschler*	Stadt Stuttgart
Herr Dr. Raff	RKW
Herr L. Müller*	Firma Festo
Herr Prof. Dr. Dr. Nagel	Unternehmensberatung Prof. Nagel
Herr Königsdorf	Marketing- und Kommunikationsberatung Königsdorf
Herr Hofmann	Marketing- und Kommunikationsberatung Königsdorf
Herr Scherer	Landratsamt Böblingen Wirtschaftsförderung
Herr Bechle	Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH
Herr Scholz	Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Esslingen
Frau Grischtschenko	Regionalparlament der Region Stuttgart

### Region Leipzig

Herr Fischer	RKW (Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft Landesgruppe Sachsen)
Herr Prof. Düsterwald	RKW (Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft Landesgruppe Sachsen)
Herr Dr. Langer	Leipziger Volkszeitung
Herr Prof. Usbeck	Prof. Usbeck, Büro für Stadt- und Regional- entwicklung GmbH
Herr Sickensberger	Leipziger Messe

\* schriftlich mit fernmündlicher Ergänzung

## Anlage 5/2: Gesprächspartner Expertenbefragung

Herr Prof. Hoffmann	Institut für Wirtschaftsförderung Prof. Hoffmann
Herr Bastert	Firma Siemens
Herr Götzl	Industrie- und Handelskammer zu Leipzig
Herr Schumann	Industrie- und Handelskammer zu Leipzig
Frau Rauer	Stadt Leipzig Wirtschaftsförderung
Herr Dr. Schmidt	Unternehmensberatung KPMG
Herr Dr. Schnabel	Staatsministerium Dresden
Herr Eisel	Stadt- und Kreissparkasse Leipzig
Herr Wigg	Gewerbepark Plagwitz
Herr Schneiderheinze	Handwerkskammer zu Leipzig